



This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

- + *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.
- + *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.
- + *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.
- + *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at <http://books.google.com/>

48558.8.10

*George F. Gardner
Berlin 1873*



HARVARD
COLLEGE
LIBRARY

Gesammelte Gedichte

VON

Friedrich Rückert.

o
Gesammelte
G e d i c h t e

von

Friedrich Rückert.

—◆—
Fünfte Auflage.

Mit Königl. Württembergischem Privilegium gegen den Nachdruck.

Erlangen
Verlag von Carl Heyder.
1840.

48558.8.10

HARVARD COLLEGE LIBRARY
GIFT OF
MRS. GEORGE FEABODY GARQNER
NOV. 15, 1939

I n h a l t

des ersten Bandes.

	Seite
Baufeine zu einem Pantheon.	
Zum Anfang	3
Dichterselbstlob	6
Griechische Tageszeiten	8
Die sterbende Blume	18
Angereicherte Perlen	21
Emblem	26
Alexanders Vermächtniß, aus dem Persischen	26
Dschelaleddin Rumi	26
Frühlingshymne	27
Ermuthigung zur Uebersetzung der Hamasa	28
Zur Einföhrung der Hamasa	30
Die Geister der Lieder, Vorspiel zu Schi King	34
Deutsches Künsterfest in Rom (Frühjahr 1818)	37
Des Kauffahrers Heimkehr	50
Parabeln (1 — 4)	51
Ghibber	56
Der betrogene Teufel	57
Die Scheidungsbrücke	58
Tibetanischer Nythus	60
Der Baum des Lebens	61
Abler und Lerche	62
Das Paradies	64
Frühlingslied	67
Abendlied	69
Der Hahn	71
Der Schmetterling im Herbst	72
Wintertag	73
Adventlied	74
Des fremden Kindes heiliger Christ	75
Lüfteleben	78
Der Traum	79
Minerva und Vulkan	81
Die gefallenen Engel	82
Bischnu auf der Schlange	83
Der Schmuck der Mutter	84
Die nackten Weisen	84
Der Werth der Jahre	85
Für die sieben Tag (1. 2.)	86
Reisegebet	87

VI

	Seite
Führung (geschrieben im vierzigsten Lebensjahre)	88
Beschränkung	89
Das Licht	90
Das Kind der Traube	92
Becher und Wein	95
Mutter Sonne	96
Weltmutter	99
Frühling Liebster (1 — 13)	99
Die Blume der Ergebung	104
Sonne und Rose	105
Entschulbigung	109
Zum Schlusse	110
 Terzinen.	
Uebrig gebliebene von 1812.	
1. Die Fackelträger	115
2. Der Ernährer	117
3. Wein und Weinen	118
4. Echo	119
Winterträume 1814. Der Baum der Liebe	121
Die treuen Blumen 1816	126
2. Die drei Quellen	132
Ebelfein und Perle. 1817	145
Flor und Blankflor	190
Die beiden Stralen 1833.	217
 Liebesfrühling. 1821.	
Erster Strauß (I—XLVI.)	221
Zweiter Strauß (I—XLII.)	249
Dritter Strauß (I—LV.)	279
Vierter Strauß (I—LXIV.)	382
Fünfter Strauß (I—LXV.)	435
Nachtrag	477
 Fünf Märlein. 1813.	
Vom Bublein, das überall mitgenommen hat seyn wollen	483
Vom Bäumlein, das andre Blätter hat gewollt	485
Vom Bäumlein, das spazieren gieng	487
Der Spielmann	491
Das Männlein in der Gans	494
Todtenklage	497

B a u s t e i n e
z u e i n e m P a n t h e o n .

Z u m A n f a n g .

Mache deinem Meister Ehre, o Geselle, baue recht!

Wie das Maas er hat genommen, nimm die Kelle, baue recht!

Nicht um deine Mitgesellen sorge, wie sie mögen bau'n;

Dafür laß den Meister sorgen, deine Stelle baue recht!

Frage nicht, was mühsam heute deine Hand gefügt, wie bald

Bol im Sturm der Zeiten wieder es zerschelle, baue recht!

Laß nicht deinen Unmuth fragen, welch' Bewohners Ungeschmack

Künftig die von dir gebaute Wand entstelle, baue recht!

Gärtner, dem der Grund zum Mörtel, und zur Kell' ein Spaten dient,

Mähr' dich, und den Bau der Erde treu bestelle, baue recht!

Bau die Formen der Gewächse, gründe Pflanzen, und vertilg'

Unkraut, daß in Weg dem Kraut es sich nicht stelle, baue recht!

Ord'ne deine blüh'nden Staaten, freu' dich der Bevölkerung,

Beet' und Pfad', und auch die Leitung jedem Quelle baue recht!

Fischer, dem das Meer zum Acker, und zum Pflug ein Rachen dient!

Furche tief das Beet der Fluten, deine Welle baue recht!

Flieg Welttheile zu verknüpfen, Schiff, und laß den Handel blüh'n!

Handel, deine Mess' und Bude, Waag' und Elle, baue recht!

Laß vom Recht und von der Liebe, König, dir den Thronsaal bau'n;

Bau den Siebel frei und lustig, und die Schwelle baue recht!

Wenn die Eintracht Häuser bauet, die die Zwietracht niederreißt;

Eintracht, komm, nimm unsrer Zwietracht Trümmersfälle, baue recht!

Heinlich ist der Staaten Fachwerk vor dem ew'gen Bau der Welt.

Komm Weltweisheit, Weltengeistes Baugeselle, baue recht!

Die Vergangenheit der Schöpfung bau' uns aus den Trümmern auf,
 Und die Zukunft der Geschichte baue helle, baue recht!
 Ebse du die Sprachverwirrung, die den Bau ins Stoßen bringt.
 Daß Idee den Plan des Meisters her uns stelle, baue recht!
 Sichre, stille, ungeförte Architekten, o Natur,
 Baue fort nach unbewußtem Kunstmodelle, baue recht!
 Bau die stolzgewölbte Kuppel deines Saals, o Himmel, wo
 Mit Musik sich ewig drehen Sphärenbälle, baue recht!
 Sonnenbahnen und Milchstraßen, der Planeten Wohnungen,
 Die vier Häuser für des Mondes Wechselschnelle, baue recht!
 Baue die Korallenriffe und die stille Muschelbank,
 Heil'ges Meer, und der krystall'nen Grotten Helle baue recht!
 O Baumeister an den Flüssen, Biber, daß der Menschenwitz
 Von dir lerne, deine Bauten ohne Kelle baue recht!
 Eure schwebenden Paläste baut, ihr Bdgel, unterm Ast!
 Künstlerbiene, die sechsseit'ge Honigzelle baue recht!
 Bau die Gruft nach rechtem Maasse für der Chrysalide Schlaf,
 Raup'! und deine dunklen Flügel, o Libelle, baue recht!
 Bau dich hoch, o Königskerze, brenn in Blüten still hinan!
 Lilje, deines Kronenleuchters Fußgestelle baue recht!
 Auf Gerüst der Blätter schwebend, Blume, bau dein Heiligthum,
 Duftverhüllter Liebespaare Brautkapelle baue recht!
 Bauet selbst, ihr Balsamstauben, euch zum Opferduftgefäß!
 Dich dem Moschus zum Behältniß, o Gazelle, baue recht!
 Unbewusste Dichterseele, Nachtigall, o baue dir
 Deine Kehle, daß sie lieblich Liebe gelle, baue recht!
 Liebe, bau' dein Rohr der Flöten, daß es Sehnsucht athme; bau',
 Andacht, deine Orgel, daß sie Himmel schwelle, baue recht!
 Frühlingsprediger! Amphion der Natur! daß Herz an Herz
 Der Gemeinde, Stein der Kirch' an Stein sich stelle, baue recht!
 Bau die musikal'sche Leiter der Gedanken himmelan,
 Freimund! deiner Klederwogen Tongefälle baue recht!

Geist der Liebe, Weltenseele, Vaterohr, das keine
 Stimme überhöret der dich lobenden Gemeinde!
 Eine Reihe Dankgebetes, Lobgesang's ein Faden,
 Zieht sich hin vom Duft des Morgens zu des Abends Scheine.
 Eine Reihe Lobgesanges, Dankgebet's ein Faden,
 Zieht sich hin vom Duft des Abends zu des Morgens Scheine.
 Eine Schnur, woran geordnet dir zum Preise hangen
 Aller Himmel Sterne, samt den Blüten aller Haine.
 Eine Schnur, woran das Meer die Perlen seiner Andacht,
 Und der Erdgrund reihet seiner Inbrunst Edelsteine.
 Sei, daß in das Lobgeweb', das neu die Schöpfung täglich
 Dir aus tausend Fäden wirkt, ich wirken darf auch meine!
 Der du gabest, dich zu loben, eine Stimme jedem
 Leben, von der lichten Sonne bis zum dunklen Steine!
 Sei, daß diese Seele auch durch der Gebetesflammen
 Schürung dir die innere Lebendigkeit bescheine!
 Laß im Psalmenstrom der Schöpfung, in der Weltenmeere
 Großen Hymnenwogen mit hinschwimmen diese Kleine!
 O Natur, mit deinem Hauche läutere die Seele,
 Daß sie widerhülle rein dein Glockenspiel, das reine!
 Sei, daß in den großen Einklang deiner Stimmen jedes
 Menschenherz harmonisch schmelze, ob es jauchz', ob weine!
 Weltenohr! vor dem gesungen vom Beginn der Zeiten,
 Die Jahrhunderte herab, viel Dichter im Vereine.
 Ihrer Saiten Widerspruch ist vor dir ausgeglichen;
 Ihre hunderttausend Stimmen hörest du als eine.
 Laß in deinem Abendwinde Rosen säusel'n über
 Eines jeden, der dir sang, nun schlummernde Gebeine!
 Laß den freien Dichtermund hier deinem Lobe dienen,
 Bis in Engelzungen dort sich freier mischet seine!

D i c h t e r s e l b s t l o b .

Ich bin König eines stillen Volks von Träumen,
 Herrscher in der Fantasieen Himmelsräumen.
 Kaiserkron' und Königskerze mir zu Füßen
 Blühen auf, mich ihren Oberherrn zu grüßen.
 Um die dunklen Locken farb'ge Wolkenbogen
 Sind, ein buntgesteintes Diadem, gezogen.
 Alle Frühlingsblumen kommen, vorzutragen
 Meinen Ohren ihre ew'gen Liebesklagen.
 Alle Bronnen aus der Schöpfung Tiefen brechen,
 Von Geheimnissen mit mir sich zu besprechen.
 An der Linken trag' ich Salomonis Siegel,
 Mit der Rechten heb' ich Dschemschids Weltenspiegel.
 Alle Geister sind des Siegels Unterthanen,
 Und die Schöpfung schwört zu meinen Sonnensfahnen.
 Gegen Nacht und Finsterniß in Kampfesstranken
 Fähr' ich eine Schaar von leuchtenden Gebanken.
 Kommt, und helft den Himmel auf der Erde stiften,
 Helft den Tod mir tödten und das Gift entgiften.
 Jeden Baum des Lebens soll mein Hauch beblättern,
 Und die Schlang' am Stamme soll mein Arm zerschmettern.
 Morgenwinde, gehet aus auf allen Pfaden,
 Mir zum neuen Paradies die Welt zu laden.
 Wer dem Druck der Tyrannei muß draußen weichen,
 Eine Freistatt biet' ich ihm in meinen Reichen.

Dort ist Múhsal, Drang, Verfolgung, Roth undummer;
 Hier ist Frieden, Eintracht, Stille, Ruh' und Schlummer.
 Ihr Bewohner D'Shinnstans, Peris und D'Shinnen,
 Baut mir hier ein Wunderschloß mit goldnen Zinnen.
 Bauet mir den Weltpalast mit vielen Zimmern,
 Wo vereint die Herrlichkeit der Welt soll schimmern.
 Bauet soviel Zimmer mir, als Nationen;
 Jede soll mit ihrer Lust in einem wohnen.
 Bauet soviel Dächer mir, als Himmelszonen;
 Jede soll mit ihrer Pracht auf einem thronen.
 In der sieben Prunkgemächer Tepp'che wirken
 Soll man Wunderwerk' aus sieben Weltbezirken.
 Malerei soll Frühlingsglanz an Wänden weben,
 In den Nischen sollen Marmorbilder leben.
 Und Musik soll mit den ew'gen Sphärenklängen
 Alle Lebensstimmen der Natur versöhnen. ✓
 O ihr Geister, um das Zauberschloß den Garten
 Pflanzt mit Bäumen und Gewächsen aller Arten.
 Nachtigallen aller Zonen mit den Rosen
 Aller Himmel laffet mir zusammen losen.
 O ihr Götter Hindostans, die ihr in Blumen
 Kelchen wohnet, kommt zu euern Heiligthumen!
 Ihr, gewebt aus Mondesstrahlen, Silk' und Elfen,
 Sollet auch mir meinen Park bevölkern helfen.
 O ihr dem Olymp entstärzten Griechengötter,
 Rettet her zu mir euch gegen eure Spötter.
 Bau die Mauern meines Gartens, o Amfion!
 Die Delfine meiner Fluten zügl', Arion!
 Zähme meines Haines Bild mit Saiten, Demos!
 Und die Schaaren meines Traumvolks führe', o Morfeus!

Griechische Tageszeiten.

Auf am Himmel wacht Aurora,
 Und in Rosen blüht der Dst,
 Doch es blüht die schöne Göttin
 Nach der Erden ohne Trost.
 Her von Iba's walb'gem Gipfel
 Klaget ein Cicadenton,
 Der die schöne Göttin mahnet,
 Daß der Liebe Glück entfloh'n.
 Einst auf Iba's walb'gem Gipfel,
 Ein trojan'scher Königssohn,
 Seines Vaters Herden weidend,
 Sieng der blühende Lithon.
 Und Aurora, ihn erblickend,
 Warf den duftgewebten Flor
 Liebend um den schönen Jüngling,
 Hob zu sich ihn leis' empor.
 Weihet ihm ihr ew'ges Lieben,
 Aber in der Göttin Schooß
 Konnt' er hoch, der Erdgeborne,
 Nicht entgeh'n dem Erdelooß.
 Weil sie ewig jung geblieben,
 Rußt' er alten immerfort,
 Und, vom Frühthau stets begossen,
 Ist er welkend hingedorrt.
 Zur Cicad' ist er geworden,
 Und auf Ibas Gipfel hoch,
 Wo ihn einst die Göttin liebte,
 Klaget er um sie immer noch.

Spräh, o Göttin, deine Thränen
 Auf den alten Satten dort,
 Der davon nicht jünger, und wende
 Dann die hellen Augen fort.

Von ägypt'schen Pyramiden
 Thut ein and'rer Klage-ton
 Dir sich kund, dich auch zu mahnen
 An den frühgestorb'nen Sohn.

Aus dem Morgenbust geboren,
 Und gesäugt vom Morgenroth,
 Steht, zur Säule nun erstarrt,
 Memnon, scheinbelebt im Tod.

Und die Mutter Morgenröthe,
 Die mit Strahlen ihren Sohn
 Will erwecken aus dem Steine,
 Weckt nur seinen Klage-ton.

Seiner Mutter Blick empfindend,
 Ednet er ins Licht empor,
 Seine Sehnsucht steigt in leisen
 Seufzern zu der Mutter Ohr.

Schmerzen muß es ihre Liebe,
 Kränken muß es ihren Stolz,
 Daß noch unter ihrem Kusse
 Nie der Stein ins Leben schmolz;

Daß, wie tausendmal die Inbrunst
 Ihrer Blicke sich ergoß,
 Ihres Lächelns Widerschein nur
 Ihm die kalte Wang' umfloß.

Aus der Starrheit ihn zu lösen,
 Hat sie schon gehofft so oft,
 So vergebens, daß die arme
 Kaum es mehr zu hoffen hofft.

Und die schöne Göttin blicket
 Von der Erd' ab ohne Trost,

Hält den Gram in blasse Schleier,
 Und die Rose stirbt im Dst.
 Ein' nur, schöne Göttin, wieder
 In der Nacht, geheimen Schooß!
 Glänzend über deine Spuren
 Kommt gefahren Helios.
 Sieh, der Lang geschürzter Horen
 Deffnet ihm des Himmels Thor,
 Und, die Flammenrosse zügelnd,
 Stürzt er sich mit Macht hervor.
 Von der Blendung seiner Strahlen
 Ist des Tages Auge voll,
 Und die Welt versinkt im Glanze,
 Der vom Huf der Rosse quoll.
 Doch der helle Gott, er schleudert
 Eines ersten Blickes Groll
 Hin nach dem thessal'schen Tempe,
 Nach Peneios Flutgeroll.
 Und er denkt vergang'ner Tage,
 Wo er, ird'scher Liebe voll,
 Hier die Ross' am Himmel lassend,
 Dort bei Hirten war Apoll.
 Und er sieht vor allen Bäumen
 Ragen einen Lorber hoch,
 Und er kennt in der Verwandlung
 Die geliebte Dafne noch.
 Dafne, die mit kalten Sinnen
 Vor des Gottes Blut geflohn,
 Und als keine Flucht ihr weiter
 War geblieben, ihm zum Hohn
 Ihres Busens rege Füllen
 In die rauhe Rinde schloß,
 Ihre Füße ließ zu Wurzeln,
 Arme werden zum Gesproß.

Damals hat ihr unterm Stamme
 Noch das spröde Herz gepocht,
 Als der Gott aus ihren Loden
 Einen Kranz für seine flocht.
 Und so hat zu tausendmalen
 Ihr seitdem das Herz gepocht,
 Ob sich Kränz' erfang ein Dichter,
 Ob ein Held sich Kränz' erfocht.
 Doch von seinem Strahlenwagen
 Sieht der Gott sie an, und grollt,
 Die ihm tödt nun angehöret,
 Und es lebend nicht gewollt.
 Ob du gleich dich mir gesträubet,
 Mir dich sträubest immer noch,
 Wie ich damals dich geliebet,
 Dich noch lieb' ich immer doch.
 Und solange mein ew'ger Wagen
 Ueber's Grün der Schöpfung rollt,
 Will ich stets ums Haupt dir legen
 Meiner Strahlen schönstes Gold.
 Spricht es, und aus vollen Händen
 Seiner Lichter Glanzgestod
 Streuet er auf des geliebten
 Baumes sprossendes Gelod.
 Doch im Spiel der Morgenlüste
 Flieh'n die schlanken Zweige so
 Vor des Gottes lichten Küssen,
 Wie vor ihm einst Dasne floh.
 Seinen heißten Liebestlichtern
 Trogt des Laubes dunkler Spott,
 Und von seinem spröden Liebling
 Wendet sich erzürnt der Gott.
 Mit dem Athem der Entrüstung
 Sidt er seinen Rossen Sporn,

Und die steilern Himmelsbahnen
 Führt er auf im hellen Jorn.
 Doch von eines Garten Beete,
 Wo ein ganzer Blumenflor
 Zum entflammten Gott im Mittag
 Seelen sterbend haucht empor,
 Nichten zwei besond're Blumen
 Auf sich unter'm andern Chor,
 Tragen mit den letzten Dästen
 Leise Liebesklagen vor.
 Ich, einst ein Spartanerknabe,
 Hyakinthos, — weißt du noch,
 Wie sich deine lichte Schönheit
 Neigte mir aus Himmeln hoch?
 Als Aurora selb mit Staunen
 Niedersah vom Morgenroth,
 Wo du frühwach schon mich suchtest
 Am spartanischen Eurot.
 Als dein goldner Sonnenwagen
 Leer am leeren Himmel flog,
 Und du mit mir habend standest
 In Eurotas Flutgewog.
 Wie anstatt der Strahlenwirbel
 Dann um dich die Rennbahn flog,
 Und anstatt der Sonnenscheibe
 Deine Hand den Diskos hob.
 Damals unter deiner Leitung
 Hab' ich jede Kunst erprobt,
 Und die Lernbegier des Jüglings
 Hast du nachsichtsvoll gelobt.
 O wie hab' ich mich am Lächeln
 Deiner Mienen da gesonnt.
 Und es thaten deine Blicke,
 Was nicht meine Kraft gekonnt.

Aber wenn dein helles Antlitz
 Ueberflog ein rascher Groll;
 Wie verfinstert ward der Himmel
 Meiner Seele, o Apoll!
 Doch ich denke nun des Tages,
 Wie mein schöner Pädagog
 Stand vor mir in solchen Strahlen,
 Daß mein Aug sich trunken sog.
 Wie, zum Schwung die Scheib' erhebend,
 Er sich herrlich rückwärts bog;
 Ach, ich merkte nicht, geblendet,
 Daß nach mir die Scheibe flog.
 Doch dem Wurf des Sonnengottes
 Unterlag der ird'sche Stoff,
 Als von den zerquetschten Schläfen
 Mein verblutend Leben troff.
 Von dem Purpur meiner Jugend
 Färbte roth sich der Eurot;
 Doch durch seine Thränen lächelnd
 Sah der Gott mich an im Tod.
 Und ich gieng, ein Blumenleben,
 Neu an seinem Blick hervor,
 So in ew'gem Tode suchend,
 Was im Leben ich verlor.
 Und wie dort des Gottes Liebe
 Meine Jugend einst entflort,
 So noch jeden Mittag sterb' ich
 Vom geliebten Strahl durchbohrt.
 Sende mir aus deiner Höhe
 Eines Blickes Glanzgeschloß,
 Denn in deinen Flammen wieder
 Will ich sterben, Helios!
 Und der Gott, im Zweifel schwebend
 Ob dem goldnen Wagenjoch,

Seine Blicke halten wollend,
 Senkt er sie zur Erde doch.
 Aber, wie er will verüben
 Mit dem Blick den Liebesmorb,
 Wird dagegen eifersüchtig
 Laut ein andres Blumenwort:
 Ihr nicht, sondern mir die Strahlen,
 Ihr nicht, sondern mir den Tod!
 Meine eifersücht'gen Qualen
 Sieh', o glänzender Despot!
 Nebenbuhlerinnen dulden
 Lernet' ich niemals, weist du wol,
 Wie du deine Liebesschulden
 Mir entzogest, hoher Sol?
 Das Bewußtseyn nicht entreißen
 Konnt' ein Tod mir; weist du wol?
 Klytie war ich geheiß'n,
 Und du warest mein Idol.
 Damals nur um deine Strahlen,
 Als um ihres Lebens Pol,
 Drehte sich in Liebesqualen
 Meine Seele, hoher Sol!
 Und ich zürnte der Vergeudung
 Meines süßen Liebeshort's,
 Wenn du deine hellen Blicke
 Liebest lieben anderorts.
 Und ich bebte, wenn am Himmel
 Du dein goldnes Haupt nur bogst,
 Daß du mir entziehen würdest,
 Was du endlich mir entzogst.
 Weißt du, wie du meine Liebe
 Mit Leukothoe betrogst,
 Leben, das aus deinen Augen
 Ich nur sog, aus ihren sogst?

Ach, was half es, daß ich einer
 Nebenbuhlin dich entzog,
 Wenn ich selbst dadurch auf ewig
 Mich um deine Huld betrog.
 Seit dem Tag mit keinem Strahle
 Auf mich nieder sah mein Gott,
 Wenn er über mir am Himmel
 Spornte seiner Rosse Trott.
 Schmachkend zu dir aufwärts blickt' ich,
 Wenn du aus dem Osten flogst,
 Schmachkend zu dir aufwärts blickt' ich,
 Wenn du auf zum Mittag zogst.
 Schmachkend aufwärts blickt' ich, wenn du
 Mit der Fahrt nach Westen bogst,
 Schmachkend aufwärts, bis du wieder
 Glänzend aus dem Osten flogst.
 Wie du stiegst, wie du sankst,
 Wie du wieder neu dich hobst,
 Wie du deine Liebesfunken
 Ueber all die Schöpfung stobst;
 Ach ich sah, daß du nur meinem
 Blick mit Wolken dich umwobst,
 Wie du stiegst, wie du sankst,
 Wie du wieder neu dich hobst.
 Nun ist Klytie verschmachtet,
 Und ich blüh' als Heliotrop.
 Zürnst du deiner Sonnenwende,
 Daß zur Sonn' ihr Haupt sie hob?
 Wie du stets dich ab mir wendest,
 Nach dir wend' ich stets mich doch:
 Gib, eh du ins Meer dich senkest,
 Gib den letzten Blick mir noch!
 Und der Gott, der stets ihr zürnet,
 Gab den letzten Blick ihr doch,

Und ins Meer dann ließ er tauchen
 Seiner Roffe Glanzgejoch.
 Schlaget nun, ihr Lüthlen Fluten,
 Still um diese Flammenloh,
 Schlagt zusammen um die Gluten,
 Denen unser Gott entfloh.
 Liebesqual und Liebeswonnen,
 Liebessehnsucht, Liebeshohn,
 Allem ist der Gott entronnen,
 Der in euren Schooß gefloh'n.
 Und nun athme tiefen Schlummer
 In dem duft'gen Meereschooß,
 Bis des Tagwerks Lust und Kummer
 Neu dich wedet, Helios!
 Aber, nun in feuchter Tiefe
 Ruht dein strenger Bruder so,
 Komm, nicht seinen Lichtblick scheuend,
 Schwester = Göttin, dämmerfroh!
 Luna! im azurnen Meere,
 Dessen Rand der Horizont,
 Schwimm herauf durch Sternenwogen,
 Und dein Rachen sey der Mond.
 Tilge du die glutigen Spuren
 Deines Bruders lind und hold;
 Sättige mit deinem Silber,
 Was verschmachten ließ sein Gold.
 Sieh, ein sonnenbrand = erlegner
 Blutgeknickter Blumenflor
 Richtet sich an deiner Strahlen
 Milben Stützen leiß' empor.
 Und, ein Liebeduftneß webend,
 Ordnen sie im Kreis sich schon
 Um ein Lager, wo auf Latmos
 Schlummert dein Endymion.

O du Sonnenbrand = entnommer,
 Bacher Lebensmüh' entfloh'n,
 Ewig Schlummerdust = umschwommner,
 Seliger Endymion!
 Wie der Tag auf Erden toset,
 Deinen Schlummer bricht kein Ton;
 Wie das Licht verräthrisch toset,
 Du erwachest nicht davon.
 Hoch auf himmelan enthobnem
 Karischem Gebirgesthron
 Füllt die Nacht mit ferngewobnem
 Schleier ewig ihren Sohn.
 Durch den Schleier nie gedrunge
 Ist dein Glutblick, Helios!
 Ihn zu heben ist gelungen
 Deiner keuschen Schwester bloß.
 Wenn aus Lüften Luna grüset,
 Decket ihren Schlummersohn
 Auf die Nacht, und Luna lästet
 Deinen Traum, Endymion!
 Sterne lauschet! Lüfte schweiget!
 Und ihr Blumen, athmet bloß!
 Denn die keusche Göttin steigt
 In des ew'gen Schläfers Schooß.
 Laß den duft'gen Schleier wallen,
 Mutter Nacht! sie nahet schon.
 Laß dex duft'gen Schleier fallen
 Ueber sie und deinen Sohn.
 Reife sey er festgezogen
 Der geheimnißvolle Flor;
 Denn schon dort am Himmelsbogen
 Tritt Aurora neu hervor.

Die sterbende Blume.

Hoffe! du erlebst es noch,
 Daß der Frühling wiederkehrt.
 Hoffen alle Bäume doch,
 Die des Herbstes Wind verheert,
 Hoffen mit der stillen Kraft
 Ihrer Knospen winterlang,
 Bis sich wieder regt der Saft,
 Und ein neues Grün entsprang. —

„Ach, ich bin kein starker Baum,
 Der ein Sommertausend lebt,
 Nach verträumtem Wintertraum
 Neue Lenzgebichte webt.
 Ach, ich bin die Blume nur,
 Die des Rates Ruß geweckt,
 Und von der nicht bleibt die Spur,
 Wie das weiße Grab sie deckt.“ —

Wenn du denn die Blume bist,
 O bescheidenes Gemüth,
 Tröste dich, beschieden ist
 Saamen allem, was da blüht.
 Laß den Sturm des Lobes doch
 Deinen Lebenshaub verstreuen,
 Aus dem Staube wirfst du noch
 Hundertmal dich selbst erneu'n. —

- „Ja, es werden nach mir bläh'n
 Andre, die mir ähnlich sind;
 Ewig ist das ganze Grün,
 Nur das Einzige wehlt geschwind.
 Aber, sind sie, was ich war,
 Bin ich selber es nicht mehr;
 Jetzt nur bin ich ganz und gar,
 Nicht zuvor und nicht nachher.
- „Wenn einst sie der Sonne Blick
 Wärmt, der jetzt noch mich durchflammt,
 Lindert das nicht mein Geschick,
 Das mich nun zur Nacht verdammt.
 Sonne, ja du äugelst schon
 Ihnen in die Fernen zu;
 Warum noch mit frost'gem Hohn
 Mir aus Wolken lächelst du?
- „Weh' mir, daß ich dir vertraut,
 Als mich wach geküßt dein Strahl;
 Daß ins Aug' ich dir geschaut,
 Bis es mir das Leben stahl!
 Dieses Lebens armen Rest
 Deinem Mitleid zu entzieh'n,
 Schließen will ich krankhaft fest
 Mich in mich, und dir entflieh'n.
- „Doch du schmelzest meines Grimms
 Starres Eis in Thränen auf;
 Nimm mein fliehend Leben, nimm's,
 Ewige, zu dir hinauf!
 Ja du sonnest noch den Gram
 Aus der Seele mir zulezt;
 Alles, was von dir mir kam,
 Sterbend dank' ich dir es jetzt:
- „Aller Lüfte Morgenzug,
 Dem ich sommerlang gebebt,

Aller Schmetterlinge Flug,
 Die um mich im Tanz geschwebt;
 Augen, die mein Glanz erfrischt,
 Herzen, die mein Duft erfreut;
 Wie aus Duft und Glanz gemischt
 Du mich schufst, dir dank' ichs heut.

„Eine Pflanze deiner Welt,
 Wenn auch eine kleine nur,
 Die dich im blüh'n im Feld,
 Wie die Stern' auf höh'rer Flur.
 Einen Odem hauch' ich noch,
 Und er soll kein Seufzer seyn;
 Einen Blick zum Himmel hoch,
 Und zur schönen Welt hinein.

„Ewiges Flammenherz der Welt,
 Laß verglimmen mich an dir!
 Himmel, spann' dein blaues Zelt,
 Mein vergrüntes sinket hier.
 Heil, o Frühling, deinem Schein!
 Morgenluft, Heil deinem Weh'n!
 Ohne Kummer schlaf' ich ein,
 Ohne Hoffnung aufzusteh'n.

A n g e r e i h t e P e r l e n .

Es wird durch Seufzerhauch getrübt ein Spiegel zwar ;
 Doch wird durch Seufzerhauch der Seele Spiegel klar.
 Vor Gott ist keine Flucht, als nur zu ihm. Nicht Trug,
 Vor Vaters Strenge ist nur Liebe Kindes Schutz.
 Der Vater straft sein Kind, und fühlet selbst den Streich ;
 Die Härte ist ein Verdienst, wo dir das Herz ist weich.
 Ein Vater soll zu Gott an jedem Tage beten :
 Herr lehre mich, dein Amt beim Kinde recht vertreten.
 O blicke, wenn den Sinn dir will die Welt verwirren,
 Zum ew'gen Himmel auf, wo nie die Sterne irren.
 Es weichen Sonn' und Mond einander freundlich aus ;
 Selbst ihnen wäre sonst zu eng ihr weites Haus.
 Wenn dir in Bornesglut dein sterblich Herz will wallen,
 Sag' ihm: weißt du, wie bald du wirst in Staub zerfallen?
 Zum Feinde sag': Ist Lob uns beiden nicht gemein?
 Mein Todesbruder! Komm' und laß uns Freunde seyn.
 Viel lieber mag die Lieb', als an der Sonne Flecken,
 Den Stern in dunkler Nacht, der etwa glänzt, entdecken.
 Du wirst nicht musterhaft durch Jagd nach Andre's Fehlern,
 Und nie wirst du berühmt durch fremden Ruhmes Schmätern.
 Der Name bleibt allein, wenn alles muß zerfliegen ;
 O laß dem Lobten das, was ihm allein geblieben !
 Durch Buße wendest du die Strafen Gottes ab ;
 Doch Menschen denken dir den Fehltritt noch im Grab.
 Sey gut, und laß von dir die Menschen Böses sagen ;
 Wer eigne Schuld nicht trägt, kann leichter fremde tragen.
 Zu deinem Hochmuth sprich: Staub wird, was ist von Erden ;
 Komm, laß uns werden Staub, eh wir zum Staube werden !

Gibst du dem Feinde nach, so gibt er dir den Frieden;
 Und gibst du dir nicht nach, so ist dir Sieg beschieden.
 Wer ist dein ärgster Feind? des Herzens böse Lust,
 Die widerspenst'ger wird, jemehr du Liebs ihr thust.
 Wer einem Fremdling nicht sich freundlich mag erweisen,
 Der war wohl selber nie in fremdem Land auf Reisen.
 Weißt, wo es keinen Herrn und keinen Diener giebt?
 Wo eins dem andern dient, weil eins das andre liebt.
 Zur Liebe kommst du nicht, solange du hängt am Leben;
 Du findest mich nicht eh'r, bis du dich aufgegeben.
 Solang dein eigener Werth für dich nicht liegt im Grabe,
 Wie seh' Ich, ob Ich Werth in deinen Augen habe?
 Kein Wunder, wenn in Lieb' ein Liebender zerrann;
 Ein Wunder, wie ein Seyn vor Deinem dauern kann!
 Was sagt, wer von dir sagt, mehr, als wer schweiget still?
 Doch weh' dem Herzen, das von dir still schweigen will.
 Sag' ich, du seyst in mir? sag' ich, in dir sey ich?
 Du bist, was an mir ist; was ich bin, ist durch dich.
 O Sonn', ich bin dein Stral, o Ros', ich bin dein Duft;
 Ich bin dein Tropf, o Meer, ich bin dein Hauch, o Luft.
 Geheimniß, unerforscht! Was nicht die Himmel fassen,
 Hier in dieß enge Herz will es sich fassen lassen.
 Ich bin ein Blatt des Baums, der ewig neue trägt.
 Heil mir! es bleibt mein Stamm, wenn mich der Wind verschlägt.
 Abtreten kannst du dann in Frieden von der Welt,
 Wenn du in einem Sohn verjüngt dich hergestellt.
 Vernichtung weht dich an, solange du Einz'les bist;
 O fühl' im Ganzen dich, das unvernichtbar ist.
 Wie groß für dich du seyst, vorm Ganzen bist du nichtig;
 Doch als des Ganzen Glied bist du als Kleinstes wichtig.
 Die kleine Biene steht dem Feind so ritterlich,
 Weil sie für sich nicht ist, sie fählt ihr Volk in sich.
 Weil sie so Süßes wirkt, muß sie so bitter stechen;
 Die Erd' hat keine Lust, die nicht ein Weh wird rächen.

Aus einem Blumenkelch saugt sie so Gift, als Saft,
 Denn heimlich ist der Tod in jedem Lebenskeim.
 Es muß ein Maulbeerblatt den Fraß der Raupe leiden,
 Daß es verwandelt sey aus schlechtem Laub in Seiden.
 Der Erde Weihrauch trägt Ameisenfleiß zusammen,
 Zum Himmel duftet er in Mittags Opferflammen.
 Sieh! wie im Staube blind Ameisenheere wimmeln,
 Geh'n sie so wenig irr, als Sternenschdr' an Himmeln.
 Der Abendsonne nach schwebt Lerche jubelnd,
 Und Rucke tanzt im Stral, sich selber musizierend.
 Die Sonne sinkt, die Lerch' entschwirrt in Aetherdust,
 Zur Erde fällt sie nicht, ihr Grab ist in der Luft.
 Wann Sonnenlicht erlosch, tritt Sternenglanz hervor;
 Auf Erden lebt der Tag, die Nacht im höhern Chor.
 Die Nacht der Sonne brückt den Geist zur Erde nieder,
 In Nachtviolenluft steigt er zum Himmel wieder.
 Durch Himmel wiegte mich die Nacht hindurch mein Traum;
 Und als ich aufgewacht, fühl't ich mich eng im Raum.
 Wach' auf! die Sonne sucht ein Bild dir vorzumalen,
 Wie man zu Gottes Ruhm am Morgen könne stralen.
 In bunten Schalen steht der Frühwein eingeschenkt,
 Womit der König Benz sein Hofgesinde tränkt.
 Mit sieben Zungen thut die Lilie sich kund,
 Und halbgeöffnet schweigt der Rose Knospenmund.
 Die Blumen wollen dir ein Gottgeheimniß sagen,
 Wie feuchter Erdenstaub kann Himmelsklarheit tragen.
 Es wankt das Lulpenbeet, von eigenem Glanze trunken:
 Das Liebesfeuer brennt, wer zählet seine Funken?
 Narzisse schaut dich an mit goldnem Augenstern:
 „Ich blicke nach dem Licht, du blicke nach dem Herrn!“
 In tausend Blumen steht die Liebeschrift geprägt:
 Wie ist die Erde schön, wenn sie den Himmel trägt.
 Wenn du Gott wolltest Dank für jede Luft erst sagen,
 Du sändest gar nicht Zeit, noch über Weh zu klagen.

O Herz, versuch' es nur! so leicht ist gut zu seyn;
 Und es zu scheinen, ist so eine schwere Pein.
 Wer erst sein Tagewerk gethan hat, kann dann ruhn;
 O fördre dich, geschwind dein Tagewerk zu thun.
 Vor jedem steht ein Bild des, was er werden soll;
 So lang' er das nicht ist, ist nicht sein Friede voll.
 O bitt' um Leben noch! du fühlst, mit deinen Mängeln,
 Daß du noch wandeln kannst nicht unter Gottes Engeln.
 Kann auch der Sonne Kraft ein irrer Stern entwallen?
 Wie könnte denn ein Mensch aus Gottes Liebe fallen!
 Aus jedem Punkt im Kreis zur Mitte geht ein Steg,
 Vom fernsten Irrthum selbst zu Gott zurück ein Weg.
 Wer jezo mich verkennt, der spornet nur mich an,
 Zu werden so, daß man mich nicht verkennen kann.
 Und wenn ich auf der Welt das Gute nirgends fände,
 Ich glaubt' an's Gute doch, weil ich's in mir empfände.
 Welch Herz noch etwas liebt, das ist noch nicht verlassen;
 Ein Häserchen genügt, Wurzel in Gott zu fassen.
 So stark ist Liebestraft, daß selber Gott liebeigen
 Dahin, wo er geliebt sich fühlet, hin muß neigen.
 Gott fürchtet selbst sich nicht durch Liebe zu erniedern;
 Wie sollt' ich Liebe nicht, wo ich sie fand', erwiedern?
 Im selben Maas du willst empfangen, mußt du geben;
 Willst du ein ganzes Herz, so gib ein ganzes Leben.
 Der Liebe Opfer zwingt dem Herzen Großmuth ab;
 Wer kann verachten, was sich ihm aus Lieb' ergab?
 Der Prüffstein trägt dich nie: Gut ist, was wohl dir thut,
 Und das ist schlimm, o Herz, wobei dir schlimm zu Muth.
 Zwiespältig ist Verstand, und kann oft mißverstehn;
 Gefühl, das mit sich eins, kann niemals irre gehn.
 Wenn du die Richter auch mit Kunst für dich gewannst,
 Was hilft es, wenn du selbst nicht los dich sprechen kannst?
 Die Strafe macht dich frei von dem Gefühl der Schuld;
 Drum straft dich, Kind, nicht Jora des Vaters, sondern Huld.

Wenn dich die Liebe soll beleben, werde Staub!
 Nicht hartem Felsgestein entsproßt des Frühlings Laub.
 Daß sie die Perle trägt, das macht die Muschel krank;
 Dem Himmel sag' für Schmerz, der dich verebelt, Dank.
 Die süßte Frucht trägt nicht der Baum im vollsten Saft;
 Nicht eher reifet Geist, bis schwindet Körperkraft.
 In Liebeswehn verzehrt hat ihren Leib die Luft;
 Drum weckt als Gottes Hauch sie Leben aus der Gruft.
 Der Frühling strickt ein Netz aus Farben, Tönen, Düften;
 Komm, Herbstwind, und befrei' den Geist aus Zaubergräften!
 Mein Baum war schattendicht; o Herbstwind, komm und zeige,
 Indem du ihn entlaubst, den Himmel durch die Zweige!
 Berweht sind ohn' Ertrag der Blumen bunte Farben,
 In Scheuern eingehelmt die farbenlosen Garben.
 O Baum des Lebens, sieh, der Herbstwind wählt, er sucht,
 Ob unterm Blätterschmuck du bergest eine Frucht.
 Des Herbstes mag sich freun, was eine Frucht getragen,
 Da, was nur Blätter trug, vor seinem Hauch muß zagen.
 Die Schwalbe läßt ihr Nest und sucht ein wärmer Land;
 O Seele, schwing' dich auf! die Luft der Erde schwand.
 Den Frühling sucht mein Herz, dem droht kein Wintersturm,
 Die Rose, der kein Dorn das Herz nagt und kein Wurm.
 Den Garten kenn' ich wohl, wo alle Tenze wohnen,
 Die flüchtig auf Besuch durchziehen der Erde Zonen.
 Den Garten kenn' ich wohl, wo nie ein Keim verbarb,
 Wo alles Früchte trägt, was hier als Blüthe starb.
 Ein Bruchstück ist mein Lieb, ein Bruchstück das der Erde,
 Das auf ein Jenseits hofft, daß es vollständig werde.
 Die Liebe, die zum Kranz am Himmel reißt Plejaden,
 Hält diese Perlen auch am unsichtbaren Faden.

E m b l e m.

Hier mit dem nüchternen Minervenlaube,
 Das fette Beeren birgt im blaffen Graue,
 Verschlang, des Abstichs wegen, wie ich glaube,
 Sich Bacchus' äpp'ges Weingerank; und schau,
 Inmitten droben zwischen Del und Traube
 Sich eingenistet hat Cicade schlau.
 Sie schwelget wol im fett' und süßen Kraute?
 O nein, sie speiset nicht, und trinkt nur Thau.

Alexanders Vermächtniß,
 aus dem Persischen.

Als Alexander starb, verordnet' er,
 Daß man die Hand ihm aus dem Sarg ließ hangen;
 Damit die Menschen alle, die vorher
 In seines Reichthums Füll' ihn sahen prangen,
 Nun sehen möchten, daß mit Händen leer
 Er sey des allgemeinen Weg's gegangen,
 Und daß er von den Schätzen allen habe
 Nichts als die leere Hand gebracht zum Grabe.

Dschelaleddin Rumi spricht:

Sieh! ich starb als Stein und gieng als Pflanze auf;
 Starb als Pflanz' und nahm darauf als Thier den Lauf;
 Starb als Thier und ward ein Mensch. Was fürcht' ich dann,
 Da durch Sterben ich nie minder werden kann!
 Wieder, wann ich werd' als Mensch gestorben seyn,
 Wird ein Engelsittig mir erworben seyn.
 Und als Engel muß ich seyn geopfert auch,
 Werden, was ich nicht begreif', ein Gotteshauch.

Frühlingshymne.

Ihr, im Dienst der Liebe stehend, kommt, daß ihr mit treuer
 Kraft den Kern der Erd' uns schmelzen helft im Sonnenfeuer!
 Sonne, mit dem Slanggewaffen, Held, der um die Erde
 Jährlich durch zwölf Himmelszeichen zieht auf Abenteuer!
 Herakliden, Sonnenhelden, Welterobrerseelen,
 Die ihr durch die Nacht der Zeiten kämpft als Lichterneuer!
 Sonnenhelden, Pehlewanen, ihr, in Frans Garten
 Gift'ges Unkraut niedertretend, tilgend Ungeheuer!
 Weise, Denker, Sinneslenker, die ihr uns im Sturme
 Schiffenden durchs Meer der Zweifel, Ruder seid und Steuer!
 Stille Forscher, treue Sammler! den Ertrag der Zeiten,
 Der Erkenntniß Garben häufend in des Geistes Scheuer!
 In der Werkstatt ihr Cyclopen, ihr, das Erz, das spröde,
 Daß es werde Lebensschmuck, gewältigend durch's Feuer!
 Ihr Titanen, Riesenbautner, Massen auf zum Himmel
 Thürmend, daß zu Lichtes Tempel werd' ein Erdgemäuer!
 Zauberer der Lichtmagie, o ihr, auf unverbrannter
 Leinwand eure Feuer schürend, eure Farbenfeuer!
 Musiker, die ihr im Traum des Himmels Einklang höret,
 Den das wache Instrument nachtdnet schwächer, scheuer!
 Dichter, Paradiesesvögel, Himmelsnachtigallen,
 Auf des Lebens öde Steppen Blumenbüstestreuer!
 Illenbeet der Fantasie, der Sinne Rosengarten,
 Hauch der Schönheit, Blick der Jugend, Blüte, Dichtern theuer!
 Blut der Wangen, Brand der Augen, lichtverklärte Reize!
 Uns in Liebesflammen schmelzen, das Geschäft ist euer.
 Auf, ihr Herzen, stille Blumen! Knospen, rege Sinne!
 Ringet auf in Lieb', o ringet aufzugehn in Feuer!
 Kommt zum Liebesopferherd, o kommt zum Feuertempel,
 Und vom Licht zurück ins Dunkel schreck' euch kein Bedräuer!
 Frühling, unser Meister, sieget, Frühling, unser König,
 Setzt sich an das Weltenschiff, und führt das Blumensteuer.

Was er hat vorm Jahr gewollt, und nicht gekonnt vollenden,
 Schmelzen Welt in Liebesglut, vollenden will er's heuer.
 Heil dir, hoher Feuerkönig, Frühling Salamander,
 Unverbrennlich brennender im ew'gen Blumenfeuer!
 Lenz, auf Purpurflügeln schwebend zwischen Erd' und Himmel,
 Sterbend im Duftwürzebrand und lebend, ewig neuer!
 Jödnix! wenn du hell im Ofen auf dem Nest von Myrrhen
 Brennest, glimmt im Westen nach gedämpf'tes Liebesfeuer.
 Liebender mit Feuerküssen, tödtender Beleger,
 Wilder, heißer, süßer, starker, treuer, ungetreuer!
 Spaltender mit Eissenschwerte Winters frost'ge Panzer,
 Lächelnder mit Sonnenblicken, Sturmgewölkerkreuer!
 Sitze mit den Stralentrönen auf dem Stralenthronen,
 Deinem Reich das Stralenantlitz zeigend, Welterkreuer!
 Jugendfürst! die Huldigung der deinen nimm, und segne,
 Die sich deinem Dienste weihn mit Kraft vereinter, treuer!
 Gib, daß deines Liebeshofes Dichter, Freimund, lange
 Blühenden Gesangs Geschmeide schmelz' in deinem Feuer!

E r m u t h i g u n g z u r U e b e r s e t z u n g d e r H a m a s a ,

einer Sammlung alt-arabischer Volkslieder.

1828.

1.

Die Poesie in allen ihren Zungen

Ist dem Geweihten Eine Sprache nur,
 Die Sprache, die im Paradies erklingen,
 Ob sie verwilbert auf der wilden Flur.
 Doch wo sie nun auch sey hervorgebrungen,
 Von ihrem Ursprung trägt sie noch die Spur;
 Und ob sie dumpf im Wüstenglutwind stöhne,
 Es sind auch hier des Paradieses Töne.

Die Poesie hat hier ein dürft'ges Leben,
 Bei dürft'gen Herden im entbrannten Sand,
 Mit Blütenschmuck und Schattenduft umgeben,
 Mit Abendthau gelöscht den Mittagsbrand,
 Verschönt, versöhnt ein leidenschaftlich Streben
 Durch's Hochgefühl von Sprach- und Stammverband,
 Und in das Schlachtgraun Liebe selbst gewoben,
 Die hier auch ist, wie überall, von oben.

Wer aber soll die nord'sche Nacht erheitern
 Mit solchem Abglanz von des Südens Glut?
 Wer den Gesichtskreis meines Volks erweitern,
 Daß seinem Blick auf jene Welt sich thut?
 Das enge Leben freilich geht zu scheitern,
 Jemehr hereinströmt diese Geisterflut;
 Doch, soll der Ost einmal zum Besten bringen,
 Wer ist der Mann, ihn ganz heran zu bringen?
 Darum nur muthvoll verwerts, auszubeuten
 Den spröden Schacht, den nicht erwählt ein Scherz,
 Das fremde Leben deinem Volk zu deuten,
 Das ohne dich ihm bliebe taubes Erz.
 Wann erst der Menschheit Glieder, die zerstreuten,
 Gesammelt sind an's europäische Herz,
 Wird seyn ein neues Paradies gewonnen,
 So gut es blähn kann unterm Stral der Sonnen.
 Und laß dich nicht im edlen Tagwerk irren
 Von Schülern, die nur meißtern meisterlich,
 Die in des Worts zerrütteten Geschirren
 Den Geist verschütten, aber trau auf mich,
 Zu sammeln rein den Hauch arabischer Wirren,
 Geweiht zu meinem Priester hab' ich dich,
 Komm, mir im deutschen Pantheon zu räuchern,
 Und laß die trockne Spreu den trocknen Reuchern!

Zur Einführung der Hamasa,

In eurer Wüste Grausen,
 Wo Ew' und Schlangenbrut,
 Und Nachtgespenster hausen,
 Die durstig schrey'n nach Blut;
 Wer soll den nachtverirrten,
 Den Wanderer bewirthen,
 Ihr Araber, wenn ihrs nicht thut?

Ihr aber thut es gerne,
 Es steht seit ältester Zeit
 Erhöht gleich einem Sterne
 Ob euch die Gastlichkeit,
 Nach allen Seiten blickend,
 Und helle Grüße schickend
 Dem Obdachsucher zum Geleit.

Ihr schürt für ihn das Feuer
 Auf Höhen, daß er sein
 Des Wüstenschiffes Steuer
 Mag lenken nach dem Schein;
 Und eure Hunde bellen,
 Euch helfende Gesellen,
 In ihrer Sprach' ihn labend ein.

Es ist wie ihre Seele
 Der Gast auch ihnen lieb,
 Doch euerem Kamele
 Verhafter als der Dieb;
 Denn dieses weiß, sein Leben
 Muß es zum Schmaus ihm geben,
 Wovon der Abfall jenen blieb.

Ihr grüßet: Sey willkommen!
 Du bringest uns den Schmaus.
 Willkommen! aufgenommen!
 Du bist in deinem Haus;
 Gebeut mit frohem Muthe
 Ob meinem Gut und Blute,
 Nur meine Weiber nehm' ich aus.

Ihr zieht das blanke Messer,
 Und Schrecken weckt den Stall;
 Die Schaar der Doppelfresser
 Ahnt ihres Stolzes Fall,
 Den Tod des stärksten Böckers,
 Der mit dem Fett des Hockers
 Ragt gleich getünchtem Mauerwall.

Ihr führt nach dem Gelenke
 Des Beins ihm einen Streich,
 Daß er aufs Knie sich senke,
 Gehorsam thut er's gleich.
 Auf den ihr sonst gestiegen,
 Die Wüsten zu durchfliegen,
 Den schlachtet ihr, nicht macht's euch weich.

Ihr, die erprobten Fechter
 Dem ganzen Stamm voran,
 Setzt wie gelernte Schlächter
 Stellt ihr mit Lust euch an;
 Dann kommt ihr mit dem Topfe,
 Gewohnt, daß man ihm ppropfe
 Den Schlund, der weit ist aufgethan.

Der ruhige Geselle,
 Der ein Kamel verschlang,
 Steht auf der Feuerstelle,
 Und murmelt dumpf und lang,
 Den' Harrenden verständig
 Das Mahl, wovon entzündend
 Geruch's Vorkost sie durchdrang.

Hat er nun ausgebrüllet,
 So leert er seinen Bauch,
 Den vollen, und erfüllet
 Den Gästen ihren auch.
 Und das Kamel, zerfleischt
 Vom rüft'gen Zahn, erheischt
 Zum Trunk Kamelmilch drauf im Schlauch.

Doch, sind der Mäuler viele,
 Und euer Vorrath klein,
 So langt ihr nur zum Spiele
 Mit in die Schüssel ein,
 Und thut als ob ihr tauet;
 Der Gast denkt, der es schauet,
 Ihr esset, doch ihr hungert fein.

Ihr zeigt heitre Mienen,
 Wenn euch die Sorge drückt,
 Und eurem Gast zu dienen,
 Führt ihr euch hochbeglückt;
 Die Freien von Geschlechte,
 Und nur des Gastes Knechte,
 Das ist, was euren Stammbaum schmückt.

Was immer er euch biete,
 Ihr nehmt es hin für gut;
 Und was der Stolz euch rieth,
 Ihn hält die Sitt' in Hut.
 Ihr behnt ihm das Gespräch
 (Ein Fehl, wo das gebrähe!),
 Bis kund bei ihm der Schlaf sich thut. —

So lauteten die Kunden,
 Die ich von euch vernahm,
 Und so hab' ichs gefunden,
 Als ich nun selber kam,
 In euerm Thun und Wesen
 Zu forschen und zu lesen,
 Daß ichs gethan, bringt mir nicht Gram.

Ich hab' euch bei der Herde
 Und bei dem Herd gesehn,
 Gelernt bis zur Geberde
 Die Sprache zu verstehn,
 Bei euern wilden Tzeden,
 Bei euern stolzen Reden,
 Bei euerm süßen Minneflehn.

Ich hab' in euern Thälern
 Die Brunnen all erspürt,
 Und bin von euern Fehlern
 Und Schwächen selbst gerührt;
 Nun Lehr' ich heim nach Norden,
 Doch Brüder sind wir worden,
 Euch sei mein Feuer dort geschürt!

Wie ihr als Tischgenossen
 Mich liebreich habt gespeist,
 Wie ihr mir aufgeschlossen
 Eu'r Herz und euern Geist;
 So will ichnun euch laden
 Zu meinen Gastgestaden,
 Wenn ihr die Ehre mir erweist!

Es ist mein Volk, das große,
 Das sendet täglich aus
 Die Edln' aus seinem Schoße,
 Zu führen in sein Haus
 Die Völker aller Zungen,
 Und wunderbar erklingen
 Ist da ein Weltgespräch beim Schmaus.

D kommt im schlichten Hemde
 Zum buntgemischten Mahl!
 Ihr sollt, und seid ihr fremde,
 Nicht fremd' hier seyn zumal.
 Ich bring' euch als die meinen,
 So möget ihr erscheinen
 Im deutschen Gastversammlungsaal.

Die Geister der Lieder.

Vorspiel zu Shi King, dem finessischen Lieberbuch.
1832.

„Wir eingesperrten in der Nacht,
Wir eingefangnen armen Geister!
Wer löst des starren Zaubers Macht,
Und sprengt den Kerker, welcher Meister?
Wir, hell von Klang und Glanz umflossen,
Beseelt aus Seelen einst ergossen,
Nun stummes Erz im dumpfen Schacht,
Der Luft, dem Licht verschlossen!

„Wie mancher ist an diesem Ort
Unachtsam schon vorbeigegangen,
Und hat nicht den vergrabnen Port
Geahnet, der hier liegt gefangen.
Und wirft auch du vorübergehen
Und nicht vernehmen unser Flehen,
So werden wir noch lang' hinfort
Zum Leben nicht erstehen.

„O grabe dich und bring' herein,
Und laß nicht hart Gestein dich schrecken!
Entgegen leuchtet dir ein Schein,
Und bald wirft du ein Licht entdecken.
Entgegen tönet dir ein Klängen,
Das wird dich auf die Fährte bringen;
O hilf uns nur, wir ringen fein,
Hilf nur empor uns ringen!“

Ein seltsam Tönen trifft mein Ohr,
Und will mich in Versuchung führen.
In meiner Hand ein schwankes Rohr
Sucht auch und scheint Metall zu spüren.

Soll ich mit halbergrauteu Haaren
 Nochmals in neue Grube fahren,
 Da aus den alten kaum hervor
 Ich kam seit so viel Jahren?
 Nein; in der Sprachen Bergbau hab'
 Ich schon vom Leben gnug verloren;
 Lebendig noch einmal in's Grab
 Zu steigen, ist von mir verschworen.
 Wenn ich wollt' eure Schlösser trennen,
 Müßt' ich erst tausend Schlüssel kennen;
 Nun weiß ich, und das hält mich ab,
 Selbst einen nicht zu nennen.
 „Du hast den Schlüssel, brauch' ihn dreist,
 Und laß die Tausend ändern Meistern.
 Und trauest du nicht deinem Geist,
 So traue doch nur uns, den Geistern.
 D fühle, mit dir welche Feyen
 Aus Eigennuß im Bunde seyen;
 Wir wollen daß du uns befreist,
 Drum wirft du uns befreien.
 „So vieler Sprachen Geister, die
 Als wohlbekannte dich umringen,
 Einmal dir helfen mögen sie
 Auch eine unbekante zwingen.
 Ihr Geister auf des Himmels Rinnen,
 Des Frühlings Geister und der Winnen,
 Helft unserem Befreier hier,
 Daß wir Gestalt gewinnen!
 „Triumpf! der erste Funke sprang,
 Und in ihm liegt die ganze Flamme;
 Wie nur ein Blatt hervor sich rang,
 Erwächst es gleich von selbst zum Stamme.
 Du traust nicht deinem Aug' und Ohre:
 Die Geister treten aus dem Flore,

Und wandeln hell mit Sang und Klang
Aus dem gesprengten Thore.“

Und bin ich's nun, der euch befreit?

Ich streite nicht, wenn ihr nicht streitet.
Ihr aber seid es, ohne Streit,
Die mich von einem Wahn befreitet,
Vom Wahne, daß am gelben Flusse,
Am blauen Strom, von wo mit Grufe
Herwandelt euer Chor geleit,
Nichts blähe zum Genuße.

Denn was in Schauspiel und Roman

Mir kam vom Wesen der Chinesen,
Das sprach mich doch auch gar nicht an,
Ich hab's, aufrichtig, kaum gelesen.
Und jezo seh' ich's um mich walten,
Sich glänzend einen Lenz entfalten,
Mir eine Neuwelt aufgethan
In der urältesten alten.

Ich fühle, daß der Geist des Herrn,

Der redet in verschiednen Zungen,
Hat Völker, Zeiten, nah und fern,
Durchhaucht, durchleuchtet und durchdrungen.
Ob etwas herber oder reifer,
Ob etwas weicher oder steifer.
Ihr seid Gewäch' aus Einem Kern
Für meinen Liebeseifer.

Nicht ist der Liebe Morgenroth

Von Sina's Mauer ausgeschlossen;
Auch dort liebt Liebe bis in Tod,
Und treu bleibt Treue, selbst verstoßen;
Und alle starken Herzensbände
Um Kinder, Eltern und Verwandte,
Und Ahnen, hoch der Lebensnoth
Entrückt zum Götterstande.

Der Mutter, die uns alle trug,
 Der Erde pflegen sie und warten;
 Der Kaiser selber lenkt den Pflug,
 Und um ihn blüht des Reiches Garten.
 Dann Landesnoth und Kriegesjammer,
 Berweinte Bräut' in öder Kammer;
 Und Unmuth, der die Saiten schlug,
 Heiligen Zorns Entflammer.

Doch was manch Lied entwickelt, wie
 Sollt' ich's auf einmal auf nun wiegeln?
 Das Buch ist vor euch offen hie,
 Und wer hineinschaut, mag sich spiegeln.
 Wdg' euch die schmeichelnde Gewöhnung
 Befreunden auch mit fremder Ebnung,
 Daß ihr erkennt: Weltpoesie
 Allein ist Weltversöhnung.

Deutsches Künstlerfest in Rom.

(Frühjahr 1818.)

Freundin! die du mehr als andre
 Liebest meine Poesie,
 Weil du eben mehr als andre
 Mich, den Dichter, selber liebst;
 Deinen liebevollen Augen
 Wdm' ich heute dieß Gedicht,
 Das mir lieb vor vielen andern,
 Weil im alten Rom ichs schrieb
 Zu des schönsten Tages Feier,
 Einem Fest zum Schmucke, wie

Die am Uferufer blühnde
 Deutsche Künstlerrepublik
 Nie ein gleiches hat gefeiert,
 Nie ein gleiches feiern wird.
 In der ew'gen Weltstadt Mauer,
 Wo der Künste Heimath ist,
 War in diesen schönen Tagen
 Ein gemeinschaftliches Ziel
 Deutscher Lieb' und Kunstbestrebung,
 Mittelpunkt, um welchen sich
 Eifer und Begeisterung drehten,
 Baierns kronenwüdh'ger Prinz.
 In der Fremd' als deutscher Fürsten
 Stellvertreter ehrend Ihn,
 Bot, Ihn würdig auszuzeichnen,
 Deutsche Kunst die Waffen, die
 Ihren Händen Gott gegeben,
 Diesmal auf zu Fürstendienst.
 Eine Villa war gewonnen
 Vor der Porta populi,
 Wo an eines weiten Saales
 Erst noch nackten Wänden ist
 Plötzlich war hervorgesprungen,
 Wie durch einen Zauberblitz,
 Eine Welt von Farbengluten,
 Eine Himmelsfantastie,
 Ein lebendig Meer des Glanzes,
 Ein gemahltes Paradies,
 Eine neue Frühlingschöpfung,
 Ein Hesperien der Magie.
 Doch durch Müh und Fleiß errungen
 War, was hingezaubert schien.
 Denn es hatte häuslich gleichsam
 Eine Mahlerkolonie

Draußen nieder sich gelassen,
 Die das Werk so rastlos trieb:
 Mahlen sah die Sonn' am Tage,
 Und die Nacht bei Kerzenlicht.
 Dem Cornelius, dem Meister,
 Der erdacht des Ganzen Riß,
 Auch die Hauptfigur, wie billig,
 Seinem Pinsel vorbehielt,
 Während er in all das andre
 Sich die andern theilen ließ;
 Dem Cornelius, dem Meister,
 Der dem, was gemeinschaftlich
 Nur gefördert werden konnte,
 Der Erfindung Einheit lieb;
 Der an jener gliederreichen
 Deutschen Mahlerrepublik
 (Weil ein Werk von vielen Händen
 Niemals ohn' Ein Haupt gebieh)
 War als Haupt hervorgetreten;
 Dem Cornelius hatten sich
 Diesemal die andern Meister,
 Sonst wohl gleichgeordnet ihm,
 Alle schweigend unterordnet,
 Jeder unterm Haupt ein Glied. ♦
 Jeder stand an seiner Stelle,
 Ohne daß er die bestritt,
 Die sein Nachbar eingenommen,
 Keinem schien sein Amt gering;
 Weil dem Ganzen jeder diente,
 Ehrte jeden jeder Dienst,
 Ob er Hauptfiguren malte,
 Oder ob er Farben rieb.
 Damals sah ich, wie der Meister,
 Vor dem großen Mittelbild

Auf dem Werkgerüste schwebend,
 Eben noch der Poesie,
 Die er herrlich dort in aller
 Künste Mitten thronen ließ,
 Bunte Flügel an die Schulter
 Schuf mit kühnem Pinselstreich;
 Während in erst halb begrüntem
 Eichbaums Wipfel ober ihr,
 Um ihn völlig grün zu färben,
 Hoch ein Landschaftsmaler hieng,
 Der, fantastisch grün gekleidet,
 Selbst des Baumes Vogel schien.
 (Sei du mir genannt mit Behmuth,
 So hr, du schönes Jugendbild,
 Das zu früh der Kunst, zu früh uns
 In der Tiber untergleng).
 Aber unter das Gerüste
 Hatte noch ein dritter sich,
 In der Hand den Pinsel haltend,
 Ungesehen hingeschmiegt,
 Wo zu aller Künste Füßen
 Eine kaum bemerkte Zier
 Er bescheiden stille Blumen,
 Stille Kräuter sprossen ließ.
 So arbeitet eine edle
 Mahlergilbe, während sich
 Eine Zunft von Architekten
 Schon geschäftig auch bewies,
 Aus dem Frühlingschmuck der Gärten,
 Aus des Landes Blumenzier,
 Aus endlosem Ueberflusse
 Von Jasmin und Rosmarin,
 Von Granat' und Oleander,
 Lorber, welscher Eich' und Mirt,

Nelblatt und Drangenzweigen,
 Ebenmäßig, Kunstgeschickt,
 Grüne Säulen aufzubauen
 An des Saales Wänden rings,
 Die auf ihren Scheiteln trugen
 Fruchtgehäng und Laubgewind.
 Alle Künste so beschäftigt,
 Müßig nur der Dichter, ich!
 Denn beauftragt war ein andrer
 Mit des Tages Festgedicht.
 Des Mittags vor jenem Abend,
 Wo in ihrem hellsten Licht
 Kunst der Farben glänzen sollte,
 Daß ich in der Oesterie;
 Und ein deutscher Landsmann reichte
 Das Gedicht mir übern Tisch,
 Wie's mit schlechten deutschen Lettern
 Eben jetzt gedruckt erschien.
 Wie mit jenem Glanz der Farben,
 Der vor meiner Fantasie
 Unauslöschlich glühend wogte,
 Ich hier dieß Gedicht verglich,
 Mußt' es mir ein dunkler Schatten
 Scheinen gegen jenes Licht.
 Damals war es, daß ein zorn'ger
 Eifer mein Gemüth ergriff,
 Der mich von der Mittagstafel
 Auf, davon, nach Hause trieb,
 Der dort meinen ungestümen
 Händen Feder und Papier
 Gab, und in den Mittagsstunden,
 Die ich römisch sonst verschloß,
 Mich, als wie in wachem Traume,
 Bannte an den Schreibetisch;

Wo ich hastig, unaufhaltsam,
 In dem Drang des Augenblicks,
 Während mit Gedankenströme
 Griffel um die Wette lief,
 Schrieb, noch etwas aufzustellen
 Vorm Verlauf der kurzen Frist,
 Was nur ein'germaßen könnte
 Durch die Kraft des Wortes sich
 Messen mit dem Glanz der Farben,
 Der mich laut zum Kampfe rief.
 Drauf am Abend, bei dem Feste,
 Wo ich noch zurecht erschien;
 Als der Farben laute Sprache
 Mich zum Worte kommen ließ,
 Das ich in der Glanzversammlung
 Was hier meine Liebste lieft:

Gesagt nicht seyn soll's, daß im alten Rom
 Deutsch malen könne deutsche Malerei,
 Und nicht auch reden deutsche Dichtkunst deutsch.
 Ich wartete zum letzten Augenblick,
 Und drein zu reden hatt' ich keine Lust.
 Wo andre reden, spar' ich meine Kunst.
 Jetzt aber drängt's zu sprechen meine Brust,
 Und deutsch zu sprechen fast mich eine Brunst.
 So sprich, o Herz! du willst nicht, sondern mußt.
 In diesen plötzlichen Begeisterungen
 Sprecht, deutsche Künste, so in deutschen Zungen:
 Musik.

Erhabne, unsre Mütter, Poesie!
 Wie dank' ich deiner mütterlichen Gunst,
 Die mir den nächsten Platz an dir verlieh,
 Daß fernerab selbst sitzt die Farbenkunst,
 Du gabst aus deinen Fällern mir den Ton,

Den Gott im Herzen dir hat zugesellet,
 Der, wie er deiner heil'gen Lipp' entflohn,
 Die Adhyn meines lob'ichen Werkzeugs schwelltet.
 Als Gott der Sonnen und der Monde Lauf
 Geordnet hatt' in seinen Schöpfungstagen,
 Da stunden sie und warteten darauf,
 Bis sie des Menschen Herze hörten schlagen.
 Und als das Herz des neuen Menschen schlug,
 Da stiegen die dort oben an zu kreisen,
 Und thäten hin im Melodienzug,
 Vom Menschenohre Gottes Macht zu preisen.
 Aufschwärmte das junge Menschenohr,
 Die Erde auch begann mit ihm zu lauschen,
 Der Menschenmund stimmt' ein in ihren Chor,
 Und drein begann der Erde Heer zu rauschen,
 Des Wildes Brüllen war ein Lobgesang,
 Der Vogel sang und unter ihm die Zweige;
 Das Erz ertönte und der Stein gab Klang,
 Daß himmelan ein volles Loblied stieg.
 Die Wasser auch, auf denen Gottes Sessl,
 Bevor die Erde war geschaffen, schwebte,
 Die Lüfte musizirten, doch zumeist
 Musik war selbst der Mensch, des Gele lebte.
 Das war die erste Musika auf Erden;
 Und mir gegeben ist das hohe Amt,
 Daß durch mich alles Klang und Ton mus werden,
 Zum Himmel steigend, was von Erden stammt.

Mahlerei.

Vom Himmel stammt, das Gott mir gab, das Licht;
 Ich neide nicht, was andre Künst' erworben:
 Ein Quell des Lichts ist Gottes Angesicht,
 Wie Bogen strömen aus dem Quell die Farben.
 Ich sammle sie zu tönenden Akkorden;

Und wie das farb'ge Saitenspiel erklingt,
 Ist es nicht minder Himmelseinklang worden,
 Als den Musfl aus Seele Tiefen zwingt.
 Als Gott der Herr mit seiner Schöpferhand'
 Das neugeschaffne Menschenauge rührte,
 Daß es dem Lichte sich gedffnet fand,
 Und eine Welt um sich sein Nerve spärte;
 Da spielte auf vor seiner Sehekrast
 Das Gold der Sonnen und des Himmels Blau,
 Der Schaum der Wasser und des Grünen Saft,
 Der Blumen Blut, der Edelstein im Thau.
 Der Tanz der Farben wogt' ihm vor den Augen,
 Er sah ein schönes Bild, das Gott ihm mahlte,
 Und er begann den Glanz in sich zu saugen,
 Daß ihm die Lust aus allen Blüten strahlte.
 In Schlummer wiegt' ihn drauf der Farrentanz,
 Indes vom Mann der Herr die Mänkin machte.
 Im Traum umgaukelt' ihn ein Bild von Glanz,
 Sich selb verschönt sah er, als er erwachte.
 Der Mensch sah liebend sich im Menschenbild;
 Und als die Scham des Weibes Wangen mahlte,
 Erblühen alle Farben im Gefild,
 Weil keine Farbe gleich der Farbe strahlte.
 Mit Wohlgefallen sah der Herr es an,
 Und segnete die Kunst für künft'ge Zeiten,
 Die durch ihn Menschenbilder schaffen kann
 Und um sie her der Farben Teppich breiten.
 Zum Zeichen dessen trag' ich die Palette,
 Mit winz'gen Farbenhäufchen aufgeschmückt;
 Aus diesen wächst die große Farbenkette,
 Die Aug' und Herz bezaubert und entzückt.
 Die Bibel ruht in meiner rechten Hand;
 Denn was die Welt mir beut an bunten Stoffen,
 Es dient nur zu Verzierungen am Rand,

Das Hauptbild wird in ihr nur angetroffen.

Bildhauerei.

Mir ist ein stärker Werkzeug beigegeben,
 Der widerspänst'gen Stoffe Troß zu brechen.
 Mein Meißel zwingt den Stein, daß er muß leben,
 Und mit Geberde muß das Erz mir sprechen.
 Nicht Fabel ist es vom Pygmalion,
 Daß ihm den Stein belebet Göttergunst;
 Das ist der allgemeine Sinn davon:
 Den Lob belebt die Liebesbrunst der Kunst.
 Es klebt ein Hang mir an zum Heidenthume,
 Nach dessen Bildern ich mich um hier sah;
 Doch kann auch ich des wahren Gottes Ruhme
 Wohl dienen, auch sein Bild nur bin ich ja.
 Als Gott der Herr die spröde Erde nahm,
 Und sie ein Mensch ward unter seinen Händen,
 Aus Gottes Mund in ihn der Odhem kam,
 Der Mensch begann sein Angesicht zu wenden
 Nach seinem Schöpfer, dankend für das Seyn;
 Das war das erste Bild, gemacht aus Erden,
 Aus bloßer Erden wie aus edlern Stein
 Kein gleiches künftig ward und keins wird werden.
 Da gab der große Bildner zum Gedächtniß
 Der von ihm selbst geübten Bildnerei,
 Dem Menscheng Geist das rühmliche Vermächtniß,
 Daß unterthan ihm Stein und Erde sei,
 Daraus zu machen Bilder, die ihm gleichen,
 Nach der von Gott erschaffnen Urgestalt;
 Doch weilt der Menscheng Geist dem Herrn muß weichen,
 So blieben solche Menschenbilder kalt.
 Es hat der Mensch in seines Irrens Zeit
 Was seine Kunst aus ird'schem Stoff geknetet,
 Zu seines Wahnes Sdgen sich geweiht,

Und statt des wahren Gottes angebetet.
 Die Götter sind vom Postament gestürzt,
 Und werden nimmer wieder drauf gestellt;
 Doch mein Beruf ist nicht dadurch verkürzt,
 Mein Platz ist auch in der belehrten Welt.
 Man soll auch mich als Gottes Dienrin schau'n,
 Gleich Mahlerei, die mit den Farben blüht;
 Doch dazu muß vorerst ein Haus mir baun
 Architektur, die mir zur Rechten sitzt.

Architektur.

Nicht dir allein, dem ganzen Schwesterchor,
 Der hier versammelt um die Mutter weilt,
 Bau' ich ein Haus, wie es mir schwebet vor,
 Worin ihr Platz sei jeder zugetheilt.
 Die Mahlerei soll am Altare blühen,
 Vom Chore schallen soll die Musika,
 Um Säulenwerk sollst du dich flechten lähn,
 Und ich will euch einander halten nah.
 Das Haus soll streben auf zum Himmel hoch,
 Die Pforten weit auf Erden aufgethan.
 Das große Vorbild seh' ich immer noch,
 Das einst der Meister schuf nach ew'gem Plan.
 Der Himmel selber war des Hauses Dach,
 Die Berge Pfeiler, und die Erd' ihr Grund;
 Da war des Laubes Bildwerk mannichfach,
 Das aus der Tiefe nach der Höhe stund.
 Die Sterne oben an der Wölbung kreisten,
 Und tönten nieder in den Lobgesang,
 Mit dem die unth in dem Hause preisten
 Gott, dessen Obem gieng das Schiff entlang.
 Und groß war die versammelte Gemeinde,
 An mit dem Menschen betete das Thier;
 Bis durch des Menschen Fall das Thier zum Feinde

Des Menschen ward und von ihm lernte Gier.
 Da ward des Tempels Grund besleckt von Blut,
 Und trübe Dämpfe stiegen davon auf;
 Die Sterne droben löschten ihre Glut,
 Und wendeten erdabwärts ihren Lauf.
 Nicht war die Welt Ein Tempel Gottes mehr;
 Doch wo nun auf den blutbesleckten Auen
 Noch eine Stätte war vom Blute leer,
 Da ließ der Herr sich einzle Tempel bauen.
 Sie baute jedes Volk nach seinem Maß;
 Doch, was der Herr dabei zum Zweck gesteckt,
 Der Mensch im Irrwahn oft so sehr vergaß,
 Daß selbst die Tempel wurden blutbesleckt.
 Mir ward das Amt vom großen Architekten,
 In der durchs Blut vom Blut gesühnten Welt
 Den Tempel ihm, nicht gleich den blutbesleckten,
 Zu bauen, sondern wie's ihm wohlgefällt.
 Dazu hat er das Nichtmaß mir gegeben,
 Mit dem er selber seine Welten mißt,
 Und Sterne ließ er hier ins Kleid mir weben,
 Damit mein Sinn des Himmels nicht vergißt.
 Dort liegt, im Mausoleenschutt begraben,
 Das Alterthum, und neu ersteh't's euch nie;
 Hier ragt der neue Tempelbau erhaben
 Zur Rechten unsrer Mutter Poesie.

P o e s i e

Ich habe meine Töchter reden lassen;
 Und was sie sprachen, sprachen sie durch mich,
 So kann ich selb' mich nun ins Kurze fassen,
 Denn was sie sind zusammen, das bin ich.
 Musil hat ihres Lohnes Füllen nur,
 Und Mätherei nur ihren Stüberhort,
 Ihre Gestalt Statueur, Architektur

Ihr Ebenmaß erhalten nur durchs Wort.
 Das Wort, das durch den Mund des Herren gieng,
 Und einst hat sichtbar diese Welt erbaut,
 Das Wort, so Fleisch zum Heil der Welt empfieng,
 Daß leiblich es gehört werd' und geschaut.
 Ich bin des Worts demüth'ge Dienerin.
 Ihr alle, die ihr euch genannt die meinen!
 Zum Dienst des Wortes, dessen Magd ich bin,
 Fordr' ich euch auf, mit mir euch zu vereinen.
 Des Wortes Kraft durch Worte zu entfalten,
 Dieß hohe Amt ist vor der Welt das meine;
 Ihr aber sollt auf eure Art gestalten
 Dasselbe, daß sein Preis vielfältig scheine.

Heut sind wir hier nicht in so ernstem Dienst,
 In einem doch, der jenem nicht mißziemt:
 Ein heitres Fest durch unsre Gegenwart
 Zu schmücken, das die Jünger, die wir lieben,
 Sich selbst und Einem geben, der uns liebt.
 Die Wahlerei hat aus dem Schwesterchor
 Besonders sich hervorgebrängt, den andern
 Das neidenswerthe Amt hinweggehacht,
 Die geist'ge Wirthin dieses Mahls zu machen.
 Sie hat uns selbst im Bilde hier versammelt,
 Wo wir, zum Aug' in lichten Farben lebend,
 Des Worts für dießmal kaum bedürftig sind.
 Zur Seite hier, auf diesem Nebenbild,
 Hat sie die alten Meister vorgerufen,
 Die Künstler jeder Art, und aller Zeit,
 Aus allen Himmelsgegenden hieher
 Zu unsrer jüngsten Meister Fest versammelt.
 Genüber aber auf dem andern Feld,
 D seht, entgegen tritt dem Künstlerchor
 Ein anderer von alten Kunstbeschützern.

Denn Kunst, die zwar ihr sichres Erbtheil droben
 Im Himmel hat, bedarf, solange sie
 Auf Erden geht, des ird'schen Schutzes wohl.
 Wie ziehen sich die beiden Ehre an,
 Und streben liebend vorwärts, geneinander!
 Gewiß, sie werden in der rechten Mitte
 Sich finden, wo der Kunst aus Fürstenschutz,
 Dem Fürsten aus den Künften, die er schützte,
 Der gegenseitige Gewinn erwächst.
 Da hat nun, der bei jeder Kunst gern spult,
 Hier unten auch der Wiß sich hingehult,
 Geschildert in gemahlten Basrelieffen
 Geschichten, die vortrefflich sind und treffen:
 Hier wie die alten Mauern Jerichos
 Einstürzen vor der Kunsttrompeten Stoß;
 Hier wie des Aegias versäumten Stall
 Herakles reinigt vom verjährten Schwall;
 Hier wie für ihr verräthrisches Geflüster
 Simson mit lust'gem Kolben trifft Philister.
 Wir alle fühlen hier uns nicht getroffen,
 Drum darf der Wiß von uns Verzeihung hoffen.
 Wiß ist unschädlich, den ich halt' am Zügel;
 Ich nehm' ihn unter meine breiten Flügel,
 Sammt allem andern; wie's hier ist gethan;
 Wer wagt es nun und sieht es weiter an?

Des Rauffahrers Heimkehr.

Nun hab' ich weit die Welt durchmessen,
 Zur Heimat lenk' ich wieder ein.
 Der Heimat hab' ich nie vergessen;
 Es scheint, sie hat vergessen mein.
 Hier machten, seit ich durch die Welten
 Umhergeschweift, sich andre gelten,
 Und Niemand darf ich dram beschelten,
 Als mich nur, mich allein.

Nun aber will ich hier mich regen
 Mit neuem Muth, der mir schwoll.
 So will ich in das Zeug mich legen,
 Daß mir kein Gegner stehen soll.
 Was ich getrrt auf weiten Pfaden,
 Bekreuzt an fernem Meergestaden,
 In fremden Strömen was gebaden,
 Macht erst die Kraft mir voll.

Ein Kram ist's, den ich aus will legen,
 Der Aller Augen blenden soll.
 Gesammelt hab' ich euret wegen
 Aus Land und Meer der Schöpfung Zoll;
 Ihr Kunden, seid nun eingeladen,
 Nicht schad' es mir an euern Gnaden,
 Seht ihr den aufgethanen Laden
 Vom besten Weltgut voll.

P a r a b e l n.

1.

Es gieng ein Mann im Syrerland,
 Führt' ein Kamel am Halfterband.
 Das Thier mit grimmigen Geberden
 Urplötzlich anfieng scheu zu werden,
 Und that so ganz entsetzlich schnaufen,
 Der Führer vor ihm muß' entlaufen.
 Er lief und einen Brunnen sah
 Von ungefähr am Wege da.
 Das Thier hört er im Rücken schnauben,
 Das muß' ihm die Besinnung rauben.
 Er in den Schacht des Brunnens kroch,
 Er stürzte nicht, er schwebte noch.
 Gewachsen war ein Brombeerstrauch
 Aus des geborstnen Brunnens Bauch;
 Daran der Mann sich fest that klammern,
 Und seinen Zustand drauf bejammern.
 Er blickte in die Hdh', und sah
 Dort das Kamelhaupt furchtbar nah,
 Das ihn wollt oben fassen wieder.
 Dann blickt er in den Brunnen nieder;
 Da sah am Grund er einen Drachen
 Aufgähnen mit entsperretim Rachen,
 Der brunten ihn verschlingen wollte,
 Wenn er hinunter fallen sollte.
 So schwebend in der beiden Mitte
 Da sah der Arme noch das Dritte.
 Wo in die Mauerspalte gieng
 Des Sträuchleins Wurzel, dran er hieng,

Da sah er stU ein Mäusepaar,
 Schwarz eine, weiß die andre war.
 Er sah die schwarze mit der weißen
 Abwechselnd an der Wurzel beißen.
 Sie nagten, zauten, gruben, wühlten,
 Die Erd' ab von der Wurzel spühlten;
 Und wie sie rieselnd niederrann,
 Der Drach im Grund aufblickte dann,
 Zu sehn, wie bald mit seiner Bürde
 Der Strauch entwurzelt fallen würde.
 Der Mann in Angst und Furcht und Noth,
 Umstellt, umlagert und umbroht,
 Im Stand des jammerhaften Schwebens,
 Sah sich nach Rettung um vergebens.
 Und da er also um sich blickte,
 Sah er ein Zweiglein, welches nickte
 Vom Brombeerstrauch mit reifen Beeren;
 Da konnt' er doch der Lust nicht wehren.
 Er sah nicht des Kameles Wuth,
 Und nicht den Drachen in der Flut,
 Und nicht der Mäuse Lückenspiel,
 Als ihm die Beer' ins Auge fiel.
 Er ließ das Thier von oben rauschen,
 Und unter sich den Drachen lauschen,
 Und neben sich die Mäuse nagen,
 Griff nach den Beerlein mit Behagen,
 Sie dächten ihm zu essen gut,
 Aß Beer auf Beerlein wohlgemuth,
 Und durch die Süßigkeit im Essen
 War alle seine Furcht vergessen.

Du fragst: Wer ist der thöricht Mann,
 Der so die Furcht vergessen kann?
 So wiß, o Freund, der Mann bist du;

Bernimm die Deutung auch dazu.
 Es ist der Drach im Brunnengrund
 Des Todes aufgesperrter Schlund;
 Und das Kamel, das oben droht,
 Es ist des Lebens Angst und Noth.
 Du bist, der zwischen Tod und Leben
 Am grünen Strauch der Welt mußt schweben.
 Die beiden, so die Wurzel nagen,
 Dich samt den Zweigen, die dich tragen,
 Zu liefern in des Todes Macht,
 Die Mäuse heißen Tag und Nacht.
 Es nagt die schwarze wohl verborgen
 Vom Abend heimlich bis zum Morgen,
 Es nagt vom Morgen bis zum Abend
 Die weiße, wurzeluntergraben.
 Und zwischen diesem Graus und Buß
 Lockt dich die Beere Sinnenlust,
 Daß du Kamel die Lebensnoth,
 Daß du im Grund den Drachen Loth,
 Daß du die Mäuse Tag und Nacht
 Vergiffest, und auf Nichts hast Aht,
 Als daß du recht viel Beerlein haschest,
 Aus Grabes Brunnenrißen naschest.

2.

Der Sultan läßt den Mewlana
 Zum Thronsaal führen, ihn zu fragen:
 Du rühmst dich sonderer Weisheit ja,
 So sollt du mir nun Antwort sagen.
 In vier verschiedne Sekten theilt
 Sich alles Volk der Muselmanen;
 So sage nun mir unverweilt,
 Wer geht davon auf rechten Bahnen?

Auf welchem der vier Pfade mag
 Der Staub zum Thron des Herrn gelangen?
 Ich zweifelte bis diesen Tag,
 Nun laß Gewißheit mich empfangen.
 Der Sultan sprach und harrte stumm;
 Der Mewlana, erst sah er schweigend
 Im Thronsaal sich des Sultans um,
 Dann sprach er, sich vor ihm verneigend:
 Du, dessen Thron das Ebenbild
 Des Throns der Himmel ist auf Erden,
 Mich schirme deiner Gnade Schild;
 So soll dir meine Antwort werden:
 Du thronest hier in einem Saal,
 Zu dem geöffnet sind vier Thüren;
 Und deinen Thron sieht allzumal,
 Wen du durch eine lässest führen.
 Daß ich des Weges nicht geirrt,
 Des mußte mir dein Bothe frommen;
 Und nun weiß ich, vom Glanz verwirrt,
 Nicht, welches Wegs ich bin gekommen.

3.

Im Feld der König Salomon
 Schlägt unterm Himmel auf den Thron;
 Da steht er einen Sämann schreiten,
 Der Körner wirft nach allen Seiten.
 Was machst du da?, der König spricht;
 Der Boden hier trägt Ernte nicht.
 Laß ab vom thörichten Beginnen;
 Du wirfst die Ausaat nicht gewinnen.
 Der Sämann, seinen Arm gesenkt,
 Unschlüssig steht er still und denkt;

Dann fährt er fort, ihn rüstig hebend,
 Dem weisen König Antwort gebend:
 Ich habe nichts als dieses Geld,
 Geackert hab' ichs und bestellt;
 Was soll ich weitre Rechnung pflegen?
 Das Korn von mir, von Gott der Segen!

4.

Es ritt ein Herr, das war sein Recht,
 Zu Fuße ließ er gehn den Knecht;
 Er reitet über Stock und Stein,
 Daß kaum der Knecht kann hinterdrein.
 Der treue schleppt sich hinterher
 Dem leichten Ritt, und fürchtet sehr,
 Zu Falle komm' er schwer.
 „Herr! Herr! erschallt des Knechtes Ruf:
 Ein Nagel gieng euch los vom Huf;
 Und schlagt ihr nicht den Nagel ein,
 So wird der Huf verloren seyn.“ —
 „„Ei! Nagel hin, und Nagel her!
 Der Huf hat ja der Nagel mehr,
 Und hält noch ohngefähr.““
 Und wieder schallt des Knechtes Ruf:
 „Herr! losgegangen ist ein Huf;
 Und schlagt ihr nicht das Eisen an,
 So ist es um das Roß gethan“ —
 „„Hufeisen hin, Hufeisen her!
 Das Kößlein hat, Hufeisen mehr,
 Und geht noch wie vorher.““
 Und eh der dritte Ruf erschallt,
 Da ist er an den Stein geprallt;
 Das Kößlein liegt, und steht nicht auf,

Geendet ist des Herren Lauf.
 Er spricht nicht mehr: Roß hin, Roß her!
 Er rafft sich auf, und schreitet schwer
 Mit seinem Knecht einher.

G h i d h e r.

Chidher, der ewig junge, sprach:
 Ich fuhr an einer Stadt vorbei,
 Ein Mann im Garten Früchte brach;
 Ich fragte, seit wann die Stadt hier sei?
 Er sprach, und pflückte die Früchte fort:
 Die Stadt steht ewig an diesem Ort,
 Und wird so stehen ewig fort.

Und aber nach fünfhundert Jahren
 Kam ich desselbigen Wegs gefahren.

Da fand ich keine Spur der Stadt;
 Ein einsamer Schäfer blies die Schalmei,
 Die Herde weidete Laub und Blatt;
 Ich fragte: wieslang' ist die Stadt vorbei?
 Er sprach, und blies auf dem Rohre fort:
 Das eine wächst, wenn das andre dorrt;
 Das ist mein ewiger Weideort.

Und aber nach fünfhundert Jahren

Kam ich desselbigen Wegs gefahren.
 Da fand ich ein Meer, das Wellen schlug,
 Ein Schiffer warf die Ruge frei:
 Und als er ruhte vom schweren Zug,
 Fragt' ich, seit wann das Meer hier sei?
 Er sprach, und lachte meinem Wort:
 Solang' als schäumen die Wellen dort,

Fischt man und fischt man in diesem Ort.

Und aber nach fünfhundert Jahren
Kam ich desselbigen Wegs gefahren.

Da fand ich einen waldbigen Raum,
Und einen Mann in der Siebesei,
Er fällte mit der Art den Baum;
Ich fragte, wie alt der Wald hier sei?
Er sprach: Der Wald ist ein ewiger Ort;
Schon ewig wohn' ich an diesem Ort,
Und ewig wachsen die Bäum' hier fort.

Und aber nach fünfhundert Jahren
Kam ich desselbigen Wegs gefahren.

Da fand ich eine Stadt, und laut
Erschallte der Markt vom Volksgeschrei.
Ich fragte: Seit wann ist die Stadt erbaut?
Wohin ist Wald und Meer und Schalmei?
Sie schrien, und hörten nicht mein Wort:
So gieng es ewig an diesem Ort,
Und wird so gehen ewig fort.

Und aber nach fünfhundert Jahren
Will ich desselbigen Weges fahren.

Der betrogene Teufel.

Die Araber hatten ihr Feld bestellt,
Da kam der Teufel herbei in Eil;
Er sprach: Mir gehört die halbe Welt,
Ich will auch von eurer Ernte mein Theil.
Die Araber aber sind Füchse von Haus,
Sie sprachen: die untere Hälfte sei dein.
Der Teufel will allzeit oben hinaus;
Nein, sprach er, es soll die obere seyn.

Da bauten sie Rüben in Einem Strich;
 Und als es nun an die Theilung gieng,
 Die Kraber nahmen die Wurzeln für sich,
 Der Teufel die gelben Blätter empfieng.
 Und als es wiederum gieng ins Jahr,
 Da sprach der Teufel im hellen Zorn:
 Nun will ich die untere Hälfte fürwahr.
 Da bauten die Kraber Weiz und Korn.
 Und als es wieder zur Theilung kam,
 Die Kraber nahmen den Aehrenschnitt,
 Der Teufel die leeren Stoppeln nahm,
 Und heizte der Hölle Ofen damit.

Die Scheidungsbrücke.

Zwischen Zeit und Ewigkeit
 Steht die Scheidungsbrücke,
 Füllend mit dem Schreckensglanz
 Die furchtbare Lücke.
 Weist du wohl, wie scharf und fein
 Ist der Brücke Bogen?
 Wie ein Schwert ist sie gezückt,
 Wie ein Haar gezogen.
 Soll ein Fuß des Menschen gehn
 Auf der schmalen Brücke,
 Wo nicht aufzufuhen hat
 Raum ein Fuß der Rücke!
 Wer nicht fest darüber hin
 Sich zu schreiten trauet,
 Hoffe nicht, daß drüben ihm
 Ebens Sonne thauet.
 Wenn der Frevler angelangt,
 Steht die Brück' und funkelt,

Daß sich die Besinnung ganz
 Schwindelnd ihm verdunkelt.
 Ihn verwirrend, tritt heran
 Mit des Lobes Schrecken
 Das Gedächtniß seiner Schuld,
 Graun ihm zu erwecken.
 Drunten gähnt der Abgrund auf,
 Und der Seele Beben
 Treibet ihn, dem eignen Sturz
 Selber zuzustreben.

Doch, wo ein Gerechter geht,
 Schwebt um ihn Vertrauen,
 Das den Abgrund ihm entrückt,
 Und ihm läßt nicht grauen.

Hoffnung hebet seinen Blick,
 Liebe gibt ihm Schwinge,
 Glaube lächelt, daß sein Geist
 Selig vorwärts bringe.

Seiner guten Werke Duft
 Wird zu Goldwollkränchern,
 Daß sich ihm die Brücke rings
 Schmückt mit Geländern.

Auf der Brücke geht er hin,
 Unter seinem Fusse
 Steht sie wie aus Quaterstein,
 Oder Eisengusse.

Freimund! wenn du drüber gehst,
 Hüllen deine Lieder
 Dich in Duft, daß du nicht siehst
 In den Schwindel nieder.

Schwebend, wie der Morgenwind
 Ueber Liliendecke,
 Geh, daß nicht dein Fußtritt schwer
 Auf die Brücke trete.

Tibetanischer Mythos.

1.

Höre, was der tibetanische Mythos spricht!
 Sonne, Mond und Stern' in Lüften waren nicht.
 Dennoch keine Finsterniß auf Erden war;
 Denn die Lohen, die da wohnten, waren Licht.
 Lohen, die gestiegen aus der Geisterwelt
 Auf die Erd' hernieder nach Verhängnißpflicht.
 Und der eingeborne Glanz der Götlichkeit
 Strahlte leuchtend aus von ihrem Angesicht.
 Sie genossen keine Speiß und keinen Trank;
 Denn begehren mag der nichts, dem nichts gebricht.
 Des Geschlechtes Unterschied war unbekannt;
 Die nicht sterben, brauchen auch zu zeugen nicht.
 Nicht von Dingen außer ihnen lebten sie,
 Sondern von des innern Lebens Zuversicht.
 Und es störte nicht der Windhauch Leidenschaft
 Ihrer Seelenlichter Ruh' im Gleichgewicht.
 Jahr' und Monden ungezählt sie lebten; denn
 Mond und Sonne, sie zu zählen, waren nicht.
 Als sie von der Erde Früchten kosteten,
 Unterlagen sie sofort dem Strafgericht.
 Dunkel wurden sie davon, und trüb' ihr Glanz;
 Die einst geistig waren, wurden Körperdicht.
 Und nun stiegen Sonn' und Mond und Stern' heraus,
 Herzustellen das getrübte Erdenlicht.
 Stellten's doch so rein nicht her als erst es war,
 Da beständig mit dem Licht die Nacht nun sich.
 Freimund! wenn du leuchten willst mit Himmelsglanz,
 Mußt du leisten auf der Erde Frucht Verzicht.
 Nähre dich von Gottes Strahl, und glänzen wird,
 Sonn' und Mondes unbedürftig, dein Gebicht.

2.

Die Erd' allfruchtbar war im Anbeginn,
 Und allgenügsam war der Menschen Sinn.
 Ein Blumengarten war die Welt, der Mensch
 Die Rose der Zufriedenheit dahn.
 Die Rose trinket Thau an jedem Tag,
 Und sorgt nicht auf des nächsten Tags Gewinn.
 So nahm der Mensch auch von der Erde Frucht
 An jedem Tag, soviel er brauchte, hin.
 Der Teufel Geiz kam in die Welt, und nahm
 An einem Tag das Theil für zwei dahin.
 Der Funke war's, da wuchs das Feuer schnell;
 Die Sier, entfesselt, hält nicht wieder inn.
 Der rafft auf's Monat ein am ersten Tag,
 Und der auf's Ende bei des Jahrs Beginn.
 Die Mühe wächst, die Arbeit und der Streit;
 Dein Vorthell ist des Nachbars Ungewinn.
 Die Erde sah mit Unmuth drein, und sprach
 Zu ihrer Füllen goldnem Strom: zerrinn!
 Nun schießen Dorn und Distel wuchernd auf,
 Und dürftig sproßt die Rose mitteninn.
 Es seufzt der Mensch: Ziemehr als ich bedarf,
 Je minder gibt die karge Pflegerinn.
 Doch Freimund spricht: die alte Mutter ist
 Freigebiger, je gnügsamer ich bin.

 Der Baum des Lebens.

Als Adam lag im Todeskampfe schon,
 Schickt' er zum Paradiese seinen Sohn;
 Zu holen einen Zweig vom Lebensbaum,
 Und zu genesen hofft' er noch davon.

Seth brach das Keis, und als er's hergebracht,
 War schon des Vaters Lebenshauch entflohn.
 Da pflanzten sie das Keis auf Adam's Grab,
 Und fortgepflanzt ward es von Sohn zu Sohn.
 Es wuchs, als in der Grube Joseph lag,
 Und Israel in der ägypt'schen Frohn.
 Des Baumes Blüthen giengen duftend auf,
 Als David harfend saß auf seinem Thron.
 Dürr ward der Baum, als an dem Weg des Herrn
 Iyr ward in seiner Weisheit Salomon.
 Doch die Geschlechter hofften, daß ihn neu
 Beleben sollte' ein andrer Davidssohn.
 Das sah im Geist der Glaube, da er saß
 Im Leid an Wasserflüssen Babylon.
 Und als der ew'ge Blitz vom Himmel kam,
 Zerbarst der Baum mit hellem Jubelton;
 Begnadigt ward der dürre Stamm von Gott,
 Zu dienen zu dem Holz der Passion.
 Es zimmerte die blinde Welt aus ihm
 Das Kreuz, und schlug ihr Heil daran mit Hohn.
 Da trug der Baum des Lebens blut'ge Frucht,
 Daß, wer sie koste, Leben sei sein Lohn.
 O Freimund, sieh! der Baum des Lebens wächst,
 Ausbreitend sich, jemehr ihm Stürme drohn.
 Die ganze Welt ruh' unter seinem Schirm!
 Die halbe ruht in seinem Schatten schon.

A d l e r u n d F e r c h e .

Könnst' ich steigen,
 Dem Adler gleich,
 Der kommenden Sonn' entgegen,

Die Brust getaucht
 In Morgenroth,
 Abend in Glanz des Aethers,
 Weil in Tiefen
 Die Nacht noch träumt,
 Dem erwachenden
 Auge der Welt
 Den ersten Blick entfangen!

Ober fliegen,
 Der Lerche gleich,
 Nach, der schwebenden Sonne nach,
 Ueber der stillen Schöpfung,
 Angeflühet
 Vom letzten Stral,
 Die Seel' im Liebe verhauchend,
 Verschwebend,
 Verschwirrend
 In Aetherduft,
 Niemehr wieder
 Zur Erd' hernieder!

Aber ach!

Der Adler, der
 Der Sonn' ins Angesicht geschaut,
 Senkt den Fittig
 Aus Himmelsglanz,
 Um in dunkeler Tiefe
 Nach der Beute des Tags zu spähn.
 Und die Lerche
 Aus den Wirbeln
 Ihres Himmelsgefanges
 Sinkt ermattet
 Zum Boden wieder,
 Wo sie das Nest für die Nacht gebaut.
 Kann kein erdegeborener

Flügelbegabter
 Heldensinn,
 Sängergeist,
 Den Banden der niedren Mutter
 Ganz entfliehn,
 Dem edlen Vater
 Richte zu?

Liebe setze die Schwingen
 Der Begeisterung
 An mein Herz,
 Und es flog
 Der Sonne zu,
 Bis die Fittige
 Schmolzen,
 Seinen Höhen
 Entstürzend
 Es ins Meer der Beschämung sank.

Und es klagte.

Doch die Liebe,
 Sprach, die Schwing' ihm erneuend:
 Andre geb' ich
 Dir, die schwache
 Aber himmlische
 Freundin, nicht.
 Stärke, die nicht
 Wieder schmelzend,
 Noch Erneuerung bedürftend,
 Sicherer Flugs dich
 Allen Sonnen
 Vorüber tragen,
 Der höchsten zu,
 Gibt mein stärkerer
 Zwillingbruder
 Lob dir einst.

D a s P a r a d i e s .

Das Paradies muß schöner seyn
 Als jeder Ort auf Erden,
 Drum wünscht mein Herz recht bald daren
 Recht bald versetzt zu werden.

Im Paradiese muß ein Fluß
 Der ew'gen Liebe rinnen,
 Und jede Sehnsuchtthräne muß
 Seyn eine Perle drinnen.

Im Paradiese muß ein Hauch
 Der Schmerzensstillung wehen,
 Daß jeder Schmerz, und meiner auch,
 Muß aufgelöst vergehen.

Da steht des Friedens Kühler Baum
 Gepflanzt auf grünen Räumen,
 Und brunter muß ein stiller Traum
 Von Ruh und Glück sich träumen.

Ein Cherub an der Pforte steht,
 Die Welt hinweg zu schrecken,
 Daß auch zu mir ihr Hauch nicht geht,
 Mich aus dem Traum zu wecken.

Da wird das morsche Schiff, mein Herz,
 Geankert ruhn im Hafen,
 Das rege Wiegentüchlein Schmerz
 Im Busen endlich schlafen.

Für jeden Dorn, der hier mich stach,
 Wird sich die Rose finden,
 Und Lust, die nie mir Rosen brach,
 Wird sie ums Haupt mir winden.

Dort werden alle Freuden blühen,
 Die in der Knosp' hier starben,
 Und werden wird Ein Frühlingsgrün
 Aus allen Todesgarben.
 Dort wird, was je mein Herz gesucht,
 Mir still entgegen treten,
 Vom grünen Zweig als goldne Frucht,
 Als helle Blum' aus Beeten.
 Die Wünsch' und Hoffnungen der Brust,
 Wie Blumen aller Zonen,
 Sie werden dort in stiller Luft
 Um mich zusammen wohnen.
 Die Jugend, die mit Flügelschlag
 An mir vorüber rauschte,
 Die Liebe, die auf einen Tag
 Mit Nektar mich berauschte,
 Sie werden, flucht- und flügellos,
 Auf ewig mich umschmerzen,
 Mich halten wie das Kind im Schooß,
 Und ihren Liebling herzen.
 Und jene Gottheit, deren Licht
 Auf mich von fernher thaute,
 Und deren klares Angesicht
 Ich nur in Träumen schaute,
 Die Poesie als Geist der Welt
 Wird hell sich mir entschleiern,
 Wann hell sich Freimunds Lieb gestellt
 Dem Chor der Sternenleiern.

Frühlingslied.

Der Frühling lacht von grünen Höhen,
 Es steht vor ihm die Welt so schön,
 Als seien eines Dichters Träume
 Getreten sichtbar in die Räume.
 Wann schöpferisch aus Morgendunst
 Der Sonne Stral die Wesen ruft,
 Kehrt jedes Herz sich, jede Blume,
 Empor zum lichten Heiligthume.
 Wann Abendroth den Purpur webt,
 Darin die Sonne sich begräbt,
 Schließt sich befriedigt jede Blüte,
 Und Sehnsucht schlummert im Gemüthe.
 Vom Morgen bis zur Nacht entlang
 Ist all ein Kampf der Sonne Gang;
 Ein Kampf, die Schöpfung zu gestalten,
 Durch Licht zur Schönheit zu entfalten.
 Die Sonn' ist Gottes ew'ger Held,
 Mit goldner Wehr im blauen Feld,
 Und zu dem lichten Heldenwerke
 Erneut der Frühling ihr die Stärke.
 Die Sonn' am Tag, der Mond bei Nacht,
 Sie ringen all mit Wechselmacht,
 Die Sonne, Rosen roth zu stralen,
 Und Lilien weiß der Mond zu malen.
 Der Himmel ein saffirnes Dach
 Der Flur smaragdnem Brautgemach,
 Wo sich im Spiegel von Kristallen
 Schaut Rose Braut mit Wohlgefallen.

Die Morgenröthe wirkt ihr Kleid,
 Der Morgenthau reicht ihr Gescheid,
 Der Morgenwind, ihr keder Freier,
 Küßt sie erröthend unterm Schleier.
 Der Frühling gibt im Garten Tanz,
 Und alle Blumen nah'n im-Glanz,
 Wo Mädchen vorzustellen haben
 Die Rosen, und Jasmine Knaben.
 Das Weischen birgt in Duft sich still,
 Weil aufgesucht es werden will;
 Die Rose glühend zeigt sich offen,
 Wie könnte sie Verbergung hoffen?
 Des Paradieses Pforten sind
 Nun aufgethan im Morgenwind,
 Und auf die Erde strömt vom Osten
 Der Duft, den sonst die Sel'gen kosten.
 Die Lauben Ebens werden leer,
 Zur Erd' hernieder zog ihr Heer,
 Wo nun die Engel schöner wohnen
 In Rosenzelt und Lilienkronen.
 Nun lebt, berührt vom Liebeshauch,
 Das Leben neu, und Todtes auch;
 Der starre Fels vor Sehnsucht bebet,
 Bis auch ein Efeu ihn umwebet.
 O Frühlingsodem, Liebeslust,
 O Glück der felseutreu'n Brust,
 Die ein Geliebtes an sich drückt,
 Das dankbar sie mit Kränzen schmückt.
 In dieser Stille der Natur,
 Wo Liebe spricht und Friebe nur,
 Sei fern den schweigenden Gedanken
 Des Menschenlebens lautes Ranken.
 Wie sie die Sinne sich verwirrt,
 Und wie in Wüsten sich verirrt,

Wie sie die Freude sich verkümmert,
 Und wie das Daseyn sich zerkümmert.
 Und wie die Welt, so ist ihr Lohn.
 Es reut mich jeder Liebeston,
 Der aufs verworrene Getriebe
 Der Zeit sich wandt', und nicht auf Liebe
 Die Liebe ist der Dichtung Stern,
 Die Liebe ist des Lebens Kern;
 Und wer die Lieb' hat ausgesungen,
 Der hat die Ewigkeit errungen.
 Weg Thorentand und Flitterpracht!
 Im Himmel gilt nicht ird'sche Macht.
 Erobrer, Helben, Weltvernichter,
 Geht, sucht euch einen andern Dichter.
 Du Freimund laß den eiteln Schwall,
 Sing Lieb' als wie die Nachtigall,
 D trachte still in deinen Löhnen
 Dein eignes Daseyn zu verfhnen.

A b e n d l i e d.

Ich stand auf Berges Palbe,
 Als heim die Sonne gieng,
 Und sah wie überm Walbe
 Des Abends Goldnes hieng.
 Des Himmels Wolken thauten
 Der Erde Frieden zu,
 Bei Abendglockenlauten
 Gieng die Natur zur Ruh.

Ich sprach: O Herz, empfinde
 Der Schöpfung Stille nun,
 Und schick mit jedem Kinde
 Der Flur dich auch, zu ruhn.
 Die Blumen alle schließen
 Die Augen algemach,
 Und alle Wellen fließen
 Besänftiget im Bach.
 Nun hat der müde Silfe
 Sich unters Blatt gesetzt,
 Und die Libell' am Schilfe
 Entschlummert thaubenezt.
 Es ward dem goldnen Käfer
 Zur Wieg' ein Rosenblatt;
 Die Herbe mit dem Schäfer
 Sucht ihre Lagerstatt.
 Die Lerche sucht aus Lüften
 Ihr feuchtes Nest im Klee,
 Und in des Waldes Schlüften
 Ihr Lager Hirsch und Reh.
 Wer sein ein Hättchen nennet,
 Ruht nun darin sich aus;
 Und wen die Fremde trennet,
 Den trägt ein Traum nach Haus.
 Mich fasset ein Verlangen,
 Daß ich zu dieser Frist
 Hinauf nicht kann gelangen,
 Wo meine Heimat ist.

D e r H a h n .

Bist du's, o schmetternd lautes Erzgeräthe,
 Das herrisch auf zum Kampf die Kämpfer ruft?
 Ist's die vom Hauch aus Engelmund geblähte
 Heroldin, deren Klang zersprengt die Brust?
 O nein, es ist der frühe Hahn, der krächte,
 Daß um mich riß des Schlummers goldner Duft,
 Und, wie zu Kampf und Auferstehungsmorgen,
 Mich weckt ein Tag, des Abend ist verborgen.

Lichtbote, Mahner, dessen Ruf geschreiet
 Den der verläugnet hatte seinen Meister!
 Noch heute, wann Betäubungsschlummer decket
 Verhüllte Seelen, bist du es, o dreister,
 Der zur Besinnung Selbstvergeßne wecket,
 Traumgeister scheucht und aufruft Lebensgeister,
 Die schauernd ahnen, daß der Tag will grauen,
 Wo sie zur ew'gen Sonne sollen schauen.

„Run fort den Taumelkelch, wonach dich lüftet,
 Den Kelch, gefüllt mit braunem Schlummersaft!
 Und geh hervor, gehoben und gebrüstet
 Von besserem Vertraun als eigener Kraft.
 Zu jedem Kampf sei jeden Tag gerüstet;
 Und jeder ist ein Tag der Rechenschaft.“ —
 Run wohl, ich geh' hervor als Gottes Streiter,
 So wird der schwerumwölkte Tag mir heiter.

Der Schmetterling im Herbst.

Dem beschwingten Bräuertruppe
 Fliegst du nach um viele Wochen;
 Deiner goldbelegten Puppe
 Warum bist du jetzt entkrochen?
 Duftbestäubter Pfauenspiegel,
 Dessen Flügeln aufgedrückt
 Ist von jener Hand ein Siegel,
 Die des Menschen Leib geschmückt.
 Glaubtest du den Lenz zu finden?
 Trog dich eine warme Luft?
 Wünschtest nun aus rauhen Winden
 Dich zurück in deine Gruft!
 Rolle die Korallenaugen
 Auf den Fluren weit umher!
 Wo du könntest Nektar saugen,
 Keine Blume blühet mehr.
 Weinst du, bunte Brüder schweben
 Dort zu sehn? wie irrest du!
 Rothe, falbe Blätter beben
 Bäumen = ab dem Roder zu.
 Wie bedaur' ich dich, o Silfe,
 Daß du kamst in unsern Herbst,
 Wo am nassen wellen Schilfe
 Du den garten Schmelz entfärbst.
 Paradiesesvogel, hebe
 Deine Flügel höher auf!
 Streife nicht am Boden, schwebe
 Dorthinan den Siegeslauf,

Wo im Blauen unbegrenzt
 Blüht der Sonne goldner Baum.
 Nur allein der Himmel lenzet,
 Winter ist im Erdenraum.

W i n t e r t a g.

Keine Schönheit, Wintertag,
 Wo nur Himmelsstrahlen leben,
 Und kein Erdbetrieb vermag,
 Frostgebunden, aufzustreben.
 Dieser Sonnenblicke Gruß
 Will die Seele mir beschwingen,
 Nicht, ein bühlerischer Kuß,
 In die Adern Aufruhr bringen.
 Dieser keusche Schnee der Au
 Nährt nicht Schlangen der Bethörung,
 Dieses stille Himmelblau
 Nicht gewittrische Empörung.
 Daß ich, athmend Sommerglut,
 Von der Rose Düften trunken,
 An der Erde je geruht,
 Ist dem Geiste wie versunken.
 Höh're Wonnen weiß ich nicht,
 Als, vom Boden ungehalten,
 Himmelschön', in deinem Licht
 Stehn, dem reinen, glänzend kalten.

A d v e n t l i e d.

Dein König kommt in niedern Hüllen,
 Ihn trägt der lastbarn Glän Füllen,
 Empfang ihn froh, Jerusalem!
 Trag ihm entgegen Friedenspalmen,
 Bestreu den Pfad mit grünen Halmen!
 So ist's dem Herren angenehm.

O mäch'ger Herrscher ohne Heere,
 Gewalt'ger Kämpfer ohne Speere,
 O Friedensfürst von großer Macht!
 Es wollen dir der Erde Herren
 Den Weg zu deinem Throne sperren,
 Doch du gewinnst ihn ohne Schlacht.
 Dein Reich ist nicht von dieser Erden,
 Doch aller Erde Reiche werden
 Dem, das du gründest, unterthan.
 Bewaffnet mit des Glaubens Worten,
 Zieht deine Schaar nach den vier Orten
 Der Welt hinaus, und macht dir Bahn.

Und wo du kommest hergezogen,
 Da ebnen sich des Meeres Wogen,
 Es schweigt der Sturm, von dir bedroht.
 Du kümmt, auf den empörten Triften
 Des Lebens neuen Bund zu stiften,
 Und schlägst in Fessel Sünd' und Tod.

O Herr von großer Huld und Trübe,
 O komme du auch jetzt aufs neue
 Zu uns, die wir sind schwer verfürzt.
 Noth ist es, daß du selbst hienieden
 Kommst zu erneuen deinen Frieden,
 Dagegen sich die Welt empürt.

O laß dein Licht auf Erden fliegen,
 Die Nacht der Finsterniß erliegen,
 Und lösch der Zwietracht Glimmen aus;
 Daß wir, die Völker und die Thronen,
 Vereint als Brüder wieder wohnen
 In deines großen Vaters Haus!

Des fremden Kindes heiliger Christ.

Es läuft ein fremdes Kind
 Am Abend vor Weihnachten
 Durch eine Stadt geschwind
 Die Lichter zu betrachten,
 Die angezündet sind.

Es steht vor jedem Haus
 Und sieht die hellen Räume,
 Die drinnen schaun heraus,
 Die lampenvollen Bäume;
 Weh wird's ihm aberaus.

Das Kindlein weint und spricht:
 „Ein jedes Kind hat heute
 Ein Bäumchen und ein Licht,
 Und hat dran seine Freude,
 Nur bloß ich armes nicht.

An der Geschwister Hand
 Als ich daheim geseßen,
 Hat es mir auch gebrannt;
 Doch hier bin ich vergessen
 In diesem fremden Land.

Läßt mich denn Niemand ein?
 Ich will ja selbst Nichts haben,

Ich will ja nur am Schein
Der fremden Weihnachtsgaben
Mich laben ganz allein.“

Es klopft an Thür und Thor,
An Fenster und an Laden;
Doch Niemand tritt hervor,
Das Kindlein einzuladen,
Sie haben drin kein Ohr.

Ein jeder Vater lenkt
Den Sinn auf seine Kinder;
Die Mutter sie beschenkt,
Denkt sonst nichts mehr noch minder;
Ans Kindlein Niemand denkt.

„O lieber heil'ger Christ,
Nicht Mutter und nicht Vater
Hab' ich, wenn du's nicht bist;
O sei du mein Berather,
Weil man mich hier vergift.“

Das Kindlein reißt die Hand,
Sie ist von Frost erstorret;
Es kriecht in sein Gewand,
Und in dem Gäßlein harret,
Den Blick hinaus gewandt.

Da kommt mit einem Licht
Durchs Gäßlein hergewallet,
Im weißen Kleide schlicht
Ein ander Kind; wie schallet
Es lieblich, da es spricht:

„Ich bin der heil'ge Christ,
War auch ein Kind vordeffen,
Wie du ein Kindlein bist;
Ich will dich nicht vergessen,
Wenn alles dich vergift.

„Ich bin mit meinem Wort

Bei allen gleichermaßen,
 Ich biete meinen Hort
 Sogut hier auf den Straßen
 Wie in den Zimmern dort.
 „Ich will die deinen Baum,
 Fremd Kind, hier lassen schimmern
 Auf diesem offenen Raum,
 So schön, daß die in Zimmern
 So schön seyn sollen kaum.“
 Da deutet mit der Hand
 Christkindlein auf zum Himmel,
 Und droben leuchtend stand
 Ein Baum voll Sternengewimmel
 Vielästig ausgespannt.
 So fern und doch so nah,
 Wie funkelten die Kerzen!
 Wie ward dem Kindlein da,
 Dem fremden, still zu Herzen,
 Das seinen Christbaum sah.
 Es ward ihm wie ein Traum;
 Da langten hergebogen
 Englein herab vom Baum
 Zum Kindlein, das sie zogen
 Hinauf zum lichten Raum.
 Das fremde Kindlein ist
 Zur Heimat nun gekehret,
 Bei seinem heil'gen Christ;
 Und was hier wird bescheeret,
 Es dorten leicht vergift.

F ü f t e l e b e n .

Wär' ich die Luft, um die Flügel zu schlagen,
 Wolken zu jagen,
 Ueber die Gipfel der Berge zu streben,
 Das wär' ein Leben!
 Lannen zu wiegen und Eichen zu schaukeln,
 Weiter zu gaukeln,
 Seele den flüsternden Schatten zu geben,
 Das wär' ein Leben!
 Echo, die schlummernde, neckend zu wecken,
 Nymfen zu schrecken,
 Ueber die schauernden Fluren zu beben,
 Das wär' ein Leben!
 Rosen mit Schmeicheln entkosen ein Lächeln,
 Hellsenglut lächeln,
 Duftige Eilenscheiter zu heben,
 Das wär' ein Leben!
 Bräuten an ihrem Gewande zu säufeln;
 Locken zu kräufeln,
 Düste von beiden als Steuer erheben,
 Das wär' ein Leben!
 Myrrhen und Weihrauch zum Opfer zu tragen,
 Selges Behagen,
 Heiligen Flammen den Athem zu geben,
 Das wär' ein Leben!
 Schwellende Fülle zu schütteln von Zweigen,
 Aehren zu neigen,
 Trauben zu küssen im Schooße der Reben,
 Das wär' ein Leben!

Morgens dem Reih und der Blum' auf dem Rasen
 Wache zu blasen,
 Abends die Träume der Schöpfung zu weben,
 Das wär' ein Leben!
 Mühl bei des Mittags versengenden Gluten
 Tauchen in Fluten,
 Auen mit träufelnder Schwinge beschweben,
 Das wär' ein Leben!
 Rosen, aus euern verschlossenen Thüren
 Düste entführen,
 Um sie in Freimunds Tieder zu weben,
 Das wär' ein Leben!

Der Traum.

Es nahm auf seine Flügel
 Mich, als ich schlief, ein Traum,
 Und trug vom Erdenhügel
 Mich auf in Sphärenraum.
 Ich schwebt' im Klang der Sphären
 Zum Abendstern hinan,
 Und Morgen-Abendröthen
 Begrenzten meine Bahn.
 Sichtsathen aller Orten
 Vor meines Traumes Lauf
 Die diamantnen Pforten
 Der Himmelschlösser auf.
 Ich sah die Bronnen rauschen
 Der Ewigkeit um mich,
 Und hörte Sonnen tauschen
 Gespräche unter sich.
 Da trug vor allen Bronnen
 Vorbei auf duft'ger Spur,

Vorbei vor allen Sonnen,
 Der Traum mich höher nur.
 Er trug mich, bis ich staunte
 An eines Lichtes Rand,
 Darin, wie er mir raunte,
 Verhüllt die Liebe stand.
 Die Liebe durch den Schleier
 Sah ihre Schöpfung an,
 Von der zu ihr in Feier
 Ein Preisen stieg hinan.
 Wie leuchtend durch die Hüllen
 Ein Stral des Lächelns brach,
 So wurden neue Füllen
 Des Lobgesanges wach.
 Wohin ein Blick der Liebe
 Vorüberstreichend traf,
 Erwachten junge Triebe
 Der Schöpfung aus dem Schlaf.
 Und wo der Blick der Liebe
 Mit seiner Macht geruht,
 Da ward ein Weltgetriebe
 Verzehrt in Liebesglut.
 Die Liebe ließ die Fäden
 Vom Angesichte wehn;
 Ein Schauer hub die Ohren
 Der Schöpfung an zu drehn.
 Die Himmel, Schmetterlinge,
 Sich stürzten in ihr Licht,
 Doch meines Traumes Schwinge
 Geschmolzen war noch nicht.
 Da flog vom Angesichte
 Zurück der Schleier ganz,
 Die Schöpfung schwand im Lichte,
 Und ich zerfloß in Glanz.

Minerva und Vulkan.

Auf Olymps Stralengipfel
 Saß der Gott auf höchstem Thron,
 Wo verhüllt zu seinen Füßen
 Ossa lag und Pelion.
 Aus des Gottes schwangrem Haupte
 Springt der lichtgeborne Glanz,
 Pallas, schild- und speergewaffnet,
 Und die Welt gehört ihr ganz.
 Juno aus Gewitterlüften
 Sieht das Zeugungswerk von fern,
 Neidisch, und der Tochter stellte
 Sie den Sohn entgegen gern.
 Kreisend hat sie sich gemühet,
 Und Vulkanus kommt hervor;
 Ihren schwergebornen hebt sie
 Gegen Zeus mit Stolz empor.
 Doch des Gottes leichter Odem
 Schleuderte den Hochmuthssohn,
 Einen dumpfen Blig, zur Erde,
 Und Vulkan ist lahm davon.
 Lahm an beider Füße Sehnen,
 Kräftig ist der Arme Mark;
 Und zur Kunst der Feuerarbeit
 Macht ihn seine Mutter stark.
 An des Aetna Flammeneffeln
 Von der Werkstatt Qualm umraucht,
 Schmiedet er das Erz zu Waffen,
 Die er selber nicht gebraucht.

Und zum starken Sohn der Juno
 Lritt Kronions liches Kind,
 Lächelt künstlicher Gebilde,
 Die ihm selber unnütz sind.
 Und ein Helm, der eben fertig
 Seines Meisters Hand entflohn,
 Hebt die Göttin an zu bitten:
 Soll ich hier vergeblich drohn?
 Mich gefertigt hat der Meister,
 Seinem eignen Haupt zu schwer;
 Willst du tragen mich auf deinem,
 Schlage Schrecken Feindesheer! —
 Also sprach zu mir die Laute:
 Aus der Hand, die mich gebaut,
 Kam ich stumm; wenn du mich rührest,
 Hört der Himmel meinen Laut.

Die gefallenen Engel.

Harut und Marut, die Engel, gingen,
 Himmlische Grüße der Welt zu bringen;
 Hofften sich, wann sie beschaut die Erde,
 Wieder zum Himmel empor zu schwingen;
 Denn sie verwahrten das Wort des Lebens,
 Welches sie scheidend vom Herrn empfingen.
 Wo auf der Erde die beiden zogen,
 Saß Anahid und begann zu singen.
 Sich vom Gesange die Engel ließen
 Fangen in irdischer Liebe Schlingen;
 Und um der Liebe Gewährung wollten
 Mit Anahid sie, der schönen, ringen.

Doch Anahid's, die schön' und Kluge,
 Wollte von ihnen sich eins bedingen:
 Daß sie ihr sagten das Wort, durch welches
 Man sich zum Himmel vermag zu schwingen.
 Wie sie sprachen das Wort, entsanken
 Ihnen die tragenden Himmelschwingen.
 Doch Anahid mit dem Wort des Lebens
 Schwang sich, zum Himmel empor zu bringen;
 Und die gefallenen Engel hören
 Ihren Gesang aus den Sternen klingen.

Wischnu auf der Schlange.

Schummernd auf der Weltenschlange
 Fuhr der Gott im Wogenbrange.
 Für des Gottes sieben Hände
 Sieben Häupter trug die Schlange;
 Aufgeleget jedem Haupte
 Eine Hand mit sanftem Zwange.
 Schlang' in ihrem Stolze wollte,
 Daß ein freies Haupt ihr prange.
 Wird vorm neuen Schlangenhaupte
 Wol dem Gott im Schummer bange?
 Ein Hand läßt er sich wachsen,
 Die sich legt aufs Haupt der Schlange;
 Und im Schummer ruhig weiter
 Fuhr der Gott im Wogenbrange.
 Freimund! sieh den Weltgeist herrschen
 Ob des Weltleibs Ueberschwange.
 Wachsen kann der Welt kein Haupt, das
 Nicht die Gotteshand erlange;

Wachsen kann der Stoff nicht ohne
 Daß er Geistes Loth empfangt.
 Freimund! ohne Gott zu tragen,
 Wächst kein Blatt an deinem Sange.

Der Schmuck der Mutter.

Mensch! es ist der Schöpfung Pracht
 Nicht für dich allein gemacht,
 Einen Theil hat sich zur Lust
 Die Natur hervorgebracht.
 Darum singt die Nachtigall,
 Wo du schlummerst in der Nacht.
 Und die schönste Blume blüht,
 Eh' des Tages Aug' erwacht.
 Und der schönste Schmetterling
 Fliegt, wo Niemand sein hat Aht.
 Perle ruht in Meereschooß,
 Und der Edelstein im Schacht.
 Kind! da reichlich Aug' und Ohr
 Dir mit Füllen ist bedacht;
 Gonn' der Mutter etwas auch,
 Das sie zum Geschmeid sich macht.

Die nackten Weisen.

Als Alexander zu den nackten Weisen
 Gekommen war auf seinen Siegesreisen
 Den nackten Weisen, die nicht Sorge tragen,
 Wie sie sich kleiden und wovon sie speisen;

Befragt' er sie um ihrer Weisheit willen,
 Und diese Antwort ward ihm von den Greisen:
 Wir tragen kein Gewand, weil nackt ins Leben
 Der Mensch und nackt muß aus dem Leben reisen.
 Wir führen Krieg nicht, weil das Gold der Erde
 Nicht werth ist, roth zu färben drum das Eisen.
 Die Erd' ist unser Bett, und unsre Decke
 Der Himmel, dessen Lichtgestirne kreisen.
 Und Alexander wollte, daß er bitten
 Von ihm sich sollten ein Geschenk die Weisen.
 So wollest du uns binden Tod und Alter,
 Daß wir nicht sterben und auch nicht ergreisen!
 Er sprach: Nur das steht nicht in meinen Kräften.
 Sie sprachen: Hoher Herr, deß Macht zu preisen!
 Was willst du denn uns andre Schätze bieten,
 Die, wie du siehst, uns keinen Dienst erweisen?

Der Werth der Jahre.

Adam saß im Paradies, wo Seelen ihn umgaben,
 Alle Seelen derer, die einst Leben werden haben.
 Diese führte Gott der Herr vorbei dem Menschenvater,
 Der auf ihren Stirnen las, was da war eingegraben.
 Ihren Stirnen eingeprägt war von dem Finger Gottes
 Künst'ger Lebensjahre Zahl in leuchtenden Buchstaben.
 Adam sprach: Wer ist der Mann, der jetzt sich naht? Er zeigt
 Wohl laut schwebend auf der Lipp' und Seherblick erhaben.
 Das ist David, sprach der Herr, dein Sohn, der fromme König,
 Ausgerüstet mir zum Preis mit hohen Sängergaben.
 Und nur sechzig Jahre sind, sprach Adam, ihm geschrieben?
 Laß von meinen tausend ihn dazu noch vierzig haben!
 Und der Herr willfahrete des Menschenvaters Bitten,
 Schrieb die vierzig Jahre zu Isai's jüngstem Knaben. —

Adam war vom Paradies zur Erde längst gekommen,
 Und der Lobesengel kam, ihn endlich zu begraben.
 Aber Adam zürnete: 'Was willst du mir? es fehlen
 Vierzig meinem Tausend, laß noch vierzig Jahr mich graben!
 Doch der Lobesengel sprach: Vergaßest du die vierzig,
 Die von deiner Lebensfrist wir ab für David gaben?
 Bin ich doch im Paradies, sprach Adam, da gewesen,
 Und so kann die Schenkung hier auf Erden Kraft nicht haben.
 Wisse, Freund, Adams Sohn! im Schooß des Paradieses
 Weiß man nicht, wie sehr ein Jahr im Erdenstaub kann laben.

Für die sieben Tage.

1.

Sprich, liebes Herz, in deines Tempels Mitten,
 Für sieben Wochentage sieben Bitten.
 Zum ersten Tag: Laß deine Sonne tagen,
 Und Licht verleihn der Erd' und meinen Schritten.
 Zum zweiten Tag: O laß nach dir mich wandeln,
 Wie Mond der Sonne nach mit leisen Tritten.
 Zum dritten Tag: Lehr deinen Dienst mich kennen,
 Und wie ich dienen soll mit rechten Sitten.
 Zum vierten Tag: Du wollst mich nicht verlassen
 In meiner Woch', in meines Tagwerks, Mitten.
 Zum fünften Tag: O donnr' ins Herz mir deine
 Gebote, wann sie meinem Sturz entglitten.
 Zum sechsten Tag: O laß mich freudig fühlen,
 Woburch du mir die Freiheit hast erstritten.
 Zum siebenten: Die Sonne sinkt am Abend;
 O dürst' ich mir so hellen Lob erbitten!

2.

Preis Ihm, der nach den sieben Wochentagen
 Vertheilet hat des Lebens Lust und Plagen!
 Preis Ihm, der aufgehn über Gut' und Böse
 Läßt seiner Lebenssonnen Wohlbehagen!
 Preis Ihm, vor dessen Blick die Monde wechseln,
 Und seinen Preis in jedem Wechsel sagen!
 Preis Ihm, der seinen Dienst die Erde lehret,
 Und der sein Joch die Himmel läßet tragen!
 Preis Ihm! Er thront in Mitte seiner Sonnen,
 Und hört ein Herz in Mitte seiner Klagen.
 Preis Ihm! Wenn mit dem Donner des Gesäßes
 Er sprechen will, so muß der Mensch verzagen.
 Preis Ihm! Er hat mit Armen sanft gesprochen,
 Hat frei gemacht, die da gefangen lagen.
 Preis Ihm! Es ist sein Blick die Sonn' am Abend,
 Die untergeht um neu der Welt zu tagen.

R e i s e g e b e t .

Herr! der durch deinen Engel du Lobia Sohn gen Raches
 In Neben, und zurückgeführt zum Schatten seines Daches!
 Der nach Aegypten du hinab, und dann herauf geleitet
 Durch Meer und Wästen unverfehrt dein Häuslein hast, dein schwaches.
 Du führtest mit dem Rosisstab sie durch des Meeres Fluten,
 Als wie ein Hirt die Lämmer durch die Furten eines Waches.
 Du speisetest mit Manna sie, es gieng am Tag die Wolke
 Vor ihnen her, und in der Nacht dein Feuerlicht, dein waches.
 So wollest du den Wanderer auch jetzt, o Herr, mich leiten;
 Dein lichtiges Aug' am Himmel dort, ob meinen Pfaden wach' es!
 Es wach' auf meinem Morgenpfad, auf meinen Steig am Mittag
 Glanz' es herab, auf meinen Weg am Abend nieder lach' es!

Erfreue mich mit Morgenthau, und gib mir Mittagschatten!
 Mein Herz wenn es der Würd' erliegt, ein Hauch von dir entfach' es!
 Führe meinen Fuß auf ebner Bahn, daß er nicht strauchle! räume
 Samt des Anstoßes Stein hinweg den Dorn des Ungemaches.
 Dem Durstigen zeig einen Quell, und den in Nacht Verirrten
 Lab' ein zur Ruh das gastliche Licht eines Hüttenbaches.
 Und wenn du, Freimund, unbedeckt dein Haupt sollst niederlegen,
 So diene Gottes Friede dir statt andern Ruhgemaches!

F ü h r u n g.

Geschrieben im vierzigsten Lebensjahre.

Dich, Israel, hat in der Wüsten, Jehova wunderbar geführt,
 Er hat dich zum Verheißungslande durch Irren vierzig Jahr geführt.
 Er hat dich wollen altern lassen, damit verjüngt zu ziehest ein;
 Er hat, da unterwegs du starbest, dich heim als neue Schaar geführt.
 Er hat dich wollen dursten lassen, um dir den Quell aus Felsgestein
 Zuschlagen; er hat Tags im Donner, dich Nachts in Blitzen klar geführt.
 Er hat dich lassen irre gehn, damit du kämst ans rechte Ziel;
 Er hat dich langsam, seltsam, aber er hat dich immerdar geführt.
 Und als du zum verheißnen Lande nun hingelangt warst, riefest du:
 Er hat mich wunderbar geleitet, doch mich zurecht fürwahr geführt.
 So rufet Freimund, den durch Wüsten der Herr im Donner und im Blitz,
 Durch Läutrungsfeuer hin zum Lichte, zum Liebeshochaltar geführt;
 So rufet Freimund auch am Ziele, wo sich die Irren aufgeld't:
 Er hat fürwahr mich recht geleitet, er hat mich wunderbar geführt.

B e s c h r ä n k u n g .

Der Schmetterling flog um die Kerz' im Kreise,
 Und Nachtigall um ihre Rose leise.
 In seinem Sonnenschwung hielt an der Adler,
 Daß er den beiden ihre Luft verweise:
 „Wie flattert ihr um kleine Erdenlichter,
 Indeß zum größten ich des Himmels reife?
 Ihr athmet Dampf, und seid von Dästen trunken;
 Des Aethers Glanz ist meines Auges Speise.
 Der Kerze Flackern stirbt im Morgenschauer,
 Der Rose Blut erstarret im Wintereise.“ —
 Doch sie, in Ros' und Kerzenschein versunken,
 Vernahmen nicht, was strafend sprach der Weise.
 Fortsetzt' er seinen Flug, um zu erblinden
 Am Glanz der Sonne zu des Lichtes Preise.
 Und sie, um Kerz' und Rose schwachtend, starben
 Der Liebe Tod in Freimunds Niederweise.

D a s L i c h t .

Von der Mittelsonn' im XLI,
 Die nicht fassen Raumes Schranken,
 Sondern nur Gedanken,
 Bis hinaus zum fernsten Ball,
 Der, getrieben vom ew'gen Geist,
 Um die Grenzen der Schöpfung kreist,
 Aus allen Höhn, zu allen Tiefen
 Geh' ich die Strahlen des Lichtes triesen.

Sieh! der Sonne Stralen ringen
 Mit des Mondes, der Sterne Glanz,
 Dich, o Erde, zu umschlingen
 Mit dem wechselnden Lichterkranz.
 Leuchtend unterm Himmelsbogen
 Ruhn des Meeres Spiegelwogen;
 Und den Kern der Erdennacht
 Füllt das Licht mit stummer Pracht.

Jedes dunkle Blatt der Erle,
 Das in Tropfen Thaus glänzt,
 Jede meerentstieg'ne Perle,
 Die nun dunkle Locken kränzt,
 Und der schimmernde Karfunkel,
 Himmelsstern im Erdbendunkel,
 Stimmen an den Preisgesang
 Vom Lichte, das die Welt durchdrang.

Nur der Mensch allein
 Kann das Licht verdüstern,
 Wenn er im eignen Schein
 Ist sich zu sonnen lästern,
 Wenn er, das Gott ihm gegeben,
 Nur auf sich selbst das Licht
 Kehrt, nicht auf die daneben,
 Und auch zum Himmel nicht.

In des Menschen Brust
 Liegt der Welten Hölle,
 Liegt des Himmels Lust
 Und die Qual der Hölle.
 Die Selbstsucht ist die Qual,
 Der Abgrund ist das Ich.
 Die Liebe ist der Stral,
 Versöhnend Gott und dich.

Laß zuerst, o Liebe, mich
 Dein Geheimniß still anbeten,

Wie das Göttliche durch dich
 In die Sinnenwelt getreten;
 Das in Bethlehemscher Krippe
 Wollt' als Kind geboren liegen,
 Gib, daß auch auf meiner Lippe
 Ich das reine Wort darf wiegen.
 Dann ruf' ich alle eure Strecken,
 O Licht, o Liebe, die im Feld
 Für euch gestanden ernst und heiter,
 Zum Ende vom Beginn der Welt,
 Die unter allen Nationen
 Und unter allen Himmelszonen
 Für euch gekämpft, für euch gerungen,
 Für euch gelehrt, für euch gesungen.
 Sions Flammen, die Propheten,
 Licht! die ihr den Weg gebahnt;
 Die hellensischen Porten,
 Die im Dunkel dich geahnt;
 Heilige Anachoreten,
 Ihr auf born'gem Pfad' nach'nd;
 Martyrer, in Staub getreten,
 Blut'ge Siegeskränz' empfab'nd.
 Euch Alle, die gefochten,
 Ruft Einer hier der sicht;
 Wem ward sein Kranz geslichtet,
 Und wem man keinen slicht;
 Ihr Herzen all, die pochten
 Und pochen Kampf fürs Licht,
 Ihr all' gleich Flammendochten
 Durchleuchtet mein Gedicht!
 Jeder sei mir gesegnet,
 Der brennt, wofür ich brenne,
 Jeder, der mir begegnet
 Auf der Bahn, wo ich renne;

Jeder sei mir geseget,
 Der drischt auf anderer Kenne,
 Jeder, der nie mir begegnet,
 Den ich lieb' und nicht kenne.
 O Liebe, laß mich jeden Stern
 Verehren, der zum Preis dir glüht!
 O laß auch jede Blume gern
 Mich achten, die zur Luft dir blüht!
 Als Funf, als Flamm', als Strom, als Bach,
 Als Sturm, als Hauch, so stark als schwach,
 Wie du durchwandelst die Natur,
 Verehren laß mich deine Spur.
 Und wo als Weib du sichtbarlich
 Geworden Leib mir zeigest dich,
 Ein Lebensbild, worin vereint
 Mir Himmel mild und Erd' erscheint:
 Da gib, o Liebe, daß diese Triebe,
 Die ziehn zu ihr, nicht fliehn von dir!
 Daß ich vom Sinne bestrickt nicht sei;
 Mir selbst entrinne, durch Schönheit frei.

Das Kind der Traube.

Seht das Himmelskind!
 Unter dem grünen Laube
 Hat es gewiegt der Wind
 In der Wiege der Traube.
 Von des Wingers Erz
 Hat es den Tod erlitten,
 Sein Blut versprägt mit Schmerz
 Unter des Kelterers Tritten.

Seht das Himmelskind!

Sein Blut für uns ist geflossen,
Und alle Herzen sind
Geheilt, die es genossen.

Als die Menschen nur Korn
Bauten und keine Reben,
War für Thaten kein Sporn,
Kein Himmelschwung im Leben.

Die Rose war ungenüßt,
Stumm war die Nachtigall;
Als Rost sie angesprüht,
Da blühten, fangen sie all.

Als in des Menschen Stirn
Gestiegen des Weines Dünste,
Hat er im gährenden Hirn
Ersonnen alle Künste.

Um die Sonne sich drehen
Berauschte Becher im Tanz,
Wie des Himmels Planeten
Um ihrer Sonne Glanz.

An umgestürzter Sonnen
Hat, als vom Tanz er ruhte,
Der erste Maler begonnen
Zu malen mit Nebenblute.

Ein Dichter stand entfernt,
Hin nach den Keltertretern
Lauschend, hat er gelernt
Des Liedes Takt und Metern.

Da sang er: die Rosen vergehn,
Und alle Gaben des Sengen.
Der Rost nur kann bestehen,
Sie alle zu ergänzen.

Er macht das Herz, die Schenke,
Zu einem Frühlingsgarten,

Wo an des Lhaues Tränke
 Blühn Liebesblumen, die zarten.
 Er ist schon jung ein Held,
 Der Helben hat bezwungen,
 Bleibt ewig jung wie die Welt,
 Die durch ihn muß erjungen.
 Es spricht der feurige Greis,
 Begeistert mit seinen Vertrauten,
 Was rings im Erdenkreis
 Die hellen Augen ihm schauen.
 Er spricht von alten Zeiten,
 Da er ein Jüngling war,
 Und aus Vergangeneiten
 Ist ihm die Zukunft klar.
 Er lichtet des Erdgewimmels
 Verworrenes Irrgeschick.
 Geheimnisse des Himmels
 Strahlen aus seinem Blick.
 Zum Quell, nach dem wir dürsten,
 Ist er der Wegeweiser.
 Er ist der Fürst der Fürsten,
 Er ist der Kaiser der Kaiser.
 So lang vom Himmel nieder
 Zur Erde steigt das Licht,
 Mit Liebeskraft die Glieder
 Der starren Braut umflieht,
 Mit göttlicher Bemeistrung
 Den spröden Leib verzehret,
 Und Quellen der Begeistrung
 In dessen Schooße nähret:
 So lange wollen wir trinken,
 Und neu die Welt uns schaffen.
 Wer sinken will, soll sinken,
 Wer kann, soll auf sich raffen.

Becher und Wein.

Gebt Ohren meinem Spruche,
 Bernehm, und trinket nur,
 Ein Bruchstück aus dem Buche
 Der Weisheit der Natur.
 Es fiel ein Stral der Sonne,
 Zugleich mit Adams Fall,
 Verlustig seiner Wonne,
 Und ward, erstarrt, Metall.
 Es hieng das Gold in Klüften,
 Wohin das Licht nicht drang,
 Und sehnte sich, den Lüften
 Zu künden Glanz und Klang.
 Da kam, um zu erlösen
 Den Bruder aus der Nacht,
 Gefahren mit Geldsen
 Der Bergmann in den Schacht.
 Da ward die Starrheit milde,
 Als in des Künstlers Hand
 Ein glänzendes Gebilde,
 Ein tönendes, entstand.
 Es war ein leer Gefäße,
 Und gab nur hohlen Klang;
 Da fehlte der gemäße
 Gehalt der Form nicht lang.
 Denn als im Sonnenstrale
 Das Mark der Rebe schmolz,
 Da ward die goldne Schale
 Auf goldnen Inhalt stolz.
 Der Becher gab ein Tönen,
 Der Wein begeistert schwoll,
 Empfindend, daß versöhnen
 Des Lebens Streit er soll.

Es spiegelte der Himmel
 Sich in der klaren Flut,
 Und irdisches Gewimmel
 Trank heitern Lebensmuth.
 Erhebt den Blick, ihr Becher,
 Und trinkt, dem Lichte hold,
 Aus goldnem Sonnenbecher
 Geschmolzenes Sonnengold.

Mutter Sonne.

Die Mutter Sonne spricht,
 Ihr Wort ein Stral von Licht,
 Zu ihrer Kindlein Haufen:
 Wohin seid ihr entlaufen?
 Wie risset ihr euch los
 Mit Hast von meinem Schoß?
 Es kann in eurem Schweiß
 Mein Blick euch kaum ergreifen.
 Junker Mercurius,
 Geflügelter am Fuß,
 Du bist von meinen sieben
 Der nächste mir geblieben.
 Du tauchest ganz dich ein
 In meinen hellen Schein,
 Daß kaum dich können sehen
 Die, so sich ferner drehen.
 Jungfräulein Venus hold,
 Dein Haar ist krauses Gold,
 Am Morgen und am Abend
 Die Welt mit Glanze labend.
 O Mars und Jupiter,
 Du Held und du ein Herr,

Wie herrlich ihr euch bräuet,
In Glanz und Blut geräuset.

Saturnus, Uranus,
Ihr machet mir Verdruß,
Daß ihr seid meinem Bande
Entflohn bis hart zum Rande.

O Erde, meine Lust!
Aus deiner stillen Brust
Kehrst du die schönsten Triebe
Entgegen meiner Liebe.

Zu nah nicht, noch zu fern,
Der Mutter Augenstern!
Den hellsten Blick ich richte
Nach deinem Angesichte.

Aus Stralen, die ich bot,
Webst du dir Morgenroth;
Wie schön steht meinem Kinde
Ums Haupt die Purpurbinde!

Du nimmst aus Wollenstor
Den Silberschleier vor,
Und hast den Regenbogen
Als Saum ums Kleid gezogen.

Ich sehe deinen Fleiß,
Wie zu der Mutter Preiß
Du bunte Tepp'che stickst,
Daß du mein Aug' erquickest.

Wie hat dir allzumal
Rein einfach goldner Stral
So viele Farben geben
Gekonnt zu deinem Weben?

All deiner Blumen Hier,
Smaragd, Rubin, Saffier,
Anzündend meinen Stralen
Wethrauch auf Opferschalen.

Du machst die Tropfen Thau
 Zu Spiegeln auf der Au,
 In farbenreichem Prängen
 Mein Bildniß aufzufangen.
 Mit Augen tausendfach
 Bist du am Morgen wach,
 Und blickst nach meinen Augen,
 Nicht ihnen auszusaugen.
 Dann stellst du in der Nacht
 Den Mond auf seine Wacht,
 Den du dir hast geboren,
 Zum Wächter auserkoren.
 Er wachet in den Höhen,
 Nach mir gewendet schön,
 Dir mit der Fahne winkend,
 Von meinem Abglanz blinkend.
 Dann ist dir ernstgesinnt
 Geboren noch ein Kind,
 Das dir im Schooße denket,
 Den Blick zur Sonne lenket.
 Wenn er dich durchgedacht
 Mit seines Geistes Macht,
 Und mich hat auch durchdrungen,
 Dann wird es seyn gelungen;
 Dann wirfst du leuchten ganz
 Von innerlichem Glanz,
 Ein Blitz, ein Lichtgedanke,
 Entbunden dunkler Schranke.
 So denke du nun fort,
 Und all ihr ändern hort
 Schwingt euch um mich mit Schalle,
 Daß es mir wohlgefalle!
 Ihr könnt mir nicht entgehn,
 Wie ihr euch müget drehn,

Euch hält mein goldner Faden
 Und wahret euch vor Schaden.
 Wenn ihr vollendet habt,
 Wozu ihr seid begabt,
 Begrab' ich euch mit Lüsten
 In meinen heißen Brüsten.

W e l t m u t t e r .

Die Liebe hielt die Welt im Arm ;
 Wie lag das Kind so still und warm.
 Das Kind entfloß der Mutter Brust,
 Sie sah ihm nach mit stillem Harm.
 Die Kindeineinfalt war so reich,
 Die Mannesklugheit ist so arm.
 Gedanken ohne Königin,
 Wie ein verflogner Bienenschwarm.
 Weltmutter Liebe, komm herab,
 Und deines Kindleins dich erbarm!

F r ü h l i n g L i e b s t e r .

1.

Ich saß an meinem Mädchen,
 Spann weiße Wittwensfäden,
 Da mich mein Freund verlassen hat.
 Da klopft' es an mein Mädchen:
 Geschwind, heraus, du Mädchen,
 Geschwind! dein Ungetreuer naht.

7 *

Thu weg die Wittwenschleier,
 Und zeige dich in Feier,
 Verbirg daß du dich hast gehätmt. —
 Er kam, und sprach, da sei er!
 Ich sprach: Mein schöner Freier,
 Wo bist derweil herumgeschwärmt?
 Da schüttelt' er's Gesieder,
 Und streut' auf Brust und Wieder
 Mir Duft und Blumen ohne Harm,
 Hieng an und sang mir Lieder,
 Ich kam zu Wort nicht wieder,
 Bis er mich kosend hatt' im Arm.

2.

Ich hatte mich entschlossen,
 Nicht mehr für dich zu glühn,
 Nicht mehr der Treue Sprossen,
 O Falscher! dir zu ziehn.
 Doch ach! da kamst du wieder,
 Wo ich im Schlafe lag,
 Durch meine Augenlieder
 Drang deiner Schönheit Tag.
 Du hast durch deine Küsse
 Mir Gift ins Herz geslößt,
 Das hat mir die Entschlüsse
 In Sehnsucht aufgelößt.

3.

Wie schmückt mein scheidender Freund sich schön
 Mit bunten Blumenkernen!
 Dort blickt er her von jenen Höhen,
 Dann zieht er in die Fernen.

Ich glaubt' ihn mein, wie ich war sein;
 Nun will er nicht mehr bei mir seyn,
 Wie werd' ich's fassen lernen?

4.

Du bist gemacht zu wandern,
 Und ich gemacht zu ruhn.
 Du gehst nun zu andern,
 Was soll ich Arme thun?
 Ich kann von dir nur träumen;
 O Lehr aus fernem Räumen
 So schön mir, wie du scheidest nun!

5.

So schön und unkeständig,
 So hold ist und unbändig
 Mein Liebster, und ergeben
 Bin ich ihm bis in Tod.
 Wenn er mir wäre treuer,
 Wär er mir minder theuer;
 So theuer ist das Leben,
 Das stets zu fliehen droht.
 Ich muß ihn fest umknüpfen
 Mit Armen, daß entschlüpfen
 Er mir nicht mög' im Schlummer,
 O reizende Gefahr!
 Aus seinem Aug' und Munde
 Muß ich in einer Stunde
 Luft saugen, um den Kummer
 Zu wärzen auf ein Jahr.

6.

Gekommen ist die Zeit,
 Wo du zu Kommen pflegest;
 O Komm! dir ist bereit
 Der Arm, wo sonst du lagest.
 O Komm! dem Arm ist Noth
 Etwas aus Herz zu pressen;
 Umfahn muß ich den Tod,
 Wenn du hast mein vergessen.

7.

Mein Liebster geht mit fliegenden Haaren,
 Mit blauem Barett und grünem Gewand;
 Die Blumen gehn um ihn in Schaaren,
 Und die Rose an seiner Hand.
 Anheben zu schlagen die Nachtigallen,
 Wo sonnigen Blickes er tritt heran,
 Und hoch beginnet mein Herz zu wallen,
 Wenn ich ihn sehe so lieblich nah.

8.

Komm im Glanze,
 Komm und pflanze
 Mit dem Kuß auf meine Wange Rosen!
 Bringe Lüfte
 Mit und Däfte,
 Daß sie, wo wir küssen, uns umkosen.
 Ich will stecken
 An die Ecken
 Unsres Bettes frische grüne Meyen,
 Daß die Lauben
 In den Lauben
 Sürren, wenn wir drunter ruhn zu zweien.

9.

Ich liebe einen edlen Herrn,
 Und er ist meine Lust;
 Er trägt den Liebes-Abendstern
 Als Orden auf seiner Brust.
 Es sehn ihn edle Frauen gern,
 Doch ich bin seine Lust;
 Er drückt den Liebes-Abendstern
 Als Siegel auf meine Brust.

10.

Als mein Liebster zu mir kam,
 Sag ich still verhüllt in Gram;
 Und er half mit seiner Hand
 Schmücken mir mein Brautgewand.
 Als in vollem Schmuck ich stand,
 Griff er nach dem Wanderstab,
 Und es fielen vom Gewand
 Mir die weissen Blumen ab.

11.

Der Liebste hat mir Leben eingehaucht,
 Des Liebsten Kuß hat Seele mir geschenkt;
 Der Liebste hat in Wonne mich getaucht,
 Der Liebste hat mich in Gefühl versenkt.
 Was in mir lebt, empfindet, liebt und denkt,
 Ist von dem Liebsten; darf ich seyn ergrimmt,
 Wenn auch der Liebste, was er gab, mir nimmt?

12.

Gestern war der Freund mir huldig,
 Heute wird er ungebuldig,
 Morgen wird er von mir fliehn.
 Lange säumt er, minniglicher
 Kehrt er endlich, und ist sicher,
 Mich wie sonst ans Herz zu ziehn.

13.

Wie sollt' ich widerstreben?
 Dir hab' ich mich ergeben,
 Ich lebe nur in dir,
 In dir, solange du weilest,
 Und wo du mir enteilest,
 Lebt Schmerz um dich in mir.

Die Blume der Ergebung.

Ich bin die Blum' im Garten,
 Und muß in Stille warten,
 Wann und in welcher Weise
 Du trittst in meine Kreise.
 Kommst du ein Stral der Sonne,
 So werd' ich deiner Wonne
 Den Busen still entfalten,
 Und deinen Blick behalten.
 Kommst du als Thau und Regen,
 So werd' ich deinen Segen
 In Liebesschaalen fassen,
 Ihn nicht versiegen lassen.

Und fährest du gelinde
 Hin über mich im Winde,
 So werd' ich dir mich neigen,
 Sprechend: ich bin dein eigen.
 Ich bin die Blum' im Garten,
 Und muß in Stille warten,
 Wann und in welcher Weise
 Du trittst in meine Kreise.

Sonne und Rose.

Seht, wie die Liebe nun der Schöpfung ruft,
 Zu feiern ihre Lenz-Apotheose.
 Zerfloßner Sterne Glanzmeer ist die Luft,
 Wo Sonne steigt aus Purpurwellenschöße;
 Die Erde selbst ein Meer von Blütenduft,
 Aus dessen Fluten taucht das Bild der Rose:
 Und Ros' und Sonne sind nur aufgegangen,
 Ein Doppelbild der Liebsten mir zu prangen.
 Die Morgenlüfte blasen in das Feld,
 In Gold und Scharlach wäpnen sich die Streiter.
 Die Sonne ist, die Ros' ist auch ein Held;
 Wo beide kämpfen, kämpft kein andrer weiter.
 Sie kämpfen heut vorm Angesicht der Welt,
 Und Erd' und Himmel sind Zuschauer heiter.
 Es will an sich den Kampfpriß jedes reißen,
 Der Liebsten Bild hinfort allein zu heißen.
 Die Sonne läßt, wie Pfeile, Stral an Stral
 Herniedersprähn in heißem Heldenzorne;
 Die Rose hat gleich Speeren ohne Zahl
 Gezückt dem Feind entgegen Dorn an Dorne.

Die Sonne überflutet Berg und Thal
 Mit Glanzgewog aus unerschöpftem Borne;
 Die Rose würzt den Obem trunkner Lüfte,
 Und bis zum Himmel steigt der Brand der Däfte.

Die Sonne spricht, ihr Ruf ein zuckend Licht:
 Wie wagst du dort zu treten mir entgegen?
 Sind meine Stralen die Tropfen nicht
 Von tausend Sternen, die mir sind erlegen?
 Ihr Wort ein duft'ger Hauch, die Rose spricht:
 Wie bergen soll' ich mich vor dir beswegen?
 Scham hat mich nicht, mich hat das Blut gerdt'het
 Von tausend Blumen, die mein Blick getdd'tet.

Die Sonne spricht: Ein ganzer Blumenkranz
 Von Sternen blüht zu meines Lichtes Preise,
 Die meinem Blick entborgen ihren Glanz,
 Und still sich ordnen um mein Haupt im Kreise.

Die Rose spricht: Ein ganzer Sphärentanz
 Von Blumen dreht um meinen Thron sich leise,
 Von welchem sie die sprüh'nden Funken nehmen,
 Mit meines Lichts Abfällen sich verbrämen.

Die Sonne spricht: Was schaut ein Blumenchor
 Des Morgens, wann aus Pforten von Rubinen
 Mein Schimmer tritt, erwacht zu mir empor?
 Ihr Leben hängt am Lächeln meiner Mienen.

Die Rose spricht: Was schaut ein Sternenschor
 Aus Lüften, und du Stolze selbst mit ihnen,
 Zur Erd' herab? die Erde zu beneiden,
 Die bunter sich darf als der Himmel kleiden.

Die Sonne spricht: Wenn du im Morgenthau
 Erhebst, o Rose, deine Augenlieder,
 Und meiner Pracht begegnest an der Au
 Des Himmels, senkst du sie verlegen wieder.

Die Rose spricht: Wenn du aus deinem Blau,
 O Sonne, blickst zu mir ins Grün hernieder,

- Verbirgst du hinter Wollenaugenbrauen
 Den Stral, beschämt, mich stralender zu schauen.
 Die Sonne spricht: Wenn, Sommerbrand uns Haupt,
 Ich auf des Mittags schwülem Throne sitze,
 Sich Busch und Baum vor meinem Blick entlaubt,
 Erliegt du nicht vor meinem Flammenblicke?
 Die Rose spricht: Sein Ruth ist ungeraubt
 Dem Jestr, meinem Diener, der mit Witze
 Mir Kühlung gegen deinen Brand zu fächeln,
 Und dafür zu verdienen weiß mein Lächeln.
 Die Sonne spricht: Mein Diener ist der Kar,
 Des edle Seele lebt von meinen Funken,
 Der mir ins Auge schauet immerdar,
 Bis er zu Boden taumelt blindheitstrunken.
 Die Rose spricht: Mein treuester Diener wär
 Die Nachtigall; in meinem Duft versunken,
 Hat sie mir Lieb' unangesezt gesungen,
 Bis von dem Singen ihr die Brust zersprungen.
 Die Sonne spricht: Wol weiß ich, was sie sang,
 Sie sang: Wie flüchtig ist die Pracht der Rose,
 Die, wenn sie an des Frühlings Wehn entsprang,
 Liegt, von des Herbstes Hauch verweht, im Moose.
 Die Rose spricht: Wie ist ein Sommer lang,
 Verglichen, Sonne, deinem Lebensloose!
 Denn was ein Herbst mir ist, ist dir ein Abend,
 Wie jener mich, so dieser dich begrabend.
 Die Sonne spricht: Versink' ich in die Nacht,
 Ob Tod mein Aug', ob Schlaf es mag umflören,
 Wenn Schlaf, so bin ich Morgens neu erwacht,
 Wenn Tod, so bin ich Morgens neu geboren.
 So ist, o Rose, meiner lichten Nacht
 Des Himmels Herrschaft ewig unverloren:
 Solang' auf Erden blühen will Blum' und Pflanze,
 Solange funkeln muß ich dort im Glanze.

Die Rose spricht: Und wenn im Herbsteshauch
 Mir sind die hellen Augen zugegangen,
 So kommt der Lenz zurück zum Rosenstrauch,
 Und wecket neu mein ewiges Verlangen.
 So darf, o Sonne, meine Schönheit auch
 Nicht vor den Stürmen der Vernichtung bangen;
 Und länger wirfst du nicht am Himmel sprühen,
 Als ich im Kranz des Frühlings werde blühen.
 So komm', o Liebe, denn mit deinem Thau
 Den heißen Kampf der Streiter zu versüßnen.
 Wir sind zwei Blüten deiner Blumenau,
 Wir sind zwei Funken deiner Strahlenbühnen.
 Die Sonn' ist eine goldne Ros' im Blau,
 Die Ros' ist eine rothe Sonn' im Grünen.
 Die Sonn' ist eine Ros', im Späthroth sterbend,
 Ros' eine Sonn', im Herbstdust sich entfärbend.
 Die tausend Liebesfunken im Azur
 Sind in der Sonne Feuerblick geschwunden,
 Und der zerstreute Glanz der Blumenflur
 Ist in der Rose Stralenkranz verbunden.
 Doch Eintracht üben Ros' und Sonne nur,
 Weil ihrer beider Herren sie gefunden -
 Im Blick der Liebsten, der, wo er erfunkelt,
 Die Rose hier, die Sonne dort, verbunkelt.

E n t s c h u l d i g u n g.

Der Frühling läßt den innern Trieb nur walten,
 Der gegenwärtig wirkt an jedem Ort;
 Die Farben sprießen hier zugleich und dort,
 Des Teppichs Glanz muß sich von selbst entfalten.
 Der Dichter aber kann so frei nicht schalten,
 Der Geist muß haften an dem einzlen Wort,
 Von Glied zu Gliede bildend rückt er fort,
 Den Leib des Liedes kämpfend zu gestalten.
 Drum, wenn ein lebend Glanzbild, wie entsprungen
 Dem Frühling ist, errungen wird vom Dichter,
 So ist ihm höh'res als dem Tenz gelungen.
 Und wenn des Frühlings Rosen aufgehn lichter,
 Als Lieder aus der Seele Dämmerungen,
 So fordern diese nachsichtsvolle Richter.

Z u m S c h l u s s e .

Die Welt ist rauh und dumpf geworden,
 Die Stimm' entfiel ihr nach und nach,
 Die einst in tönenden Akkorden
 Zum offenen Ohr des Menschen sprach.
 Als, aus der Welten Mitte quellend,
 Von Gottes Thron, ein Chorgesang
 Der Engel, durch die Räume schwellend,
 Bis an der Schöpfung Grenzen drang;
 Als, seine Sternentreise schwingend,
 Der Himmel sprach zur Erd' hinab,
 Und sie entgegen leise klingend
 Aus ihren Blumen Antwort gab;
 Da, in der Ozeane Brausen,
 Darüber Gottes Odem fuhr,
 Vernahm der Mensch mit heil'gem Brausen
 Die Aeolsharfen der Natur.
 Die Morgen- und die Abendwinde
 Verkündigten den Preis des Herrn,
 Und flüsteren dazwischen lüde
 Von menschlichen Gefühlen gern.
 Von Liebe sprach das Blatt am Baume,
 Und lieblich war des Thieres Ruf;
 Der starre Stein, er sprach im Traume,
 Daß ew'ge Lieb' auch ihn erschuf.

Und ungehindert, wie vom Quelle
 Sich Bog' auf Bog' hernieder goß,
 So war des Worts kristallne Helle,
 Die von der Menschenlippe floß.
 Die Brust ein Spiegel ungetrübet,
 Gefühl ein reiner Widerhall,
 Gesang durch keine Kunst geübet,
 Der Dichter eine Nachtigall.
 O hätt' in jenen goldnen Tagen,
 Als frei des Mundes Flut gerollt,
 Die goldnen Saiten Freimund schlagen
 Vom Ohr der ganzen Welt gesollt.
 Wie hätt' er von dem Ewig-Schönen,
 Von Lieb', aus der die Schöpfung quillt,
 Gewollt in erdentbundnen Adnen
 Entfalten rein ein Himmelsbild.
 Nun haben der Natur Gewalten
 Zu wildem Kampfe sich empört,
 Die Harmonie der Weltgestalten
 Ist vor des Menschen Blick gestört.
 Die ew'ge Schönheit hat den Schleier
 Genommen vor ihr Angesicht,
 Und kaum vernimmt des Dichters Leier,
 Was die der Sterne droben spricht.
 Der Elemente feindlich Habern
 Raubt seine Stille dem Gefühl,
 Und zuckend durch der Menschheit Adern
 Geht leidenschaftliches Gewühl.
 Sich machen unterm Himmelsbogen
 Die Stürme durch Zerstörung Bahn,
 Und stürmisch geht in hohlen Wogen
 Des Menschenlebens Dzean.
 Es regt sich die Natur im Grimme,
 Weil gegen sie der Mensch im Kampfs

Zum Schrei wird ihr die sanfte Stimme,
 Und die Geberde wird zum Krampf.
 Die losgerissnen Erze brödhnen,
 Zerreißend ihrer Mutter Schoß,
 Sie wollen nicht mehr Liebe tönen,
 Werkzeuge der Zerstörung bloß.
 Den Baum der Phantasie entbilbert
 Nun des Verstandes kalte Hand;
 Die Blume des Gefühls verwilbert,
 Der Quell der Dichtung stockt im Sand.
 Und Freimund, wenn er klar will singen,
 Was er nur ahnt, und klar nicht sieht,
 Muß mit dem Wort um Ausdruck ringen,
 Und kämpfen mit der Sprach' ums Lieb.
 Und wenn von Nachtigall und Rosen
 Ein Frühlingshauch sein Lieb durchbringt,
 So seufzt er, wie das laute Tosen
 Des Marktes spurlos es verschlingt.

Ferzinen.

Uebrig gebliebene Terzinen von 1812.

1.

Die Fackelträger.

Gleich einer Fackel ist des Menschen Leben,
 Zu Fackelträgern sind wir zwei bestellt,
 Durch unser Hände mußt du, Irdischer, schweben.
 Ich bin die erste, die die Fackel hält,
 So lange sie, von Lebensglut getränktet,
 Ihr Sehnen richtet nach des Himmels Felt.
 Ich bin der andre, der die Fackel schwenket
 Zum letztenmal, wo sie zu löschen droht,
 und sie dann friedlich in die Nacht versenket.
 O sieh uns an! ich heiße Lieb', ich Tod.
 Sieh uns genau an! schwer ist's uns zu kennen,
 Obgleich ich blaß bin, und ob ich gleich roth.
 Mein Lächeln ist ein Trauern fast zu nennen;
 Mein Trauern kann ein Lächeln scheinen fast;
 Komm, Irdischer, und freue dich zu brennen!
 Jetzt hätte ich, die Liebe, dich gefaßt,
 und schüre dich mit meinen heißen Blicken;
 Mein Bruder mit den kalten steht und paßt.
 Jegliches Jauchzen, jegliches Entzücken,
 Das dich durchdringt, ist Sporn in meiner Hand,
 Der schneller meinem Bruder dich soll schicken.
 Jeder Gedanke, der des Geistes Band
 Anstrengend dehnt und sein Geweb erschütteret,
 Ist dir ein Sturm, der nährt und zehrt den Brand.
 Der Sehnsucht Wollust, der die Seel' erzittert,
 Der Andacht Inbrunst, der entflammete Wuth,
 Trägt Schauer, der des Todes Nähe wittert.

Der Feuertrunk, geschöpft aus Traubenblut,
 Ist Del, das in die rasche Flamme sprühet,
 Daß doppelt rasch entzündert ihre Glut.
 Des Kusses Stachel, der entzündend riget,
 Wird Funkschlag, der zuckend dich durchläuft,
 Daß in sich selbst des Lebens Stoff zerblühet.
 Die Blutarmung, die von Wonnen träuft,
 Bricht durch und durch, um durch und durch zu enden,
 Daß schon der Bruder nach der Fackel greift.
 Nur säumend nehm' ich sie ihm aus den Händen;
 Was wär's, wenn ich sie ließe seiner Wahl?
 Ich spende viel, doch er hat mehr zu spenden.
 Von mir geschwungen fliegt der einzle Stral
 Dem Himmel zu, nach dem die Flamme trachtet;
 Er schwingt die ganzen Flammen auf einmal.
 Die Lieb' ist nur der halbe Tod, und schmachtet
 Dem ganzen zu; die ganze Lieb' ist er,
 Der sich mit ew'ger Hochzeitnacht umnachtet.
 Drum breit' ich sehnend rings um ihn mich her;
 Ich lasse mich von seinem Wehn umfassen,
 Ich küß' ihn und bin außer ihm nichts mehr. —
 So tönte die Gestalt; und es verschlangen
 Die beiden sich, als wie zwei Tropfen Thau,
 So sah ich plögl'ich sie in Eins zergangen.
 Ich fühlte mich von ihrem Odem lau
 Gefast, und lobernd mich dahin getragen
 Wie Duft der Blumen durch die Frühlingsau;
 Ob Lieb', ob Tod mich trug, konnt' ich nicht fragen.

Der Ernährer.

Ich bin der Geist, der Allen Leben haucht,
 Durch alle Schöpfungsreiche geht mein Schalten
 Mit Speisen manichfach; nehmt was ihr braucht!
 Als gift'ger Schwaden zieh' ich durch die Spalten
 Des Erdenbaus; du formlos starrend Erz,
 Saug ein den Dampf, daß du dich kannst gestalten!
 Als Quellenrauschen sprudl' ich oberwärts;
 O Pflanze, die du still dein Leben keimeß,
 Schlürf ein dein Blut, und fühl nicht Lust noch Schmerz!
 O Thier, das du von Gier und Wollust schäumest,
 Schling ein des trägen Erbestoffes Raub,
 Auf daß du träg' am Boden hangend träumest!
 Doch wenn du dumpf lang' hast genaget Raub,
 Bestügl' o Raupe dich zum Schmetterlinge,
 Und trinke sterbend reinen Blütenstaub!
 Du aber, nicht gebannt im Erdenringe,
 Erhebe dich, o Menschenangeficht,
 Und nimm die geist'ge Kost, die ich dir bringe!
 Nimm ein den Ton der Nacht, des Tages Licht,
 Und schaff aus dir sie um in Glanz und Lieder,
 Durch Zung' und Auge, wenn es blickt, sie spricht.
 Zieh in dich meiner Lüfte Athem nieder!
 Den Himmel ziehst du hauchend in dich ein,
 Dann strömst du hauchend dich zum Himmel wieder.
 Im Kuß der Liebe schlürfst du meinen Wein;
 Und wenn ihr tauschend schmecket eure Wonnen,
 Mußt du dem Weib, das Weib dir Speise seyn.
 Dir aus dem Erbschacht quillt der Freude Bronnen,
 Das Blut der Traube strömt zum Göttermahl,
 Und die Begeist'ung schöpftest du in Tonnen.

Doch aus den Höhen zuckt herab mein Strahl,
 Und zündet an die Nahrung deinem Denken,
 Dich sengend mit des Durstes süßer Qual.
 Je mehr du trankst, je mehr willst du dich tränken,
 Bis ganz es glücket deiner Sehnsucht Schwung,
 Sich sterbend in den Urquell selbst zu senken;
 Denn nur der Tod ist eure Sättigung.

3.

Wein und Weinen.

Hör an, und lern' in deinem Geist erkennen,
 Wie tief die Wahrheit in dem Worte spielt,
 Das blöde Weisheit wohl mag Zufall nennen.
 Wenn sich dein Aug' im eignen Balsam kühl't
 Von seinem Schmerz, so nennest du es Weinen;
 Ein sanfter Laut, bei dem man Thränen kühl't.
 Und wenn der mütterliche Schooß aus reinen
 Blutadern dir die Milch der Freude schickt,
 So wird auch sie in deinem Mund zu Weinen.
 Wie Schmerz und Lust in Eines sich verstrickt,
 So Wein und Weinen ist in Eins erklingen;
 Wenn du es weißt, sag, welches mehr erquickt?
 Die schönste Thräne, welche, süß durchdrungen
 Von Sonneninbrunst, dir die Erde weint,
 Als goldner Wein ist sie für dich entsprungen.
 Die schönste Rebe, welche dir erscheint
 Vom Paradies, und es dich läßt genießen,
 Ist Liebe, die mit dir sich weinend eint.
 Soviel der Beeren an der Traube sprießen,
 Sind soviel Thränen, die geronnen hängen,
 Um mild an deinem Kusse zu zerfließen.

Soviel im Auge Thränen dir zergangen,
 Als soviel Trauben werden sie geronnen
 Dir einst am Baum der Liebe fruchtend prangen.
 Hat nicht der Rebstock Augen selbst gewonnen,
 Um dieser Augen Thränensaft dem Becher
 Zu brauen wunderbar zum Rausch der Bonnen?
 Hat nicht das Auge sich gehöhlt zum Becher,
 Der mit dem milden Wein sich füllend schwelkt,
 Von dem gesänftigt Paffer wird und Rächer?
 Ja selbst die Sonne kann ihr leuchtend Bild
 Nicht schöner als in dem Kristalle schauen,
 Der aus dem Aug' und aus der Rebe quillt.
 So laß, o Sohn des Staubs, die reinen lauen
 Geschwisterfluten um dein Leben schwellen,
 Um dich mit Himmelsahnung zu bethauen,
 Bis selbst du badest in des Himmels Quellen.

4.

E d o.

Ich wohn', umhant von ew'gen Felsenwänden;
 Von Niemand wird mein Angesicht erblickt;
 Wer hören will, der darf zu mir sich wenden.
 Einst fühl' ich mich als eine Braut entzückt,
 Von eines ird'schen Jünglings Jugendprangen
 War ich, die göttliche, mit Lieb' umstrickt.
 Wann er im thauigen Frühroth hergegangen
 Als Jäger kam, ward ich vom Schlummer wach,
 Um an der Sonne seines Blicks zu hängen.
 Wann seines Jagdhorns liebweckend Ich
 Zog durch die Wälder, öffnet' ich die Lippen,
 Und lispelt' es mit leisem Hallen nach.

Und ruht' er jagdmüd' aus an moosgen Klippen,
 Kam ich als Hauch gezogen, ungesehn,
 Um durstig seiner Wange Brand zu nippen.
 Er fühlte wohl mein Flüstern, Hauchen, Wehn,
 Doch seine Augen waren ihm verschlossen;
 Was er nicht sahe, konnt' er nicht verstehn.
 Er koste mit dem unsichtbar'n Genossen,
 Und breitete die Arme nach mir aus,
 Doch bald hatt' ihn das lust'ge Spiel verdroffen.
 Von bannen zog er in der Jagd Gebrauch;
 Die Lieb' erträumte mir des Fernen Nähe,
 Und einsam nicht wohnt' ich im Felsenhaus.
 Bis einst, in eines Abends Dämm'ung, wehe!
 Zur Heimat lenken wollt' er seinen Schritt
 Hin über meiner eignen Felsen Höhe.
 Ich sah es wie sein Fuß im Schwanken glitt;
 Mit meinem Hauche wollt' ich noch ihn halten;
 Mein eigener Hauch riß in die Tief' ihn mit.
 Gebettet lag er auf den scharfen Spalten;
 Und eh ich küssen konnte seinen Mund,
 Fühlte ich den Zug des Odems schon erkalten.
 Im Sterben ward ihm meine Liebe kund;
 Es zitterte mein ew'ger Felsenbau,
 Wie mit dem Sterbenden ich schloß den Bund.
 Wehn ließ ich Seufzerlüfte lind und lau,
 Zu Leichenbalsam macht' ich Blumenseime,
 Und wusch den Todten mit des Abends Thau.
 Aus Blumenstaube wdlbt' ich das geheime
 Brautlager ihm, und haucht' in seine Gruft,
 Daß aus dem Tod als eine Blum' er keime.
 Noch küß' ich ihn im Hauche jeder Luft,
 Noch hängt mein Liebesblick an meinem Lieben,
 Und liebend gibt er selbst zurück mir Duft.

Verschwunden ist er mir und doch geblieben;
 Und zwischen meinen Felsen klag' ich fort:
 Um mein zu werden, mußtest du zerfliegen! —
 Du trauernder, dem auch des Schicksals Wort
 Gebrochen hat die junge Lust des Lebens,
 Komm nur und klag' in meinem Felsenport!
 Du sehnender, der du dem Ziel des Strebens
 Nicht nahen kannst, nah' meinem Schattengang,
 Und rufe nur! du rufest nicht vergebens.
 Ich will dir kommen in der Lüfte Klang,
 Ich will dich in der Blätter Säufeln grüßen,
 Dich trösten in der Quelle Murrelgang.
 Aus meinen Blumen soll dir Wehmuth sprießen;
 Gefühlet hab' ich, was gefühlet du hast;
 So laß dein Klagen mild ins meine fließen!
 Vereintes Klagen wird zum Jubel fast.

W i n t e r t r ä u m e.

1814.

Der Baum der Liebe.

Ich dürres Holz, vom scharfen Beil geschlichtet,
 Das du willst eben legen in die Glut,
 Ich war, in stolzer Schönheit aufgerichtet,
 Ein Baum vordem. In meinem jungen Muth,
 Wie wäre mir gekommen je zu Sinne,
 Daß man mir thäte, wie man jetzt mir thut.
 O, wenn dein Herz kein Fremdling ist der Minne,
 So halte, während meinen Lebenslauf
 Ich dir erzähle, mit den Gluten inne.

In meinem Lobe bin ich stolz darauf,
 Daß ich ein Baum der Liebe war im Leben,
 Und zwar vom ersten Keimchen an, merk auf!
 Es saß ein Nügglein und ein Knab' daneben,
 Der heimlich jener einen Apfel gab,
 Sie sollt' ihn schälen, und die Hälfte ihm geben.
 Sie theilt', und seine Hälfte nahm der Knab',
 Als sie, dazu sich setzend von der Ferne,
 Und keinen Blick wandt' er vom Apfel ab.
 Das Nügglein aber saß allein nicht gerne;
 Den Knaben wählt' es sich zu einem Ziel,
 Und zu Geschossen wählt' es Apfelferne.
 Sie traf den Knaben, dem es wohl gefiel.
 Was weiter ward mit beiden, muß ich lassen;
 Mich geht ein Kern an, der zu Boden fiel.
 Der hätte gleich nur dürfen Wurzeln fassen,
 Gewesen wär' er schon der Liebe Kind;
 Doch sollt' auf ihn zuvor ein Böglein passen.
 Das nahm und trug ihn flatternd durch den Wind;
 Vielleicht hätt' es das Kernlein gern gestreift,
 Da kam ein zweites Böglein geschwind.
 Das erste sah's. Da war die Lust zu essen
 Verfliegen vor der Liebe süßer Lust;
 Sie schwirrten fort, das Kernlein fiel vergessen.
 Da nahm die Erd' es liebend an die Brust,
 Einschlummert' es im Traum von lauter Liebe;
 So hat ein Baum der Lieb' entsehn gemußt.
 Und wirklich war ich von dem ersten Triebe
 Der Liebe Baum, und blieb der Liebe Baum,
 Bis ich gefällt ward von dem letzten Triebe.
 Zwei eing'ge zarte Blättlein hatt' ich kaum,
 Als ich schon kleinen bränktigen Insekten,
 Die mich umschwärmten, bot zum Bette Raum;

Die dann mit Luſt vom ſüßen Thauſe leckten,
 Wovon ich gleich von Jugend überfloß,
 Und mit den Blättlein ihre Bieg' umſtröckten.
 Drauf als ich beſſer in die Höhe ſchoß,
 Ein ſchlankes Reis, und ſchon ein Krönlein hatte,
 Fühl' ich mich für ſo kleines Spiel zu groß.
 Die Bdglein lockte jezo ſchon mein Schattz;
 Sie ſchnäbelten ſich gern auf mir, und gern
 Hätt' ich ein Neſt gehabt auf jedem Blatte.
 Nun aber war mein ſchönſtes Ziel nicht fern;
 Als ich, zum Baume völlig ausgebreitet,
 Die Menſchen ſelbſt umſteng, die ird'ſchen Herrn.
 Kein Schäfer bald, der mir vorüberſchreitet,
 Den nicht ein Aſt ſtreift; keine Schäferin,
 Die nicht im Lauf an einer Wurzel gleitet.
 Unausgeſetzt verwandt' ich Geiſt und Sinn,
 Durch immer neuer Wiſenſpiele Proben
 Zu werden das, was ich geworden bin.
 In ſüßem Wettſtreit hielt ich unten und oben
 Der Liebe Teppich und der Liebe Dach,
 Aus Blumen den, aus Blüten das gewoben.
 In ſüßem Liebeswettſtreit hielt ich wach
 Der Vögel Singen und Gefumm von Käſern,
 Der Quellen Rieſeln und der Lüfte Ach.
 Hier aufzuweden und dort einzuschläfern,
 Verwandt' ich Windeshauch und Ton und Duſt,
 Wie's Schäferinnen lieb war oder Schäfern.
 Oft wenn ein Kind in ſchwüler Mittageluſt
 Feſt ſchließ beim Schag, vergeſſend andre Sachen,
 Rauscht' ich ihr laut ins Ohr: Die Mutter ruft.
 Oft wenn der Freund zu blöde war beim Waſchen,
 Weht' ich die Freundin an mit Schlammerhauch,
 Um bei der Schlafenden ihn led zu machen.

Und treu hat jeder mich befunden auch;
 Schweigsam hab' ich Geheimnis nie verrathen,
 Wie sonst gar wohl ist falscher Wünsche Brauch.
 Ich ließ da jeden selber sich berathen;
 Wenn einer schön mit einem Schätzchen that,
 Sagt' ich ihm nie, was vor ihm andre thaten.
 Willkommen unter mir ist, was da naht!
 Umhegt bin nirgends ich von keinem Faune,
 Und offen steht mein Tempel früh und spat.
 Oft ward um Mitternacht bei mir dem Faune
 Die Hirtin statt der Nympf', und unverhofft
 Der Nymphe statt des Fauns, der Hirt, der braunc.
 Ums Morgenroth gesehen hab' ich oft,
 Wie ihr, beisammen nie gesehne Schwäger,
 Aus einer Quelle miteinander sofft,
 Auf einem Rasen hattet eure Läger,
 Du Reh des Waldes und du Lamm der Trift,
 Wie unter mir die Schätzfrin und der Jäger.
 Was soll ich dir, was dieses anbetrifft,
 Weitläufig noch von meinem Preise sagen?
 An meiner Stirne stand die Schicksalschrift,
 Daß ich nichts sollt' als Liebesfrüchte tragen;
 Doch eben weil ich nichts als solche trug,
 Ward ich zuletzt auch schmähllich umgeschlagen.
 Ich weiß nicht, war es, weil der Säfte Zug
 In Zweig und Blätter zu unmäßig rankte,
 Um nur zu haben Liebes Schatten genug,
 Daß davon ausgedorrt die Wurzel krankte;
 Ich weiß nicht, war's, weil jeder Liebesgast
 Zum Abschied stets nach einem Zweiglein langte,
 Daß ich ward kahl; ich weiß nicht, war's, weil fast
 Mein ganzer Stamm mit eingeschnittenen Namen
 Bevölkert war, daß drunter litt der Saft.

Kurz, wo auch her des Todes Schauer kamen,
 Die Liebe war's, von der ich nahm den Tod,
 So wie von ihr ich nahm des Lebens Samen.
 Und lieblich war der Tod, weil Lieb' ihn bot;
 Doch lieblos waren, die geliebt mich hatten
 Im Glück, und jetzt mich ließen in der Noth.
 Ja lieblos waren, die in meinem Schatten
 Gebuhlet sonst, und jetzt mich fallen sahn,
 Und anderwärts nun buhlen auf den Matten.
 Und lieblos war des Welles ehrner Zahn,
 Der mich verwundet; lieblos sind die Hände,
 Die mit der Art den Todesstreich gethan;
 Die mich zerstückten so in Feuerbrände,
 Daß ich, der sonst in Liebesglut gegläht,
 Mit grobem Stoff soll higen kalte Wände.
 Und lieblos ist vor allen dein Gemüth;
 Nie hat der Liebe Zauber dich durchzittert,
 Nie hat der Liebe Funke dich durchsprüht;
 Wenn du kannst halten Herz und Ohr vergittert
 Vorn Lebenslaufe meiner Liebesbrunst,
 Wie Lieb' ihn mir versüßt hat und verbittert;
 Wenn du nicht liebend aufbeutst deine Kunst,
 Zu dichten so mein Liebesabentheuer,
 Daß es im Lobe noch mir Liebesgunst
 Erwerben kann! Nun wirf mich in das Feuer.

Die treuen Blumen.

1816.

(Ein Denkmal meines Lebens zu vernichten,
 Schien unrecht mir, darum entschloß ich mich,
 Ein unvollkommenes bessernd umzubichten.
 Des Reimes starke Bänder sträuben sich
 Der neuen Fügung, die ich muß versuchen;
 Nun, Lieb, so gut es gehn will, füge dich!) —
 Jüngst als ich wandelt' unter alten Buchen,
 Um zwischen abgefallner Blätter Graus
 Die frischgebliebenen Blumen aufzusuchen,
 Als Kranz, als Kränzchen, Sträuschen oder Straus,
 Als irgend ein Geflecht, Gewind, Gelette,
 Sie fortzutragen in der Liebsten Haus;
 Selangt' ich suchend an solcheine Stätte,
 Wo ich, wenn ich gebrauchte nur die Hand,
 Bald eins von jenen Dingen fertig hätte.
 So manche Blume war, die da sich fand.
 Da kam zu meinem Ohr ein seltsam Tönen,
 Daß ich des Pflückens unentschlüssig stand.
 Erst schienen mir die Räfte nur zu stöhnen,
 Die herbftlichen, im abgewehten Raube;
 Dann merkt' ich, daß es kam von blüh'nden Schönen,
 Und Klang: O Weh dem Triebe, der dem Staube,
 Dem dunkeln, uns enttreibt zum hellen Licht;
 Wie schwerem Fluche werden wir zum Raube!
 Wann heiß die Sehnsucht aus der Knospe bricht,
 So warten, rauh sie abzukühlen, Stürme.
 Doch mit den Stürmen hadern wir hier nicht.

Wir habern nicht mit nagendem Gewärme,
 Das klein am Boden dunkle Häuser baut;
 Mit ihm, der stolz sich thürmet seine Thürme,
 Aus denen hoch sein Hochmuth niederschaut,
 Mit dem von uns geliebten (hör' er's nur)
 Dem Menschen, habert unser Schmerzenslaut.
 Denn, wo er wandeln mag durch Thal und Flur,
 Stehn wir bereit, wir ewig ihm ergeben,
 Sanft einzufassen seiner Fäße Spur;
 Mit weichem Flaum den rauhen Pfad zu ebnen,
 Wie auf den Händen ihn zu tragen. Oh
 Schad' um die treuen Mähen, die vergehen!
 Zufrieden meistens müssen wir und froh
 Noch seyn, wenn ihr auf euern ernstern Sängen
 Uns nicht zertretet unachtsam und roh.
 Doch brauchen wir uns euch nicht aufzudrängen;
 Ihr mögt es haben, wenn ihr, im Entfliehn
 Vor uns, am nackten Dorne bleibet hängen.
 Auch jenen andern sei die Schuld verziehn,
 Die nur aus Blumen wollen Heu gewinnen,
 Weil ihnen ist kein feinerer Sinn verlihn.
 Des Todes Sichel kann kein Mensch entrinnen,
 Und auch die Blumen haben ihre Frist;
 Wie sollten darum unsre Thränen rinnen?
 Jetzt aber kommt die Klag' um falsche List,
 Jetzt kommt, was uns allein zu Thränen zwingt,
 Was uns viel schmerzlicher dan Sterben ist:
 Daß die, nach der all unser Leben ringt,
 Daß die, der gern all unsre Kräfte dienen,
 Daß uns den Tod die Menschenliebe bringt.
 Wo Liebe sich uns zeigt in Menschenmienen,
 Da werden Blumen erst zu Blumen ganz,
 Da ist ein Amtsberuf uns erst erschienen.

Da wissen wir, wozu uns ward der Glanz,
 Und fühlen, daß die hellen und die bleichen
 Berufen sind zu bilden Einen Kranz:
 Da neiden wir, die Blumen, keine Eichen,
 Weil mehr von uns, als von dem höchsten Baum,
 Liebende nehmen liebe Liebeszeichen.
 Wie süß für uns ist solcher Liebestraum!
 O wäre nur das Herz des Menschen treuer!
 In diesem Stück gleicht er den Blumen kaum.
 Wie müssen wir's entgelten schmerzlich theuer,
 Was in uns hat sein Odem angefaßt,
 Ach, uns, statt ihn, verzehrt das Liebesfeuer!
 Wir wissen nicht, wie ihr es, Menschen, macht,
 Daß ein Gefühl, das Ewigkeiten fodert,
 Des Morgens aufgeht, und erlischt vor Nacht.
 Wir Blumen dächten, wo Lieb' einmal lobert,
 Müßte solang' auch als das Leben glühn
 Die Lieb', und glühn noch, wo das Leben modert.
 Wir aber sehen eure Liebe blühn,
 Die einer Blume sich so gern vergleichet;
 Sie welkt, und wir, die Blumen, sind noch grün.
 Das ist, was so den herben Kelch uns reichet,
 Das ist, was so knickt unsern frischen Ruth;
 Das ist, was so mit Frösten uns beschleichet.
 Wenn ihr so schnell die Liebe von euch thut,
 Und eine arme Blume drum verlam,
 So denkt ihr, daß es that der Stürme Wuth;
 Und denkt nicht, daß es that um euch der Gram.
 Wir grämen uns, weil ihr euch nicht könnt grämen;
 Wir sind nun einmal nicht so wandelsam.
 Wir schämen uns, weil ihr euch nicht wollt schämen,
 Für euch und uns, daß, wo ihr wollt betragen,
 Wir eure Falschheit helfen euch verbrämen.

Doch wenn ihr zu uns kommt mit solchen Zügen,
 Wie sie der Mensch im Paradiese trug;
 Wie sollten wir auch denken, daß sie lügen?
 O könntet in ununterbrochnem Zug
 Der Lieb' ein Leben ihr, wie wir, ausbauern!
 Dazu lebt ihr zu lang', und seid zu klug.
 Uns weckt der Lenz, begräbt des Herbstes Schauern;
 Dazwischen liegt der Liebe Sommertraum;
 Und wärt nicht ihr, so kennten wir kein Trauern.
 O wenn ich wäre solch ein Menschenbaum,
 Ich wollt nicht vor jedem Hauche zittern,
 Ich wollt' in meines Busens sicherm Raum
 Der Liebe zarte Blüten so vergittern,
 Daß sie, unangerührt von fremdem Drang,
 Den Himmel draußen ließen ungewittern.
 Ich wollt blühen einen Sommer lang,
 Und wollt selber mir mein Wetter machen,
 Wie ich es brauchte, still, mit festem Gang.
 Und wann der Winter grollte, wollt' ich lachen,
 Der Schloßen spottet' ich im festen Schloß,
 Und unterm kalten Schnee warm wollt' ich wachen.
 Im Stillen hätt' ich einen neuen Sproß
 Getrieben, und verloren nicht den alten;
 Im Frühling schöß' ich weiter Schoß auf Schoß;
 Und immer weiter so, ohn' anzuhalten,
 Solang ich in mir selbst noch spürte Saft,
 Und über mir noch Raum, mich zu entfalten.
 Und immer höher schöß' ich meinen Schaft,
 Bis ich zuletzt mir selbst ein Wunder bliebe,
 Hoch, einzig, unvergleichlich, räthselhaft.
 Und Liebe sollte seyn in jedem Triebe
 Des Wunderbaums, und Lieb' an jedem Ast,
 An jedem Zweig, an jedem Zweiglein Liebe;

Und Lieb' im Stamm, und in des Stammes Saft,
 Und in der Wurzel Lieb' am allermeisten,
 Weit mehr, o Mensch, als du im Herzen hast.
 Zu solchem wollt' ich Blume mich erdreissen,
 Und alle andern nickten hier mir zu,
 Als wollten sie für mich die Bürgschaft leisten.
 Und nun, o Mensch, was thust dagegen du!
 O der du nur, wie ruhslos du beklommen
 Dich selbst verführst, verführst auch unsre Ruh.
 Hier eben jetzt ist einer hergekommen,
 Geschwister, der auf unsre Aeden lauscht;
 Wer weiß, ob uns zu Schaden oder Frommen?
 Zwar ist er nie an uns vorbeigerauscht
 Gefühllos, sondern im Vorbeigehn immer
 Hat er so Blick als Wort mit uns getauscht.
 Den Früchten selbst hat er den Vorzug nimmer
 Vor uns gegeben; sollten wir das schelten?
 Doch eitel spielt auch er mit unserm Schimmer.
 Wir wissen es gar wohl, es hat nicht selten
 Sein Flatterfenn den treuen Geist misbraucht,
 Der wohnt in unsern farbigen Gezelten.
 Er hat sich oft in unsern Duft getaucht,
 In unsre Farb', Empfindung auszudrücken,
 Die Morgens glomm und Abends war vertraucht.
 Er hat genug nicht Blumen Können pflücken,
 Um mit Gewinde, Straus und Kranzgeflecht
 Ein unbedeutend Liebeln aufzuschmücken.
 Er hat der Blumen adliches Geschlecht
 Entwürdiget, ein Loblied anzustimmen,
 Wo er war einer niedern Reigung Anecht.
 Wir hätten, Könnten Blumen nur ergrimmen,
 Ihm längst ergrimmen sollen, tief verlegt.
 Nicht süß' er jetzt das Schlimmste zu dem Schlimmen!

Wir wissen, was für ihn fählt Eine jezt,
 Die ihm den Duft der reinsten Reigung spendet,
 Die Wimper von der Anmuth Thau benezt;
 Die, recht als Blume liebend, sich verschwendet,
 Und, still entschlossen, ihrer Sonn' entgegen
 Die Kraft der sprossenden Gefühle wendet.
 Wir sind mit ihr, und bleibens allerwegen;
 Wo sie auch wandle, da ist Venzgefilb
 Mit Blumen, die sich ihr zu Füßen legen.
 Wenn ihm noch etwas unsre Warnung gilt,
 Wir mahnen ihn, selbst ernstlich zu ergründen,
 (D könnten wir's) wovon sein Busen schwilt;
 Ob diese Funken, die ihn wol entzündn,
 (Das sehn wir freilich, so sind wir nicht blind)
 Auch dauerhaftes Herzensfeuer künden,
 Das nicht verlobern wird im ersten Wind;
 Ob es, wie wir's an ihm gewohnt sind, ohne
 Bedeutung, leichte Gaukelspiele sind.
 Dann bitten wir, daß er uns ganz verschone,
 Und mehr als uns das Herz noch, das ihm schlägt,
 Das nicht verbient, daß man mit Falsch ihm lohne.
 Wir bitten, daß er ernstlich das erwägt,
 Ob er von unsern Stengeln abgerissen
 Als Liebesboten in ihr Haus uns trägt.
 Der Himmel ist von grauen Finsternissen
 Umhüllt und alle Freud' ist von uns fern,
 Da wir zum Blühen Licht und Wärme missen.
 Wir halb erfroren Blumen stünden gern,
 Wo uns, im trauten Zimmer aufgehoben,
 Beleuchtete ein treuer Augenstern.
 Ja, solche Wonnen möchten wir erproben.
 Doch ob ein Herz durch uns betrogen sei,
 So sollen alle Winterstürme toben!

Und nehmen wollen wir für Schmeichelei
 Den Todesgruß aus ihrem rauhen Munde;
 Denn besser ist es, sterben vorwurfsfrei,
 Als schuldig leben müssen eine Stunde.

2.

Die drei Quellen.

Zusammen saßen Quellen, drei Geschwister,
 Verschllossen tief in unterird'scher Gruft,
 Wo sie im Dunkeln hatten ihr Gefister.
 Da kam herein gegangen eine Luft.
 Ich weiß nicht, wie in den verschlossnen Pforten
 Gefunden sie mocht' haben eine Kluff.
 Die sah die drei an den verborgnen Orten;
 Und wie die Luft gesprächig ist von Art,
 So rebete sie jene an mit Worten:
 Was sitzet ihr, Geschwister, jung und zart,
 Da hinter eures Mutterhauses Thüren,
 Wo ihr die ungebrauchten Kräfte spart;
 Mit denen wäre manches auszuführen,
 Wenn ihr sie brauchen woltet? Nehmet mich
 Zu einem Beispiel, wie man sich soll rühren.
 Nicht minder jung und zart als ihr, bin ich;
 Und doch versichr' ich euch, indeß ihr sitzet,
 Daß ich derweil die ganze Welt durchstrich.
 Hoch von den Regionen, wo es blühet,
 Bis zu der Erde nieder, hin und her,
 Hab' ich mich oft erköhlt und oft erhizet.
 Mit meinen Flügeln ward mir's nicht zu schwer,
 Die höchsten Berge hoch zu überfliegen;
 Und wo die Erde aus war, kam das Meer.

Da ließ ich auch nicht meinen Muth erliegen;
 Ich trieb's zu Wasser, wie ich's trieb zu Land:
 Dort gab's, wie hier, zu treiben und zu wiegen.
 Zu Lande trieb und wiegt' ich, was ich fand,
 Und wärs nur Straßenstaub und Laub der Bäume;
 Am Ufer Kräufelt' ich den goldnen Sand.
 Im Meere kraußt' ich bunte Bogenschäume
 Und Wollenflor. Das ist ein schönes Spiel,
 Wie's nie gekommen ist in eure Träume.
 Doch was am allermeisten mir gefiel,
 Das war, ein flatternd Segeltuch zu schwellen,
 Zu treiben eines Schiffs bemannten Kiel.
 Allein davon versteht ihr nichts, Gefellen.
 Zulezt war ich von Wanderlust gelockt,
 Als ich zu Ende war mit Land und Wellen,
 Nun auch herab, wo ihr im Finstern hoct,
 Zu kommen, um ein wenig aufzuregen,
 Was hier in ew'ger Langerweile stockt.
 Doch hier zu bleiben ist mir nicht gelegen
 Auf längre Zeit, weil, was ich muß durchaus,
 Ich hier mich nicht mit Freiheit kann bewegen.
 Wenn ihr's gewohnt nicht wärt und hier zu Haus,
 Und hättet sonst was von der Welt erfahren,
 Ihr hieltet es gewiß hier selbst nicht aus.
 Ganz anders ist es droben doch im Klaren,
 Wo alles rasch sich regt, und mehr geschieht
 An einem Tag, als hier bei euch in Jahren.
 Da ist mein lustig lustiges Gebiet,
 Zu dem ich auch jetzt gleich zurück will kehren.
 Sagt, ob denn nichts auch euch nach oben zieht?
 Wollt ihr denn stets des süßen Lichts entbehren?
 Habt ihr von hellen Blumen nie gehört,
 Die gern an stiller Quellen Gluten gehren?

So seid ihr ganz von Finsterniß bestrbt.
 So sprach der leichte Bicht, entfloß, und ließ
 Zurück die armen Schwestern sinnverstrbt.
 Geträumet hatten sie lang' eben dieß,
 Allein nichts rechtes noch davon vernommen,
 Was er so glänzend ihnen nun verhieß:
 Zur lichten Oberwelt hinauf zu kommen,
 Vor ihnen lagen Wege mancherlei;
 In Zweifeln waren aber sie beklommen
 Darüber, welcher einzuschlagen sei,
 Und weil die so, die anders wollte wallen,
 Entschlossen sich zur Trennung alle drei.
 Die jüngste ungeduldigste von allen
 Sprach, eh sie von den andern scheiden ging:
 An jenen Blumen hab' ich Wohlgefallen.
 Und ist dazu der einzige Beding,
 Mit Flut zu nähren sie; was säum' ich lange?
 Die Fülle meiner Flut ist nicht gering.
 Gleich soll mein Strahl als eine Wasserschlange
 Zu Tage brechen, durch den ersten Spalt
 Der Felsen, den ich find' auf meinem Gange,
 Und lockend murmeln will ich auch alsbald,
 Neugier'ge Blumen damit anzuziehen,
 An mir zu nehmen ihren Aufenthalt.
 Zum Scherze will ich vor mir selber fliehen;
 Bald will ich mich in raschem Lauf ergießen,
 Bald stille stehn, wo's mir am schönsten schien,
 Bald mit bedächt'ger Eile zögernd fließen;
 Doch Blumen sollen dabei allemal
 Hauptsache seyn, ich will sie recht genießen.
 Erst sollens' kleine seyn, wo ich bin schmal,
 Da laß' ich ihnen, wenn sie wollen hüpfen,
 Von einem Rand zum andern, freie Wahl.

Die beiden Ufer soll mir so verknüpfen
 Des kleinen Volks Verkehr und Handelschaft,
 Dazwischen will ich rechnend niederschlüpfen.
 Und wenn ich etwas kommen bin zu Kraft,
 Wo schon die Ufer auseinander weichen,
 Soll Gras und Blum' auch treiben höhern Schafft.

Sie sollen mir zu ordentlichen Reichen
 Sich bilden nun und angewurzelt sehn,
 Sodas sie angeessnen Bürgern gleichen,
 Mit Füßen nicht her- und hinüber gehn,
 Doch wohl sich nachbarlich mit leisem Kaufschon
 Ingrüßen und sich in die Augen sehn,
 Auch über mich hin ihre Düste tauschen,
 Und zwar soll dieß geschehn nicht allzuhoch,
 Das ich darunter mich kann dran berauschen.

Und eine andre Auskunft hab' ich noch:
 Wenn irgend was Lebend'ges wohnt am linken
 Gestad, das gern einmal zum rechten troch:
 Eines Johanniswürmchens nächt'ges Blinken,
 Ein sterniges Marientäferlein,
 Und was dergleichen von den minder flinken
 Nicht recht kann brauchen seine Flügelein:
 Da will ich sich ein Hälmlein heißen bücken,
 Das soll für sie das erste Brücklein seyn,
 Das wird geschlagen über meinen Rücken.
 Und halten will ich drunter mich recht still,
 Um sie nicht zu beschäd'gen sammt den Brücken.

Doch soll auch Schiffahrt treiben, wer da will:
 Ein schwimmend Blättlein sei der erste Rachen,
 Den ich will schirmen vor der Flut Unbill.
 Selbst muß ich solcher Kleinigkeiten lachen;
 Doch werd' ich, wie ich nach und nach ward groß,
 Je mehr und mehr auch groß das Kleine machen.

Ein Schiff sei größrer Gäste Brück' und Floß.
 Doch eins mach' ich dabei mir zum Bedinge,
 Daß sich der Anstalt die bedienen bloß,
 Die wenig haben oder keine Schwinge.
 Ihr, die ihr Flügel habet, brauchet sie auch,
 Seejüngferchen und Herren Schmetterlinge!
 Doch andre Gäste lad' ich nach Gebrauch,
 Die Rücken und die mir viel lieberrn Immen,
 Die ich bewirthen will am Blütenstrauch.
 Die sollen singen mir mit hellen Stimmen,
 Und ich mit Rauschen will mein Bestes thun;
 Und was in mir von Fischlein ist, soll schwimmen.
 Schäflein und Lämmlein müssen kommen nun,
 Die ja bei mir ihr Futter können haben,
 Und weich auf meinen beiden Ufern ruhn.
 Dabei seyn müssen Mägdelein auch und Knaben,
 Die rechts am Ufer, und die links, getrennt,
 Und zwischeninn mein voller Wassergraben.
 Wer nun die Knaben und die Mägdelein kennt,
 Und wie so schwer sie immer sind zu scheiden;
 Der weiß, wie da die Kühle Flut sie brennt.
 An ihrer Ungebuld will ich mich weiden;
 Dann hab' ich aber mir auch ausgedacht,
 Wie ich zuletzt zu Hülfe komme beiden.
 Dort jenem Weidenstamme wink' ich sacht,
 Der schon geneigt ist, und auf meine Bitte
 Legt er nun ganz hinüber sich mit Macht.
 Das ist von meinen Brücken schon die dritte.
 Die Knaben nahen, und drüber sind sie jetzt,
 Und lesen Blumen in der Mägdelein Mitte.
 An solchem Spiel hab' ich mich lang' ergetzt,
 Mich schmückend mit der Blumen Kinderorden;
 Doch mit den Jahren kommt der Ernst zuletzt.

Ich bin ein Mann, ein Strom bin ich geworden,
 Der Schiffe trug, und manche Mühlen trieb,
 und Städt' und Dörfer sah an beiden Borden.
 Doch immer blieben mir die Blumen lieb;
 Sie liebt' ich nur nach größerem Maasstabe,
 Je weitre Kreise meine Flut beschrieb:
 Und werde so sie lieben bis zum Grabe.
 Bekränzte Hügel, spiegelnd in der Flut,
 Sind jezo meines Busens Blumenhabe,
 Und jener Wald ein Straus auf meinem Hut.
 Und wie die Ufer sich erweitern, steigt
 Aus mir manch Blumeneiland wohlgemut;
 Bis sich das Meer als ferne Aussicht zeigt —
 Ach, vor dem Meer empfind' ich einen Graus;
 Ich weiß nicht, obs den Blumen ist geneiget?
 Das Lüftchen sprach von Volk- und Wogenbraus.
 Doch wie es sei; ich bin zur Fahrt entschlossen.
 Lebt wohl, ihr Schwestern, jezund zieh' ich aus.
 So sprach die Schwägerin und war entfloffen;
 In grader Richtung nach der Oberwelt
 War ohne Umweg sie empor geschossen:
 Wo sie jezt fließen mag durch Wald und Feld?
 Ich habe nie seitdem sie angetroffen.
 Die zweite aber sprach im dunkeln Zelt:
 Ich fühle mich gemischt aus ernstern Stoffen,
 Und zieh' nicht in die Welt aus auf gut Glück,
 Den ersten Weg ergreifend, der mir offen.
 Auf Blumen halt' ich kein so großes Stück,
 Und gar nichts halt' ich von den Müßiggängern,
 Die unnützlich vorwärts fließen und zurück.
 Ich will hier erst mit Erzgehalt mich schwängern,
 Und dann zu Tag in vollem Sprudel sprüh'n,
 um theure Menschenleben zu verlängern.

Gefundheitsblumen, die auf Wangen blühen,
 Das sind die einz'gen, die ich weiß zu schätzen,
 Die ich zu nähren mich will künftig mühen.
 Doch was verlier' ich auch die Zeit mit Schwägen?
 Gleich will ich gehn an's Werk. Leb' wohl, Gesell!
 So sprach die, und war fort in raschen Schritten.
 Sie ward seitdem ein heilberühmter Quell,
 Von dem ich vieles reden hören mußte.
 Da war die dritte noch allein zur Stell,
 Und die war ich — wer's etwa noch nicht wußte.
 Da wollt' ich auch allein nicht bleiben dort,
 Nach meiner zwei Gespielinnen Verluste.
 Gehört einst hatt' ich ein verlornes Wort
 Von einer Stadt, wo's gäbe viele Leute;
 Und mir gefiel am besten solch ein Ort,
 Weil ich Gesellschaft von Natur nicht scheute.
 Drum hab' ich einer Stadt mich zugewandt,
 Und fließe hier in dieser Stadt noch heute.
 Ich höre selbst mich Stadtquell gern genannt;
 Doch wollt' es in der Stadt mir nicht behagen
 Im Anfang, als ich noch nicht war bekannt.
 Da war ein Rasseln und Getös von Wagen
 Und Reitern, und dazwischen solch ein Staub,
 Daß mir der Odem wollte schier versagen.
 In meinen beiden Ohren ward ich taub,
 Daß ich mein eignes Murmeln nicht mehr hörte;
 Und nie im Jahre sah ich Gras noch Laub.
 Wenn man mich Nachts sogar im Schlafen störte,
 Verflucht' ich oft mein feindliches Geschick,
 Das in die Stadt zu wandern mich behörte.
 Und Niemand Gutes gab mir einen Blick:
 Die jungen Herrn, die hoch nach Fenstern schielten,
 Erniedrigten nach mir nicht ihr Genick.

Nur Kinder kamen zu mir, welche spielten,
 Und ausserdem nur noch der Mägde Schaar,
 Die mich mit rohem Plaudern unterhielten.
 Nichts ward ich von der feinen Welt gewahr,
 Wenn ich nicht etwa Schatten dort sah schweben,
 Wohin der Herrlein Blick gerichtet war.
 Dorthin gelangt wär' ich gern für mein Leben;
 Doch must' ich weit noch durch der Stadt Gewirr
 Umgehn, bis ich dahin mich konnt' erheben.
 Sie trugen mich in allerlei G'schirr
 Nach Haus, zu brauchen mich und zu misbrauchen,
 So sehr, daß ich oft an mir selbst ward irr.
 Das schlechteste must' ich in mich lassen tauchen.
 Dann fiel ich meist in meines Feinds Gewalt,
 Des Feuers, daß ich sieden must' und rauchen.
 Selbst in der Armuth dürst'gem Aufenthalt
 Kam ich als laue Mischung nur zu Ehren;
 Mich mochte Niemand, war ich rein und kalt.
 Sie pflegten sich gar wol noch zu beschweren,
 Wenn sie mich schmeckten irgendwo heraus,
 In Supp', und was sie mochten sonst verzehren.
 Am meisten litt ich in des Gastwirths Haus,
 Der regelmäßig seinen Wein erfrischte
 Mit mir vorm Mittags- und vorm Abendschmaus.
 Die Mischung, die er so gewonnen, tischte
 In schönen Gläsern er den Gästen auf;
 Er selber trank im Krug das Ungemischte.
 Da gabs ein schreckliches Falloh darauf,
 Daß vor den grimmen Neben, die mich schreckten,
 Ich gern genommen hätte meinen Lauf
 Zu Feld und Flur. Sie kosteten, und schmeckten
 Mich gleich im ersten Tropfen, wenn sie nicht
 Mich witternd am Geruche schon entdeckten,

Und mit geübtem Aug' am bläffern Licht;
 Dann schlugen sie mit Fäusten, die sich ballten,
 Den Tisch, und schalten mich den ärgsten Wicht;
 Und gleichwol konnten sie sich nicht enthalten,
 Weil sie einmal bezahlen mich gemußt,
 Mich auch zu trinken, während sie mich schalten.
 Doch so getrunken seyn, ist keine Lust.
 Ich habe ja dem Wirth es nicht geheissen;
 Warum goß er in seinen Wein mich just?
 Ganz andres hatt' ich mir im Geist verheissen,
 Als ich mich meiner stillen Einsamkeit
 Aus Liebe zur Gesellschaft wollt' entreißen.
 Von einer feineren Geselligkeit
 Hab' ich geträumt, wo ich, mich selbst erlabend,
 Wär' andere zu laben auch bereit.
 Und lange nun gesucht vergebens habend
 Nach solchen Freuden, hab' ich endlich sie
 Gefunden hier an einem schönen Abend.
 Hereingekommen, selbst weiß ich nicht wie?
 Find' ich in einem wohlverzierten Zimmer,
 Von Kerzenschein erhellt, mich staunend hie.
 Die Sonne gieng hinab mit ihrem Schimmer,
 Und durch die Fenster bricht der Abendstern
 Mit seinem grünen mir so lieben Flimmer.
 Doch andre Sterne stehen nicht so fern:
 Im engen Kreise sitzen schöne Frauen;
 Dazwischen sitzen auch die jungen Herrn.
 Darf ich wol meinen eignen Augen trauen?
 Es sind dieselben, die ich drunten sah
 Auf von der Straße nach den Fenstern schauen.
 So bin ich wol in diesen Fenstern ja.
 Gesellschaft ist versammelt, und, o Wonne,
 Ich bins, dem all zu Ehren das geschah.

Sie sitzen schweigend, bis aus meinem Bronne
 Die Labung fließt, und harren andachtsvoll,
 Wie auf den Ausgang einer neuen Sonne.
 Nun weiß ich, daß mich nicht gereuen soll,
 Daß ich die Schwestern habe ziehen lassen,
 Wohin sie wollten, und zur Stadt her quoll.
 Und auch das Feuer will ich nicht mehr hassen,
 Den alten Feind, da ich durch seine Macht
 Nun hier zu Ehren komme solcher massen.
 Von Dienerhand werd' ich herein gebracht
 In schlankgeformter Urn', und fein mit Glimpfen
 Fest auf den Tisch gesetzt mit Wohlbedacht.
 Dann setzt sich gleich die freundlichste der Rimfen
 Für mich zurecht, und ordnet alles so,
 Daß der Geschmack nichts findet dran zu schimpfen.
 Hier ist nichts unanständig, wild und roh;
 Nur süßer Opferduft, nichts von dem Rauche,
 Vor dem ich oftmals aus der Schenk' entfloß.
 Ein duftend Blatt von einem fremden Strauche,
 Das ich auf meinen Wegen nirgends fand,
 Das ich auch weiter nicht zu kennen brauche —
 Denn meiner Wirthin ist es schon bekannt —
 Steht, wol in eines Büschchens Raum verschlossen,
 Zunächst ihr; das eröffnet ihre Hand;
 Langt mit den Fingerspizen soviel Sprossen
 Hervor, als gut dünkt ihrer Wissenschaft;
 Dann komm' ich selber drüber hergeflossen,
 Von ihr allein erhalt' ich meine Kraft:
 Ich bin nur Wasser, das nichts kann als fließen;
 Doch geb' ich gleich den welken Blättern Saft,
 Wie sie mich drüber strömt, und sie ergießen
 Nun feinern Wohlgeschmack und Wohlgeruch,
 Als alle grünen, die an Bäumen spriesen.

Das kommt allein von ihrem Zauberpruch.
 Jetzt aber geht der Zauber in die Runde:
 Beglehen Herren alsobald das Buch,
 Das sie entbehren können keine Stunde;
 Die Damen ihr Gendh' und ihr Gestrid':
 Die fleiß'gen Hände dienen jetzt dem Runde.
 Das ist ein feierlicher Augenblick.
 Die Tasse steht vor jedem vollgeschenkt,
 Ein Lebensloos, gemessen vom Geschick.
 Doch wie dann jeder selbst sein Schicksal lenket,
 So nimmt nun jeder seine Tasse dreist,
 Sie selbst sich zu bereiten, wie er denket.
 Dem Zucker sind die Damen hold zumeist;
 Die Herren mögen, das Getränk zu adeln,
 Wol greifen nach der Flasche mit dem Geist.
 Wenns nur mit Olimpf geschieht, ist's nicht zu tabeln.
 Doch eine Dame, der damit zu nah
 Man kommen will, die wehre sich mit Nadeln.
 Am besten ist, wie ich hier mehrmals sah,
 Wenn selbst die Frau'n den Trank der Männer mischen;
 Sie treffens immer doch am besten ja.
 Nun prahle, Schwester, du mit deinem frischen
 Gewässer draußen, das du spendest, wem?
 Statt meinen lauten Gästen, stummen Fischen.
 Wenn man den Trank nun hat geschlürft bequem,
 Greift man zum doppelten Geschäfte wieder,
 Und findet beides doppelt angenehm:
 Zur zarten Arbeit sind die zarten Glieder
 Vom zarten Trank gestärkt, und stärker schwingt
 Der starke Geist auch sein papiern Gefieder.
 Indes die Nach'brin Zauberwaschen schlingt,
 Der Nachbar lesend Zauberwort läßt tönen;
 Seh' ich, wie Zauber mit dem Zauber ringt.

Und lange konnt' ich gar mich nicht gewöhnen
 An den Gedanken, als die Pflegerin
 Mich anzusehn von allem diesem Schönen.
 Doch ist's nicht zu verkennen, daß ichs bin,
 Die hier entlockt ein blumiges Gewebe
 Den Fingerspitzen mancher Stickerin.
 Da wachsen Blume, Ranke, Zweig und Rebe,
 Ein ganzer farbenreicher Frühling wächst,
 Und täuscht mit Lust den Blick, alsob er lebe.
 Das ist, bei Gott, nicht minder doch gehert
 Von Kunst, nur einer minder anspruchvollen,
 Als der, die aufs Papier Buchstaben kiert,
 Die für die Ewigkeiten dauern sollen,
 Indeß der Nadel zarte Schildereyn
 Für einen Augenblick nur leben wollen.
 Und fragt sich, welches schwerer möchte seyn?
 Ich dünkte, Damen kämen ehr zu Rande
 Mit Versen noch, als Herrn mit Stickeren.
 Doch thue jedes, was es ist im Stande.
 Hätt' ichs zu thun, so strickte ein Geschlecht
 Wettseifernd hier fürs andre seine Bande.
 Der Dichter wöb' ein blumiges Geflecht
 Leif' um die Frauen her aus bunten Reimen;
 Die Frauen gäben ihm dafür ein Recht
 Auf Blumen auch, die ihrer Hand entkeimen;
 Und alles wär' im schönsten Blumenbund,
 Im öffentlichen oder im geheimen.
 So etwas ward dir draußen niemals kund
 Auf deinem Feld, du Schwester. Und du zweite,
 Die du die Kranken machen willst gesund!
 Du dünkstest dich vor allen die gescheite;
 Doch bin ich wol so klug als du, wenn gleich
 Ich nur Gesunden Labung hier bereite.

Zwar wirft der Arzt mir vor, ich mache bleich;
 Doch seine Bläß' ist schöner oft als Röthe:
 Das ist gewiß, ich mache fein und weich.
 Und auch gewiß ist, daß ich Niemand tödte.
 Und ist das nicht die beste Brunnenkur,
 Wann ich gesellig Lebenslust erhöhte?
 Das weiß, wer oft zu mir mit Andacht fuhr.
 Drum brauch' ich nichts zu neiden von euch zweien;
 Zurück seh' ich in einem Stücke nur:
 Es haben ganze Schaaren mit Schälmeien
 Gesungen schäfermäßig von dem Preis
 Der Brünnelein, die fließen süß im Raien.
 Und andre haben auch mit sauerm Fleiß
 Die sauern Bronnen all und all die bittern
 Besungen, die es gibt im Erdenkreis.
 Ihr mögt die Mühe lohnen euern Rittern,
 Wie ich dem meinen lohnen wollte, wenn
 Es mir gelang' auch einen auszuwittern.
 Allein was red' ich und was klag' ich denn?
 Der Ritter, den ich such', ist ja zur Stelle,
 Wenn ich an Mienen meine Leut' erkenn'.
 Hier eben schlürft er sinnend meine Welle;
 Und wie er in die dritte Tasse schaut,
 Wird es allmählich vor dem Aug' ihm helle;
 Und vorm verschlossnen Ohre wirds ihm laut.
 Er sieht in eigener Gestalt mein Wesen,
 Und hört in Worten, was ich ihm vertraut.
 Er schreib' es auf, und lass' es bald mich lesen.
 Er soll an meinem süßen Born dafür
 Von aller saur- und bittern Flut genesen.
 O wenn er Zeit nur hätt', um nach Gebähr
 Ausführlich meine Würde zu beschreiben!
 Doch, weiß ich, ist der Abschied vor der Thür,

Der ihn aus diesem Zirkel fort will treiben.
 Einschlürft er denn noch so zu guter Letzt
 Die Lust, daß die Erinnerungen ihm bleiben.
 Sonst hat er auf drei Tassen sich gesetzt.
 Er trinkt, um seinem Gaumen unvergeßlich
 Mich einzuprägen, noch die vierte jetzt.
 Und meine Birthein würzt' ihm unermesslich
 Mit Zucker sie und Rahm und feinstem Geißt,
 Daß er dran müsse denken unablässlich;
 Daß, wenn er nun durchs Grüne draußen reißt,
 Und ruht an einem Duell auf einer Wiese,
 Der seinen Durst mit rohen Fluten speißt,
 Er in Gedanken sich versetz' an diese,
 Und sing' im Traum von dem, was er entbehrt,
 Wie Adam vom verlornen Paradiese;
 Damit einmal ein langes Lieb mich ehrt.

Edelstein und Perle.

1817.

I.

Zu meiner Liebsten kam ich jüngst gegangen,
 Und fand sie dort in ihrem stillen Zimmer,
 Von holber Ruh' auf weichem Sitz umfangen.
 Sie war dabei im schönsten Puz, wie immer,
 Und von dem Tisch her trieb das Licht der Kerze
 Sein leises Spiel mit ihres Schmuckes Schimmer.
 Es hätte lieber, als daran im Scherze,
 Im Ernst sich mögen an den Augen weiden,
 Doch war ihm das versagt zu seinem Schmerze:

Vom Schlaf geschlossen waren sanft die beiden.
 Ich sah es, kam mit leisen Tritten nah
 Und setzte still mich neben ihr bescheiden.
 Ich kann nicht sagen, wie mir da geschah:
 Ich hatte über sie mich hingebogen,
 Daß ich sie unter mir aufathmen sah.
 Vom Duft des Schlummers, der in leisen Bogen
 Auf ihres Busens Hüllen schwamm, empfand
 Ich einen Zauberkreis um mich gezogen;
 Und ob die Scheu in mir gleich widerstand,
 Doch fühlte ich mit dem Haupt, vom Dufte trunken,
 Mich hingefunken an des Busens Rand.
 Ich schien mir selber auch in Schlaf versunken;
 Nicht wunderte mich's in diesem Abetrachte,
 Daß es die zwei auch möchte so bedunken,
 Die je kund an zu sprechen hingen sachte.
 Wol sollte, was sie sprachen, ihnen gelten
 Allein, nicht mir, der, ihnen unkund, wachte.
 Denn so was hört ein Mensch im Wachen selten,
 Als ich gehört an jener Stelle meine
 Zu haben von Bewohnern zweier Welten.
 Die Perle sprach mit einem Edelsteine.
 Gleich hatt' ich beid' erkannt an ihren Stimmen,
 Hatt' ich gleich reden hören nie noch eine.
 Denn anders reden Perlen, welche schwimmen
 Auf Meeresfluth, als die im eignen Richte
 Im dunklen Erbschacht, Edelsteine, glimmen.
 Da sprachen sie, was ich euch hier berichte.

II.

Hier wohn' ich an des Dhrs gewölbter Pforte
 (So Klang es schmelzend zu mir her von oben)
 Und höre da hineingehn alle Worte,
 Womit man sich beeifert die zu loben,
 In deren Dienst ich mich aüßler befinde,
 Um an ihr alle Künste zu erproben,
 Wie man durch's Dhr den Weg zum Herzen finde.
 Doch sie, was ein zum einen Dhr gleng, wieder
 Läßt sie hinaus zum andern gehn geschwinde.
 Ich aber habe nun die alten Lieder
 Der Schmeichelei genugsam hören müssen,
 Wie man sie ganz vergöttert auf und nieder.
 Man nennt sie himmlisch schön von Haupt zu Füßen.
 Mich wundert, daß ich noch nicht trunken worden
 Von all dem unterwegs verlorenen Süssen,
 Wie eine Blum' an Nektarflusses Borden.
 Doch so viel muß ich freilich selber sagen,
 Gehör' ich gleich nicht in der Schmeichler Orden:
 Mein hartes Schicksal hab' ich zu beklagen,
 Das aus dem ganzen Liebesparadiese
 Mich hier zum fernsten Winkel hat verschlagen.
 O wie ich selig mich auf ewig priesse,
 Wenn einmal nur, was so mit Uebertreibung
 Von fern man lobt, mir in der Näh sich wiesse!
 Mich reizte so die art'ge Erdbeschreibung,
 Daß ich, gelockt von fernen Himmelsstrichen,
 Ward überdrüssig der Zuhausebleibung.
 Still hatt' ich einst vom Dhr mich fortgeschlichen;
 Und wenn ich ständ' in besserer Gunst beim Glücke,
 So wär ich da und dort umhergestrichen.

Doch unterwegs ergriff mich seine Lücke
 Und machte, daß ich hinfiel ihr zu Fuße;
 Da sehnt' ich mich nach meinem Ohr zurücke.
 Sie aber ließ, zur wohlverdienten Buße
 Der Wanderlust, ein Weilschen dort mich liegen,
 Und holte mich dann endlich heim mit Ruße.
 Nun will ich mich denn hier in Ruhe wiegen
 Und, ohne weiter auszugehn aufs Schauen,
 Froh seyn, was ich hier mag zu hören kriegen.
 Doch muß ich das auch sagen im Vertrauen,
 Daß ich zuweilen besser mich erquickte,
 Wenn sie vorm Spiegel steht wie andre Frauen.
 O wie dann immer segn' ich mein Geschicke,
 Das mich hieher gebracht hat aus den Bogen,
 Wo ich die Welt der Schönheit überblicke!
 Doch leider ist so schnell das Glück entfliegen;
 Denn kaum daß sie zum Spiegel hin sich bückte,
 Hat sie sich auch schon wieder weggebogen.
 O wenn sie wüßte, wie sie mich entzückte,
 Wie gern mit ihrem Bild ich Blicke tauschte;
 Ich glaube, daß sie langsamer sich schmückte.
 Rein, wenn sie wüßte, wie ich mich berauschte,
 Wie, wo sie sich allein glaubt ohne Zeugen,
 Der Schalk von ihrem eignen Ohr her lauschte;
 Ich glaube, daß, den Hochmuth mir zu beugen,
 Sie mit der Hand mir geben würd' ein Kläppchen,
 Daß es mir ein Geschwülstchen würd' erzeugen.
 Ja, steigen zu des Ohres zartem Kläppchen
 Würd' ihr vor Scham das Blut, daß ich es spüren
 Und röthher würde werden, als ein Kläppchen.
 Das will ich denn mir zu Gemütthe führen
 Und, um zu schonen meinen Glanz, den feuchten,
 Mit keinem unvorsicht'gen Blick mich rühren.

Das aber will von dir mir seltsam beuchten,
 Herr Edelstein, mit Strahlen breit dich machend,
 Wie du so kecklich wagst darein zu leuchten.
 Dein Loos ist freilich gegen meines lachend.
 O wenn du wünschtest, daß du mich verbindest,
 Erzähle, weil wir zwei allein sind wachend,
 Wie du auf deinem Busen dich befindest!

III.

Hochedles Fräulein von der Muschelschale!
 Ich bin mit meinem Loos sehr zufrieden.
 So sprach der Edelstein mit einem Strale,
 Den scharf ich spürt' an meinen Augenlieden;
 Ich schloß sie an den Flor des Busens fester.
 Fort fuhr er, durch den Flor von mir geschieden:
 Wenn du gewohnt gewesen, liebe Schwester,
 Auf Meereswogen schaukelnd dich zu wiegen,
 So wäre hier mein Plaz dazu dein bester.
 Ich, aus dem Schacht der Erd' emporgestiegen,
 Wo ich gewohnt gewesen ew'ger Ruh,
 Darf keinen Augenblick hier ruhig liegen;
 Das läßt des Lebens Ebb' und Fluth nicht zu,
 Von der ich reizend hier getragen werde,
 Die fällt und wieder steigt in jedem Nu.
 O wie viel schöner hier, als in der Erde!
 Hier bin ich, was ich dort nicht war, zur Stelle
 Am wahren mittelird'schen Feuerherde.
 Am Ursprung bin ich hier vom heil'gen Quelle,
 Der lebensfrisch durch tausend Sprudelröhren
 Vom Mittelpunct verschickt die edle Welle,

Die sich im sichern Laufe nicht läßt führen,
 Bis an ihr Ziel sie kommt, wo sie muß taugen
 Dazu, daß Augen sehn, und Ohren hören,
 Und andre Sinn' auf ihre Art einsaugen.
 Und was so eingesogen wird vom Ohre,
 Und eingezogen so wird von den Augen,
 Und eingenommen in die andern Thore
 Der Sinne, steigt alsdann zum Herzen nieder,
 Wo es versammelt wird im vollen Chöre.
 Mistdüne gibt es draußen hin und wieder;
 Hier aber werden sie ganz ausgeglichen,
 Daß rein die Seele hört des Lebens Lieder.
 Wie bin ich neidenswerth, mit dir verglichen,
 O Perle, der die Ohren Frucht nur tragen!
 Ich erntz hier aus allen Himmelsstrichen.
 Ich brauche vor nichts auf der Welt zu zagen,
 Solang' ich so mit seinem gleichen Schlag
 Das liebe Herz hier fühl' und höre schlagen.
 Was hab' ich in der Nacht nicht und am Tag
 Erhört hier und erhorcht an diesen Schranken,
 Daß ich es kaum mir selbst gestehen mag!
 Ich höre hier die schweigenden Gedanken,
 Ich sehe hier die stillverborgnen Triebe,
 Und seh' und höre nie, daß sie sich zanken.
 In Eintracht hält verbunden sie die Liebe,
 Die unumschränkt den sanften Scepter führet.
 O daß es ewig so, wie jetzt, hier bliebe!
 Hier ist es, wo zuerst das Wort sich rühret,
 Das dann empor getragen und gehoben
 Von dem Gedanken wird zum Mund geführt.
 So lieblich klingt es dann herab von oben,
 So lieblich nicht, wie ich's hier hörte klingen,
 Weil schon die Luft dazwischen sich gehoben.

Gehört hab' ich von Steinen, die zerspringen,
 Und wiederum von andern, die erleichen,
 Wenn voll das Herz ist von unlautern Dingen.
 Deswegen will ich keine Spanne weichen
 Von meiner Stelle hier, wo ich bin sicher,
 Daß nie mir was begegnen kann dergleichen;
 Inschmiegen will ich mich nur inniglicher.
 O wäre das mir nicht verwehrt von Stoffen,
 Die doch bei weitem sind unadellicher;
 Und doch hat sie das schöne Loos getroffen,
 Dem zarten Busen hier so zu umschließen,
 Daß keinen Eingang sie mir lassen offen.
 Wenn sie nur einmal mich ihn küssen ließen!
 Doch nicht will ich mir deren Snab' ausmitteln,
 Die Ahnen haben, die im Felde sprießen.
 Wie sie auch hier gekommen seyn zu Titeln,
 Es sind dieselben doch, die andrer Orten
 Verbraucht sind zu gemeinen Bauernmitteln.
 O Perle du dort an des Ohres Pforten,
 Du bist die einz'ge hier mir gleich am Range,
 Drum wend' ich mich zu dir mit meinen Worten.
 Wir sind nun hier schon Nachbarn ziemlich lange,
 Und keines hat dem andern noch erzählt,
 Woher wir sind entstammt vom Urfanfange.
 Das hat gewiß, wie mich, auch dich gequäl't,
 Weil man doch gern will seinen Nachbar kennen,
 Eh man ihn sich zur Unterhaltung wählet.
 So laß uns sprechen, eh man uns wird trennen!
 Gib erst mir deine eigne Stammgeschichte,
 Sodann will ich dir meine Abkunft nennen.
 Geschwind, damit, weil wir noch sind bei Lichte,
 Ich dir erzählen kann, wie mir's gelungen,
 Daß ich entronnen bin der Erdschichte,
 Erzähle mir, wie du dem Meer entsprungen!

IV.

Eintrat auf Augenblick ein tiefes Schweigen,
 Und leis' erdffnet' ich die Augenlieder,
 Zu forschen, was dem Blick sich möchte zeigen.
 Ich sah die Kerze, die still in sich nieder
 Hinbrennend auch alswie im halben Traume
 Zu horchen schien, und schloß die Augen wieder.
 Das Meer, das sich bekrönte mit Wellenschaume,
 (So kam es droben jetzt herab gequollen)
 Birgt reiche Schatz' in seinem weiten Raume.
 Es muß das feste Land ihm Steuern zollen,
 Die, wenn sie nicht gutwillig sind entrichtet,
 Gefordert werden von dem Meer mit Grollen.
 Es sind dazu die Stürme ihm verpflichtet,
 Und soviel Mannschaft hat es auszurüsten,
 Als Wellen über Wellen sind geschichtet.
 Mit denen schlägt es die empörten Risten
 Und nimmt von ihnen hin mit unversteckter
 Gewalt soviel, als ihm nur mag gelüsten.
 Einst war noch seine Herrschaft ausgestreckter,
 Da alles, was jetzt festes Land sich nennet,
 Ein Meeresboden war, ein flutbedeckter;
 Davon die Spuren man noch jetzt erkennt,
 Nachdem das Land selbständ'gen Schein gewonnen
 Und seinen Staat vom Muttermeer getrennet.
 Das Land ist doch dem Meere nicht entronnen:
 Und wie es auch dagegen sich verbündet
 Mit seiner Flüsse hunderttausend Bronnen,
 Die Flüsse alle sind in's Meer gemündet
 Und schöpfen alle, um nicht zu versiegen,
 Aus Meeres Quellen, die kein Blei ergründet.

Solange nicht die Menschen lernen fliegen,
 Was hoffentlich noch ansteht eine Weile,
 So müssen sie sich anvertraun den Wiegen
 Der stürm'schen See, sobald von einem Theile
 Sie ihres Lands zum andern wollen fahren;
 Dann sind sie doch mit ihrem ganzen Heile
 In Meeres Hand, dem sie die schönen Waaren,
 Die sie sich holen, lassen gern zur Beute,
 Wenn es nur will ihr eignes Leben sparen.
 Den Beuten der Sachen und der Leute
 Nimmt sich's und wirft die Trümmer aus am Strande,
 Wann es ein Weilchen sich des Spielwerks freute.
 So kann das Meer entbehren wohl der Lande,
 Die Lande können nicht des Meers entrathen
 In ihrem allgemeinen Weltverbande.
 Und wie das Land bevölkert ist in Staaten
 Und gern sich rühmt der Menge seiner Kinder,
 Auch prangt mit Hügeln, Feldern, Wäldern, Saatens;
 So ist das Meer bevölkert um nichts minder;
 Nur daß nach Klassen, Ordnungen und Stotten
 Sich droben alles theilen läßt geschwinder,
 Als hier, wo tief in den krystallinen Grotten
 Noch ganze Lebensgattungen, versteckt,
 Der Forschungen und des Erforschers spotten.
 Meerwunder! ruft ihr, wenn ihr was entdeckt,
 Vorüber wir uns wundern nicht von ferne;
 Wir sind gewohnt, was staunend euch erschreckt.
 Euch sind es Himmelshörner, Meeressterne.
 Ihr solltet in Korallenwäldern dürfen
 Erst wandeln, Stoff da gab' es, daß man lerne.
 Doch eure matten Zungen müssen schlürfen,
 Damit sie athmen können, jene Dünste
 Der Luft, die wir hier unten nicht bedürfen.

Drum werden eurer Lernbegierden Brünste,
 Lang' ungestillt noch bleiben fern vom Ziele;
 Doch habt ihr schon von uns gelernt viel Künste.
 Ein Beispiel sei das Schiff mit Mast und Riele:
 Ihr wäret nie gekommen zum Begriffe
 Von einem Kahn ohn' unsre Muschelspiele.
 Ihr baut nun freilich größer eure Schiffe;
 Doch könnt ihr sie wol auch so sicher bauen,
 Als die, die ohne Furcht vor Sturm und Riffe,
 Sich allen Meeresfluten anvertrauen,
 Und ohne daß ihr Steuermann, der dreiste,
 Nach einem Kompaß ängstlich braucht zu schauen?
 Soviel fehlt, daß mit Menschenwitz man leiste,
 Was eine Muschel ganz ohn' Anstoß thut,
 Getrieben vom elementar'schen Geiste.
 Und wenn ihr nun mit ausgesuchtem Gut
 Der ganzen Welt, ein einzig Schiff befrachtet,
 Indes die Perl' im Muschelschifflein ruht;
 Wie müssen alle Güter, die ihr achtet,
 Euch doch erscheinen in gar armer Blöße,
 Wenn ihr des Raumes Unterschied betrachtet,
 Vergleichend eures Schiffes Riesengröße
 Mit jener Muschel inhaltsschwerer Kleine!
 Das sag' ich, daß ich Achtung euch einflöße;
 Denn solcher Muscheldächter bin ich eine.
 Ich denke doch, ist er gleich unvergleichlich,
 Daß ich mich auch mit einem Edelsteine
 Vergleichen darf. Bin ich wol selber weichlich
 Zu nennen gegen seine feste Strenge,
 Auf andre Art ersetz' ich's wieder reichlich,
 Durch meiner sanften Eigenschaften Menge.
 Wir wollen uns darum nicht grimme geben den;
 Die Welt ist für zwei Edele nicht zu enge.

Du bist der edelste vom Markt der Erden,
 Ich von des Meeres heilig stillen Wasser;
 Drum sollen allweg wir verbunden werden.
 Du werde nicht vor Zorn darüber blaffer,
 Ich will nicht röther werden vor Erbitterung;
 Mir ziemt kein feur'ger Blick, und dir kein nasser.
 Nun höre meines Lebenslaufes Klitterung!

V.

Ich fange an von meiner ersten Kindheit,
 Soweit hinauf mir die Gedanken dämmern
 In meines Nuschelbaselyns sel'ger Blindheit.
 Umwimmelt rings von Meeres Wdlf- und Dämmern,
 Theils nur gewaffneten, sich zu vertheidigen,
 Theils ausgerüsteten mit Kolben, Hämmern,
 Mit Scheeren, Sackn und mit anderm Schneidigen,
 Dazwischen manch' aus Vorsicht vielgeaugte,
 Samt vielen andern dünn zur Flucht geschmeidigen,
 Schwamm ich in meiner Nuschel hin und saugte
 Still ein das Raß in ihrer festen Schale,
 Die gegen alles mich zu schirmen taugte.
 Ganz abgeschlossen von des Lichtes Strale,
 Kannt' ich den Spuß nicht draussen vor dem Hause,
 Der nur mich schreckt' in Träumen manchmals,
 Wie Kindlein zittern vor Gespenstergrause.
 Bald schwamm ich sacht durch Schilf und Seegeßtaude,
 Bald in des Meeres offenem Pluthenbrause.
 Wenn dann um mein geschaukeltes Gebäude
 Die Wellen tosten, lauscht' ich in der Kammer
 Und hatt' an ihrem Plätschern meine Freude.

Wenn's stille warb, hört' ich wol einen Hammer,
 Der draußen hämmert', ober was, das picke
 Und bohrt', ober merkt' auch eine Klammer,
 Die fest mein Haus hielt ober an ihm zwickte;
 Doch immer wußte davon loszumachen
 Sich meine Muschel wieder, die geschickte,
 Und ruhig schwamm ich fort im flotten Rachen.
 Da, auf des ebenen Meeres Spiegelfläche
 Hingleitend, träumt' ich wol auch andre Sachen.
 Tief unter mir die unverfiegt' Bäche
 Der Schöpfung ahnend, obenher der Sonne
 Einflüsse fühlend in gedämpfter Schwäche,
 Womit sie drang durch meine dunkle Lonne,
 Wenn sie einmal recht hell schien, daß ich's spürte,
 Wie hinter'm dichten Schleier eine Konne;
 So, wie der Doppelanhauch mich berührte,
 Vom Rassen brunten, droben von dem Hellen,
 Und feuchte Lebengluthen in mir'schürte,
 Fühlt' ich mein Herz in hoher Ahnung schwellen,
 Und des Bewußtseyns erste Nachtentflammung
 Begann mein eignes Ich mir vorzustellen.
 Da dacht' ich meine himmlische Entstammung:
 Ein Engel weint' um einer Schwachheit willen,
 Und sinken muß' ein Tropf' in die Verdammung.
 Denn auch die Engel weinen wol im Stillen;
 Doch ihre Thränen sind der Welt zum Frommen,
 Weil aus denselben solche Perlen quillen.
 Die Thräne wär' im Dzean verschwommen,
 Wenn nicht das Meer, den edlen Ursprung kennend,
 Sie hätt' in eine Muschel aufgenommen,
 Den Tropfen von den andern Tropfen trennend,
 Die minder edlem Quell entquollen wären,
 Die Muschel so zu dessen Pfleg' ernennend:

Du sollst in deinem stillen Schooß bewahren
 Den edlen Keim und, bis er sich entfaltet,
 Mit ihm behutsam durch die Wasser fahren.
 Und wann die Perl' in dir sich hat gestaltet,
 Und wann für sie erschienen ist die Stunde,
 Hervorzutreten, sollst du seyn gespaltet.
 Dann sei das Kind entnommen dem Vormunde,
 Und frei verdienen mag sich die Entstammte
 Des Himmels ihr Geschick im Erdenrunde.
 Drauf hat die Muschel, die der Ruf entflammt,
 Aufbietend ihre Kraft bis zum Erkranken,
 Treu vorgestanden ihrem Ammenamte.
 Der Muschel und dem Schicksal muß ich's danken,
 Daß ich, zu meines Innern Keinerhaltung,
 Ward eingeschlossen in so treue Schranken.
 Der Muschel muß ich's danken, die vor Spaltung
 Mein Herz beschirmend, äußern Drang abweisend,
 Im Innern doch mir Raum gab zur Entfaltung.
 O hätt' ich durch die offenen Fluthen kreisend
 Mich schlagen müssen, nicht wär' ich geblieben
 Das, was ich blieb, in meiner Muschel reisend.
 Drum segn' ich sie, wo sie jetzt mag zerfliehen,
 In deren Hut durch die empörte Welle
 Des Meers zum Hafen sicher ich getrieben.
 Das Schicksal segn' ich, daß es mich die Zelle
 Ließ finden, die mich so in sturmburchtoster
 Welt, ganz vom Sturm schied und nicht ganz von Helle.
 Ich hätte drinnen können in getroster
 Entsagung, auf die ganze Welt verzichten,
 Wär' ich entführt nicht worden meinem Kloster.
 Wie es dazu kam, will ich jetzt berichten.

VI.

Erst muß ich sagen von der Welt Umgarnungen,
 Der Lockung Glocken, die man rings mir läutete,
 Die ich vermied, Dank setz den leisen Warnungen
 Des Geistes in mir, der mir aufwärts deutete
 Nach meinem Ursprung, daß ich ohne Stocken
 Hindurchschwamm, und die Luft mich nicht erbeutete.
 Habt läuten ihr gehört Sirenenglocken?
 Habt ihr Sirenenstimmen singen hören?
 Habt ihr gesehen wehn Sirenenlocken?
 Ich habe sie gehört in ganzen Ohren,
 Gesehn in ganzen Schaaren, ganzen Horden,
 Und bin hindurchgeschwommen ohne Stören.
 Denn von dem Geiste war mir's kund geworden,
 Daß die Sirenen wohnen an der Klippe,
 Wohin sie Schiffer ziehn, um sie zu morben.
 Von oben Weib und unten Fischgerippe!
 Das stellt' ich mir nur vor, und ohne Klopfen
 Des Herzens blieb ich vor der süßen Spitze;
 Ich brauchte nicht die Ohren zu verstopfen,
 Die Löwe mochten an der Muschel reiben,
 Sie flossen von ihr ab wie Regentropfen.
 Ich sollte, sangen sie, bei ihnen bleiben,
 Sie wollten mit mir in Kristallgemächern,
 Die sie bewohnten, schöne Sptele treiben.
 Die eine von den schöneren und frechern
 Versprach, an ihrem Busen mich zu halten;
 Er war in Wahrheit keiner von den stächern.
 Die andre wollte in ihr Haar mich falten;
 Das Haar war wirklich, obgleich grün, doch reizend;
 Die Muschel wollten sie zum Kamm gestalten.
 So sich vor mir mit allen Reizen spreizend,
 Versuchten eifernd sie an mir ihr bestes,
 Bettbuhlerisch um mein Gefallen geizend.

Ein Triton auch versprach, am Tag des Festes
 Der großen Wasserkönigin zu blasen
 Auf meiner Muschel an dem Hauch des Westes,
 Und dazu tanzen sollten seine Basen.

Die schönen Basen stiegen an zu tanzen,
 Und Wasser schnob der Better aus den Nasen.

Mich haschen wollte eine von den Siren;
 Doch siren war die Muschel, zu entfliehn,
 Und ließ im Stich den Triton und die Siren.
 Die schöne Kraft, die mir ein Gott verliehn,
 Zu glänzen an des Himmels Licht, ich wollte
 Sie nicht in's Dunkel nieder lassen ziehn.

Mir war bewußt schon, was ich werden sollte,
 Obgleich, bis einst mein Ziel ich durst' erkauern,
 Noch manche Welle hin und wider rollte.

Ich wollte nicht den schönen Ungeheuern
 Heimfallen, welche keine Seele haben,
 Ich hatte schon vernommen von den treuern,
 Die ausgestattet sind mit höhern Gaben

Von innen, doch von außenher mit mindern:
 Ein Menschenauge sollt' an mir sich laben.

So steuert' ich, und ließ durch nichts mich hindern,
 Mit jedem Wind dem festen Land entgegen,
 Um mich zum Schmuck zu bringen seinen Kindern.

Ich suchte wol das Land auf vielen Wegen.
 Ich sah auch oft das Land, doch nie am Lande
 Mich abzusetzen, war's dem Glück gelegen.

Einst schlief ich unter dumpfem Wellenbrande
 Nachts ein, und als ich Morgens früh erwachte,
 Saß ich mit meiner Muschel fest im Sande;

Am Lande war ich, ohne daß ich's dachte.

Als ich's gewahr ward, wollt' ich mich besinnen,
 Was ich nun, weiter fortzukommen, machte?

Da kam ein Knab' und nahm mich rasch vonhianen.

VII.

Die Menschenknaben sind erpicht aufs Spielen;
 Und dieser möchte wol am Strande lesen
 Die Muscheln, die ihm in die Augen fielen.
 Die mein' ist wol die glänzendste gewesen;
 Ich schließ' es, weil er bald die andern alle
 Weg wieder warf und trieb mit mir sein Wesen.
 Es braucht nicht viel, daß Knaben man gefalle;
 Ich rühme mich des Vorzugs nicht von ferne,
 Daß er just mich ersah zu seinem Balle.
 Er, wußte nichts von meinem innern Kerne;
 Doch bin ich auch schon dafür Dank ihm schuldig,
 Daß er die Schäl' an mir nur hatte gerne.
 Er spielt' ein Weilchen mit mir ganz unschuldig,
 Dann nachundnach ward er mein überdrüssig,
 Und enblich warf er weg mich ungeduldig.
 Nun war ich wieder meines Raths unschlüssig.
 Gelangt zum mindesten war ich vom Gestabe
 In einen Weg und lag am Wege müßig.
 Es mochten da wol seyn betretne Pfabe;
 Vorübergehen hört' ich an mir Viele,
 Doch ließen sie mich liegen ohne Gnade.
 Sie waren sämtlich schon zu alt zum Spiele,
 Und doch nicht alt genug, um mehr zu wissen,
 Und giengen eben jetzt nach anderm Ziele.
 Schon kam die Nacht mit ihren Finsternissen;
 Da kam des Wegs daher ein altes Mütterlein,
 Das einen Korb zu tragen war beflissen.
 Sie hatte für ihr Vieh geholt ein Fütterlein,
 Sie schien recht schwer zu tragen, weil sie feuchte,
 Sie gieng gebückt und sah das Perlenmütterlein
 Am Wege liegen. Schab' es ihr doch beachte,
 Wenn es da liegen bliebe. Mäh'sam bückte
 Sie sich und hob das schon von Nachtthau feuchte

Abwischend auf. O, bacht' ich, wenn dir's glückte;
 Dich aufzuthun, mit Glanz sie zu begrüßen,
 Daß solch Verdienst auch eine Perle schmückte!
 Heim trug sie mich, schob von den müden Füßen
 Am Boden hin die schlotterigen Schühlein;
 Ich sank daneben, ihren Staub zu küssen.
 Abhuckte sie den Korb auf einem Stühlein,
 Und vorderhand um mich sich nicht mehr kümmernd,
 Sieng sie und fütterte und melkt' ihr Kählein.
 Wie gern, mein Perlemutterhaus zertrümmernd,
 Wär' ich heraus gesprungen, ihr zu dienen,
 Ihr ihre kümmerliche Lag' entkümmernd!
 Doch meine Stunde war noch nicht erschienen.
 Vielleicht auch hätt' in ihrem eignen Glück
 Ich sie geküßt mit meinem ihr geliebten.
 Sie gieng noch hin und her oft und zurück
 Im Finstern, suchte dann im Ecklein tappend
 Das Feuerzeug und nahm die einzlen Stücke,
 Nun schlug sie Stahl und Stein zusammen, Klappend,
 In grader Richtung nieder nach dem Zunder,
 Der, brennbar, gierig nach den Funken schnappend,
 Ein Licht bald gab. Sie schob den kleinen Plunder
 In's Ecklein wieder, setzte sich beim Stämplein
 Nicht hin und aß ihr Abendbrot jezunder.
 Auf's Tischlein war gedeckt ein reinlich Kümplein;
 Sie schnitt und aß ihr Känsflein Brot, ihr Schmales,
 Und sammelte die Krümlein auf ein Klümplein,
 Indem sie trank vom Brunn des Wiesenthales.
 Die Krümlein aber waren für ein Huhn,
 Das sich vom Abfall nährte ihres Mahles.
 Sie räumte ab und konnte noch nicht ruhn,
 Rahm ihr Gestrick, um auf dem Ofnbrettlein
 Vor'm Schlaf noch ein Paar Naschen abzuthun.

Dann las sie im Gebetbuch noch ein Blättlein
 Mit ihrer Brill' und sprach den Abends Segen,
 Nun löschte sie das Licht und lag im Bettlein.
 Ich bin die Nacht durch vor der Thür gelegen.
 Am frühen Morgen war die alte Mutter
 Schon auf und wieder auf den alten Wegen.
 Sie holte wieder für ihr Kühlein Futter;
 Sie mochte Milch wol in die Stadt verkaufen;
 Das war ihr wicht'ger, als die Perlemutter.
 Als sie fort war, da kam ein Jud gelaufen.
 Sie pflegte nie an Juden was zu geben;
 Doch läuft ein Jud oft, auch wo nichts zu kaufen.
 Er sah sich an der Thür um und daneben;
 Ein Handelsgegenstand, wenn gleich ein schwacher,
 Mocht' ich ihm scheinen, und er nahm mich eben.
 Somit war ich gekommen in den Schacher.

 VIII.

Es schleppten mich die widerwärt'gen Juden,
 Die Schacherjuden, um in ihrem Sacke,
 Worein sie allen Tausend = Schöfel luden,
 Und steckten unter'm andern Hackemacke
 Mich noch zu unterst, als das Allerschlechteste
 Von ihrem ganzen schlechten Lumpenpacke.
 So wird auf Erden oft verkannt das Beste.
 Mich schmerzte wol die schmählische Verkennung,
 Doch trug ich mit Geduld das Ungerechteste.
 Nichts hat so sehr geschmerzt mich, als die Trennung
 Von meiner Alten, seit dem Tag der Landung
 Bis zu der Stunde meiner Anerkennung.

Ich wünscht' aus meiner schrecklichen Versandung
 Im Saal der Juden, wo ich mußte schlaubern,
 Zurück mich in des Meeres wildste Brandung.
 Einst aber hört' ich sie zusammen plaudern,
 Wie ich vielleicht doch sei nicht ganz nichtsnußig;
 Da fieng mein Herz vor Freuden an zu schaudern.
 Drauf bracht' ein Schacherjude, lump- und schmußig,
 Mich hin zu einem des Geschäfts Verständigen;
 Doch der empfieng ganz mürrisch ihn und trußig.
 Er wollte, trotz des Juden ganz inständigen
 Erbietungen, aus Furcht, sich zu beschwüzen,
 Sich gar die Muschel lassen nicht einhändigen.
 Das Sütlein fieng die Schal' an abzupuzen,
 Damit es einen Glanz von außen gebe.
 Hin sah der Meister und begann zu stuzen;
 Mit einem Blick aufs äußere Gewebe
 Kannt' er den Kern und langte nach der Perle,
 Trotz allem Schmuß, der an der Muschel klebe.
 Er kauft' um ein geringes mich vom Kerle.
 Der mochte sich so Großes nicht gewärtigen
 Und drehte sich vor Lust gleich einem Querkle.
 Ich aber war nun los vom Widerwärtigen.
 Der Meister setzte sich zurecht im Stuhle,
 Anhebend kunstgemäß mich auszufertigen.
 An seiner Hand durchlief ich eine Schule,
 Von Stuf' empor zu Stufe der Verfeinerung
 Geführt aus niedriger Unbildung Pfuhe.
 Er zog mich aus der kalkichten Versteinerung;
 Ich kann euch das methodisch nicht erzählen,
 Wie er mich da gefördert zur Verfeinerung.
 Ihr glaubt nicht, was man sich muß lassen quälen,
 Um sich aus seinen angewachsenen Schalen
 Der lieben Bildung willen loszuschälen.

Und oft bezahlen sich so schlecht die Quaten;
 Denn die sind selten, die für sich was gelten,
 Die meisten Perlen zählen nur nach Zahlen.
 Doch weil ich bin von denen, die sind selten,
 So darf ich auch in keinem Anbetracht
 Des Meisters nicht verlorne Mühe schelten.
 Er hat mich aus dem Kerker losgemacht,
 Wo ich für's Auge lag der Welt vergraben,
 Und hat zum jeh'gen Glanze mich gebracht.
 Doch sollt' er selb an mir den Blick nicht laben;
 Er must' am Ende denen hin mich geben,
 Die ihm das Meiste für die Arbeit gaben.
 So geht's auf Erden allen Künstlern eben,
 So geht's auch allen Vätern und Erziehern.
 Doch ich kam nun in's eigentliche Leben.
 Von Pflastertretern und von Marktbeziehern,
 Von Müßiggängern und von Bubenläufern
 Mußt' ich besehn mich lassen und bewiehern.
 Wol hatt' ich oft gehabt zu meinen Käufern
 Gar keine Lust, hatt' ich gehabt nicht einige,
 Doch loszukommen nur von den Verkäufern.
 Es ist nicht noth, daß ich dir das bescheinige,
 Mein Edelstein, zu dem ich dieses sage;
 Mein Loos' in diesem Stück ist auch das deinige.
 Ich lief solange, bis an einem Tage
 In einer Bude wir zusammentrafen;
 Da war nicht Zeit zum Austausch unsrer Klage,
 Und hier ist nicht der Ort; wir sind im Hafen.
 Da wir gedachten, unser Schiffein scheitere,
 Hat Gott die Furcht so Lügen wollen strafen.
 Mein Edelstein, erzähle du das Weitere!

IX.

Ich muß nur auch, um nicht zu kurz zu kommen,
 Wie du, zurückgehn bis zum Weltursprunge,
 Biewol ich wirklich etwas bin bekommen,
 Wie dir in deinem hohen Wellenschwunge
 Ich's nachthun soll aus meiner dunklen Tiefe.
 So sprach der Edelstein mit spiger Zunge.
 Das Meer, wie es von tausend Perlen triefe,
 Das Meer kann sich nicht messen mit der Erde,
 Ob auch den Himmel es zum Richter riefte.
 Die Glut zu lösch'n auf dem Feuerherde,
 Im Erdenhaus, hat stürmend sich verbündet
 Der grimmen Bogengeister nasse Herde;
 Doch sturmfest ist das Erdenhaus gegründet,
 Und durch Gebirgesschlöthe, feuerspeiende,
 Ist seiner Feuereffen Kraft verkündet.
 Das Meer, das ungestüm zum Himmel schreiende,
 Kann nicht mit wildem Aufruhr übertäuben
 Die Glut der Erde, die sich selb befreiende.
 Wie sich das Kalte mag dawider sträuben,
 Es muß dem Warmen die Gestaltung lassen
 Und formlos selbst in Gisch und Schaum zerstäuben.
 Einst mochte wol das Meer die Erd' umfassen,
 Damalen lag des Lebens heil'ge Flamme,
 Ein Embryo, umwickelt von dem Nassen.
 Nun ist das Kind entnommen seiner Amme;
 Und wie sich mag des Meeres Wuth erbittern,
 Dymmächtig bricht sie sich am festen Damme.
 Die äußern Ränder mögen wol verwittern,
 Doch steht das Steingebäu mit festem Kerne,
 Und sicher sind die Pfosten vor'm Zersplittern.

Einst kommt die Zeit, doch ist sie wol noch ferne,
 Wo in sich wird die ganze Erde leuchten,
 Zum Edelstein geworden oder Sterne;
 Denn Stern und Edelstein will eins mir deuchten —
 Dann wird das Meer ein Perlentropfe werden,
 Den Edelstein hinschmelzend zu umfeuchten.
 Indessen aber steht im Schooß der Erden
 Die Wurzel fest des grünen Lebensbaumes,
 In dessen Schatten weiden alle Herden.
 Es freuen sich des angemessnen Raumes
 Die Eblern, daran Gott sich groß erwiesen;
 Das Meer trägt nur Gebilde wüsten Schaumes.
 Die Ungeheur sind in's Meer verwiesen,
 Doch auf der Erde wandeln die Gestalten,
 Die Gott erschuf in seinen Paradiesen,
 Die Gott in seiner Arch' hat aufbehalten,
 Und die er auch will aufbehalten künftig
 Vor'm Untergang im Rassen und im Kalten.
 Die Thiergeschlechter sind auf Erden zünftig,
 Geordnet jegliches nach seinem Samen,
 Weil Gott dazu den Menschen schuf vernünftig.
 Drum sind die Meereskinder ohne Namen,
 Weil, da der Mensch saß, Namen auszuthellen,
 Sie aus der Flut zu ihm hervor nicht kamen.
 Und namlos bleiben mögen sie einstweilen,
 Bis drunten doch in den krySTALLnen Grotten
 Der Mensch sie mit der Sprache wird ereilen.
 Da sollten sie doch nicht des Menschen spotten,
 Sie sollten das vielmehr im Ernst betrauern,
 Daß sie zu sehn nur kriegen seine Flotten,
 Nicht seines Aufenthaltes feste Mauern;
 Denn das ist unser allergrößter Schatz:
 Die Menschen sind bestimmt zu Erbhebauern.

Für dieses weich ein ärmlicher Erfaß
 Sind jene Wassererfunden auch, unholde
 Bewohner ohne Sitt' und stäten Plag!
 Doch, gleich dem Meervolk, gibt es kleine Bolde
 Im Erbschaft auch, nur mit dem Unterschiede:
 Sie spielen, statt mit Meereskies, mit Golde.
 Von diesen hat, was Krieg bedarf und Friede,
 Der Mensch gelernt und lernt noch manches heute;
 Denn sie sind ausgemacht die ersten Schmiede.
 Sie sind auch die gebornen Bergwerkleute,
 Die still das Erz erst fördern in die Schachte,
 Eh' draus zu Tag gefördert wird die Beute.
 Wenn sich der Mensch das Erz recht nutzbar machte
 In Acker und Gewerbe, hätt' er nicht nöthig,
 Daß er auf einer Ruchel Schiffahrt achte.
 Das zu beweisen, bin ich dir erbditig.

X.

Doch um von meinem Ursprung dir zu sagen:
 Ein Engel ward, wie hier von ihrem Ziele
 Die Rede, so von seinem einst verschlagen.
 Die Engel haben der Geschäfte viele;
 Wornach sie ausgehn, kann man nicht durchbringen,
 Und manchmal gehn sie auch wol aus zum Spiele.
 Der aber mochte eine Botschaft bringen,
 An Sterne einen göttlichen Beschluß;
 Er trug am Rücken und am Fuße Schwingen.
 Die an dem Rücken waren aus dem Guß
 Von Sonnenlicht geschmolzen, und gewoben
 Aus Mondesstrahlen waren die am Fuß.

Das Beste war den Augen aufgehoben ;
 Denn drinnen war ein Lichtblick aus dem Quelle,
 Der höher fließt, als Mond und Sonnen, oben.
 Von seinem Pfad ab bracht' ihn seine Schnelle ;
 Er war gekommen tief hinab in's Dunkel,
 Eh' er's gewahr ward vor der eignen Helle.
 Wo nie hinunter Sonn- und Mondgefunkel
 Gehrungen war, in eines Erbspalts Rige
 Verirrte sich der wandelnde Karfunkel.
 Da mußt' er rühren mit der Flügelspitze,
 Wo er hindurch sich wand, die Felsenwände,
 Und vor sich schoß er seines Auges Blitze.
 Er spähte, daß er einen Ausgang fände ;
 Vom Flügelschlag und von dem Blick getroffen,
 Verwandelten sich rings die Gegenstände.
 Der Engel, schwebend, fuhr hindurch, dem schroffen
 Gestein rücklassend seines Wandels Spuren,
 Und vor ihm war der Himmel wieder offen.
 Vorüber seines Rückens Flügel fuhrn,
 Da war der Abglanz nun zu sehn der Sonne,
 Von Golbe träufte das Gestein, vom puren.
 Und wo die Flügel, die ihr Licht vom Bronne
 Des Mond's geschöpft, im Vorbeigehn schweiften,
 Schimmerte Silber nun in stiller Wonne.
 Doch wo des Engels Blicke selber streiften,
 Da blieben Funken, blühender und reiner,
 Festhängen, die zu Edelsteinen reiften.
 Von dieses Blickes Funken bin ich einer.

XI.

Mein Meerfräulein, mit dem ich mich darf messen!
 So wenig, als du dort in Meeres Tiefe,
 Hab' ich des Himmels je im Schacht vergessen.
 Wie Gold und Silber dort zum Spiel mich riefte,
 Ich hörte wenig nur darauf, ich achtete
 Sie als Geschwister, aber nur als tiefe.
 Und wie einst drunten, wo das Dunkel nachtete,
 Muß ich hier oben sie am Licht noch immer
 Betrachten, wie ich sie zuerst betrachtete.
 Sie stammen auch von eines Engels Schimmer;
 Ich aber bin dem Blicke selbst entschienen,
 Sie sind nur seiner Fittige Geslimmer.
 Drum mach' ich niemals mich gemein mit ihnen,
 Doch dulb' ich beide wol an meiner Seiten,
 Wenn sie sich brauchen lassen, mir zu dienen.
 Sei das vom ersten Rang und das vom zweiten,
 Bei mir sind beide von gar keinem Range,
 Wenn sie erscheinen, um mich zu begleiten.
 Ich war mit ihnen in den Schachten lange,
 Wo Kobolde ihr Spiel mit ihnen trieben;
 Mir selber war vor deren Spuk nicht bange.
 Sie trugen freilich auch nach mir Belieben,
 Sie hatten unter sich von mir ein Munkeln
 Und suchten mich in allen Felsgeschieben.
 Doch tappen ließ ich sie nach mir im Dunkeln,
 Und wo mir einer war gekommen nahe,
 Wandt' ich mein Licht und ließ es einwärts funkeln,
 Daß mich mit offenen Augen keiner sahe;
 Ich wollte nicht, daß einer von dem häßlichen
 Zwergvolke mich, das Kind des Himmels, sahe.
 Sie machten Anstalt wol, mit ihren gräßlichen
 Beschwörungsformeln mich hervor zu zwingen
 Und mit Versprechungen, ganz unermesslichen.

Doch ungerührt blieb ich von diesen Dingen.
 Ich sollte leuchten an des Königs Throne,
 Wenn ihn das Volk am Hofstag würd' umringen,
 Ich sollte leuchten selbst an seiner Krone;
 Und könnte höher ein Versprechen steigen,
 Versprochen hätten sie mir's auch zum Lohne.
 Doch ich, verschlossen, blieb bei meinem Schweigen.
 Ich wollte, wenn auch jemals einem Könige,
 Doch keinem Zwergenkönig seyn zu eigen.
 Der Zwergenhaushalt mißfiel mir, der eintönige,
 Der nicht verbergen kann die nackte Blöße,
 Wie er auch wol mit Flittern sie beschönige.
 Ich dacht' an meines Engels edle Größe
 Und fühlte, daß mich nicht sein Blick erschaffen,
 Damit die Spuknacht ewig mich umschlösse.
 Ich wartete, daß von den Menschenaffen
 Er mich zu Menschen brächte, die, voll Mängel,
 Doch nach dem Bilde Gottes sind geschaffen.
 Dort wollt' ich selb erscheinen als ein Engel.

 XII.

Der Zwergenspuß war um mich her zerstoßen;
 Gebrochen fiel ein Lichtstrahl in die Tiefe,
 Und Menschen stiegen Kühn herab von oben.
 Viel hätte nicht gefehlt, daß laut ich rief,
 Sie sollten kommen und heraus mich nehmen;
 Da dacht' ich doch, ob ich Gefahr nicht lief.
 Und das war gut; sonst müßt' ich jetzt mich schämen.
 Ich hätte nicht gedacht, daß meine Achtung
 Für Menschen so die Menschen sollten lähmen.

Ich sah's in meiner nächstlichsten Umnachtung,
 Wie nächstlicher, von dunkler Gier umnachtet,
 Ihr Sinn nur in Erwägung und Betrachtung
 Ein Einz'ges zog; ich sah es, wie man schmachtet
 Nach Gold; ich sah es, wie man stirbt nach Golbe,
 Wie man um Gold verkauft sich und verpachtet.
 Nicht stehen wollt' ich in derselben Golbe,
 Die selbst im Golbe standen meines Bettern,
 Und schloß tief in mich ein mein Nicht, das holbe.
 Ich hörte rings sie lärmen nun und schmettern,
 Hau'n, graben, scharren, wühlen, klopfen, pochen,
 Und sah sie rennen, rutschen, kriechen, klettern.
 Die Felsenkammern wurden eingebrochen,
 Zertrümmert meines Mutterhauses Pfosten,
 Verschleubert meiner Mutter Erde Knochen.
 Sie wollten nichts im Schachte lassen rosten;
 Wo sich ein Erz erwittern ließ in Abern,
 Sie mußten durch, was es auch mochte kosten.
 Sich sperren mochten die urew'gen Quadern,
 Anstemmen sich in Zuckungen und Krämpfen,
 Und die verborgnen Wasser mochten habern,
 Die Erze in Verzweiflung sich mit Dämpfen
 Und gift'gem Qualme wehren, sich verstecken
 In tauben Rieß; der Muth war nicht zu dämpfen.
 Sie ließen sich von keinem Feinde schrecken,
 Dem fliehnden folgten sie auf allen Gängen
 Und zogen ihn hervor aus allen Ecken.
 So gieng es vor und um mich lange Sängen;
 Ich sah es an mit tief verhaltne'm Borne,
 Doch stets unangetastet blieb ich hängen.
 Ich hieng im Vorsprung einer Wand ganz vorne,
 Sie hatten in die Wand auch eingeschlagen,
 Doch sie befunden von ganz taubem Korne;

Daher sie sich mit ihr nicht wollten plagen.
 Doch, daß sie nicht sei unnütz in der Grube,
 Mußte sie dienen, das Gemüß zu tragen.
 Der stärkste Pfeiler war's, der sich erhube,
 Auf dessen Haupt die schwere Decke lastete
 Der ganzen ungeheuern hohlen Stube,
 Wo man bei goldnem Hausgeräthe saßete.
 O hätte einmal einer unter allen
 Gewittert, daß ein Gast, wie ich, hier rastete,
 Gerissen hätt' er mich heraus mit Krallen,
 Und wenn auf ihn und all die andern hätte
 Müßen das Dach drüber zusammenfallen.
 So aber blieb ich ruhig an der Stätte.
 Und als die Goldmin' ansiehg zu vermagern,
 Da giengen, die gedarbt bei deren Fette,
 Weiter zu suchen nach gehalt'gern Lagern.

 XIII.

Verfallen war der Schacht und unbefahren,
 Und ich in tiefer Einsamkeit geblieben,
 Wo ich nun keine Menschen sah seit Jahren.
 Da sieng ich sie von neuem an zu lieben.
 Ich hatte jetzt die volle Mannesblüthe
 Und liebte mit verständig reifen Trieben.
 Das sah ich wohl, daß ich umsonst mich mühte,
 Mit Lieb' hinauf zu langen, wenn hernieder
 Nicht Gott mir schickt' ein liebendes Gemüthe.
 Einß rauscht' es droben aus der Höhe wieder,
 Als ob zu Schacht man führe, und ich zagte,
 Hernieder kommen sah ich Menschenglieder;

Daß ich ein Wellchen nicht zu leuchten wagte.
 Ich wollt' im Dunkeln, was es wär', erlauschen;
 Da richtet' es im Schutt sich auf und klagte:
 O weh mir Armen! Immer hått' ich tauschen
 Gern mögen mit dem Loos der Bergmannsteute,
 Die in die goldnen Schachten niederrauschen;
 Da mich so wenig das Gestein erfreute,
 Mit welchem ich die Straßen mußte pflastern,
 Gefollen bin ich in den Schacht nun heute.
 Der Neid ist doch das Schlimmste von den Lastern.
 Wie gerne wär' ich nun zurück zu meinem
 Geschäfte, ja zu einem noch verhasstern.
 Ich tauge freilich fast mehr zu gar keinem,
 Da ich beim Pflastern ward vom feinen Staube
 Auf einem Aug' halb blind, und ganz auf einem.
 Der Blindheit ward mein schwacher Fuß zum Raube,
 Und klagen muß ich hier nun meinen Jammer,
 Wo das Gestein ihn nicht vernimmt, das taube.
 Nun wartet meine Frau in ihrer Kammer,
 Und komm ich nicht, wird sie das Geld bedauern,
 Das ich noch jüngst wandt' auf den neuen Hammer.
 Den Hammer muß ich allermeist betrauern;
 Er wird so leicht nicht einen wieder finden,
 Und kãm' er noch zu tausend Straßenbauern,
 Wie mich verlorenen Dreiviertelsblinden,
 Der ihn stets in so ordentlichem Tacte
 Bewegte, wenn gleich nicht im zu geschwinden,
 Was hilft es nun, daß ich mich plagt' und plackte.
 Und immer wandelt' auf geraden Wegen,
 Was auch mein Weib zuweilen seitwärts schnackte?
 Gold graben hått' ich mögen ihretwegen;
 Doch schlich ich nie darum als Dieb zum Schachte;
 Nun lieg' ich mitten drin, recht ungelegn.

In Gottes Namen, der's so mit mir machte,
 Will ich denn hier mein letztes Schläflein halten.
 Da schlief der blinde Mann ein und — erwachte.
 Zu muß' er sich die blöden Augen halten
 Vor'm hellen Glanz, der ihm entgegen blendete:
 Ich leuchtete mit leuchtenden Gewalten,
 Indem ich freudig alle Kraft aufwendete,
 Den blinden Mann zu zwingen, daß er sähe,
 Und seines Unglücks Nacht mein Lichtstral endete.
 Er kam auch und besah mich in der Nähe,
 Versucht' es und konnt' ohne Müh mich brechen
 Aus dem Gestein, es war mit Fleiß nicht zähe.
 Da hub das alte Männlein an zu sprechen:
 Das heiß' ich mir doch wunderthät'ge Steine,
 Die so den grauen Staar den Augen stechen!
 So hätt' ich freilich auf den Straßen keine
 Gefunden, wenn ich pflastert' hundert Jahr.
 Wäßt' ich nur jetzt, wo 'naus bei seinem Scheine!
 Er sprach's, und mit erstarcktem Augenpaar
 Umsah er sich, und bei dem Schein des klaren
 Gesteins sah er des Himmels liches Klar.
 Ich glaube, daß es jene Spalten waren,
 Eröffnet wieder, ober nie geschlossen,
 Durch die der Engel einst hindurch gefahren.
 Er aber frug nicht lange, kurz entschlossen
 Arbeitet' er zu Tag sich durch's Geschichte,
 Mich selb mitnehmend, seines Glücks Genossen.
 So förderte die Blindheit mich zum Lichte.

XIV.

Und als er mich nach Haus getragen brachte,
 Bernahm sein Weib mit Staunen die Geschichte,
 Die er mit kurzen Worten kund ihr machte.
 Sie freute sich noch mehr an meinem Lichte,
 Als an des Mannes hell gewordenen Augen,
 Die auch vorkamen unter dem Berichte.
 Sie steng als Kennrin an mich zu beaugen
 Und machte ihre Rechnung, wozu schicklich
 Ich ihr und dem Hauswesen möchte taugen.
 Es waren die Ausichten recht erquicklich,
 Als ihrem lieblichen Gedankenspiele
 Den Todesstreich der Mann gab augenblicklich.
 Er sagt' ihr trocken an, worauf er ziele,
 Mich nämlich, wie ich wäre, zu verwenden
 Zu einem Knopf an seines Hammers Stiele.
 Da sollt' ich alle Straßenpflasterer blenden
 Mit meiner hellen Stralen Uberschwange.
 Ich hatte nichts dagegen einzuwenden.
 Er langte schon nach Bohrer, Feil' und Zange,
 Samt anderm nöthigen Geräth, und eilte
 An's Werk zu gehn; da sprach das Weib, die Schlange;
 Sie sprach, indef' ihr scharfer Blick mich festte:
 Um einen Stein, wie den, wär's Schab' und Jammer,
 Wenn man in einen Hammerstiel ihn teilte.
 Man stöhle dir den Stein mitsamt dem Hammer;
 Denn solch ein Stein, wie der, für den ich diesen
 Erkenn', ist jeder bösen Sier Entflammer.
 Da blickte ich, den sie so schlimm gepriesen,
 Ihr in die Augen, und ich fand bestätigtget
 Ihr Wort darin, da sie die Sier mir wiesen.
 Doch sie fuhr fort zu sprechen, unersättiget:

XV.

„Mein Vater, der in Gott nun ruhnde Steiger,
 Der keinen Augenblick vom Steigen ruhte,
 Bis abgelaufen seines Lebens Zeiger,
 Hat wol gewußt von einem solchen Gute,
 Wie dir es blind ist in die Hand gefallen;
 Er hätt' es gern erkauf't mit seinem Blute.
 Sieh dieser Gluteströme blihend Wallen!
 Was köstliches dem Erbschoß mag entstammen,
 Der Stein hier ist das köstlichste von allen.
 Was Silber flimmen mag und Gold mag flammen,
 Das sind allein zerstreute Funkenblitze,
 Das ganze Licht ist in dem Stein beisammen.
 Nur wer aus dieses Steines Bann mit Wiße
 Den Geist des Lebens kann hervor beschwören,
 Gelangt zu aller Herrlichkeit Besitze.
 Und reiche Quellen, die wir sonst verldren,
 Ergießen dann für uns sich aus dem Steine,
 Als wie ein Brunn aus unverstegten Röhren.
 Bald sollst du es begreifen, wie ichs meine.
 Der Stein ist todt, wenn wir ihn nicht benutzen;
 Lebendig macht ihn der Gebrauch alleine.
 So dient er wol, den Hammer dir zu pußen,
 Der Haushalt aber wird im Schmutze bleiben
 Und wird den Stein am Ende mit beschmutzen.
 Wenn wir zur Thätigkeit den Kobold treiben,
 Wird er das Haus von außen und von innen
 Ganz schmücken müssen, daß die blinden Schreien
 Der Fenster einen frischen Glanz gewinnen,
 Und droben, wo die alten Schldte rauchen,
 Sich heben eines Königschlosses Zinnen.

Dann haben wir im Hause, was wir brauchen;
 Und in die Ströme, die dem Stein entfließen,
 Soll sich verwandelnd aller Hausrath tauchen.
 Wenn Silber hier, dort Gold sich wird ergießen,
 Und um uns her verbreiten alles Holde,
 Soll's auch dein lieber Hammer mit genießen.
 Versilbern laß ihn dir vom Hausklobolde,
 Vergolden lassen will ich meine Kunkel.
 Nun hast du Lust zum Silber und zum Golde,
 So gib, daß ich verkaufe den Karfunkel!"

XVI.

Ich schwör' es bei des Himmels Angesichte,
 Ich schwör's beim Liebesfunkeln dieser Kerze,
 Ich schwör' es hier bei meinem eignen Lichte,
 Bei dem kein Edelstein je schwört zum Scherze:
 Daß ich, der Edelstein, die Schuld nicht habe,
 Wenn die für mich ins Haus gebrachten Erze
 Geleiteten den aus dem dunklen Grabe
 In andrer Absicht durch mein Licht Befreiten
 Durch ihren Ueberfluß zum Bettelstabe.
 Ich gieng davon und sah mit Schmerz vom weiten:
 Geflossen kam der Gold- und Silberregen
 Und wandelte das Haus an allen Seiten.
 Es kam geflossen nicht mit ihm der Segen;
 Sein Unglück mit den Augen sah der Blinde,
 Der sehend war geworden bloß deswegen.
 Es baut' ein glänzendes Gebäu geschwinde
 Sich auf aus Wellenschäumen, doch die Schäume
 Zerfloßen wieder vor dem Hauch der Winde.

Es wuchsen aus der Flut des Glückes Bäume,
 Allein die Flut, den festen Grund erwählend,
 Verrann und ließ zurück die obren Räume,
 Gut und Besizer mit von dannen spühlend.
 Gestorben ist das Weib in diesen Fluten,
 Den heißen Durst im nassen Grabe kühlend.
 Nicht sie bedaur' ich, sondern nur den Guten,
 Der mit unedlen Steinen Straßen feinte,
 Zufrieden, als im Schacht die edlen ruhten,
 Die dazu nur, damit er blind sich weinte,
 Ihn sehend machten. Solches ist entsprossen
 Aus meinem Triebe, der's so reblich meinte.
 Ich aber lief nun durch die Welt verbroffen.

 XVII.

Du hast bereits gesprochen von den Juden,
 O Schwester Perl', und was du da erduldet,
 Du hast bereits gesagt auch von den Buden.
 Ein gleiches Schicksal traf mich unverschuldet;
 Das herbe konnt' es wenig mir versüßen,
 Daß ich mich sah umsilbert und umguldet.
 Gesprungen war' ich gern mit nackten Füßen
 Zum Schacht zurücke, doch, einmal ergriffen
 Vom Lebenstrom, mußt ich die Lust nun küßen.
 Nur Eines hab' ich nicht von dir begriffen,
 Was du gesagt von deinem Bildungsgange;
 Ich blieb, wie ich gewesen, ungeschliffen.
 Ich rolle durch die Welt nun ziemlich lange,
 Nicht ohne da und dort hart anzustreifen,
 Doch nie erlag ich ihrer Feilen Zwange.

Wol weiß ich, daß man Steine pflegt zu schleifen,
 Und daß es dienet, ihren Glanz zu mehren;
 Doch hin und wieder mag auch einer reifen,
 Der, um zu glänzen, kann des Schiffs entbehren;
 Und weil ich mich als einen solchen fühle,
 So werd' ich standhaft mich in dem Stück wehren.
 Sonst scheu' ich mich vor nichts im Weltgewähle,
 Es gilt mir gleich, in welche Hand ich falle,
 In eine warme oder eine kühle.
 Und sei es keine Hand, sei's eine Kralle,
 Ich bin auf jeden schlimmen Fall gerichtet,
 Weil ich gleich anfangs war im schlimmsten Falle.
 Auf Gutes wirken hab' ich ganz verzichtet,
 Weil ich einmal das Gegentheil erspriesen
 Daraus gesehn, so wie ich dir berichtet.
 Und weil ich nun mein Licht nicht kann verschließen
 Seit es einmal entfloßen seinem Schachte,
 So lass' ich denn in alle Welt es fließen.
 Ich achte nicht darauf, wer auf mich achte,
 Weil ich die Menschen gar nicht so befunden,
 Wie ich von ihnen den Begriff mir machte.
 Wie wenig gibt es doch verständ'ge Kunden!
 Die Kinder greifen nach gefärbtem Glase,
 Von dem ein Edelstein wird überwunden.
 Doch daß auch Männer mit hochweiser Nase
 Sich täuschen lassen von dem falschen Scheine,
 Das weiß ich, und du weißt es auch, o Base.
 Undächte Perlen gibts und böhm'sche Steine,
 So täuschend, daß ich einen oft erblickend
 Selbst meines gleichen anzutreffen meine.
 Das ist am allermeisten unerquickend,
 Daß sich so breit darf machen das Undächte,
 Das Rechte selbst mit falscher Scheu bestrickend.

Doch wüßt' ich einen Weg wol, wie die Mächte
 Des Glücks Unächtes könnten so verwenden,
 Daß ihnen Dank dafür das Rechte brächte.
 Unächt Verdienst gibt es an allen Enden;
 Das sollte mit unächt'n Orden flimmern,
 So brauchte man nicht ächte zu verschwenden.
 Wie aber komm' ich hier zu solchem Wimmern,
 Wo ich, der ächte, zu so ächtem Throne
 Gelangt bin, daß ich kann zufrieden schimmern!
 Zufriedner künnt ich's nicht an Königs Krone.
 So will ich denn auf ewig hier vergessen,
 Was in der Welt mir widerfuhr zum Hohne,
 Was ich besaß, und was mich hat besessen,
 Zerstoßen sei es in der Liebe Hauche,
 Daß keine Spur an mir mehr hatte dessen!
 Geläutert fühl' ich mich vom Erdenrauche,
 Ich sehne mich nicht zu des Schachtes Tiefe,
 Wie ich mich hier in's Meer der Liebe tauche.
 O Schwester, du von gutem Adelsbrieft!
 Laß unsre edlen Stimmen uns verschlingen,
 Ob auch kein Ohr hier wäre, das nicht schliefte,
 Laß uns der Lieb' ein lautes Loblied singen!

 XVIII.

Sie schwiegen; und ich war's, der nicht geschlafen.
 Aufhorcht' ich lauschend von des Busens Flore,
 Wie sie zum Doppelsingen Anstalt trafen.
 Es sang die Perle schmelzend zu dem Ohre,
 Der Edelstein sang feurig zu dem Herzen.
 Da war es mir, als ob sich zu dem Chore

Gesellen wollte auch das Licht der Kerzen.
 Es konnte vorderhand doch nichts als leuchten;
 Daß es zu Wort nicht kam, schien es zu schmerzen.
 Sie sangen mit der heißen Stimme und seuchten:
 Heil uns und Heil der Liebe Lichtgewalten,
 Die trübe Todesnebel von uns scheuchten;
 Daß wir, des Rassen Kinder und des Kalten,
 Empor gehoben zu dem Sonnenhügel,
 Die Stimmen klingend in einander falten!
 Die Liebe kam, ein Kind auf goldnem Flügel,
 Versprach, uns zu erlösen aus dem Drucke
 Der Welt, des Markts verworrenem Geflügel.
 Sie sah uns an; in ihres Blickes Suche
 Ward es uns klar, wozu bestimmt wir waren:
 Zum Schmucke des, was selb uns dient zum Schmucke.
 Wonach die Perle durch das Meer gefahren,
 Wonach der Edelstein im Schacht geblühet,
 Wonach die Weiden dann in Tag und Jahren,
 Vom Weltgewühl erkältet und erhüet,
 Gerungen und gestrebt, getrachtet haben,
 Bald zweifelnd, ob die Welt es noch besüet,
 Ob es im Meer, im Abgrund liegt begraben,
 Das ist uns durch die Liebe nun gefunden,
 Und eben da wir's gar verloren gaben.
 Sie nahm uns aus der Hand gehäss'ger Kunden
 Und trug uns zu Vulkanens Feuerstätte,
 Mit dem sie feste Freundschaft hält verbunden.
 Er schmiedete der Perl' ein Muschelbette,
 Darin sie schwebte wie in Hangematten,
 Er schmiedete dem Edelstein die Kette.
 Zum Schweben kam die Kett' auch ihm zu statten,
 Gleich einem aufgehängnem Himmelsterne.
 Sie trug uns her, uns schwebend hier zu gatten.

Wie dachten wir im Meer, im Erbſchaft ferne,
 Wo wir die Bande der Natur getragen,
 Daß die der Kunst wir trügen hier ſo gerne.
 Wie ſollten wir den Banden uns entſchlagen,
 Wo ich, die Perle, nun mit Anmuth ſchiffe
 Dahler um's Ohr im neuen Muſchelwagen,
 Nicht fürchtend Schelterung am holden Riſſe,
 Und ich, der Edelſtein, planetiſch Kreiſe
 Um dieſes Buſens Sonnen-Inbegriffe?
 Uns aufgehängen hat die Liebe leiſe,
 Die über uns mit ſtilen Blicken wacht,
 Daß wir nicht werden irr in unſerm Gleife.
 Sie hat uns in ihr Heiligthum gebracht
 Und lächelnd uns gelehrt, daß wir erkannten
 Des uns vertrauten Amtes Würd' und Macht.
 Wir zwei elementariſchen Verwandten
 Sind hier geworden an dem Hof der Liebe
 Des Meers und feſten Landes Abgeſandten;
 Daß aller Welt es offenkundig bliebe,
 Wie Meer und Erde bieten Hülfigungen
 Der Liebe, der Beherrſcherin aller Triebe.
 Drauf hat die Liebe ſelb dies Lieb geſungen:

 XIX.

Ich bin's, die ihr lobpreiſet um die Wette,
 Ich bin es, die ihr ſprecht in meinem Namen,
 Ich bin es, deren Händ' auch aus dem Bette
 Der Wogen und des Erdbanktells nahmen,
 Ich bin es, die ich eure Kindheit ſängte,
 Von der ihr ſelber habt des Lebens Samen.

Ich war der Engel, der sich niederbeugte
 Vom Himmel her und jene Thräne weinte,
 Die in der Muschel dich, o Perle, erzeugte.
 Ich war der Engel, der zu irren meinte
 Und in der Kluft die Stralen schoß, von denen
 Sich einer, Edelstein, in dir versteinte.
 Dir in der Muschel gab ich jenes Sehnen,
 Durch dessen Trieb gesteuert, du entgangen,
 O Perle, bist den todtenden Sirenen.
 Dir in der Erde gab ich das Verlangen,
 O Edelstein, von dem kein Kobold naschte,
 Daß du verschmähtest, Niedrem anzuhängen.
 Und als das Wechselspiel der Welt euch haschte,
 Wählt' ich den Platz, wo, euch zusammenbringend,
 Ich euch mit euerm Anblick überraschte.
 O ihr, dem Doppellend' der Welt entspringend,
 Die ihr durch mich zur Einigung gelanget
 Und staunt, in meinen Preis zusammenklingend!
 O ihr, die hier an meinen Banden hanget!
 Ich selb auch halte jene Kette nur,
 Wo Stern an Stern, statt Edelsteine pranget.
 Ich selber auch entfalte jene Schnur,
 An der als Perlen Belten hangen, alle
 Entnommen aus der Muschel der Natur.
 Wie ich mich freu' an Stern und Beltenballe,
 Dem großen, meines ew'gen Kleides, Kinder,
 Und Sorge, daß kein Stüek dem Saum entfalle:
 So freu' ich an euch kleinen mich nicht minder
 Und gebe gern aus meinem Eigenthume
 Euch hin zum Schmuck dem liebsten meiner Kinder.
 Und wie ihr hier erscheint zu meinem Ruhme,
 So laß' ich Perlen auch und Edelsteine
 Scheinen zu meinem Ruhm an jeder Blume.

Ich acht' euch gegen Stern und Welt nicht kleine;
 Berachtet ihr auch nicht die auf der Aue,
 Die ich begabte mit nicht mindrer Reine!
 Mein Obem rief in's Leben euch, der laue;
 Und wenn mein Obem euch, der laue, rühret,
 So werdet ihr selb jenen gleich zu Thau.
 Die ihr an meinem Licht das eure sähet,
 Entnommene feucht- und dunkelen Gebieten,
 Stolz kaum das Funkeln dieser Kerze spüret!
 Wenn ich es dieser Kerze will gebieten,
 Die ich so gut, als euch, hab' angezündet,
 So kann sie selbst mit Glanz euch überbieten.
 Denn meiner Wunder Macht ist unergründet.
 O Kerze! hier befehl' ich deiner Flamme,
 Daß durch sie flammend sei mein Preis verkündet;
 Daß die dem Erdschacht und Meeresschlamme
 Entnommenen, durch mich verklärten Lichter
 Erkennen, daß du seist von gleichem Stamme,
 Und es erkenne der hier wache Dichter.

XX.

Hoch lauscht' ich auf, zu schaun das neue Wunder,
 Da, was sie längst schon stille schien zu fordern,
 Erlaubt der Kerze worden war jehunder.
 Da war es mir vor ihrem hellen Lodern,
 Als ob ich sah', in plötzlichem Umschwunge,
 Die Weiden trüb' in Schacht und Muschel modern;
 So schwieg ihr Glanz vor der erwachten Zunge
 Der Kerze, die, erregt vom Stralensporne,
 So sprach von ihrem himmlischen Ursprunge:

Zwei Tropfen flossen aus zwiefachem Borne,
 Einer des Lichtes und des Wassers einer;
 Die gaben Nahrung einem Samenkorne.
 Von beiden Tropfen war entbehrlich keiner,
 Daher sie um des Vorrangs Ruhm nicht stritten,
 Ob einer edler, einer sei gemeiner.
 Sie nahmen still den Keim in ihre Mitten;
 Da war alsbald die Blume drauß entfliegen,
 Die hub die beiden Tropfen an zu bitten:
 Daß keiner sollte jemals ihr versiegen
 Und ihre Nahrungsquellen ihr verstopfen;
 Sie wollte sich an beide gleich sanft schmiegen.
 Und es versiegten nie die beiden Tropfen,
 Und gleich sanft schmiegte sich die Blum' an beide
 Mit ihres jugendlichen Herzens Klopfen.
 Sie hatten an ihr ihre Augenweide,
 Und keines Streits von ihnen ward gepflogen,
 Als, wer die Blume schöner schmück' und kleide.
 Die Blume trank des Lichts und Wassers Bogen
 Und ließ bescheiden von den zwein im Bunde
 Sich weben ihres Kleides Regenbogen.
 Das Wasser malte grün die Blum' am Grunde,
 Sie malte oben brennend- roth die Sonne;
 Da war genacht der Blume schönste Stunde.
 Sie war der Erde und des Himmels Sonne.
 Die Liebe sah vom Himmel und erkannte,
 Daß sie entsprungen sei aus ihrem Bronne,
 Daß sie in ihres Lichtes Strahlen brannte;
 Undkehrte ein vom Himmel im Gezelte,
 Das sich, sie aufzunehmen, sanft ausspannte.
 Das Haus, das hochbegnadigte, erhellte
 Sich innerlich und floß von süßen Seimen,
 Als es der Liebe Hauch im Innern schwellte.

Die Liebe wirkte drinnen im Geheimen
 Daß, wenn der Blume Todestag erschiene,
 Ein neues Leben sollt' aus ihr entkeimen.
 Sie rief als ihre Dienerin die Biene,
 Dem süßen Saft der Blum' und farb'gem Staube
 Zu nahn, daß ihrer Kunst zum Stoff es diene.
 Und als der Wind des Herbstes nun dem Laube
 Des Frühlings den Vertilgungskrieg erklärte,
 Da ward ihm nur das welke Laub zum Raube.
 Doch, was der Biene Kunst gewonnen, wahrte.
 Das nahm der Liebe Finger drauf im Scherze
 Und bildet' es, daß es sich schön verklärte.
 Sie bildet' aus demselben eine Kerze,
 Der sie das Amt gab, künftig zu erhellen
 Mit Frühlingschein des Winters trübe Schwärze.
 Und das bin ich, ihr leuchtenden Gesellen,
 Mit deren Loos ich nicht mag meines tauschen,
 Da Liebeshauch mich jetzt beginnt zu schwellen.
 Wer Aug' und Ohr hat, auf! zu sehn, zu lauschen!
 In mir ist Frühlingsobem, Blumenschimmer,
 In mir ist Sonnensicht und Quellenrauschen.
 Das alles zaubert' ich hier in dieses Zimmer,
 Daß es für den, der Liebe süßt, erwachse;
 Für jeden andern blüht und wächst es nimmer.
 Denn nur die Liebe hat mir todtem Wachs
 Die Kraft gegeben, lebend hier zu funkeln.
 Drum drehe hter sich um der Liebe Achse
 Die Welt, die ohne Liebe wär' im Dunkeln!

XXI.

Da rüstete die Kerze sich mit wackern
 Anstrengungen in einem hellen Zude,
 Wie vor'm Berlischen, flammend aufzufackern.
 Jetzt sah ich noch in ihrem Doppelschmucke
 Die Liebste, und sie hielten meine Hände;
 Dann war mir's, alsob man sie mir entrückte.
 Da wandelten sich alle Gegenstände,
 Daß es mir ward, alsob ich aufgehoben
 In eines Himmels Frühlingreich mich fände.
 Gestirne kreisten an den Decken oben;
 In Blüthenlaubey mit verschlungenen Zweigen
 Waren die Hände um mich her gewoben.
 Erst herrschte rings ein feierliches Schweigen;
 Dann hört' ich einen Frühlingssodem gehn
 Und sah die Zweig' und Lauben ihm sich neigen,
 Und die Gestirne sah ich ihm sich drehen.
 Ich zweifelte zu sehen und zu hören,
 Was gleichwol ich mich hören fühlte und sehen.
 Ich hörte singen aus dem Laub in Ohren
 Von tausend Liebetrunkenen Nachtigallen,
 Und Silberquellen spräh'n aus tausend Adhren.
 Laut eiserten die lodnenden Krystallen,
 Die einen sangen und die andern rauschten,
 Und alles war ein heil Zusammenschallen,
 Ein Wechselgruß, den unter sich sie rauschten,
 Des Wiederkehr war ew'ger Preis der Liebe,
 Mit deren Hauch sie sich und mich berauschten.
 Da ich nun Alles so dem schönsten Erlebe,
 Der Liebe, huld'gen sah und hörte, fragte
 Ich Liebentbrannt, wo denn die Liebste bliebe.

Da sah ich, daß ich's kaum zu glauben wagte:
 Auf einem Bett, gepfühl't von weichem Moose,
 Das rings ein stiller Blumenstör umhagte,
 Sah ich, umfächelt von des Wests Gefose,
 Die Liebste schlummernd in sich selbst sich schmiegen,
 Verwandelt in die allerschönste Rose.
 Die Büsche lauschten und die Lüfte schwiegen,
 Um nicht die süße Rose zu erwecken,
 Wie ihres Busens Füllen athmend stiegen.
 Die Kerze aber sah mit einem fecken
 Blick drein, als Sonne, von des Tisches Finnen,
 Mit Licht die Rose strömend zu bedecken.
 Da sah ich diese höhern Glanz gewinnen;
 Mir war's, als ob an ihr was funkl' und perle,
 Ich blickte hin: als Tropfen Thau lag drinnen
 Der Edelstein, und außen hieng die Perle.

XXII.

Gefesselt hielt mich staunendes Verstummen,
 Und in Anschauung war ich hingefunken,
 Bis aus dem Traum mich weckt' ein helles Summen.
 Da sah ich aus dem Kern der Kerze, Funken
 Belebten Lichtes wimmeln, goldne Bienen,
 Die tönend sich ergossen, liebestrunken.
 Sie flogen nach der Ros' und machten Mienen,
 Am süßen Thau in ihrem Kelche flüchtig
 Sich ihres Bienenrechtes zu bedienen.
 Da ward ich auf die fecken eifersüchtig,
 Ich flog, unangefochten von dem Schwarme,
 Zur Ros' und küßte auf den Mund sie tüchtig.

Da lag die Liebste wachend mir im Arme,
 Und alle Zauber um sie her entzitterten,
 Die Bienenfunkeln starben bleich vor Harme.
 Der Kerze letzte Todesstrahlen knitterten;
 Berlöschend, ließ sie dunkel ganz das Zimmer,
 Wo schwach nur Edelstein und Perle flitterten.
 Im Blick der Liebsten war der Liebe Schimmer;
 Sie klagte mir mit einem leisen Ache,
 Es habe sie ein Traum verführt, ein schlimmer.
 Da scheuten Perl' und Stein der Herrin Rache,
 Daß nicht die Unart ihnen sie verweise;
 Und keins von beiden that, als ob es wache.
 Sie aber doch, als ob sie ahne leise,
 Was vorgegangen, nahm ein festes Kästchen
 Und schloß darein das edle Paar mit Fleiße.
 So hatten die zusammen nun ihr Nestchen,
 Wo sie sich weiter unterhalten mochten.
 Ich hätte gern zu ihnen auch ein Nestchen
 Gelegt der Kerze, die so brav gefochten;
 Allein sie hatte sich im Flammenspiele
 Des Kampfs verzehrt mit allen Lebensbochten;
 Indeß die beiden andern ohne Schwiele
 Vom Kampfplatz gingen. Da beschloß im Herzen
 Ich auszugleichen das mit meinem Kiele.
 Der Liebsten Augen macht' ich mir zu Kerzen,
 Den Stoff des Liebs als Biene draus zu saugen.
 Was euch das Lieb hier dargebracht mit Scherzen,
 Das ist gesogen aus der Liebsten Augen.

Flor und Blauflor.

I.

Gezogen von der ungesehnen Hand
 Der Lenk'rin, deren Obem mich umwitterte,
 Gelangt' ich zu des dunklen Haines Rand,
 Wo eine Aussicht sich vor mir entgitterte
 Auf eines ländlichen Gefildes Raum,
 Das in der Abendsonne Strahlen zitterte.
 Da sah ich stehn vereinzelt manchen Baum,
 Doch einer war's, der mich vor andern reizte,
 Fernab an eines Saatsfeld's Rasensaum;
 Der so ein helles Laubdach wölbend spreizte,
 Alsob vom Himmelsaug' er jeden Strahl
 In grünen Spiegeln aufzufangen geizte.
 Des Wandelganges unbestimmte Wahl
 Entschied in mir sich schnell zu seinen Gunsten,
 Und nach ihm steuert' ich durch's offne Thal.
 Die Sonne loberte mit mildern Brunsten,
 Und unter des erkohrnen Baumes Dach
 Dacht' ich die Glutten vollends auszudunsten.
 Doch als ich ankam, war bereits so schwach
 Der Brand des Tags, daß ich, mich zu erfrischen
 Nicht nöthig hatte schirmendes Gemach.
 Drum lagert' ich, statt unter seine Nischen,
 Mich so, daß rechts mir frei die Sonne war,
 Und links der Baum, ich selber war dazwischen.

Den Scheitel macht' ich der Bedeckung baar,
 Und beugt' ins Grün mich rückwärts mit dem Haupte,
 Von Gras beschattet und vom eignen Haar.
 Da blickte seltsam rückwärts der belaubte
 Bergwald auf mich herein mit dem Rubin
 Der Sonne, den mir halb Smaragdglanz raubte.
 Doch vorne war zum Kugelpunkt mir verlehnt
 Ein Dorf, des Kirchturm noch im Licht sich freute,
 Da es im Rauche schon verschwommen schien;
 Und nebenan ein Weither, wo sich scheute
 Recht laut zu werden noch der Erdsche Chor,
 Als wartet' er bis man im Dorf erst läute,
 Und stimmt' einstweilen leise sich im Rohr.
 Doch von der andern Seit' herüber schaute
 Vom busch'gen Hügel eine Burg hervor,
 Die abgewandt vom Blick des Abends graute,
 Und nicht den Tag ins Angedenken rief,
 Der jetzt schwand, sondern den, als man sie baute.
 Da senkt' ins Gras mein Haupt sich zwiefach tief,
 Um aufzuschauen zum Himmel, und zu lesen
 Bergangne Zeit in seinem blauen Brief.
 Indes ich all das Schöne, das gewesen,
 Dort in verschlungnen Wolkenzügen las,
 Bemerk't' ich kaum, wie neben mir sein Wesen
 trieb emsiges Ameisenvolk im Gras,
 Das kleine Körnlein sammelte mit Knistern;
 Nicht achtet' es auf mich, noch ich auf das.
 Doch igund hört' ich neben mir ein Klistern,
 Das leise wechselnd hin und wieder ging,
 Gleichwie ein Mährlein zwischen zwei Geschwistern.
 Still lauscht' ich auf, und sah um mich kein Ding,
 Von dem die Reden die ich hörte kämen,
 Von welchen eine an zu fragen sing:

Wie wär' es, Schwester, wenn wir unternähmen,
 Und uns erzählten, was ein jedes weiß?
 Wir brauchen uns vor Höchern nicht zu schämen.
 Ein andres Stimmlein sprach darauf: So set's.
 Warum soll nur allein auf hoher Alme
 Die Riesin Fichte rauschen Gottes Preis,
 Und an den Flüssen Asiens die Palme?
 Wenn etwas Schönes, nur mit Unterschied,
 Sich auch erzählen können wol zwei Palme.
 Die Wechselrede schwieg, und ich errieth
 Im Ganzen jezt, wem sie müßt' angehören,
 Nur daß ich nicht die Sprecher unterschied.
 Denn garviel Palme standen rings in Ohren.
 Ich sprach in mich hinein mit leisem Wort,
 Um nicht die sich besinnenden zu stören:
 Doch wissen möcht' ich, was die Kleinen dort
 Zu sagen haben, die der Staub geboren?
 Da hub das Reden wieder an sofort.
 Die eine Stimme sprach: Ist dir zu Ohren
 Die Kunde je gekommen, Schwesterlein,
 Aus alter Zeit von Flor und von Blankfloren?
 Antwortend sprach die andre Stimme: Nein!
 Die erste drauf: So will ich dir erzählen,
 Soviel ich weiß; nur horche du mir fein,
 Daß nicht die Lüfte, die sich gern verhehlen,
 Wo Gräser flüstern, meiner Stimme Klang,
 Eh' er zu dir kommt, unterwegs dir stehlen.
 Da hielt ich an den Ohren, davor bang,
 Den' Sprechenden möcht' er zu stürmisch weben,
 Und stören ihrer Unterredung Gang.
 Da steng die eine an, Bericht zu geben:
 O, was ist alles ausgewandert schon
 Von diesem Boden, an dem wir noch leben.

O wie viel Wunderblumen sind entflohn,
 Die hier einst standen, und an deren Stelle
 Setzt Gräser stehn, auf die man tritt mit Hohn.
 In jener Zeit war Blum' und Mensch Gefelle,
 Und eines stand dem andern liebend bei:
 Nährt Blum' und Mensch sich doch aus einer Quelle!
 Sie thaten sich zu Liebe mancherlei,
 Und die Geschichte zeigt's, die ich beginne,
 Was Blumenlieb' im Stand zu leisten sei.
 Denn Flor und Blankflor wurden dieses inne.
 Die beiden waren selber Blumen nur,
 Erblüht auf eines Königschlosses Zinne;
 Und Liebe wob aus Blumen von der Flor
 Ein festes Band, das so umschlang die beiden,
 Daß nicht mit ihrem Tode riß die Schnur. —
 Es saß die Königin im Land der Heiden,
 Und eine Christengräfin saß bei ihr,
 Und beide nähten ein Gewand aus Seiden,
 Darcin sie wirkten bunte Blumenzier;
 Die Königin aus lauter hellem Faden,
 Die Gräfin aber nahm nur blassen schier.
 Zur Gräfin sprach die Königin mit Gnaden:
 Ich sehe dich die Blumen, die du hast
 Gestickt mit Händen, stets mit Augen baden.
 Was brücht dein Herz für ungeschene Last?
 Das sage mir mit Worten, statt mit Zähren,
 Wenn solches Reden dir nicht ist verhaßt.
 Die Gräfin sprach: Ich soll ein Kind gebähren,
 Und todt ist der Gemahl, für den ich's trug,
 Und Selavin bin ich selbst, die es soll nähren.
 Das weißt du selber, Königin, genug,
 Weil du mich so empfiengst aus Händen deines
 Gemahls, der meinen jängst im Krieg erschlug.

Die Kön'gin sprach: das weiß ich und beweim' es;
 Doch sagt, wann du haben wirst dein Kind?
 Sie sprach: Zur Zeit des nächsten Frühlingsfestes;
 Zu Ostern, wann die Au'n voll Blumen sind.
 Die Kön'gin drauf: Auch mir schläft eins im Herzen,
 Das wiegen soll derselbe Frühlingswind.
 Die Gräfin: Mein's ist nur ein Keim der Schmerzen,
 Der auf wird gehn zum Weh; dein's ist ein Sproß
 Des Glücks, dem leuchten werden Freudenterzen.
 Die Königin: Zwei Blumen sind es bloß,
 Ob nun mit bitterm oder süßem Geime
 Der Himmel einst zu tränken sie beschloß.
 So sprachen sie, und saßen still daheim.
 Und als der Lenz um Ostern ward erweckt,
 Erwachten auf den Blüten alle Keime,
 Die seit dem Herbst lagen dort versteckt;
 Und auch die beiden edlen Keim' erwachten,
 Die zweier Mütter Schooß noch hielt bedeckt.
 Als nun die zwei aus Licht zwei Kinder brachten,
 Da war es wie ein Wunder anzusehn,
 Denn beide waren Blumen gleich zu achten.
 Schwer war's zu unterscheiden die und den.
 Geboren war der Königin ein Knabe,
 Ein Mägdlein aber aus der Gräfin Wehn.
 Die Gräfin sah ihr Kind, und gieng zu Grabe,
 Zum Leben aber gieng die Königin.
 Sie nahm auf ihren Arm die Doppelgabe,
 Und trug sie gleich zu ihrem König hin.
 Der König aber rief mit lautem Schalle:
 Nun sprecht ihr alle, deren Fürst ich bin,
 Mit welchem Namen, der mir wohlgefalle,
 Soll man die Kinder nennen nach der Zeit
 Der Blüten, die sie bracht' in unsrer Garte?

Da sprachen, die es hörten, ohne Streit:
 Der Junker, Herr, muß heißen Flor mit Namen,
 Und Blankflor muß geheissen seyn die Maid;
 Weil sie wie Blumen unter Blumen kamen.
 Denn Flor bedeutet Blum' und Blankflor ja
 Weißblume, wie bekannt ist Herrn und Damen.
 Und also hießen sie nun fern und nah;
 Und Niemand wagte Lügen wol zu strafen
 Den Namen beider, wer die beiden sah,
 Wenn man sie an der Amme Brust sah schlafen,
 Und sie für einen Strauß von Blumen hielt,
 Erkannte man, wie sehr die Namen trafen.
 Sie haben unter Blumen drauf gespielt,
 Und eines immer nach des andern Mienen,
 Als nach den schönsten Blumen, hingewandt.
 Und alle Blumen, wo die zwei erschienen,
 Versammelten um sie gehorsam sich,
 Und schienen nur bestellt, sie zu bedienen.
 Ein Heer von Blumen war's, das nie entwich,
 Das stand auf ihren Wangen, sie zu hüten;
 Sie andres, das um ihre Lippen schlich,
 Und lächelte. Wer glaubt' es? Es bemühten
 Selbst Blüten sich in ihren Mund hinab,
 Um drauß hervorzugehn als Redeblüten.
 Als wie mit unsichtbarem Zauberstab
 Vorhührend, wandelten zu Blumenschaaren
 Sie alles, was sich naht' und sie umgab.
 Sie selber waren Blüt' an Aug' und Haaren,
 Und Blüte war, was sie geträumt, gedacht,
 Blüt' alles, was sie hatten, was sie waren.
 Blüt' auch war jeder Tag und jede Nacht,
 Der ihnen zog vorüber, sie umschlingend
 Mit immer blütenvoller Pracht und Macht;

Nie Blüten nehmend, und stets Blüten bringend,
 Mit süßen Blütenbanden tausendfach
 Die Herzen beider an einander zwingend;
 Bis man sie plötzlich aus einander brach. —
 Soweit gekommen war die leise Kunde,
 Da ward des Palmes letztes Wort ein Ach.
 Und selber schwebt' ein Ach auf meinem Munde;
 Doch scheut' ich mich die zwei zu unterbrechen,
 Und seufzte darum nur im-Herzensgrunde,
 In Hoffnung, daß sie sollten weiter sprechen.

II.

Der Heidenkönig sprach zur Königin:
 (So sprach der eine Palm zum andern weiter)
 Mein Blumenkind, der Flor, liegt mir im Sinn.
 Ich hoffte wohl, er sollt', ein rüst'ger Streiter,
 Erringen höchsten Preis im Ritterthume;
 Die Hoffnung geht je mehr und mehr zu Scherter.
 Was ist zu hoffen hier von seinem Ruhme,
 Wo nur zu fürchten ist, daß im eintönigen
 Spiel unter Blumen er sich ganz verblume?
 Du wolltest es als Mutter stets beschönigen;
 Doch ernster muß ich jetzt auf meinem Stuhle
 Vorsohle thun, wie's Vätern ziemt und Königen.
 Schon als der Knabe gehn sollt' in die Schule,
 Um dort nach Brauch zu lernen gut- und sittiges,
 Verlangt' er immer seine junge Wuhle
 Dabei zu haben; wider Willen litt ich es.
 Da thaten sie in goldenen Buchstaben
 Mit weichen Kielen eines Laubensittiges

Nichts als verschlungne Namenszäg' eingraben;
 Und was dabei — Gott weiß es, denn nicht wuß ich es. —
 Sie da ins Herz sich eingegraben haben!
 Dann, statt zu üben in den Büchern fleißiges
 Berlesen, lasen sie im Feld zusammen
 Blumen zum Kranz; ein schönes Lesen heiß' ich es,
 Daraus man auf Lann lesen süße Flammen.
 Dem Knaben und dem Mädchen scheint nun freilich es
 Wohl anzustehn, doch ich muß es verdammen.
 Um zu verhüten, daß solch ungebeißliches
 Blumengetändel nicht ins Unkraut wachse,
 Arret' ich dazwischen denn und rasch zertheil' ich es.
 Da sprach die Königin erbleicht zu Wache:
 Willst du gewaltsam diese beiden scheiden,
 Die eins sich drehen um des andern Achse?
 Zwei Blumen Eines Stengels sind die beiden,
 Die gegenseits sich sind zum Bläh'n vonnöthen,
 Und keine kann der andern Trennung leiden.
 Da sprach der König schnell mit Jornerrdthen:
 Die Unzertrennlichkeit will ich erkennen;
 Sie zu erproben, will ich eines tödten.
 Die Kön'gin sprach: Die Prob' ist hart zu nennen;
 Wenn ihre Trennung nicht ist zu verhüten,
 Magst du sie lieber doch lebendig trennen. —
 Für Blankflor aufzusuchen neue Blüten
 Sieng unterdeß auf Waldeswegen Flor,
 Den Sturm nicht ahnend, der begann zu wüten.
 Da sagten ihm es Blumen leise vor:
 Du gehst hier schlechte Blumen zu gewinnen;
 Daheim verlierst du eine schön're, Thor.
 Aufsprang er, und zum ersten mal nicht innen
 Ward er, daß Blumen er zertrat im Lauf;
 Heim kam er, aber Blankflor war von hinten.

Geboten hatte man sie zum Verlauf
 Kaufleuten, die von da nach Rom sie brachten,
 Und andre brachten weiter sie darauf
 Nach Babylon. Wie viel des Gold's aus Schächten
 Für sie gegeben ward und andres Gut,
 Ward mir erzählt, doch konnt' ich drauf nicht achten.
 Flor aber that, wie Blumenliebe thut:
 Er seufzte Duft, und weinte Saft der Thränen
 Aus seinen Augenknospen Rosenblut.
 Verzweifelnd rief er Edwen und Hyänen:
 Blutdürstige, versagt nicht mein Gefleisch,
 Kommt und zerfleischt mich und euren Böhnen!
 Ihr Adler, die ihr jaget mit Gekreisch,
 Kommt und entführet mich in euren Krallen! —
 Doch Edw', Hyän' und Adler fressen Fleisch,
 Und eine Blume schien Flor ihnen allen;
 Drum ward von ihnen ihm kein Leid's gethan,
 Und wider Willen muß' er weiter wachen.
 Ein Grabmahl fand er stehn auf grünem Plan,
 Das man erbaut hatt' ihm zum Hintergange,
 Und eine goldne Aufschrift stand daran:
 Blankflora ruht in dieses Grab's Umfange,
 Die, als sie spielend unter Blumen saß,
 Gestochen ward von einer giftigen Schlang'.
 Als Flor hinzutrat und die Aufschrift las,
 Sprach ihm ins Ohr mit kispelndem Gedächtniß
 Ein Windeshaut: Nicht Blankflors Grab ist das.
 Sieh Acht, daß man nicht deine Liebe täusche!
 Nicht dazu ist's, daß Gott den Schlangen gab
 Ihr Gift, daß Liebe fürde dran, so leuschte.
 Und als nun Flor sah auf die Gruft herab,
 Und sah, daß an ihr standen keine Blumen,
 Da rief er selbst: das ist nicht Blankflors Grab;

Es würde sonst gewißlich sich bedürmen:

 Denn, wenn nicht Blumenlieb' ist ein Gebicht,
 Wo sollten Blumen blüh'n als bei Weißblumen?
 Drauf wieder, als er hob sein Angesicht,
 Und Blumen sah rings auf der Erde stehen,
 Rief er: Ihr Grab ist noch auf Erden nicht;
 Sonst würd' ich Blumen nicht auf Erden sehen,
 Die, wüßt sie lebet, leben können nur.

 Drum will ich auf der Blumen Spur nur gehen,
 So wüß' ich auch wol finden Blankfleurs Spur.

 So rief er aus, und schritt getrost von dannen.

 O sichere Hand der leitenden Natur!

Was hilft's, daß Menschen auseinander barmen

 Ihrer Herzen, die du für einander wählst?

Der Trennung Ketten sind für dich nur Spärmen,

Und ewigsten Stunden; die du zählst,

 und Zeit und Ort und Wege sind gemessen,

 Wo, wie und wann du, die du wählst, verträgst.

O glücklich ist das Menschenkind; an dessen

 Pfad du so treue Wachen hast gestellt;

 Wie dort an Floss, der deine Gunst besessen.

O glücklich ist der Sinn, der, rein erhellt

 Von Strahl der Liebe, leicht die Begebender

 Erkennt, die überall ihm sind gestellt.

Flor gieng, und wo er gieng, in bunterkreuter

 Beesammlung sah er stehn an seinem Pfad

 Das Volk der Blumen, Pflanzen, Gräser, Kräuter.

Wo er dann sah am dichtesten ihre Saat,

 Wußt' er, daß Blankfleur war des Wegs gezogen,

 Und zog desselben ohne weitem Rath.

Und welche Blum' am tiefsten stand gebogen,

 Die pflückt' er ab, drin fand er Tropfen Thaus

 Von Blankfleurs Thränen, die sie eingesogen.

Die Tropfen nahm er sorgsam dann heraus;
 Da wurden sie, auf seiner Hand geronnen,
 Ihm Schätze, wie sie birgt kein Königshaus.
 Sie wurden funkelnd ihm am Strahl der Sonnen
 Zu Edelsteinen, und am Mondeschein
 Zu Perlen glänzend, daß er's sah mit Wonnen.
 So zog er freudig in die Welt hinein,
 Und wo von Blankflor Kund' ihm wird gesendet,
 Da gibt zum Lohn er Perl' und Edelstein.
 O Zeit, die schöner war, als mancher denkt,
 Da noch des Menschenherzen Doppelschatz
 So tief im Grunde nicht war eingesenket,
 Vielmehr in Blumen offen lag am Platz,
 Daß man nach ihm nicht erst umwühlen mußte
 Zwiefache Schreckniß ohne Lusterfatz,
 Um hell Gestein zu ziehn aus dunklem Wüste,
 Und Perlen aus des Meeres falschem Schooß,
 Die man doch nie kann wahren vorm Verluste.
 Damal, als Weibes lag auf Gras und Moos
 Vor Kindesaugen zarter Menschenliebe,
 Da brauchte sie es aufzufassen bloß,
 Und brauchte nicht zu sorgen, daß ihr's bliebe;
 Denn was ein Kleinod war in ihrer Hand,
 Das ward ein Nichts in seiner Hand dem Diebe.
 Seit nicht mehr solche Lieb' ihr Vaterland
 Auf Erden hat, sind solche Schätz' auch nimmer,
 Und raffer Geiz gräbt nach dem Gold im Sand.
 Um an den Tag zu fördern kalten Flimmer,
 Muß sterben ein entwurzeltes Geschlecht
 Von Pflanzen, und nicht hört man ihr Gewimmer.
 Die Pflanzen, die sonst Perlenthau gezecht
 Aus Edelsteingefäßen, sieht man trinken
 Gemeines Raß, das Menschen dünkt zu schlecht.

Doch sieh, die Sonne steht bereits am Sinken:
 O Schwester, wenn sich dir im Schooß verkroch
 Ein Tröpflein reinen Thau's, so laß es blinken.
 Den Durst zu löschen, dient es immer doch;
 Schon vom Erzählen ist der Mund mir trocken,
 Und Mehrer's zu erzählen hab' ich noch.
 Gib her, dann red' ich weiter ohne Stocken.

III.

Der König in dem Lande Babylon,
 Der um sein Gold erhandelte Blankfloren,
 (Fuhr die Erzähl'rin fort mit rein'rem Ton)
 Verschloß sie drauf in seines Schlosses Thoren,
 Und warb mit neuem Gold um ihre Huld,
 Doch all sein Gold und Werben war verloren.
 Der König sprach in wüther Ungebuld:
 Erworben hab' ich nichts mit meinem Golde;
 Liegt an mir oder an dem Gold die Schuld,
 Daß ich mir hold nicht machen kann die Holde? —
 Die Schuld lag nicht an ihm und nicht am Geld,
 Sie lag an mancher schönen Blumendolde.
 Denn zur Gefangnen kam aus Wald und Feld
 Hereingewandelt eine Blumengilde,
 Und jede Blume war ein kleiner Held,
 Der vor Blankfloren stand mit einem Schilde,
 Sie schirmend vor des Königsgold's Gewalt,
 Blankfloren zeigend ihren Flor im Bilde.
 Das stand mit seiner blumigen Gestalt
 Verjüngt in tausend Blumen, buftentzündet,
 Sanft hauchend, daß nicht ihre Bluth ward kalt.

„O ihr, mit mir von Jugend auf verbündet,
 Und, ach, mit ihm! ob euch die Rede fehlt,
 Berstet' ich doch, was ihr von ihm mir kündet.
 O so, wie ihr mir jetzt von ihm erzählt,
 Bitt' ich euch, wo er irgend euch erscheint,
 Daß ihr ihm kund auch nicht von mir verhehlt.
 Ihr Schmetterlinge, die ihr Blumen scheinet,
 Die sich von ihrem Stengel losgerissen,
 Durch deren Botenschaft ein Paar vereinet
 Von Blumen wird, die sonst sich würden missen;
 Ist keiner, der von dieser Blum' ausfliege,
 Und thue Floren, wo ich bin, zu wissen?
 Sie rief's; es ruht' auf ihres Busens Wiege
 Ein Strauß indes, der still an seinem Ort
 Zu warten schien, bis die Gebiet'erin schwebte.
 Denn als gesprochen war das letzte Wort,
 Begann der Strauß sich wie mit leisem Schauer
 Zu regen, und ein Blatt von ihm flog fort,
 Als Schmetterling, hin über Wall und Mauer.
 Ich daß ihn Blandfior selbst nicht fliegen sah!
 Sie stände dann nicht so verstaubt in Trauer.
 Ihr eigener beschwängter Wunsch' ist's ja.
 O daß der Mensch, umhüllt von feinen Träumen,
 Oft selbst sein Glück nicht sieht, ihm so nah.
 Der Schmetterling wird aber doch nicht säumen
 Mit dem ihr unbewußten Botengang,
 Und suchen ihre Lieb' in fernem Räumen.
 Der Stiefelhufe läßt ihn raschen Drang,
 Wie gern er hätte einmal im Flug geflogen,
 Von keiner Blum' am schönsten Bergeshang
 Sich locken, bis er, ohne Haß, geflogen
 So weit, wo Fior von langer Wanderschaft
 Ausruhte, müd' an eines Baches Bogen.

Er lag in Blumenmitte ganz erschlaft;
 Als er den Liebesherold kaum erblickte,
 erspüret' er gleich zum Wandern neue Kraft.
 Er konnt' es wohl errathen, wer ihn schickte.
 Mit Muth entschloß er sich, ihm nachzugeschreien,
 Und gaukelnd vor ihm her flog der Gesichts.
 Er schritt, und Blumen schritten ihm zur Seiten
 Als Dienstgefolg, und immer wachsend schloß
 Sich rings der Haufen an, ihn zu begleiten.
 So zog er mit dem wunderbaren Troß,
 Bis er nach unterschiednen Tag- und Nächten
 Kam glücklich an vorm Babylon'schen Schloß.
 Da ward er von denselben Schicksalsmächten,
 Die ihn hierher gezogen, festgehalten;
 Da standen fest zur Linken und zur Rechten
 Die Blumen auch in freundlichen Gestalten.
 Der Schmetterling flog auf zum Stiel flitternd,
 Wo seine Schwingen hell in Licht gewallten;
 Und Flor stand lauschend, Himmelsnähen witternd.
 Da sah er, wie sich Wall und Mauer hob,
 Mit ehernen Pforten ihm sein Blick verbitternd.
 Sein armes Herz verzagte schier darob;
 Wie sollt' er denn mit seinen Blumenwaffen
 In diese Felsenkoffe, starr und grob,
 Sich tegend Eingang hoffen zu verschaffen?
 Doch, wenn es heißt: Ein Gott beschlossen hat's;
 So müssen Mauern, auch dreifache, lassen.
 Er dachte seines Blumengeldvorrath's,
 Rahm eine Perle, und warf sie an die Pforte
 Des ersten Mauerkrings, und Wirkung that's.
 Denn gleich stand eine Pfortnerin am Orte,
 Die ließ ihn ein ins erste Thor, er ließ
 Dafür die Perlen ihr aus seinem Horte.

Und als sich jetzt das zweite Thor ihm wies,
 Warf er daran mit einem Edelsteine,
 Und auch die Wirkung nicht verfehlte dies.
 Aufschloß der Pförtnerinnen wieder eine,
 Und nahm dafür die Edelstein' ihm ab;
 Vorm letzten Thore stand er nun alleine.
 Was gibt er hier, da er schon alles gab?
 Auch dieses Thor wird, das ist zu ermessen,
 Sich ihm nicht aufthun ohne Zauberstab.
 Er aber hat verschenkt, was er besessen;
 Und seinen Schatz durch Thränen zu ergänzen,
 Hat er diesmal vor lauter Lust vergessen.
 Weil schon der Tag ist an des Abends Gränzen,
 Entschließt er sich, vorm Thor zu übernachten,
 Bis es im neuen Morgenroth wird glänzen.
 Hinlegt' er sich, und seine Blumen machten
 Sich unter ihm zu einem weichen Bette;
 Doch einige von ihnen stellten Wachten,
 Hershließend um sein Lager eine Kette,
 Daß seinen Schlaf kein Nachtwind könnte stören;
 Die andern schliefen mit ihm um die Bette.
 Doch ein'ge auch, die sonst geübt in Chören
 Zu singen waren, sangen wie im Traum
 In seinen Traum, was lieb ihm war zu hören.
 Davon der Flor geträumt hat, weiß ich kaum;
 Doch griff er oft im Schlaf nach Blütenranken
 Umher auf seines Lagers duft'gem Raum.
 Draus hat er wol in seinen Traumgedanken
 Gewoben eine Leiter, schlank und leicht,
 Zum Himmel reichend über alle Schranken.
 Die hat wol auch zum Thurm hinauf gereicht,
 Wo Blankflor schläft, und auf den blum'gen Sprossen
 Der Leiter steigt er jetzt zu ihr vielleicht,

Von der er war im Wachen ausgeschloffen.
 O gebe doch jedweden Menschenkind,
 Das noch sein Glück nicht wachend hat genossen,
 Ein guter Gott solch einen Traum geschwind,
 Und lass' es nicht dabei an Blumen fehlen,
 Die gern den armen Menschen hülfreich sind.
 Da so im Duff des Traums sich zu vermählen
 Dort Blum' und Mensch die schönste Anstalt trafen,
 Was soll ich hier mich fort zu reden quälen?
 Viel besser wär' es auch, wir giengen schlafen,
 Da ringsum immer stiller wird die Au,
 Und heim schon treibt der Hirt mit seinen Schafen.
 Doch, willst du liebe Schwester, erst genau
 Berichtet seyn, wie sich die Dinge wenden,
 So reiche mir zuvor noch einmal Thau;
 Dann will ich die Geschichte dir vollenden.

IV.

Hoch stand die Sonn', als Flor noch lag und schlief;
 Da sah die treueste Dienerin Blankflores
 Herab vom Eckler ihres Thurms, und rief:
 Was seh' ich dort, und nie sah ich zuvor es!
 Was ist für eine Blumentolonie
 Gewandert an die Schwellen unsres Thores?
 Gesellinnen, es wäre Schad' um sie,
 Wenn ungenügt sie dort im Staub verdröbe,
 In unserer Gebiet'rin Zimmern hie
 An ihrem Blick nicht schönern Tod erworbe.
 Gleich geht hinab, und bringt mir in den Saal
 Die Blumen her im größten eurer Rrbe.

Da flogen eilends von dem Thurm zu Thal
 Blankfloreus leichtgefinnte Dienerinnen
 Und saßten ein der Blumen ganze Zahl,
 Den Flor zugleich und keine ward es innen:
 Rasch trugen sie, nicht fühlend sein Gewicht,
 Den schlafenden in seines Glückes Zinnen;
 Bohin im Schlaf (des gab ich dir Bericht)
 Sein Blumengeist bereits war aufgefliegen,
 Klein sein Blumentörper selbst noch nicht.
 Doch der hat eben auch nicht schwer gewogen;
 Das war an seinen Träg'rinnen zu sehn,
 Die sich mit ihrem Korbe wenig bogen.
 Sie ließen drauf den Korb im Saale stehn;
 Und als aus seinem Traume Flor erwachte,
 Bußt er verwundert nicht wie ihm geschähe.
 Du denkst wol, daß Verwund'ung es ihm brachte,
 Daß er nun seiner Liebsten war so nah?
 Nein! daß so fern, war's, was ihn wundern machte.
 Denn näher war er dort im Traum ihr ja,
 Als hier, wo er, wenn ihre Näh' auch fühlte,
 Doch sie mit seinen Augen selbst nicht sah.
 Davob er sich in seine Blumen wählte,
 Ein Grab hatt' er sich wählen mögen gern,
 Daß es die Brust mehr als ein Bett' ihm fühlte.
 Doch Blankflor saß im andern Saale fern,
 Nicht auf den Korb voll Blumen achten wollend,
 Weil sie noch nicht geahnet seinen Kern.
 Zu ihren Dienerinnen sprach sie schmallend:
 Ihr bringt mir täglich einen neuen Trost
 Von Blumen her, die, mir gefallen sollend,
 Mir doch Berdruß nur machen können bloß.
 Die Blumenart, die Lieb ist meinem Herzen,
 Sie wächst nicht hier um dieses wilde Schloß v

Und daß sie hier nicht wächst, das macht mir Schmerzen.
 Da sprach zu ihr die treue Dienerin:
 So möge mir der Sonne Strahl sich schwärzen,
 Wenn ich im Stande nicht zu finden bin
 Die rechte Blume noch, die aufzuhellen
 Vermöge meiner Herrin dunklen Sinn.
 Die Blumen, die heut Nacht an unsre Schwellen
 Gewandert sind, wo hat ein Aug' erblickt
 So schöne je in Gärten und an Quellen?
 Gewiß hat sie ein Gott uns hergeschickt.
 Laß sehn, ob ich von ihnen dir auswähle
 Nicht irgend eine, die dein Herz erquickt.
 So rief sie aus, und eilte durch die Gänge,
 Im Flug erwägend, welcher Blume Schmuck
 Bol eigentlich der lieben Herrin fehlte.
 Hin trat sie an den Korb, und sah — ein Juch
 Des Schreckes durchfuhr sie, als sie Flor sah liegen.
 Wo wär' ein Weib, das je solch einen Spud
 So unverhofft gesehn hätt' und geschwiegen?
 Was Wunder also? Jener war ein Schrei
 Entflohn, eh sie ihn lassen wollt' entfliegen.
 Da sprang der Mägde ganze Schaar herbei,
 Des Schreckenruf's Bedeutung zu erfragen.
 Sie sprach behend: Geht nur, es ist vorbei.
 Da ich hier wühlte in diesen Blumenlagen,
 Hab' ich gestochen mich an einem Dorne,
 Doch die Verwundung hat nicht viel zu sagen. —
 Wie zierlich schöpft aus her Erbsichtung Dorne
 Nicht Frauenkunst! — „Zum Garten schnellen Flug's!
 Holt Blumen her von heßern Schrat und Lärne!
 Denn hier im ganzen Korb ist wenig Aug's;
 Geschwind, und halt in neuen Körben neue!“
 Wie gingen hin, unachtsam des Betrugs.

Doch zu Blankflore trat die Magd, die treue:
 O süße Herrin, je kund den' ich doch
 Zu haben eine Blume, die dich freue;
 Die dort im Korb zu unterst sich verkroch.
 Komm selbst, sie draus an's Licht hervorzuheben;
 Für deine Magd ist dieses Amt zu hoch.
 Blankflora sprach: Vermagst du mir zu geben
 Die eine Blum', um die ich Schmerzen litt?
 Die treue Magd sprach: Herrin, ja die eben;
 Wenn nicht mein Herz mich trägt. O komm nur mit!
 Blankflora sprach: Das soll dir nicht gelingen;
 Um deine Blume thu' ich keinen Schritt.
 Da sprach die treue Magd mit Händeringen:
 So muß ich denn, o seltsames Geschick,
 Zu ihrem eignen Glück die Herrin zwingen!
 Aus Blumen wand sie eilig einen Strick,
 Und zu Blankflore tretend, die sich sträubte,
 Schlang sie ihn um ihr blumiges Genick;
 Und durch den Saal hin zog sie die Betäubte,
 Bis zu dem Orte, wo verdeckt lag Flor
 In seiner Wiege, die von Dülsten stäubte.
 Da fiel von Blankflors Augen ab ein Flor,
 Ein neuer Flor umhüllt' ihr die Gedanken,
 Und niedersank sie in den Blumenflor.
 Ein Doppelpaar von Armen ward nun Ranken,
 Die ineinander zu verwachsen trachteten,
 Und Lippen Kelche, die einander tranken.
 O wie in langen Zügen die Verschmachteten
 Sich wechselseitig zu erquicken hatten,
 Die dieses unlängst noch unmdglich achteten!
 Die treue Magd, die froh des süßen Gatten
 Die Herrin sah, stand, sich am Anblick labend;
 Dann wandte sie den Blick und trat in Schatten.

Die Sonn' am Himmel auch, gesehen habend
 Die zwei Vereinten, gleichfalls ab sich wendend
 Von ihnen, gieng und ließ zurück den Abend.
 Sie wechselweis mit ihrem Licht sich blendend,
 Umfingen sich, wie um sich nie zu trennen;
 Bis Blankflor ausrief, die Umarmung endend:
 O Freundin, oder wie soll ich dich nennen?
 Von der ich diese Liebesblum' empfangen;
 Daß es die rechte sei, kannst du erkennen.
 O könnt' ichs lohnen dir mit goldnen Spangen!
 Doch hab' ich nichts von Gold als meine Liebe,
 Und die muß, siehst du, ganz an diesem hängen.
 Die treue sprach: Wenn ich das Schicksal schriebe,
 Ich fügt' es, daß von diesen goldnen Sachen
 Den schönen Glanz euch keine Zeit zerriebe.
 Doch um dem Spiel ein Ende nun zu machen,
 Nehmt Lieb' und Liebsten mit in eure Kammer;
 Ich will im Saal hier mit den Blumen wachen.
 Da hub sich von den Blumen an ein Jammer,
 Als sie das Paar sah'n, das, sich Lust zu pflücken,
 Hin gieng, geführt von Amor, dem Entflammer.
 O solche Lust mag doch nicht Blumen glücken,
 Wie heiß sie auch in Liebesodem glimmen,
 Als wo zwei Menschen an das Herz sich drücken;
 So hoch mag wol des Engels Traum nicht klimmen.
 So stengen an die Blumen von dem Glück
 Der Liebenden ein Brautlied anzustimmen.
 Da kam der Dienerinnen Schaar zurück,
 Die Blumen suchen wollten in dem Garten,
 Und dort gefunden hatten nicht ein Stück.
 Worauf auch sollten dort die Blumen warten,
 Die jetzt um Flors und Blankflors Brautgemach
 Versammelt waren, ihnen aufzuwarten?

Die treue Magd rief ihnen zu und sprach:
 Reif aufgetreten! Schuhe losgebunden!
 Als ihr hinaus war't, hab' ich doch hernach
 Die Blume für die Herrin noch gefunden,
 Die sie vor lauter Lust zu Bett mitnahm,
 Um dort daran die Nacht-durch zu gefunden;
 Alsob die Blume war' ein Bräutigam.
 Geht ihr zur Ruh; ich bleibe noch und weile
 Hier an dem Korb, aus dem die Blume kam.
 Ich will in ihm doch suchen eine Welle,
 Ob solche Blume, wie für sie ich fand,
 Ich nicht für mich auch find' an meinem Theile.
 Die Mägde giengen fort in Unverstand;
 Zurück blieb jene, vor dem Heiligthume
 Der Liebe wachend an des Korbes Rand;
 Allein im Korbe fand sie keine Blume.

V.

Wenn irgend sich in dieser Einsamkeit
 Ein Abendwind verdeckt hält, um zu lauschen,
 Der setzt ein aufmerksames Ohr mir leicht,
 Und ehr nicht will, als bis ich ende, rauschen;
 Wenn irgend ihr, o Bäum', herab euch laßt
 So tief, wo winz'ge Palme Worte tauschen;
 (O senket nur theilnehmend einen Ast!)
 Wenn irgend gar zu diesem Unterreden
 Ein Menschenherz sich findet ein als Gast:
 So bitt' ich von euch allen einzeln jeden,
 Daß er's mir wenden wolle nicht zum Arg,
 Wenn ich so lang gesponnen meine Reden,

Bis ich in's Brautgemach die beiden barg;
 Vielleicht kann ich mich nun so kürzer fassen,
 Mit einem Sprung vom Hochzeitbett zum Sarg.
 Fortführet die Geschichte solchermaßen:
 Der König von dem Lande Babylon,
 Den Blankflor lieben sollt', und mußte hassen;
 Saß, da es Morgen war, auf seinem Thron,
 Den Scepter in mißmuth'gen Händen wiegend,
 Weil wieder eine Nacht umsonst entflohn;
 Indeß im Arme Flors Blankflora liegend,
 Den König, der jetzt dacht' an sie, vergaß,
 Ihn um die Zinsen seines Gold's betriegend:
 Gern schenkend einem andern reiches Maas
 Von dem, was jener theur erkaufen wollte;
 Der eigensinn'gen Liebe Brauch ist das.
 Der babylon'sche König sprach und grollte
 Zur Dienerschaar: die Stund' ist schon vorbei,
 Wo Blankflor hier vorm Thron erscheinen sollte.
 Geh, Kämmerling, und bringe sie herbei!
 Da gieng der Kämmerling zu Blankflors Bette,
 Und sah im Bette statt der einen zwei,
 Verstrickt in zarter Arme Liebeskette
 So enge, daß die beiden leicht für eins
 Auch ein scharfsicht'gerer gehalten hätte.
 Der Kämmerling, das süße Bild des Scheins
 Betrachtend, zweifelnd, welches von den beiden
 Er wecken sollte, gieng, und weckte keins.
 O Herr und König, du bist zu beneiden,
 So sprach zum Könige der Kämmerling:
 Heut Nacht hat auf dem Bette grüner Seiden
 Die Rose, die ich jetzt zu wecken gieng,
 Sich in zwei Knospen, die sich völlig gleichen,
 Getheilet, wenn kein Wahn mein Aug' umfieng.

Geh selber hin, o Herr, sie zu vergleichen,
 Und zu entscheiden, welch' in deiner Gunst
 Von beiden fürder soll der andern weichen.
 Da sprang der König auf in wilder Brunst:
 O weh mir über solche Rosentheilung!
 Die ward, mir ahnt's, von böser Zauberkunst
 Bewirkt, und ist, ich fürcht' es, ohne Heilung.
 Er rief's, und seines Goldgewandes Saum
 Zusammenfassend, schritt er mit Beeilung.
 Um Schritte nur entfernt noch ist er kaum
 Vom Brautgemach, das werden muß zu Gräften,
 Wenn nicht die treue Magd erwacht vom Traum,
 Darcin sie an des Blumenkorbes Düften
 Versunken ist erst kurz vorm Morgenroth,
 Und jetzt vom Goldstoft nur, der an den Hüften
 Des Königs rauscht, erwacht sie, hoch zur Noth.
 Aufsprang sie und zur Kammer hin, zu wecken
 Die Schlafenden: Wacht auf, vielleicht zum Tod!
 So rief sie, und sie wachten auf zum Schrecken;
 Sie konnten, was sie vor sich noch nicht sahn,
 Im Blicke wol der treuen Magd entdecken;
 Und riefen beide: Wird der König nah'n?
 Sie rief: Er wird, der Tod auf seinen Füßen,
 Wenn nicht die Rettung naht auf Gottes Bahn:
 Der Wächterin Verschuldung müßt ihr büßen,
 Wenn nicht für euch ein Engel hat gewacht,
 Als wider Willen ich entschlafen müßen.
 Denn als ich einschlief auf der Blumenwacht,
 Fühlt' ich mir etwas an den Finger schieben,
 Und fand den Ring hier, als ich jetzt erwacht,
 Auf dieses Ringes Rande steht geschrieben:
 Nicht stirbt, wer solchen Ring am Finger trägt.
 Hätt' ich der Ringe zwei doch für zwei Lieben!

Doch ward von Gott nur einer ausgeprägt.
 Nehmt hin! Mächt' er euch schirmen können beide;
 Doch wer von euch ihn ansteckt, das erwägt!
 Sie rief's, und warf das goldene Geschmeide
 Hin auf das Bette, bang, ob ihnen solch
 Ein Amulet zum Glück sei, ob zum Leide.
 Da trat der König ein und sein Gefolg;
 Und eh er auszog seines Schwerts Gewaffen,
 Sücht' er aufs Bett hin eines Blickes Dolch:
 Der traf das Paar mit tödtlichem Erschlagen;
 Drauf aber, als es erst sich angeblickt,
 Begann es muthig sich empor zu raffen.
 Sowie vorm Geier wol die Taub' erschrickt,
 Doch wenn sie siehet, daß mit ihr verbunden
 Ihr Gatte stirbt, zum Tod sich freudig schickt.
 So hielten sie sich auf dem Bett umwunden;
 Im Kreise staunend stand der Hof herum,
 Doch ihrem Blicke war die Welt verschwunden.
 Sie blieben eine kleine Weile stumm;
 Als aber nun den Ring sie sahen blinken,
 Da hob ihr lauter Streit sich an darum.
 Flor mit der Rechten, Blankflor mit der Linken,
 Erfassten ihn, wie seine Beut' ein Greif,
 Und Jedes wollte an den Fingerzinken
 Des andern glänzen seh'n den Lebensreif;
 Hinrief das eine nach des andren Seiten:
 Warum hältst du den Finger denn nicht feif?
 Willst du den Ring daran nicht lassen gleiten?
 Das Andre drauf: Warum so eingeklemmt
 Hältst du die Hand? du sollst die Finger spreiten.
 Und weiter stritten sie dann ungehemmt:
 Indeß sich um den Ring die Hände stritten,
 Ward von den Augen er mit Blut geschwemmt.

Flor rief jetzt aus: Blankflor, laß dich erbitten;

Du darfst den Tod nicht leiden auch für mich,

Da du um mich im Leben gnug gelitten.

Du hättest hier im fremden Himmelsreich

Als Königin unter Blumen thronen können,

Wär' in dieß Schloß nicht hergekommen ich.

Drum mußt du mir für dich zu sterben gönnen.

Blankflor rief aus: Im süßen Heimatreich

Hättest du an Quellen, die von Blut nicht können,

Selbst herrschen können einem König gleich,

Hättest in dieß Schloß nicht Liebe dich verlocket;

Drum mußt du lassen mir den Todesreich.

Warum bist du noch immer so verstocket?

Drauf kämpften beide mit manch andrem Wort,

Und drauf mit Thränen, als das Wort gestocket.

Blankflor rief: dienen kann mir nicht zum Fort

Der Ring, wenn ich ihn auch am Finger trüge;

Dir stürb' ich, wenn du stürbest, nach am Ort,

Und strafte so des Ringes Zauber Lüge.

Flor rief: Und glaubst du, daß zum Leben mir

Wehr, als dir selbst, ein kalter Goldreif gnüge?

Drum ende unser thöricht Streiten hier:

Wenn wir vereinigt ohn' ihn können sterben,

Was soll der Zwiespaltstifter mir und dir?

Laß aus den süßen Händen los den herben,

Ich werf' ihn hier vor deinem Angesicht

Zum Boden, daß er splintern soll in Scherben. —

Und hiermit, Schwester, schließt sich mein Bericht.

Bestanden hat das Paar nun seine Proben;

Das weitre kummert sie, und uns auch, nicht.

Ob sich gesänftiget des Königs Loben,

Als er das Schauspiel solcher Liebe sah,

Ob gegentheils er grimmer noch geschoben;

Ob drauf den beiden Lieb', ob Leid geschah;
 Kann weiter nichts am Wesentlichen ändern:
 Sie selber sind sich unzertrennlich nah;
 Ob sie gescheiden sei'n von Meer und Ländern,
 Tobt oder lebend, niedrig oder hoch,
 In KönigsKronen oder Kerkerbändern.
 Wenn Königszorn ihr blühend Haupt aufs Bloß
 Des Henkers warf; sind sie verwandelt worden
 In Blumen, und gewiß als Blumen noch
 Blühn sie jetzt irgendwo an Waches Borden.
 Wenn Königshaf sie schloß in ehrne Haft;
 Dann sind gewiß zu ihnen Blumenhorben
 Hineingedrungen, die mit stiller Kraft
 Für sie sich haben in ein Seil geflochten,
 Und so vom Thurm hernieder sie geschafft.
 Und so, was immer sie erfahren mochten,
 Hat immer eine Blumenhaar gewiß
 Sie treu verwahrt, vertreten und verfochten.
 Der schönste Ausgang der Geschicht' ist diß,
 Den ich einst lesen hört aus alten Schriften:
 Daß sie der König selbst ohn' Hinderniß
 Zurück entließ nach ihren heim'schen Triften,
 Wo Flor und Blankflor drauf ein ehlich Paar
 Geworden, um ein groß Geschlecht zu stiften.
 Ja in denselben Büchern heißt es gar,
 Daß solches blühenden Geschlechtes Ranke
 (Nur im wievielften Grad, ist mir nicht klar)
 War König, Kaiser Karl, der große Franke.
 Ob solches Grund hat, weiß man nicht genau,
 Doch schmeichelhaft für uns ist der Gedanke;
 Weil wir hier stehn auf einer fränk'schen Au,
 Und Gräser auch um Ahnenruhm sich kummern —
 Dort, siehst du? her vom Wald blickt dunkelgrau.
 Ein fränkisch Schloß, das noch nicht ward zu Trümmern.

VI.

1 8 3 5.

Zu Trümmern ist noch nicht das Schloß geworden,
 Das fränkische, wo ich mehr Lieder sang,
 Als auf der Wartburg jener Sängerkorden.
 Er aber, den gefreut mein Lieberklang,
 Der alte Burgherr ritterlichen Buchses,
 Um den sich meiner Jugend Ranke schlang;
 Er, meines ersten Lorbers oder Buchses
 Nachsicht'ger Pfleger, der ihn nie beschneid't,
 Dahingegangen ist mein guter Truchseß.
 Mit dem ich oft die Bettenburg umschritt,
 Die gastliche, wo ich fast Heimrecht hatte;
 Zum Grab gelangt ist längst sein müder Tritt,
 Kühl über seiner Ruhe sei der Schatte,
 Und feierlich der Abendlüfte Spiel
 Mit des von ihm gepflanzten Haines Blatte!
 Dieß Rieseln auch von müß'gem Dichterkiel
 Soll ihm geweiht zum Angedenken dauern,
 Nicht weil es mir, nur weil es ihm gefiel.
 Fort wach' es mit dem Moos der alten Mauern,
 Und mit den Gräsern unter jenem Baum,
 Die dort noch flüstern bei der Nachtlust Schauern
 Von Flor und Blankflor den idyll'schen Traum.

Die beiden Stralen.

1833.

Ich stand auf weiter schneebezügelter Fläche;
 Erkalte war das Feuer der Natur,
 Und eingefroren alle Schöpfungsbäche.
 Auf Erden war von Leben keine Spur,
 Und einsam blühten wie zwei Frühlingsbolben
 Am Himmel die zwei großen Lichter nur.
 Die Sonne hieng am Saum des Westens golden,
 Und silbern hob sich von des Ostens Rand
 Der Mond, und ich stand zwischen beiden holden.
 Verschendet' ihren Stral zur rechten Hand
 Die Sonne, wie der Mond zur linken seinen,
 Und ich dazwischen war die Scheidewand.
 Die Stralen aber wollten sich vereinen;
 Von beiden Seiten kürmten sie den Ball,
 Es schien, sie wollten durchaus mich durchscheinen.
 Mein Herz ward ein durchsichtiger Kristall,
 An dem sie spielend ihre Lust nun küßten,
 Weil unzugänglich war der Erdenball.
 Als zum Willkommen sie zuerst sich grüßten,
 Ergoß sich durch die Brust ein holder Glanz,
 Ein süßer Ton sobann als sie sich küßten.
 Und wie sie nun sich faßten an zum Tanz,
 Erwachten alle schlummernden Gefühle,
 Und woben um sie einen Frühlingskranz.
 Da kochte Duff des Sonnenstrales Schwüle
 Aus allen Blüten, bis sie waren matt,
 Dann labte sie mit Thau des Mondstrals Kühle.

- Der Sonnenstral sprach: Und wenn keine Statt
 Mir auf der Welt bleibt, mag sie Frost umbauen!
 In diesem Garten zieh' ich Blüt' und Blatt.
- Der Mondenstrahl: Und wenn auf allen Kuen
 Der Winterreif des Todes starren mag,
 Auf diese Blüten will ich Nektar thauen.
- Der Sonnenstral: Stets soll in diesem Hag,
 Was Licht bedarf, sich durch mein Licht erschließen,
 Ein immer winterlanger Frühlingstag.
- Der Mondstral: Und was aber nicht will sprießen
 Im grellen Lichte, sondern duft'ger Nacht,
 Auf das will ich die feuchten Dämmer gießen.
- Die beiden Stralen: Mit vereinter Macht
 In unserm Reiche weben wir und walten;
 Und was wir tief im Herzen angefaßt,
 Wird glänzend einst sich durch die Welt entfalten.
-

L i e b e s f r ü h l i n g .

1821.

Dieses Melodram der Liebe,
Ein an innern Scenen reiches,
Das aus vollem Herzen triebe
Ein empfindungsblütenweiches
Ich im Frühlingsduftgestiebe
Eines Erdenhimmelreiches
Schrieb, unwissend daß ich schriebe,
Weiß' ich jedem, der ein gleiches
Auch einmal mit Lust gespielt,
Und es für kein Spielwerk hielt,
Weil es heil'gen Ernst erzielt.

L i e b e s f r ü h l i n g .

Erster Strauß.

I.

Unvergleichlich blüht um mich der Frühling,
In die Fenster schlagen Nachtigallen,
Weiter blickt der Himmel her, die Sonne
In das Stübchen, wo ich sitz' und dichte.
Mehr als Blumen im Gefilde, sprossen
Lieder täglich unter meiner Feder;
Und vom Flore meiner Blätter blick' ich
Zwischenhin auf den des Frühlings draußen,
Lächl' ihm zu und seh' ihn wieder lächeln.
Jeder von uns beiden scheint zufrieden
Mit sich selbst und mit dem andern, jeder
Thut und läßt den andern thun das Seine.
Und, den Tag lang dachtend, denk' ich immer
An den Abend, wo, zu süßen Tagwerks
Süßem Lohn, ich gehe zu der Guten,
Die mit treuer anspruchloser Neigung
Mich beglückt, wie ich es nie mir träumte.
Hab' ich doch allein für sie gebichtet,
Wie der Frühling sich für sie nur schmückte.
Und sie freut sich meiner Liebesblätthen,
Wie der Kränze, die der Lenz ihr bietet,

Theilt ihr Lächeln zwischen beiden Freunden,
 Die einander nicht den Antheil neiden.
 Lieben, dichten und den Frühling schauen,
 Dichten und den Frühling schaun und lieben —
 Gibt es einen angenehmen Kreislauf,
 Als in dem ich spielend mich bewege?
 Und, den süßen Kelch mir scharf zu würzen,
 Rascher zum Genuß mich aufzufordern,
 Steht der Abschied winkend in der Ferno.
 Näher treten seh' ich ihn bedeutsam,
 Sprechend: alles dieses mußt du lassen.
 Wie das Leben schön ist, weil es endet,
 Wie die Jugend lieblich, weil sie fliehet,
 Wie die Rose reizend, weil sie welket;
 So empfind' ich heut' ein Glück gedoppelt,
 Das mir morgen schon der Tod will rauben.
 Angefangne Lieder mücht' ich enden,
 Doch unendlich quellen sie im Herzen.
 Rosentnospen mücht' ich noch im Garten
 Sich zur Blüt' erschließen sehn und brechen.
 Und die Sonne dieser tiefen Augen,
 Die mit jedem Blick von Seelentreue,
 Ew'ger Fülle der Empfindung sprechen,
 Mücht' ich ganz noch in die Seele trinken.
 Laß, o Herz, dich nicht vom Drang verwirren,
 Sondern nimm, was du noch darfst, besonnen:
 Diese ungeborenen Lieder alle,
 All die Hoffnung dieser Rosentnospen,
 Diesen Frühling, diesen Liebeshimmel,
 All dies Glück, o faß' es, wenn du scheidest,
 In ein liebendes Gefühl zusammen,
 Nimm es mit! wer kann's der Seele rauben?
 Die Erinnerung wird davon sich nähren,
 Wenn die Gegenwart die süße Nahrung.

Dir versagt, woran dein Herz gewöhnt ist.
 Phantasie und Liebe, deren Flügel
 Nicht der Zeit, der Räume Trennung achtet,
 Wird, wo du auf iden Steppen wellest,
 Jeden Augenblick zurück dich tragen
 In das Paradies, das du verlassen.

II.

Ich hab' in mich gezogen
 Den Frühling treu und lieb,
 Daß er, der Welt entflogen,
 Hier in der Brust mir blieb.
 Hier sind die blauen Lüfte,
 Hier sind die grünen Kun,
 Die Blumen hier, die Düfte,
 Der blühnde Rosenzaun.
 Und hier am Busen lehnet
 Mit süßem Liebesaß
 Die Liebste, die sich sehnet
 Den Frühlingswonnen nach.
 Sie lehnt sich an, zu lauschen,
 Und hört in stiller Lust
 Die Frühlingströme rauschen
 In ihres Dichters Brust.
 Da quellen auf die Lieder
 Und strömen über sie
 Den vollen Frühling nieder,
 Den mir der Gott verlieh.
 Und wie sie, davon trunken,
 Umblicket rings im Raum,
 Blüht auch von ihren Funken
 Die Welt, ein Frühlingstraum.

III.

Du meine Seele, du mein Herz,
 Du meine Bonn', o du mein Schmerz,
 Du meine Welt, in der ich lebe,
 Mein Himmel du, darein ich schwebe,
 O du mein Grab, in das hinab
 Ich ewig meinen Kummer gab!
 Du bist die Ruh, du bist der Frieden,
 Du bist der Himmel mir beschieden.
 Daß du mich liebst, macht mich mir werth,
 Dein Blick hat mich vor mir verklärt,
 Du hebst mich liebend über mich,
 Mein guter Geist, mein bestes Ich!

IV.

Meinen Geist vermähl' ich deiner Seele,
 Wie die Welt vermählet Mann und Weib.
 Ewig lebt das Paar, das ich vermähle;
 Sinke dann ins Grab der morsche Leib.
 Gile freudig deine Braut zu schmücken,
 Dichtergeist, entflammter Bräutigam!
 Theil', o Braut, des Bräutigams Entzücken,
 Und er theile deinen stillen Gram!
 Geist, durch HdW' und Himmel einst verschlagen!
 Diese Kette hat dir noth gethan.
 Seele du, versunken im Entsagen!
 Dieser Flügel trägt dich himmelan.
 Lebet in einander, o ihr beiden,
 Geist befeelt, begeistert Seele du!
 Was Gott fügte, soll der Mensch nicht scheiden,
 Und dem Bund sah Gott vom Himmel zu.

V.

- O mein Stern!**
 Nah und fern
 War mir mancher holbe Stral erschienen;
 Doch ich fand
 Unbestand,
 Und die Treu' allein in deinen Mienen.
- O mein Stern,**
 Den ich gern
 Laß' in meines Herzens Tiefe schauen!
 Dir allein
 Meine Pein,
 Dir allein will ich mein Weh vertrauen.
- O mein Stern!**
 In dem Herrn
 Fleh' ich, der mir diesen Stral beschieden,
 Daß er mich
 Sanft durch dich
 Fähr' aus meinem Kampf zu seinem Frieden.
- O mein Stern,**
 Der vom Herrn
 Mir an des Gemüthes Himmelsbogen
 Ward gesetzt,
 Ungenezt
 Von dem Gischte sturmbewegter Wogen!
- O mein Stern,**
 Der sich gern
 Her zum Aufruhr meiner Seele neiget,
 Eine Bahn
 Diesem Kahn
 Durch die Nacht und durch die Klippen zeigt!

D mein Stern,
 Soll ich fern
 Deinen sänftigenden Stralen schreiten?
 Doch verspricht
 Mir dein Licht,
 Mich auf allen Pfaden zu begleiten.

VI.

Die Liebste sprach: Wie dankbar einen Arzt man liebt,
 Der Heilung oder Hoffnung nur der Heilung giebt,
 So liebt man einen Dichter auch für einen Sang,
 Der wie ein Hoffnungstral des Heils aus Himmeln brang,
 So schlägt ihm dankbar manches Herz, das er nicht kennt,
 So süßt ihn manches, das von ihm die Ferne trennt.
 Und wol entschäd'gen muß ihn diese stille Lieb,
 Ob ihm die Welt den Dank des Liebes schuldig blieb.

VII.

Die Liebe sprach: In der Geliebten Blicke
 Mußt du den Himmel suchen, nicht die Erde,
 Daß sich die beste Kraft daran erquickte,
 Und dir das Sternbild nicht zum Irrlicht werde.
 Die Liebe sprach: In der Geliebten Auge
 Mußt du das Licht dir suchen, nicht das Feuer,
 Daß dir's zur Lamp' in dunkler Klaufe taue,
 Nicht dir verzehre deines Lebens Scheuer.
 Die Liebe sprach: In der Geliebten Wonne
 Mußt du die Flügel suchen, nicht die Fesseln,
 Daß sie dich aufwärts tragen zu der Sonne,
 Nicht niederziehen zu Rosen und zu Kesseln.

VIII.

Ich war ein Bettler und bin ein Reicher geworden,
 Solch einen Schatz hab' ich gefunden.
 Ich war ein Sklave und bin ein König geworden,
 Solch einen Thron hab' ich gefunden.
 Ich war ein Verlorner und bin ein Sel'ger geworden,
 Solch einen Himmel hab' ich gefunden.
 Der Schatz, den ich errungen habe,
 Der liegt in eines Weibes Brust.
 Der Thron, den ich erschwungen habe,
 Ist ihres Busens reiche Lust.
 Der Himmel, den ich erfungen habe,
 Desß bin ich mir in ihr bewußt.

IX.

Glaub' es, holdes Angeflcht,
 Glaub' es nur und zweifle nicht,
 Daß die Schätze, deren Glanz
 Dich noch blendet, dein sind ganz!
 Fühl' es recht in deinem Sinn,
 Daß ich ganz dein eigen bin,
 Mit dem Besten, was ich habe,
 Mit der reichen Liebergabe,
 Die der Himmel mir gegeben
 Nur zum Schmucke deinem Leben.

X.

Dein Leben war mir schmucklos vorgekommen,
 Ich glaubte mich berufen, es zu schmücken.
 Erst schien der schöne Schmuck dich zu beglücken,
 Dann kam mir's vor, als mach' er dich bekümmen.

So sei der Schmuck dir wieder abgenommen;
 Was soll er deinen zarten Busen drücken?
 Und unbarmherzig will ich ihn zerstückten;
 Dient er dir nicht, wozu könnt' er mir frommen?
 Doch du erholst dich schon von deinem Jagen,
 Du fühlst dich stark, den Himmel meiner Lieder
 Nun auf dem Atlas deiner Brust zu tragen.
 Die Sonnen, die Plejaden zieh' ich nieder,
 Und schmiegen will sich auch mit Wohlbehagen
 Der Mond als Spang' um deine süßen Glieder.

XI.

Glaub' nur, weil ich von dir gehe,
 Nicht, daß darum es geschehe,
 Weil ich such ein schönres Glück, als hier!
 Eben darum, weil ich keines
 Such' im Stral des Sonnenscheines,
 Eben darum geh' ich fort von dir.

XII.

Ein Geliebtes leiden lassen,
 Stillen Reizung widerstehn;
 Was ans Herz du möchtest fassen,
 Dem mit Frost ins Auge sehn!
 O der Qual, die ich empfunden,
 Die ich dich empfinden ließ,
 Als ich mich dem Band entwunden,
 Das den Himmel mir verhieß.

XIII.

Klage nicht, daß ich von dir
 Gehe, denn ich bleibe hier;
 Ja, indem mein Leib verweist,
 Bleib' ich hier mit meinem Geist,
 Bleib' ich hier mit meiner Liebe,
 Ja, mit jedem Wurzeltriebe,
 Den auf ewig tief genug
 Meine Seel' in deine schläg.
 Soll der süße Trieb dir Klagen — ?
 Nein, er soll nur Lust — dir tragen.
 Wenn er so dich kränken wollte,
 Der dich so beglücken sollte,
 Wät' ich Gott: von ihrem Herzen
 Nimm den herben Trieb der Schmerzen!
 Doch der Himmel, der hat lassen
 So den Trieb hier Wurzel fassen,
 Wird ihn lassen nicht verwilbern,
 Sondern so ihn lieblich mildern,
 Daß er trag' in deiner Brust
 Dornenlose Rosenluft.

XIV.

Sind dir Flügel nicht verliehn,
 Mir in's Ferne nachzuziehn?
 Sind doch Flügel mir gegeben,
 Dich aus Fernen zu umschweben.
 Denke, daß mein Dichtergeist
 Ungefehn dich hier umkreist,
 Dir in diese stillen Räume
 Führend Schaaren heißer Träume!

Wenn dich grüßt ein Sonnenstrahl
 'Ober eine Blum' im Thal,
 Denke, — daß es dich erquickt —
 Daß der Freund den Gruß dir schickt!
 Wenn es in den Lauben rauscht,
 Wo der Freund dir einst gelauscht,
 Denke, — daß es dich berauscht —
 Denke, daß ich noch dir lausche!
 An den Stellen lieb und traut,
 Wo in's Aug' ich dir geschaut,
 Wo du mir in's Auge schautest
 Und mir ganz dein Herz vertrauest;
 Wo der Freund nicht bei dir sitzt,
 Gibt sein Angedenken ist.
 Laß es nicht auf Dornenspitzen,
 Sondern weich auf Rosen sitzen!
 Wenn du denkst, daß im Raum
 Blüht um mich dein Liebestraum,
 Wenn du denkst, daß auf's neue
 Ich durch dich der Welt mich freue;
 O so wirft du auch dich Scheun,
 Anders als dich mein zu freun;
 Weiter unter Blüthenbäumen
 Wirft von deinem Dichter träumen.

XV.

Herr Gott! einen Engel
 In dem Lande der Mängel,
 Einen selig geschmückten,
 Doch zum Staube gedrücktten,
 Einen unerkanntten
 Himmelsabgesandten,

Den du herabgeschendest,
 Und der zu dir gewendet
 Blickt auf zu allen Stunden,
 Hab' ich allhier gefunden,
 Habe mich ihm gesellet,
 Mich ihm zu Dienst gestellet
 Mit meiner Liebergabe,
 Die auch von dir ich habe.
 Ich hab' ihm mit Lieblosen
 Gestreut auf die Pfade Rosen,
 Ich habe mit meinen Thuen
 Sein Leben wollen verschönern,
 Mit freundlichen Himmelsbildern
 Der Erde Rauheit mildern.
 Der Engel hat angenommen
 Meine Dienste, die frommen,
 Er schien sich zu erfreuen
 An seines Dieners Treuen;
 Vor meines Liebes Lächeln
 Scheint ihm die Welt zu lächeln;
 Es macht ihm still Entzücken,
 Wie schön ich ihn kann schmücken.
 Herr Gott! laß diesen Engel,
 Diesen Lilienstengel,
 Blühen in deinem Thau,
 Zum Schmuck der Erdenau!
 Gib ihm heitere Mienen,
 Und mir gib, ihm zu dienen
 Zu einem Frühlingshauche,
 Dem er zu zittern nicht brauche,
 Dem er mit leisem Schwanken
 Das leise Spiel mag danken!
 Nicht hab' ich geliebt vergebens,
 Wenn dieses Engellebens

Gesenkte Blüthen nach oben
 Durch meinen Hauch sich hoben.
 Herr Gott! wenn diesen Engel
 Aus dem Lande der Mängel
 Du einst zum Himmel rufest,
 Für welchen du ihn erschufest;
 Laß um des Dienstes willen,
 Den ich ihm weih' im stillen,
 O laß mich, um der stillen
 Liebe des Engels willen,
 O laß mich ohne Wangen
 Mit ihm hinauf gelangen,
 Vor deinem Thron vertreten
 Von seinen Herzgebeten!

XVI.

Sie sprach: Versagt ist mir ein glänzend Glück;
 Doch wie mich jedes kleinste Flitterstück,
 Das mir zum Schmuck, zum Spiel fiel in die Hand,
 Freun kann, mein Freund! o wär' es dir bekannt!
 Wie eine Erfindungsblum' im Garten heut
 Und morgen einer Freundin Gruß mich freut;
 Der Vogel, der mir guten Morgen singt,
 Der Bote, der von fern den Gruß mir bringt;
 Ob Morgens mir ein Hausgeschäst gelang,
 Und ob ich Abends that um's Thor den Gang;
 Ob ich zur guten Stund' in gutem Buch
 Fund einen meiner Seel' ent schriebnen Spruch;
 Und ob mein Inneres sich in deinem Lied,
 Wie in dem Spiegel, der verschöneret, steht —
 Ein Wort, ein Blick, ein Hauch, ein Sonnenstral,
 Die einzeln Freudensfunken ohne Zahl,
 Sie alle samml' ich still an einem Platz,

Und stets im Wachsen ist mein kleiner Schatz.
 Ich sprach, indem ich in den Arm sie schloß:
 Du nennst die Schätze Klein und fühlst sie groß.
 Wer raubt dir das, was du so fühlst dein?
 Wie freut es mich, davon ein Theil zu seyn!
 Wie sei von unzufriednem Weltgewähl
 Geßdrt dein sichres Eigenthumsgefühl!
 Wenn eitle Größ' in Schutt und Trümmer fällt,
 Bau ruhig dir aus Kleinem deine Welt,
 Welt stillen Elementen nur, die nächst
 Zusammen treten, jedes Ganz' entwächst!
 So slicht der Himmel seinen ew'gen Kranz
 Aus vieler unscheinbaren Sterne Glanz.
 So sieht aus Demantsplittern wol zulezt
 Ein Stralenring zusammen sich gesetzt.
 So webt aus einzeln kleinen Blumen nur
 Auch ihren Frühlingsteppich die Natur.

XVII.

Abends wo im Zimmer
 Um uns Andre sind.
 Still zum Fenster immer
 Folg' ich meinem Kind;
 Und zum Himmel ferne
 Schaun wir, wo die Sterne
 Helle Liebesaugen sind.
 O wie sie erbaulich
 Auf ins Dunkel schaut,
 Sich an mich vertraulich
 Lehnet ohne Laut. —
 „Was ich ohne Grauen
 Dir nicht darf vertrauen,
 Sei von Sternen dir vertraut!

Eternenblicke sagen

Dein und mein Geschick,
 Und nicht niederschlagen
 Darfst du deinen Blick:
 Ja! nicht mehr zu retten,
 Fühl' ich schon die Ketten
 Deiner Arm' um mein Genick.

XVIII.

So wahr die Sonne scheint,
 So wahr die Wolke weinet,
 So wahr die Flamme sprüht,
 So wahr der Frühling blüht;
 So wahr hab' ich empfunden,
 Wie ich dich halt' umwunden:
 Du liebst mich, wie ich dich,
 Dich lieb' ich, wie du mich.
 Die Sonne mag verschwinden,
 Die Wolke nicht mehr weinen,
 Die Flamme mag versprühen,
 Der Frühling nicht mehr blühen!
 Wir wollen uns umwinden
 Und immer so empfinden:
 Du liebst mich, wie ich dich,
 Dich lieb' ich, wie du mich.

XIX.

Ich lade dich, Geliebter,
 Heut Abends auf ein Schach.
 Leicht wirst du matt mich machen,
 Ich fühle schon mich schwach.

Wie hat es mich, Geliebter,
 Das erstemal erregt,
 Da mir ein Zug gelungen,
 Und ich dich matt gesetzt!
 Es ward mir fast zu lange,
 Mich stets zu sehn besiegt;
 Du hast auch gar zu ernstlich
 Die Schülerin bekriegt.
 Drum fühl' ich seit der Stunde
 Ein süßes Ohngewicht:
 Du warst mir überwunden,
 Ich war es fürder nicht.
 Jetzt brauch' ich mich mit Stolze
 Zu weiffnen gar nicht mehr;
 Besiegt mich zu bekennen,
 Fällt, Liebster, mir nicht schwer.

XX.

Ich frage mich die Hertzgeliebte,
 Wie mancher wol vor mir sie liebte,
 Wie manchen sie vor mir geliebt;
 Worauf sie mir zur Antwort giebt:
 Wenn das, wie du mich liebst, ist Liebe,
 Wenn Lieb' ist das, wie ich dich liebe,
 So hab' ich keinen noch geliebt,
 So hat mich keiner noch geliebt.

XXI.

Sie sprach: Wann du von hier
 Nun bist, mein Freund, gegangen,
 Und meine Arm' an dir
 Nichts haben zu umfassen;

So sei mir diese Hand,
 Gewöhnt einst dich zu streicheln,
 Auf ein Geschäft gewandt,
 Das meinem Gram mag schmeicheln.
 Ich sprach: Was willst du thun?
 Sie sprach: Mit stillem Fleiß
 Für dich arbeiten nun
 Das schönste, was ich weiß.
 Ich sprach: Was soll es geben?
 Sie sprach: Ein Band vielleicht.
 Ich sprach: Wozu, mein Leben?
 Sie sprach: Der Freund entweicht.
 So will ich nach ihm schicken
 Ein Band, das fern von hier
 Für mich ihn soll umfassen.
 Ich sprach: So Wehe mir!
 Und soll ich denn entbunden
 Nie meiner Ketten seyn?
 Den Armen hier entwunden,
 Holt dort das Band nimm ein.

XXII.

Ich sehe, wie in einem Spiegel,
 In der Geliebten Auge mich;
 Selbst vor mir ist jedes Siegel,
 Das mir verbarg mein eignes Ich.
 Durch deinen Blick ist mir durchsichtig
 Mein Herz geworden und die Welt;
 Was in ihr wirklich und was nichtig,
 Ist vor mir ewig aufgeheilt.

So wie durch meinen Busen gehet
 Hier deines Herzens stiller Schlag,
 So fühl' ich, was die Schöpfung drehet
 Vom ersten bis zum jüngsten Tag.
 Die Welten drehn sich all' um Liebe,
 Lieb' ist ihr Leben, Lieb' ihr Tod;
 Und in mir wogt ein Weltgetriebe
 Von Liebeslust und Liebesnoth.
 Der Schöpfung Seel' ist ew'ger Frieden,
 Ihr Lebensgeist ein steter Krieg.
 Und so ist Friede mir beschieden,
 Sieg über Tod und Leben, Sieg.
 Ich spreche still zur Lieb' im Herzen,
 Wie Blume zu der Sonne Schein:
 Du gib mir Lust, du gib mir Schmerzen!
 Dein leb' ich und ich sterbe dein.

 XXIII.

Die gute Nacht, die ich dir sage,
 Freund, hörest du;
 Ein Engel, der die Botschaft trage,
 Geht ab und zu.
 Er bringt sie dir, und hat mir wieder
 Den Gruß gebracht:
 Dir sagen auch des Freundes Lieber
 Nun gute Nacht.

 XXIV.

Ich frage, wer zuerst geliebt,
 Ich oder sie, die mir mich giebt,
 Und die von mir sich hat empfahn,
 Die ich nicht unterscheiden kan

Von mir; wie soll ich unterscheiden,
 Wer da zuerst geliebt von beiden?
 Es war einmal die Blum' im Thal,
 Und in den Lüften war der Stral.
 War für die Blume Stral erglüht?
 War Blume für den Stral erblüht?
 Zusammen waren sie geflossen,
 Und die Vermählung war geschlossen.
 Es war ein einz'ger Augenblick
 Und bleibt ein ewiges Geschick.

XXV.

Der Himmel hat eine Thräne geweint,
 Die hat sich in's Meer zu verlieren gemeint.
 Die Muschel kam und schloß sie ein:
 Du sollst nun meine Perle seyn.
 Du sollst nicht vor den Wellen zagen,
 Ich will hindurch dich ruhig tragen.
 O du mein Schmerz, du meine Lust,
 Du Himmelsthran' in meiner Brust!
 Gib, Himmel, daß ich in reinem Gemüthe
 Den reinsten deiner Tropfen hüte!

XXVI.

Die Stunde sei gesegnet,
 Wo ich dir hin begegnet,
 Wenn diese Liebe Lust
 Dir weckt in stiller Brust,
 Wie Thau auf Blumen regnet!

Der Stunde sei gesucht,
 Wo ich dein Herz gesucht,
 Wenn in dir diese Liebe
 Statt milder Freudentriebe
 Soll tragen herbe Frucht! —
 Gesegnet ist die Stunde,
 Sprach sie mit süßem Munde,
 Mir ist kein Weh geschöhn;
 Den Himmel fühl' ich sehn
 In meines Herzens Grunde.

XXVII.

Beseligt seyn und selig tief empfinden,
 Wie du, beseligt, beseligest;
 Herz, laß dir das Bewußtseyn nie entwanden,
 Fest halt es, wie im Arm die Liebste, fest!

XXVIII.

Sie sprach: Nur aus dem Vaterland nicht reissen!
 Ich sprach: Dein Busen ist mein Vaterland;
 Und wenn du mich nicht wirfst daraus verweisen,
 So geh' ich nie aus meinem Vaterland.
 Und gieng' ich unter fremden Himmelskreisen,
 Ich bleibe doch in meinem Vaterland.
 Stets bleibt mein Geist, wo ich auch geh' auf Reisen,
 In deinem Busen, seinem Vaterland.

XXIX.

Da mir einst die Zukunft fehlte,
 Gieng die Lieb' auf irrer Spur;
 Zu betäuben, was mich quälte,
 Mich berauschen konnt' ich nur.

Nun ist hell die Zukunft offen,
 Und mein Glück ist nicht ein Tausch;
 O wie konnt' ich dieses hoffen!
 Ewig währt der Seelentausch.

XXX.

Liebster! nur dich sehn, dich hören
 Und dir schweigend angehören;
 Nicht umstricken dich mit Armen,
 Nicht am Busen dir erwärmen,
 Nicht dich küssen, nicht dich fassen —
 Dieses alles kann ich lassen,
 Nur nicht das Gefühl vermessen,
 Mein dich und mich dein zu wissen.

XXXI.

Wenn du auch nicht mehr mich liebtest,
 Doch dich lieben wollt' ich noch.
 Wenn du eine andre liebtest,
 Noch dich lieben wollt' ich doch.
 Nur daß ich auch diese liebte,
 Weil du sie, weil sie dich liebte,
 Das ist meinem Sinn zu hoch.

XXXII.

Wenn ein Wort die Liebste spricht,
 Fühl' ich oft so tief es nicht;
 Aber auch im Lustgeföhle
 Fühl' ich nicht, wie tief ichs fühle.
 Aber wann ich bin allein,
 Stellt das stille Wort sich ein;

Und wie es erblüht als Lieb,
 Staunet mein Gemüth und sieht:
 Daß sie tiefer fühlt und lichter,
 Dichterischer, als ihr Dichter;
 Nur das Wort ist Poesie,
 Das sie spricht, und andres nie.

XXXIII.

Die reichste mächst' ich seyn,
 Mein Freund, für dich allein,
 Die schönste unter allen,
 Mein Freund, dir zu gefallen.
 Ich sprach: und liebst du mich?
 Sie sprach: was fragst du? sprich!
 Ich sprach: wenn du mich liebst,
 Wie du zu sehn mir giebst,
 So bist du schön und reich,
 Daß keine dir ist gleich.
 Dein liebendes Gemüthe
 All eine Schönheitsblüthe,
 Dein Herz an jedem Plaz
 Für mich ein ew'ger Schatz;
 Du bist die reichstbegabte,
 Ich bin der tieffstgelabte,
 Du bist die schönstgeschmückte,
 Ich bin der höchstbeglückte.

XXXIV.

Ein Obdach gegen Sturm und Regen
 Der Winterzeit
 Sucht' ich, und fand den Himmelsfegen
 Der Ewigkeit.

O Wort, wie du bewährt dich hast:

Wer wenig sucht, der findet viel.

Ich suchte eine Wanderrast,

Und fand mein Reiseziel.

Ein gastlich Thor nur wünscht' ich offen,

Mich zu empfangen,

Ein liebend Herz war wider Hoffen

Mir aufgethan.

O Wort, wie du bewährt dich hast:

Wer wenig sucht, der findet viel.

Ich wollte seyn ihr Wintergast,

Und ward ihr Hergespel.

XXXV.

Er ist gekommen

In Sturm und Regen,

Ihm schlug bekommen

Mein Herz entgegen.

Wie konnt' ich ahnen,

Daß seine Bahnen

Sich einen sollten meinen Wegen?

Er ist gekommen

In Sturm und Regen,

Er hat genommen

Mein Herz verwegen.

Nahm er das meine?

Nahm ich das seine?

Die beiden kamen sich entgegen.

Er ist gekommen
 In Sturm und Regen.
 Nun ist entglommen
 Des Frühlings Segen.
 Der Freund zieht weiter,
 Ich seh' es heiter,
 Denn er bleibt mein auf allen Wegen.

XXXVI.

Der Frühling ist gekommen,
 Der Freund hat Abschied genommen,
 Nun wird der Lenz auch scheiden,
 Daß mich verlassen die beiden.
 Ich, wenn der Frühling bliebe,
 So säh' auch nicht die Liebe
 Und müßte Liebe nicht ziehen,
 So müßte der Lenz nicht fliehen.
 Mein Herz! wenn ewig die Liebe
 Und ewig der Frühling bliebe,
 So wär' der Himmel auf Erden,
 Der uns erst dort soll werden.

XXXVII.

Liebste, was kann denn uns scheiden?
 Kann's das Weiden?
 Kann uns Weiden scheiden? Nein.
 Ob wir uns zu sehn vermüden,
 Ungeschieden
 Wollen wir im Herzen seyn.
 Mein und dein,
 Dein und mein,
 Wollen wir, o Liebste, seyn.

Liebste, was kann denn uns scheiden?
 Bald und Halben?
 Kann die Fern' uns scheiden? Nein.
 Unsr Lieb' ist nicht hienieden;
 Ungeschieden
 Wollen wir im Himmel seyn.
 Mein und dein,
 Dein und mein,
 Wollen wir, o Liebste, seyn.

Liebste, was kann denn uns scheiden?
 Glück und Leiden?
 Kann uns beides scheiden? Nein.
 Sei mir Glück, sei Weh beschieden,
 Ungeschieden
 Soll mein Loos von deinem seyn.
 Mein und dein,
 Dein und mein,
 Wollen wir, o Liebste, seyn.

Liebste, was kann denn uns scheiden?
 Haß und Reiden?
 Kann die Welt uns scheiden? Nein.
 Niemand störe deinen Frieden!
 Ungeschieden
 Wollen wir auf ewig seyn.
 Mein und dein,
 Dein und mein,
 Wollen wir, o Liebste, seyn.

 XXXVIII.

Liebster, deine Worte fehlen
 Aus dem Busen mir das Herz.
 O wie kann ich dir verhehlen
 Meine Wonne, meinen Schmerz!

Liebster, deine Lüste ziehen
 Aus mir selber mich empor.
 Laß uns von der Erde fliehen
 Zu der sel'gen Geister Chor!
 Liebster! deine Saiten tragen
 Durch die Himmel mich im Tanz.
 Laß um dich den Arm mich schlagen,
 Daß ich nicht verfinst' im Glanz!
 Liebster, deine Lieder wanken
 Mir ein Strahlenkranz um's Haupt.
 O wie kann ich dir es danken,
 Wie du mich so reich umlaubst!

XXXIX.

Liebste, süß ist die Verschwendung,
 Und Verschwendung ist das nicht.
 Das ist meine Himmelsendung:
 Um dich spielen im Gedicht.
 Liebste, nur in deinem Busen,
 Auf dem goldnen Liebesthron,
 Sigen meine Himmelsmuse,
 Nicht auf ird'schem Helikon.
 Liebste, nur von dir genommen,
 Das dich blendet, ist das Licht.
 Wie sie hier zurück dir kommen,
 Kennst du deine Schätze nicht.
 Liebste, mir zu tausend Liedern,
 Schöneren, als diesen doch,
 Unter deinen Augenliedern
 Schlummern tausend Blicke noch.

XL.

Blick einmal mit deiner Augen Stral
 Heiter diese trübe Luft!
 Wenn du das nicht kannst, so blick einmal
 Hell in meines Herzen Brust!
 Räthe mir die Seele heiter,
 Daß mich nicht bekümmere weiter
 Dieses Himmels Wolkenbust.

XLII.

Daß die Leute mein vergessen könnten,
 Wie ich ihrer rein vergessen habe,
 Daß sie so mein stilles Glück mir gönnten,
 Wie ich ihnen jede Glückes Gabe!
 Daß sie alle so von uns nichts wüßten,
 Wie wir nichts von ihnen wissen wollen,
 Nach Gefallen so wie wir sich küßten,
 Oder schmollten, wenn sie lieber schmollten!

XLII.

Kommen sie dahinter nie
 Daß wir glücklich ohne sie!
 Doch wenn sie dahinter kämen,
 Wollen wir uns auch nicht grämen.
 Mir gefällt's an deinem Kuß,
 Daß ihn Niemand wissen muß;
 Aber wenn sie's wissen müssen,
 Wollen wir uns dennoch küßen.

XLIII.

Ich bin dein Baum, o Gärtner, dessen Treue
 Mich hält in Liebespflanz' und süßer Zucht,
 Komm, daß ich in den Schooß dir dankbar treue
 Die reife dir allein gewachsne Frucht.
 Ich bin dein Gärtner, o du Baum der Treue!
 Auf andres Glück fühl' ich nicht Eifersucht:
 Die holden Aeste sind' ich stets aufs neue
 Geschmückt mit Frucht, wo ich gepflückt die Frucht.

XLIV.

Kann heut nicht lange Lieder schreiben,
 Kann heut nicht lange sitzen bleiben
 In meines Mädchens Schreibepult.
 Muß streifen um durch Haus und Garten;
 Wo mag sie seyn? wo meiner warten?
 Die liebe junge Ungebuld!
 Sie hat gewiß schon längst gemeinet,
 Daß ihr der Freund zu ruhig scheint,
 Der übermorgen geht von hier.
 „Und hast du mir noch was zu sagen,
 Was soll ichs deinem Lied entfragen?
 Ei, sag es doch mit Küßen mir!“

XLV.

Zu euch, ihr Blätter meiner Lieben,
 Wo, was mein Herz empfunden hat,
 Die Hand hat zitternd nachgeschrieben,
 Leg' ich ein unbeschriebnes Blatt.

Es hat das schwellende Entzücken,
 Das meine Brust beseligt hat,
 Vermocht genügend auszudrücken
 Kein einziges beschriebnes Blatt.
 Du Sonnenblick in meinem Wesen!
 Wenn nun dein Aug' durchlaufen hat
 Die Blätter alle, soll es lesen
 Auch dieses unbeschriebne Blatt.
 O die du in der Seele Gründen
 Mir lasest! Alles, was dir hat
 Kein Schreiben können nicht verkünden,
 Das ließ vom unbeschriebnen Blatt!

XLVI.

Hier in diesen erdbeblommenen
 Lüften, wo die Wehmuth thaut,
 Hab' ich dir den unvollkommenen
 Kranz geflochten, Schwester Braut!
 Wenn uns droben aufgenommen
 Gottes Sonn' entgegen schaut,
 Wird die Liebe den vollkommenen
 Kranz uns flechten, Schwester Braut.

Liebesfrühling.

Zweiter Strauß.

I.

Zwischen Lieb und Liebe war mein Leben;
Aber, schwebend zwischen Lieb' und Liebe,
Wußt' ich nie die beiden auszugleichen.
Oftmal sang ich anders als ich liebte,
Anders liebt' ich oft als ich gesungen.
Nun ich dich gefunden, ist der Zwiespalt
Ausgeglichen, und rein in einander
Aufgegangen sind mir Lieb und Liebe.
Dich nur darf ich, wie ich liebe, singen;
Dich nur kann ich, wie ich singe, lieben.
Sollt' ich je nach andrem Sang, nach andrer
Liebe greifen, wieder unsät schwanken,
Da in deinem Herzen so vereinigt
Sind die beiden Pole meines Lebens?

II.

Neuste Weltbegebenheiten
Machten oft das Herz mir schwer;
Und die Kunden alter Zeiten
Sah'n mich an so groß und hehr.
Soll ich die zur Luft aufstischen
Neu fürs alte Tesekind?
Ober mich in jene mischen,
Die so unerfreulich sind?

Liebe sprach: In Zweifeln schwebst du,
 Schwankend zwischen Jetzt und Einst.
 Dich der Zwiespalt überhebst du,
 Wenn du alleszwei verneinst.
 Nichts besagen die Geschichten,
 Als daß Menschen stets gelebt.
 Soll man außen dir berichten,
 Was in deinem Busen bebt?
 Auf! mit Liebe dich erdreuste!
 In dir selb ist Ewigkeit.
 Liebe ist die älteste neuße
 Einz'ge Weltbegebenheit.

III.

Was ist alle Fantastie
 Gegen Liebeswirklichkeit?
 Was sind alle Lieder, die
 Ich gesungen vor der Zeit?
 Ein verlornes halbes Streben,
 Was nicht lebte, zu beleben;
 Diese Lieder leben nur,
 Weil ich sie an mir erfuhr.
 Nicht in ferne Himmelsräume
 Braucht' ich dichtend auszuslegen,
 Nicht in wesenlose Träume
 Eigenkunnig mich zu wiegen.
 Still daheim, in Liebe wach,
 Unter meines Liebchens Dach,
 Schrieb ich unbemüht nur nach,
 Was mein Herz mit ihrem sprach.

IV.

Deins Liebe hat mich beschlichen,
 Wie der Frühling die Erde,
 Wann der Winter nun ist entwichen,
 Kaum merkt sie, daß warm es werde.
 Aber der Sonne heimliche Kraft
 Hat schon das Herz ihr gerührt,
 In der Wurzel regt sich der Saft,
 Noch ehe der Zweig es spürt.
 Der Schnee zerschmilzt, die Wolken zergehn,
 Die erste Blüt' ist entglommen,
 Dann sieht sie in voller Blut sich stehn,
 Und weiß nicht, wie es gekommen.

V.

Wann ich dich nicht zu küssen habe,
 Dann will ich singen von dem Kuß.
 O wie ich diese Liebergabe
 Dann segne, die mich trösten muß.
 Entweder küssen oder dichten,
 Am schönsten beides atzgleich.
 Doch muß ich schon auf eins verzichten,
 So macht mich auch das andre reich.
 Nur wann er kommt, uns zu umringen,
 Der ungelegne Menschenschwarm,
 Daß ich nicht küssen darf noch singen,
 Dann fühl' ich mich verwirrt und arm.

VI.

Ich lag von sanftem Traum umflossen,
 Und fühlte selig mich in dir.
 Als ich die Augen aufgeschlossen,
 Da hiengst du lächelnd über mir.
 Wie gerne mag dein Traum zerfliehen,
 Von deinem Fuß hinweggeflöht.
 Wie hast du schon dich selbst vertrieben,
 Wie schon dich selbst hier abgedöht!

VII.

Liebchen! meine Freunde rathen,
 Eblem Lehrstand mich zu weihn,
 Auszustreuen goldne Saaten
 In der Jugend frische Reihn.
 Ob in mir ich solche Körner
 Heg', ist wenig mir bewußt;
 Sie zu säen zwischen Dörner
 Hab' ich völlig keine Lust.
 Bin ich selb doch in der Wüde
 Aufgewachsen ohne Zucht.
 Ohne daß ich andre bilde,
 Will ich tragen meine Frucht.
 Bin geworden, was ich konnte;
 Werd' ein jeder, was er kann!
 Wie ich mich an keinem sonnte,
 Biet' ich Licht auch keinem an.
 Sollt' ich ernst gelehrte Sachen
 Pred'gen? Mir ein schlechter Späß,
 Oder lehren Verse machen?
 Selber kann ein jeder das.

Liebchen! Ab vom Lehrerstule
 Wendet sich zu dir mein Sinn.
 Wo ich halten soll die Schule,
 Mußt du seyn die Schülerinn.
 Meine Weisheit will ich träufen
 Dir mit Küffen in die Brust,
 Alle Seiftesbläten häufen
 Um dich her zu Schmuck und Lust.
 Warum sollt' ich meine Saaten
 Fremden Gelbern anvertraun,
 Da mich Gott so wol berathen,
 Daß ich darf mein eignes baun?
 Pflanzen will ich stets vom frischen,
 Und mich meiner Ernten freun,
 Und kein Fremder soll mir zwischen
 Meinen Waizen Unkraut streun.

VIII.

O wie machts dem Lehrer Freude,
 Sieht er seines Schülers Fleiß,
 Wie er in sein Lehrgebäude
 Sich geschickt zu finden weiß.
 Welche Freud' an meinem Kinde,
 Die sich fleißet ernst und still,
 Weil sie ganz, wie ich empfinde,
 Mich auswendig lernen will.

IX.

Liebe ward von Gott der Welt verliehen,
 Um zu Gott die Seele zu erziehen.
 In die Schule bin ich früh gegangen,
 Habe nicht die rechte Lehr' empfangen.
 Unerzogen ist das Seelchen blieben,
 Bis du ihm zum Meister wardst verschrieben.
 Mußt Geduld nur haben! will ja gerne
 Lernen, erst ist Noth daß ich verlerne,
 Denn es blieb an mir das Falsche hangen;
 Schlimmer als von vornen anzufangen!
 Mußt mich Alles erst vergessen lassen,
 Soll ich rein die neue Lehre fassen.

X.

Wenn die Vöglein sich gepaart,
 Dürfen sie gleich nisten,
 Ohne Sorg', auf welche Art
 Sie sich werden fristen.
 Ich daß auch der Menschen zwei
 Also könnten wohnen,
 Wie die Vögel frant und frei
 In den Laubestronen.
 Brauchte mit der Liebsten ja
 Nur ein kleines Nestchen,
 Doch kein Nahrungszweig ist nah,
 Der mir bät ein Nestchen.

XI.

O ihr Herren, o ihr werthen
 Großen reichen Herren all!
 Braucht in euren schönen Gärten
 Ihr denn keine Nachtigall?

Hier ist eine, die ein kleines
 Plätzchen sucht die Welt entlang.
 Räumt mir eines ein, ich will es
 Euch bezahlen mit Gesang.

XII.

Liebchen hat zum Eigenthum
 Einen kleinen Garten,
 Und ich bin der Gärtner, um
 Fleißig ihn zu warten.
 Sag auf weiter Gartenflur
 Jemand Früchte ziehen!
 Blumen sind in meinem nur,
 Rosen nur, gebiethen.
 Zwar die Blätter duften frisch,
 Und die Knospen hauchen,
 Aber für den Mittagstisch
 Sind sie nicht zu brauchen.
 Drum zu Zeiten muß ich wohl
 Von den Blumen nehmen,
 Sie vertauschen gegen Kohl,
 Darf mich deß nicht schämen.
 Gehet hier die Edlichen
 Rosen, die ich biete!
 Gebt mir euern tröstlichen
 Kohl dafür zur Miethe.

XIII.

Uns beiden ist hier die Luft zu schwer
 Im Land voll Sturmesgetöse,
 Mir der Nachtigall, und noch mehr
 Meiner Freundin, der Rose.

Die Kop ist worden krank und bleich,
 Und ich bin rauh geworden.
 O dürften wir wandern allzugleich
 Gen Süden aus dem Norden!
 O daß ein goldbeschwingter Wind
 Uns beide nähm' auf die Flügel,
 Und trüge dahin uns frühlingstind
 Zur Stadt der sieben Hügel.
 Ueber die sieben Hügel dahin,
 Dort wo die Lüfte sind reiner,
 Noch immer steht dahin mein Sinn,
 Zum Gebirg der Lateiner.
 Dort saß ich einen Sommer so froh,
 Doch mußt' ich der Lieb' entbehren;
 Wie wohl erst müßt' es mir werden, wo
 Wir dort vereinigt wären!

XIV.

Wie? woher, Geliebter, diese
 Reichlichkeit? ich glaub' es kaum.
 Suchst du Traumesparadiese
 Nun im fernen Erdenraum?
 Und ich glaubt' es wirklich deiner
 Lieber süßen Schmeichelei,
 Daß dein Paradies in meiner
 Liebe dir gefunden sei.
 Ist dir's nicht wie mir zu Ruthe?
 Dich, Geliebter, will ich nur.
 Wo ich dir in Armen ruhte,
 Fragt' ich nicht, auf welcher Flur.
 Sei es unter schlanken Palmen,
 In des Ostens Würzebrand,
 Oder unterm Dach von Palmen,
 In des Winters Vaterland.

Unter allen Himmelszonen
 (Lehrtest du nicht selbst es mich?)
 Können Menschen glücklich wohnen,
 Und mein Glück ist lieben dich.
 Magst du nur dein Kind belächeln!
 Wenn ich wohnt' im heißen Land,
 Muthig von 'der Stirne sächeln
 Wollt' ich dir den Sonnenbrand.
 Da wir nun im kalten wohnen,
 O so gönne mir die Luft,
 Dir gemäßigt warme Zonen
 Aufzuthun an meiner Brust.

 XV.

Träbe war das Wetter,
 Und wie schlaffe Blätter
 Mir zur Erde hiengen die Gedanken.
 Denn dem dumpfen Kerne
 Ist der Safttrieb ferne,
 Ferne bist du dieser Arme Ranken.
 Und die Luft ward helle,
 Goldne Sonnenwelle
 Floss herab, und machte mich nicht heiter.
 Wie am Horizonte
 Weit ich blicken konnte,
 Sah ich nur den Raum der Trennung weiter.
 Lieber laß mich kämpfen
 Mit den Wolkendämpfen,
 Die zu meiner Sehnsucht Schleier dienen!
 Auf den hellen Auen
 Bist du nicht zu schauen,
 Und mein Schatten wandt nur trüb' auf ihnen.

Laß zu dir mich eilen,
 Laß bei dir mich weilen,
 Daß ich fühle mein der Erden Sonne!
 Bollennacht entfriden
 Kannst du mit den Blicken,
 Und dein Lächeln dämpft die Glut der Sonne.

XVI.

Die tausend Gräße,
 Die wir dir senden,
 Ostwind dir müße
 Keinen entwenden.
 Zu dir im Schwarme
 Ziehn die Gedanken.
 Rönten die Arme
 Auch dich umranken!
 Du in die Lüfte
 Hauche dein Sehnen!
 Laß deine Düfte
 Küsse mich wöhnen.
 Schwör es! ich hör' es:
 Daß du mir gut bist.
 Hör es! ich schwör' es:
 Daß du mein Blut bist.
 Dein war und blieb ich,
 Dein bin und bleib' ich;
 Schon vielmal schrieb ichs,
 Noch vielmal schreib' ichs.

XVII.

Dort wo der Morgenstern hergeht,
 Und wo der Morgenwind herweht,
 Dort wohnt, nach der mein Herz hinfleht.

Der Aufgang meiner Liebesnoth,
 Sie, meiner Hoffnung Freudenroth,
 Mein süßes Leben, süßer Tod.
 Es reicht dahin kein Blick von mir,
 Doch an des Himmels lichter Bier
 Seh' ich den Widerschein von ihr.
 Das Morgenroth ist angefacht,
 Weil sie vom Schlummer aufgewacht
 Und hell den Himmel angelacht.
 Die Luft des Aufgangs ist ihr Gruß,
 Die Morgenroth' ihr Liebeskuß,
 Der mir das Herz erschließen muß.
 Sich drehn ums Haus, alwo sie wohnt,
 Die Sonn' am Tag und Nachts der Mond,
 Und sind, so oft sie blickt, belohnt.
 Die Himmel drehn um Liebe sich,
 Und Liebe dreht sich nur um dich,
 Und zu dir liebend wend' ich mich.
 Du leuchtend über Berg und Thal,
 Von Haupt zu Füßen alzumal
 Von Huld ein einz'ger Himmelstral!
 Du meiner Freuden Rosenau,
 Dir schmeichle Lenz mit Lüften lau,
 Der Morgen dir mit Perlethau.
 Sei ewig wie der Morgen jung,
 Begrüßt, als wie der Sonne Schwung,
 Von aller Augen Huldigung.
 Soviel im Grünen Blumen blühn,
 Soviel im Blauen Sterne glühn,
 Sind lauter Funken, die dir sprühn.
 Im Meer, soviel sind Bogen drin,
 Soviel sind Wünsch' in meinem Sinn,
 Und jeder wagt zu dir dahin.

D Lerche, wann zum Morgenthor
 Vor ihren Blicken steigt empor,
 Sing ihr dieß Lied von Freimund vor.

XVIII.

Die Welt mit ihrer Frühlingspracht
 Ist eine leere Scene,
 Wenn nicht mit holber Liebesmacht
 Darauf sich zeigt jene,
 Um die die Blumen sich zum Kranz
 Und sich die Sterne reihn zum Tanz,
 Die mir das Nichts zur Schöpfung macht,
 Nach der ich hier mich sehne.

Die Sonne geht am Himmel hin,
 Ich mag nach ihr nicht schauen,
 Es steht allein vor meinem Sinn
 Ein Himmelsstral der Frauen.
 Die Blumen winken auf der Flur,
 Ich denke doch der Rose nur,
 Der jezt, weil ich ihr ferne bin,
 Von Gram die Wangen thauen.

Wo auf der Welt zwei Herzen hie
 Einander angehören,
 Da sollte Gott sie scheiden nie,
 Und nichts ihr Glück verstören.
 Und wenn sie selber scheiden sich
 Freiwilliglich, wie du und ich,
 Umsonst dem Himmel klagen sie,
 Wie sie sich selbst bethören.

Ich habe selber mich bethört,
 Da ich von dir gegangen.
 Wie könnte jezt ich ungestört
 An deinem Busen hangen!

Und komm' ich je zu dir zurück,
 So mich verlasse Gott und Glück,
 Laß' ich noch je, was mein gehdrt,
 Aus meiner Arm' umfassen!

XVIX.

Dieser Tag und dann der zweite,
 Und der dritte im Geleite,
 Und der vierte schwindet bald.
 Oh der fünfte hingegangen,
 Wirfst du zu ihr hingelangen,
 Fliegend über Berg und Wald.
 Straßen, die zur Liebsten führen,
 Ihre Anmuth kann nicht rühren
 Den, der nur ersehnt das Ziel.
 Ehrlich, so die Zeit bestehlen,
 Ueber Tage hinzuzählen!
 Hast du deren denn soviel?
 Zwischen Hoffnung und Verlangen
 Ist ein Theil dir hingegangen
 Deines Lebens, ohne Lust;
 Und wenn du sie wirfst umwinden,
 Wird der andre Theil dir schwinden
 In der Wonn' an ihrer Brust.
 Dennoch, Stunden, eilt von hinnen!
 Ob das Leben muß verinnen,
 Und ein Traum ist was entfloß;
 Von der Liebsten Arm umwunden,
 Ist das Leben auch geschwunden,
 Aber schöner schwand es so.

XX.

Thricht, wer im Paradies kann wohnen,
 Und will reifen gehn in andre Zonen.
 Also thricht gieng ich jüngst von dir.
 Wollte sehn, ob außer deiner Sphäre
 Noch ein Wohnplatz mir auf Erden wäre;
 Keinen fand ich, und bin wieder hier.
 Warum soll ich in der Irre schweifen,
 Sehn, wie andern ihre Früchte reifen,
 Fern der Au, wo meine Saaten stehn?
 Nimm dahin in Fesseln die Gedanken,
 Laß mich ruhn in deiner Arme Schranken,
 Meine Welt in deinen Augen sehn!

XXI.

Liebste! Neulich, als die Vorbereitung
 Dieses Festes, das nun (Gott gebankt sei's)
 Glücklich überstanden ist, im Hause
 Dich von mir entfernt hielt manche Stunden;
 Schlich ich nach dir in die Speisekammer,
 Und du weißt: Wir hatten kaum zu Tosen
 Angefangen, als der Vater draußen,
 (Eben aus der Stadt kehrt' er zurücke)
 Auf dem Vorplatz eilig rief nach seinem
 Edchterchen. Du sprangst hinaus und ließest
 Eingeschlossen mich zurück. Da ward ich,
 Ungefehn, ein Zeuge seiner Liebe,
 Dieser Liebe, die ich längst schon kannte,
 Doch die nie so nah mir trat zum Herzen.
 Wie er dich mit süßen Schmeichelnamen
 Kannte, angelegentlich nach deinem

Wohlfeyn forschte, ob du froh seist, fragte;
 Liebste, nicht verstand ich alle Worte,
 Doch es rührte mich der Ton der Stimme.
 Und ich sprach: dem willst du sie entreißen?
 Sündlich ist's da fast mir vorgekommen.
 Doch ich habe mir das Wort gegeben,
 Alle Kraft der Liebe, die im Busen
 Eines Manns kann wohnen, aufzubieten,
 Um dir die des Vaters zu ersetzen,
 Zu ersetzen den Verlust dem Vater
 Durchs Gefühl, daß er dich glücklich wisse.

 XXII.

Ja, die Liebe kann die Welt vereinen;
 Seh' ich doch des Großen Bild im Kleinen!
 Wie Familien, zwei, durch alle Glieder,
 Von den Häuptern bis zum Kleinsten nieder,
 Die sich sonst nicht kannten, schnell sich kennen,
 Wechselnd sich mit Liebesnamen nennen,
 Ineinander sich verschmelzen finden,
 Sich in einen Kranz zusammen winden
 Um ein Paar, das sich zuerst gefunden,
 Still die andern hält um sich verbunden.

 XXIII.

Komm, mein Lamm,
 Laß dich am
 Treuen Band
 Dieser Hand
 Führen sanft

Hin am Rauf
 Kühler Flut,
 Fern der Glut,
 Durch den Thau
 Dieser Au,

Wo im Grün
 Blumen blühen,
 Und der Hauch
 Spielt im Strauch.
 Wohlgemut
 Meiner Gut
 Gib dich hin!
 Wo ich bin,
 Ist kein Leid
 Dir bereit,
 Keine Noth
 Dir gedroht.
 Folge nur
 Meiner Spur

Unverirrt!
 Ich, dein Hirt,
 Führe dich;
 Freue mich,
 Dir allein
 Mich zu weihen;
 Bin nur, wo
 Du's bist froh;
 Ruhig, wann
 Ich dich kann
 Ruhig schaun,
 Dir das Graun
 Mit dem Stab
 Behrend ab.

 XXIV.

Mein schöner Stern!
 Ich bitte dich,
 D lasse du
 Dein heitres Licht
 Nicht trüben durch
 Den Dampf in mir,
 Vielmehr den Dampf
 In mir zu Licht,
 Mein schöner Stern,
 Verklären hilf!

Mein schöner Stern!
 Ich bitte dich,
 Nicht senk' herab
 Zur Erde dich,
 Weil du mich noch
 Hier unten siehst,
 Heb auf vielmehr
 Zum Himmel mich,
 Mein schöner Stern,
 Wo du schon bist!

XXV.

Wolle nur dein offnes Herz mir zeigen,
 Deinem Arzte mußt du nichts verschweigen.
 Jede wunde Stelle muß ich schauen,
 Wenn ich drauf soll meinen Balsam thauen.
 Wo das Weh der Welt in dich geschnitten,
 Und was du durch deine Schuld erlitten.
 Ist es arg? es wird sich lassen heilen,
 Und wo nicht, so will ich mit dir theilen.
 Hast dich mir nicht für gesund gegeben;
 Laß dich pflegen, liebes krankes Leben!

XXVI.

Lände nur die Opferflamme
 Immer höher, heller an;
 Was an mir von Erden flamme,
 Daß ichs ganz dir opfern kan!
 Du ein Blitz aus Himmelslichte,
 Glanz von reinerer Natur,
 Stral von Gottes Angesichte,
 Und ich bin vom Staube nur.
 O wie kniet in tiefer Kleinheit
 Meine Liebe neben dir,
 Wie in hoher Engelsreinheit
 Schwebst du lächelnd über mir.
 Hebe mich auf deine Flügel,
 Edse meinen dumpfen Traum,
 Nimm mir ab die schweren Zügel,
 Die mich niederziehn zum Raum.

Hauche doch die Sinnumbüßung
 Mir vom Seelenpiegel fort,
 Brich mir doch die Wahnnumflüßung,
 Brich sie durch dein klares Wort.
 Irdisches Feuer in den Adern,
 In den Blicken trübe Blut,
 In der Brust verworrenes Habern —
 Mache, daß der Aufruhr ruht!
 Mache, daß mein Ich mir schwinde,
 Das mich mit mir selbst entzweit,
 Daß ich Gott und dich empfinde
 Und die Welt in Einigkeit.

XXVII.

Nicht, mit Armen dich umschlingen,
 Kann mir gnügen, sondern mich
 Geist mit Geist mit dir durchbringen,
 Aufgehoben Du und ich.
 Immer stehn die Körperstranten,
 Zweier Seelen Scheidewand;
 Bis sie nicht in Staub zerfallen,
 Wird nicht frei der Himmelsbrand.
 Liebe! diesen Leib verzehren
 Müßen deine Loh'n ganz;
 Denn er will zwei Funken wehren
 Aufzugehn in Einen Glanz.
 Bitternd habet ihr, o Flammen,
 Euch berührt im Schneefuß,
 Schlaget nun in Eins zusammen,
 Daß die Welt verbrennen muß!

XXVIII.

Die Liebe war wie Sonnenbrand
 Des Tages über mich gekommen,
 Daß ich ermattet mich empfand,
 Als sei ich in der Glut verglommen.
 Der Liebe Himmel, wetterschwül,
 Hat sich am Abend sanft gelichtet;
 Du hieltest mich im Arme kühl,
 Daß ich mich wieder aufgerichtet.

XXIX.

Liebste! Wer vom Anfang ist Vertrauter
 Unsres Bundes gewesen? Gott allein.
 Und als ew'ger Bundeszeuge schaut er
 Noch von dort in unser Herz herein.
 Liebste! Niemand kann so rein, so lauter
 Der Vermittler unsrer Liebe seyn.
 Liebste! nie ein anderer Vertrauter
 Stehe zwischen uns, als Gott allein.

XXX.

Komm, und in die Welt tritt ohne Fagen,
 Denn ich bin mit dir im Bund.
 Heben will ich dich, ich will dich tragen,
 Und nicht wanken soll der Grund.
 Freund, Geliebter, Bruder, Bräut'gam, Gatte,
 Stolz Gefühl! was bin ich dir!
 Was dein Herz in Traumeshimmeln hatte,
 Hast du wachend nun in mir.

XXXI.

Ich will dich nicht beschränken,
 Geh du nur immerhin!
 Und will mich auch nicht kränken,
 Daß ich dir ferne bin.
 Ich bin dir auch nicht ferne,
 Du stehst in meinem Sinn
 Gleich einem lichten Sterne,
 Geh du nur immerhin!
 Du mußt die Welt beschauen,
 Weil du ein Dichter bist.
 Du siehst wohl schönre Frauen,
 Als deine Freundin ist.
 Du wirst wol keine schauen,
 Die treuer sei, als ich;
 Das bringt dich mit Vertrauen
 Zurück mir sicherlich.
 Die Augen schickt' ich gerne
 Als Boten mit dir aus,
 Daß sie als Liebesterne
 Dich leiteten nach Haus.
 Es sende Gott die seinen,
 Sie sehn dich dort, mich hie.
 Und wenn hier meine weinen,
 Fühl's, Komm, und trockne sie!

XXXII.

- Mein Liebster geht, die Welt sich zu beschauen.
 Nun zeig' in deinem Glanz dich, schöne Welt!
 Im rechten Licht zeig' ihm dich unverstellt,
 Daß er zu dir mag fassen ein Vertrauen!
 Mein Liebster geht, die Welt sich zu beschauen
 Im Spiegel, den ihm meine Liebe hält.
 Entrollt euch seinen Blicken, Stadt und Feld!
 Zeuch ihm vorüber, Land mit deinen Gauen!
 Mein Liebster geht, die Welt sich zu beschauen,
 Wie sein erobert Land beschaut ein Held;
 Und wie es bar sich seinen Augen stellt,
 Verfügt er drüber mit dem Wink der Brauen.
 Mein Liebster geht, die Welt sich zu beschauen,
 Wie ein Nomade mit dem leichten Zelt,
 Sein Haushalt ist im Augenblick bestellt,
 Wo er es ausschlägt auf den grünen Auen.
 Mein Liebster geht, die Welt sich zu beschauen,
 Ihr Schatten rauschet und ihr Lüfte schwellt!
 Ihr Gärten grünet und ihr Ströme quellt!
 Laß, Himmel, Sonnenschein und Regen thauen!
 Mein Liebster geht, die Welt sich zu beschauen,
 Und sie ist ganz zu seiner Wahl gestellt,
 So weit als Gottes Frühlingslicht erhell't
 Die grünen Räum' und obenher die blauen.
 Mein Liebster geht, die Welt sich zu beschauen,
 Und ungesehen geh' ich ihm gefellt,
 Und wo es ihm und wo es mir gefällt,
 Da wird er sich und mir die Hütte bauen.
-

XXXIII.

Ich zog durch Berg und Thal,
 In hellen Frühlingsflüssen,
 Es lag im Morgenstral
 Die Welt zu meinen Füßen.
 O wie sie anders ganz
 Den Blicken dar sich stellte,
 Seitdem der Liebe Glanz
 Mein innres Aug' erhellte!
 Ich sprach: Wie bist du schön
 In allen deinen Zonen!
 In Tiefen, auf den Höhen,
 Wo ist am schönsten wohnen?
 Da saß ich still und sah
 Die Welt um mich sich breiten,
 Mir offen lag sie da
 Nach allen ihren Seiten.
 Mein Ost in Rosen stand,
 Aus duft'gem Wolkengitter
 Reich't' eine Engelshand
 Herab mir eine Bitter.
 Nun thue, was du meinst!
 Sprach sie mit sanftem Laute;
 Ich bins, mit welcher einst
 Amphion Theben baute.
 Will du mich schwächer rührst,
 Nicht wundr' es dich, wenn eben
 Du keine Städt' aufführst,
 Doch bau dein eignes Leben!
 Vollende deinen Gang!
 Auf welcher dieser Auen
 Willst du durch meinen Klang
 Dein stilles Haus dir bauen?

XXXIV.

In diesem Walde möcht' ich wohnen,
 Der freie Jäger möcht' ich seyn,
 Der in die dunklen Laubestronen
 Sich hat gepflanzt sein Haus hinein.
 Der erste Stral der Sonne schauet
 Durch Lannengrün in's Schlafgemach,
 Wo ihm der Schlaf im Aug' zerthauet,
 In Liebchens Armen wird er wach.
 Sogleich mit seinen treuen Hunden
 Zieht er hinaus durch Wald und Flur,
 Und hat im Morgenthau gefunden
 Des Hirsches und des Rehes Spur.
 Der Schütze jauchzt, die Hunde bellen,
 Das scharfe Rohr gibt seinen Knall,
 Und Jägerruf und Waldhornellen
 Erweckt im Forst den Widerhall.
 Doch drinnen sitzt im Morgenhäubchen
 Feinsliebchen, athmet Waldebust,
 Und horcht, wie Amsel, Fink und Läubchen
 Den Morgengruß in's Fenster ruft.
 Sie hört im Forst die Zweige flüstern,
 Daß sie ein süßes Grausen spürt,
 Und auf dem Herd die Flammen knistern,
 Die sie mit duft'gem Rien geschürt.
 Wie lange mag der Liebste säumen
 Bei seiner lust'gen Jägerrei?
 Der stille Strom mit Silberschäumen
 Fließt an des Gärtchens Zaun vorbei.
 Sie schürzt sich auf als Fischermädchen
 Und sitzt an Waldstroms grünem Rand;
 Die Angel schwebt am leisen Fädchen
 Dann spielt der Fisch in ihrer Hand.

Und wenn der Jäger kommt nach Hause
 Und bringt das Wildbrät für den Fisch,
 Wird erst das Mahl zum leckern Schmause,
 Den Jäger überrascht der Fisch.
 Es haben sich die müden Rüden
 Im hohen Gras zur Ruh gelegt,
 Weil auch den Jägersmann, den müden,
 Die Laub' in kühlem Schatten hegt.
 Er horcht, entschlummernb, auf das Gleiten
 Des Stroms, der leif' hinunter zieht.
 Die Liebste schmiegt sich ihm zur Seiten
 Und wiegt ihn ein mit einem Lied:
 Ihr Hirsch' im grünen Wald, ihr Rehe,
 Nun lagert euch an kühler Flut,
 Und forget nicht, daß euch geschehe
 Ein Leid, denn euer Schüge ruht!
 Du schau mir, hohe Mittagsonne,
 Nicht durch die laub'ge Nacht herein;
 Und was du spähest von unsrer Wonne,
 Das laß der Welt verschwiegen seyn!
 Ihr Stromeswellen, die ihr rauschet
 Hinaus in's Land vom grünen Wald,
 Sagt's keinem, daß ihr habt belauschet
 Hier unsrer Freuden Aufenthalt!

 XXXV.

Es ist kein Stand auf Erden,
 Er reizt des Dichters Reiz:
 Der Schäfer bei den Herden
 Ist eine Herrlichkeit.

Der Jäger in den Wäldern
Ist vollens eine Lust;
Den Landmann in den Feldern
Trag' ich in meiner Brust.

Der Schnitter, der die Halmen
Vom Feld nach Hause bringt;
Der Priester, der die Psalmen
Für die Gemeinde singt.

Der Bergmann mit der Zitter
Bewegt das Gold im Schacht;
Zu Ross der kühne Ritter
Bewegt sich in der Schlacht.

Der Schiffer in dem Rachen
Schwebt auf der klaren Flut;
Der Wächter hat zu wachen
Vom Thurm, wann alles ruht.

Im Walde der Einsiedler
Ist sich genug allein;
Beim Erntefest der Fiedler
Erregt den bunten Reihn.

Ich möchte meinen Garben
Die Scheuer selber bann,
Mein Haus mit eignen Farben
Möcht' ich bemalet schaun.

Ich möchte meine Neben
Als Winzer ziehn für mich,
Auf eigenem Webstuhl weben
Das Kleid für mich und dich.

O Liebste, so gefallen
Mir alle Stände wol,
Daß ich nicht weiß, von allen
Was ich erwählen soll.

Sie sprach: Erwählet hast du
Den besten Stand bereits.

Laß anderen die Last du,
 Und nimm für dich den Reiz!
 Du kannst dich zum Ergehen,
 Und mich an deiner Hand,
 Im Augenblick versehen
 In den und jenen Stand;
 Als Schäferin mich kleiden,
 Und dich als Jäger grün!
 Mich lässest Kämmer weiden,
 Und tödtest Hirsche kühn.
 Du pflanzest einen Garten,
 Wo Lenz zu jeder Frist,
 Die Blumen aller Arten,
 Und nirgend Unkraut ist.
 Wir wohnen heut auf Almen
 Im luft'gen Schweizerland,
 Und morgen unter Palmen
 An Ganga's heil'gem Strand.
 Du tauchest in die Schächten
 Und bringst den Edelstein,
 Und deine Lieder brachten
 Mir tausend Perlen ein.
 Du rührest ja die Saiten
 Und drehst die Stern' im Tanz,
 Und deine Farben breiten
 Um's Herz mir Himmelsglanz.
 Aus Stralen und aus Tönen
 Hast du erbaut dein Haus;
 Komm, ruh mir nun im schönen
 Gemach des Busens aus!

XXXVI.

Schüre du, Sommer, die feurige Blut!
 Weilchen ist lange geschieden,
 Rose verbirgt sich und Ellie ruht,
 Nachtigall schweiget zufrieden.
 Sing', o Cicade, im sonnigen Glanz,
 Lade die Kehlen, die Sichel zum Tanz!
 Ab ist die Blüthe gestreift,
 Aber die Frucht ist gereift.

Liebchen, und siehst du nach Blüten dich um,
 Sieh nur die blauen im Korne!
 Schöner die grannigen Kehlen herum
 Stehn, als um Rosen die Dorne.
 Sieh', wie die Reb' um die Hütte sich schlingt,
 Die zu den Kehlen die Trauben uns bringt!
 Komm, und bei Kost und bei Garben
 Wird auch die Liebe nicht darben.

XXXVII.

Liebster! Liebster! wie ich bange!
 Wie ich so dich halt' im Arm,
 Werb' ich so dich halten lange?
 Wie du liebest, macht mir Harm.
 Wie du liebest, wie du dachtest,
 Wie du tausend Lieder schreibst;
 Sag', ob du dich nicht vernichtest?
 Sag', ob du nicht auf dich reißt?
 Hab' ich doch schon lang geschrieben,
 Immer war's mir eine Lust.
 Seit ich schreibe, wie wir lieben,
 Quillt ein Strom in meiner Brust.

Liebste! das sind keine Mühen,
 Ist kein Werk, das kämpft und ringt.
 Das ist, wie die Blumen blühen,
 Das ist, wie der Vogel singt.
 Laß mich singen, laß mich lässen,
 Schenk mir beide Becher voll,
 Weil ich nach des Himmels Schläffen
 Nichts als dieses kann und soll!
 Schlagt, ihr Flammen, in einander!
 Selig, wer in euch verschwebt!
 Doch ich bin ein Salamander,
 Der in Doppelgluten lebt.

XXXVIII.

Ich wüßte nicht, wenn ich's vergliche,
 Ob meins, ob deins ein größres Reich?
 Es sind des Sanges Himmelstrieche
 Wol dem Gebiet der Anmuth gleich.
 Zwei Paradiese, die uns glänzen,
 Das deine mein, und meines deins,
 Die gegenseitig sich begränzen,
 Und beide sind zusammen Eins.
 Wo deiner Liebe Zauber endet,
 Hebt meines Liebes Glanzwelt an;
 Und wo die Seele hin sich wendet,
 Ist ihr ein Himmel aufgethan.

XXXIX.

Seltsam! aber wahr empfunden
 Hab' ich es in meiner Brust:
 Leichter als in trüben Stunden
 Stirbt es sich in froher Luft.

Denn im Unglück mußt du hoffen,
 Daß dein Glück dir komme doch;
 Aber ist es eingetroffen,
 Worauf hoffen willst du noch?
 Jetzt kann's das Leben denken,
 Ohne Schauer vor dem Tod,
 Wie die Sonne sich zu senken
 In ein Liebesabendroth:
 Wie die Augen froh begnüget
 Schließt der Greis von Kanaan,
 Als der Himmel es gefüget,
 Daß sie Joseph wiedersah.

XL.

Eine Schönheit hab' ich mir
 Aus zur Braut erlesen,
 Minder schön von äußerer Zier
 Als von innrem Wesen.
 Schöner hab' ich wol gesehn,
 Die wie Blumen waren.
 Konnten doch nicht widerstehn
 Räuberischen Jahren.
 Aber was vom Himmel stammt,
 Kann nicht irdisch alten:
 Wie die Sonn' am Himmel flammt,
 Ohne zu erkalten.
 Ewig wie im Paradies
 Steht die Schönheitsblüte,
 Diese Lilie Unschuld, dies
 Rosenduft-Gemüte.

XLI.

Da ich der Ostwind bin,
 Wie sollt' ich nicht dahin

Mit meinen Seufzern wehen,
 Wo meine Rosen stehen!
 Da Schmetterling ich bin,
 Wie sollt' ich nicht dahin
 Zum Opfer meine Schwingen,
 Wo meine Kerz' ist, bringen!
 Da ich die Biene bin,
 Wie sollt' ich den Gewinn
 Der Däfte dort nicht holen
 Bei Nelken und Violett!
 Da Sonnenblum' ich bin,
 Wie sollt' ich nicht den Sinn
 Nach meiner Sonne wenden,
 Am Lichte süß mich blenden!
 Da ich dein Liebster bin,
 Wie sollt' ich immerhin
 Nach dir zurück nicht trachten!
 O Liebste, sieh mich schmachten!

 XLII.

Meine Liebste hat ein einziges Geschmeide,
 Das sie ewig tragen will, der Welt zum Netze,
 Sich zum Stolz, und mir zur Herzaugenweide.
 Meine Liebste hat ein einziges Geschmeide:
 Meine Lieb' und meine Dichtkunst halsen beide,
 Es zu weben aus Juwelen, Gold und Seide.
 Meine Liebste hat ein einziges Geschmeide,
 Das sie immer, ohne daß von ihm sie scheide,
 Tragen will in Lust, und wenn es kommt, im Leide.
 Meine Liebste hat ein einziges Geschmeide,
 Und sie hat verordnet, daß zum Sterbelleide
 Einst ihr diene, was jetzt dient zum Brautgeschmeide.

Liebesfrühling

Dritter Strauß.

I.

Die Liebe saß im Mittelpunkt
Und blickte rings ins Ferne;
Und wo von ihr ein Blick hin funkt,
Erbüßn am Himmel Sterne.
Hier ist ein neuer Stral ersprüht,
Und dort erlischt ein Schimmer.
Der Kranz der Welt ist unverblüht,
Die Liebe blickt noch immer.

II.

Die alten Helben kamen zu mir,
Und wollten von mir besungen seyn.
Ich sprach: Es ist kein Platz euch hier,
Genommen hat mich Einer ein:
Der Held von Anbeginn der Welt,
Nur seine Schatten waret ihr;
Der lichte Himmel ist sein Zelt,
Und Sonn' und Mond ist sein Panier.

Was kämpft um eine Spanne Raum
 Ein Held in seiner Spanne Zeit?
 Der ew'ge König, Liebestraum,
 Kennt sein Gebiet Unendlichkeit.
 Wie wenig ist, was Blutes flos
 Um welke Kränz' im ehernen Feld,
 Vor allem, das sich still ergos
 Durch jedes Herz, das Liebe schwellt.
 Nichts mag vollbringen Menschenhand,
 Das werth zu rühren wär' ein Herz.
 Die ernste That ist Kindertand,
 Und göttlich nur ist Liebesherz.
 Hier schläft Amur in stummer Lust,
 Und hält im Traum die Welt im Gang,
 Sein Biegenthron der Liebsten Brust,
 Sein Siegeswiegenlied mein Sang.

 III.

Ich bin der Welt abhanden gekommen,
 Mit der ich sonst viele Zeit verdorben.
 Sie hat solange von mir nichts vernommen,
 Sie mag wol glauben, ich sei gestorben.
 Es ist mir auch gar nichts daran gelegen,
 Ob sie mich für gestorben hält;
 Ich kann auch gar nichts sagen dagegen,
 Denn wirklich bin ich gestorben der Welt.
 Ich bin gestorben dem Weltgewimmel,
 Und ruh' in einem stillen Gebiet.
 Ich leb' in mir und meinem Himmel,
 In meinem Lieben, in meinem Lieb.

IV.

Götter! keine frostige

Ewigkeit!

Eine freudenmossige

Jugendzeit,

Eine nie sich trübende

Liebeswonnen übende

Seligkeit!

Nicht mit Lorbeerblatte mir

Lohn', o Welt!

Bleib', o Myrtenschatte, mir

Still gefellt,

Bis mir aufs vergessene

Grab einst der zypressene

Schatte fällt.

V.

Schön ist das Fest des Lenzes,

Doch währt es nur der Tage drei.

Hast du ein Lieb, bekränz es

Mit Rosen, eh sie gehn vorbei!

Hast du ein Glas, kredenz es

O Schenk, und singe mir dabei:

Schön ist das Fest des Lenzes,

Doch währt es nur der Tage drei.

VL

Grün ist der Jasminenstrauch
 Abends eingeschlafen.
 Als ihn mit des Morgens Hauch
 Sonnenlichter trafen,
 Ist er schneeweiß aufgewacht:
 „Wie geschah mir in der Nacht?“
 Seht, so geht es Bäumen,
 Die im Frühling träumen!

VII.

Ein weißes Blütenglöckchen,
 Unschuld'ger Reubegier,
 Am Lebensfrohen Stöckchen,
 Sah ich dich stehn vor mir.
 Und wieder um ein Weisichen
 Verwandelt sah ich dich,
 Ein schwermuthvolles Weisichen,
 Voll Duft gesenkt in sich.
 Und um ein Weisichen wieder
 Da blühest du so voll,
 Daß unterm knappen Nieder
 Die Rosenfalle schwohl.
 Und Nachtigall gekose
 Und Ostwinds Schmeichelei,
 Sie sagten, daß die Rose
 In dir erstanden sei.
 Wer ist die, der's gelungen,
 Die wunderbare Nacht,
 Die die Verwandlungen
 Des Frühlings still vollbracht?

Daß Weilschenschwermuthsbläue
 Erst aus Schneeglöckchenmut,
 Und dann aus Weilschenscheue
 Wuchs Rosenliebesglut ?

VIII.

Wenn die lieben zarten Blätter
 Liegen unter meinem Stift,
 Der in Liebesmalenwetter
 Webt auf ihnen Blumenschrift;
 Und der stillen Lampe Schimmer
 Auf das Blatt als Sonne scheint,
 Wo die Fantasie im Zimmer
 Alle Himmel hat vereint:
 O wie liegt der wilde Lärmen
 Der bewegten Faschingszeit,
 O wie liegt das laute Schwärmen
 Meinen Sinnen, o wie weit!
 Draußen rollen die Karossen,
 Und die Masten wogen nach;
 Doch mein Ohr, der Welt verschlossen,
 Ist dem innern Liebe wach.
 Hab' ich etwas zu veräumen
 Im gedrängten Mastensaal?
 Von fantastisch bunten Träumen
 Lebts um mich hier alzumal.
 Wenn ich dort ein Liebchen wüßte,
 Dem ich fehlt' im vollen Raum;
 Ich es freilich suchen müßte,
 Und hier lassen meinen Traum.

Aber weil ich muß verzichten
 Heut mein Liebchen dort zu sehn;
 Soll sie vor mir in Gedichten
 Wie in tausend Massen sehn. —
 Darf ich einst der Guten zeigen,
 Was sie heimlich angefaßt;
 Was ist fremd' und was mein eigen?
 Wird sie fragen wohl beacht. —
 Auch von dir für fremd' erkanntes
 Ist dein eigen, zweifle nicht,
 Dein dem Schatten zugewandtes
 Farbenspiel, mein süßes Licht!
 Was als Hauptwerk könnte gründen
 Eines Liebedichters Ruhm,
 Leg' ich, meine Macht zu Händen,
 Dir als Flitterbeiwerk um.

Z w i s c h e n s p i e l,

der Zeit nach: Vorspiel.

(1.)

Dunkel ist die Nacht,
 Und die Liebe ferne,
 Meine Sehnsucht wacht,
 Sucht nach einem Sterne.
 Leben ist verstummt
 In den öden Straßen,
 Drüben schwarz verummt
 Steht das Schloß verlassen.

Ausgestorben ganz
 Das Gebäu mir beachtet,
 Eines Fensters Glanz
 Ist allein beleuchtet.
 Und da ist ein Stern
 Schimmernd aufgegangen,
 An dem Strale gern
 Täusch' ich mein Verlangen :
 Sieht ein Frauenbild
 Hinter hellen Scheiben,
 Schaffet ruhig miß,
 Was sie hat zu treiben.
 Liest sie ein Gedicht?
 Wirkt sie zart Gesichte?
 Einer Kerze Licht
 Spielt mit ihrem Blicke.
 Harret sie vielleicht
 Eines Freund's, und lauschet,
 Obs im Gäßlein schleicht
 Und am Pförtchen rauschet?
 Doch ich seh' es ja
 An den stillen Mienen,
 Daß sie nur ist da
 Mir zum Stern zu dienen.

(2.)

Ach, nach einem Blumenbeet,
 Das mit stillem Prangen
 Vor der Liebsten Fenster steht,
 Blick' ich mit Verlangen.

Wenn der Ost vorübergeht,
 Bleibt er schwebend hangen,
 Allen Duft vom Blumenbeet
 Durstig aufzufangen.
 Wenn die Sonn am Himmel steht,
 Schaut sie mit Verlangen
 Nach den Blumen, die im Beet
 Nicht durch sie entsprangen.
 Wenn die Liebst' ans Fenster geht,
 Mit den Rosenwangen,
 Sind die Rosen in dem Beet
 Lächelnd aufgegangen.
 Wenn sie von dem Fenster geht,
 Ist der Tag vergangen
 Und es schließt das Blumenbeet
 Jedes Aug mit Wangen.
 Rosen, die ihr nur euch dreht
 Nach den Rosenwangen,
 Lasset still in eurem Beet
 Mitbläh'n mein Verlangen.
 Von der Liebsten Hauch umweht,
 Und von ihren Wangen
 Angestrahlt, ein Rosenbeet
 Bin ich aufgegangen.

(3.)

Komm, verhüllte Schöne!
 Komm! aus deinem Haus
 Locken stille Edne
 Dich zur Nacht heraus.

Komm, und schlag den Schleier

Dir vom Angesicht.

Zeige dich nur freier,

Süßes Mondenlicht!

Unter ist die Sonne,

Deren Blick so scharf

Deine milde Sonne

Nicht verletzen darf.

Abendglut umröthet,

Starr der Lerche Schall;

Und aus Büschen flühtet

Kun die Nachtigall.

Lag mit seinem Rosen

Ist zur Ruhe hier.

Liebchen! alle Rosen

Schlafen, außer dir.

Alle Lecken Lüste

Sind zur Ruh im Laub;

Nachtviolendüste

Fürchten keinen Raub.

Lüßtern keine Biene

Trägt mehr Honig ein;

Und an deiner Biene

Saugt mein Blick allein.

Laß dich's nicht verbrießen,

Küsse mich in Ruh.

Alle Knospen schließen

Ihre Augen zu.

Und vorm Abendsterne

Birfst du dich nicht scheu'n,

Dessen Blick sich gerne

Mag an Küßten freu'n.

(4.)

Die Liebste hat mit Schweigen
 Das Fenster aufgethan,
 Sich lächelnd vorzuneigen,
 Daß meine Blick' es sah'n.
 Wie mit dem wolkenlosen
 Blick einen Gruß sie beut,
 Da hat sie lauter Rosen
 Auf mich herabgestreut.
 Sie lächelt mit dem Munde,
 Und mit den Wangen auch;
 Da blüht die Welt zur Stunde
 Mir wie ein Rosenstrauch.
 Sie lächelt Rosen nieder,
 Sie lächelt über mich,
 Und schließt das Fenster wieder,
 Und lächelt still in sich.
 Sie lächelt in die Kammer
 Mit ihrem Rosenschein;
 Ich aber darf, o Jammer,
 Darin bei ihr nicht seyn.
 O dürft' ich mit ihr Rosen
 Im Kämmerchen ein Jahr!
 Sie hat es wol voll Rosen
 Gelächelt ganz und gar.

(5.)

Meine Töne, still und heiter,
 Zu der Liebsten steigt hinan!
 O daß ich auf eurer Leiter
 Zu ihr auf nicht steigen kann.

Leget, o ihr süßen Töne,
 An die Brust ihr meinen Schmerz,
 Weil nicht will die strenge Schöne,
 Daß ich ihr mich leg' ans Herz.

(6.)

Die Liebste nahm mit Lächeln
 Den Fächer in die Hand,
 Sie wollte Kühlung fächeln
 Auf meiner Wange Brand.
 Wie sie mich angelächelt,
 Wie sie mich angelacht!
 Da ward, so angefächelt,
 Der Brand erst angefacht.

(7.)

Wo ein Härchen deines Hauptes
 Unterm Kämme niederfiel,
 Nimmts ein Amor auf vom Boden,
 Macht ein Schlingchen draus zum Spiel.
 Vom Rubin des Mundes ein Lächeln
 Dient an rother Beerchen Statt,
 Und ein Sprengelchen ist fertig,
 Wie mich eins gefangen hat.

(8.)

Wie in schönem Grübchen
 Saß gefangen ein holdrer Dieb,
 Als das Lächeln im Grübchen
 Auf der Wange von meinem Lieb.

(9.)

An der Wange meiner Liebsten
 Steht ein kleiner Fleck.
 Amor hat ihn hingestellet,
 Dqrum steht er da so fest.
 Ar'gen Schreck um sich verbreitend
 Hier im Garten steht der Mohr,
 Daß er vor Beraubung schirme
 Amors zarten Lilienflor.

(10.)

Vor deinen hellen Augen
 Wird Niemand trüb erscheinen ohne Grund,
 Zu deinen hellen Augen
 Komm ich mit trüben, und du weißt den Grund.
 Du kannst mir blicken auf der Seele Grund
 Mit deinen hellen Augen:
 Dort liegt ein Weh, gesogen aus dem Grund
 Von deinen hellen Augen.

(11.)

Der Groll, den alle Leute hassen,
 Hat lebenswürdig wollen werden;
 Er hat von meiner Liebsten lassen
 Sich in ihr schönes Auge fassen,
 Und holders gibts nun nichts auf Erden.

(12.)

Sie sprach: Ich bin dir nicht mehr gut!
 Wie sprach es mit Geberden,
 Daß ich es fühlt' in Mark und Blut,
 Sie sey mir gut und sey mir gut,
 Wie Niemand sonst auf Erden.

(13.)

Kein Börtchen geht verloren,
 Das deinem leisen Mund entkam,
 Und seys so still geboren,
 Daß es sich selber kaum vernahm.
 Oft zürnen meine Ohren,
 Daß es durch sie den Weg nicht nahm;
 Weiß nicht, zu welchen Thoren
 Es ein zur Stadt des Herzen kam!

(14.)

Ich steig' in meiner Liebsten Kunst,
 Und komme dann wieder zu Falle;
 Wie weiß sie mit gewandter Kunst
 Zu spielen mit ihrem Walle!
 Ich bin noch nie so hoch gestiegen,
 Ich mußte wieder hernieder,
 Doch sah sie auch nie so fern mich liegen,
 Aufheben gieng sie mich wieder.

(15.)

Die Liebste sprach: Du gefällst mir heut.
 Nun denkt ihr, wie mich das Wort gefreut!
 Ja, wüßt ichs nicht besser als alle!
 Um morgen zu mißfallen ihr,
 Genügt ein Grund von allen ihr:
 Daß man ihr heute gefalle.

(16.)

Sie lächle oder erbose,
 Mein Lieb ist immer die Rose:
 Wenn sie lächelt voll Bier,
 Die hundertblättrige mir;
 Wenn sie grollet, die Zornige,
 Ist sie die hundertdornige:
 Mein Lieb ist immer die Rose,
 Sie lächle oder erbose.

(17.)

Gestern sah ich Liebchen sitzen,
 Die an Spigen
 Seiner Flügel Amorn hielt,
 Der sich, ohne zu entschlipfen,
 Gern ließ rupfen,
 Bis der Fittig war entkielt.
 Armer Vogel! wie betrogen!
 Einst geflogen
 Bist du frei durch Hain und Flur,
 Und nun wirfst du künftig flattern
 Zwischen Gattern
 Dieses Rosengartens nur.

(18.)

Dichterlieb' hat eignes Unglück stets betroffen,
 Hohe Götter, laffet mich das Beste hoffen!
 Anders nicht gewinnen konnt' Apoll die Daphne,
 Bis ihn kränzte die in Lorbeer umgeschaffne.
 Syrinx auch, eh sie dem Waldgott Lieb' entbdtte,
 Rüste werden erst zur siebentdn'gen Flöte.
 Götter! wandelt die mir nicht, die mir erklärt,
 Daß sie Liebe unverwandelt mir gewährt.

(19.)

Ein Schmetterling umtanzte meine Kerze,
 Und taumelte, versengt, ins Lintewfaß.
 Was Wunder nun, wenn bunte Liebescherze
 Bei Kerzenschein hier blühn aus dunklem Raß!

(20.)

Bist eine Göttin,
 Von Himmelsböhn
 Herabgestiegen,
 Wie bist du schön!
 Doch hegen Götter
 Im Busen Groll?
 Wie blickst du, Göttin,
 So unhuldboll!
 Anbeten lassen
 Sich Götter gern;
 Was hältst du deinen
 Anbeter fern?

(21.)

Zwei gegen Einen
 Ist unritterlich.
 Amor! vor den Steinen
 Schämen solltest dich.
 Hast aus Ritterzeiten
 Bess'res nicht gelernt?
 Wo sich Zwei stritten
 Steht der Dritt' entfernt.
 Wie denn meiner Dame
 Stehst du also bei?
 Amor! ich erlahme,
 Ein Mann gegen zwei.
 Lächelnd sprach der Kleine:
 Schäme dich! es sind
 Ja zwei Mann nicht eine
 Dame und ein Kind.

(22.)

Die drei Götinnen kamen zu mir,
 Um den goldenen Apfel zu streiten;
 Ein trojanischer Krieg steht hier
 Uns bevor wie in alten Zeiten.
 Doch so lehrte mich Gott Merkur
 Vorzubeugen dem greuelhaften:
 Gehet, sprach ich, ihr seid ja nur
 Von der Liebsten drei Eigenschaften.
 Juno, du bist ihr stolzer Gang,
 Pallas, du bist ihr Geistesfeuer,
 Venus, du bist ein Lächeln der Wang',
 Und der Apfel ist ihr, nicht wer.

(23.)

Deinen Namen hab' ich, wie in meine Brust,
 Eingegraben in des Baumes Rinde,
 Daß ein Theil von meinen Schmerzen mitbewußt
 Würde dem fühllosen Stamm der Rinde.
 Liebe! wenn du mich mit Stürmen brechen mußt,
 Biege jenen Stamm mit sanften Binden,
 Daß der Name blühe dort noch lang' in Lust,
 Wenn er mit dem Herzen hier muß schwinden.

(24.)

Ich, ein Nam' ein neuer,
 Ohne Klang sonst meinem Ohr,
 Ist mir worden theuer,
 Kommt mir wie ein Zauber vor.
 Wo ein Mund ihn raunet,
 O wie laut mein Herz erschrickt!
 Und meine Auge staunet,
 Wo's geschrieben ihn erblickt.

(25.)

Du o Lippe, von dem Kusse
 Der Geliebten eingeweicht,
 Nun vom Paradiesesflusse
 Eingonegt auf Ewigkeit!
 Von den reinen Himmelsfluten
 Sind die Sünden weggespült,
 Und die trüben Sinnesgluten
 Lecht in Aetherhauch gelüht.

Nicht mehr träge Erden Speise
 Komme deinem Kelche nah,
 Sondern nach der Götter Weiße
 Nektar und Ambrosia!
 Nicht mehr über deine Schwelle
 Wandle dumpfes ird'sches Wort,
 Sondern des Gesanges helle
 Opferlohe fort und fort!

(26.)

Das Verlangen saß in seiner
 Glut auf meiner Lippe,
 Und die Weigerung saß auf deiner
 Wie auf einer Klippe.
 Sich hervor Verlangen wagte,
 Weigerung entflohe
 Lippenein, Verlangen jagte
 Nach mit süßer Drohe.
 Und wie lang' auch dem Verlangen
 Weigerung sich sträubte,
 Endlich mußte sich gefangen
 Geben die betäubte.

(27.)

Sie gab mir Feder und Papier,
 Daß ich ihr Lieder schriebe;
 Und auf die Blätter hab' ich hier
 Geschrieben ihre Liebe.
 So ist der ganze Stoff von ihr,
 Die Liebe wie das Schreibpapier;
 Was bliebe mein, wenn nicht die Form es bliebe?

(28.)

Mein Liebster ist ein sprudelnder Quell,
 Ich bin die sinnige Blum' am Rande.
 O Sonne, die du uns scheinst so hell,
 Thu uns nicht Schaden mit deinem Brande!
 Mein Quell sagt, daß er vor Leid versiege,
 Wenn mich, die Blume, versehrt dein Strahl;
 Und wenn du den Quell vertrocknest im Thal,
 So weiß ich, daß ich in Staub zerfliege.

(29.)

„Wie konntest du, da du mir bist gegeben
 Als Herz in meinem Busen vom Geschick,
 Wie konntest du von mir so fern entschweben?
 Wer mißt sein Herz nur einen Augenblick?
 „„Wie durftest du, da du mir bist verliehen
 Als Hauch des Lebens, der die Brust mir hebt,
 Wie durftest du so lang dich mir entziehen?
 Wie kann ich leben, wo mein Hauch entschwebt?

(30.)

Warum sind deine Augen so naß?
 Ich habe der Liebsten ins Auge geschaut,
 So lange, bis mir die meinen sind übergegangen.
 Warum sind deine Wangen so blaß?
 Es sind die Rosen, die ich gebaut,
 Vor Sehnsucht hinüber gewandert auf ihre Wangen.

(31.)

Es wacht der stille Mond am Himmel,
 Zum Wächter ist er dir bestellt,
 Wo er ein glänzendes Gewimmel
 In deinem Dienste munter hält.
 Du hast vor seines Auges Schließen
 Zum Lohn ihm einmal noch gelacht;
 Wie darfst' es seines nun verdrießen,
 Sich nicht zu schließen diese Nacht?
 Als pflichtvergesen sollt' ihn strafen
 Dieß Aug' auf meinem Angesicht;
 Dieß Aug', es darf, gleich ihm, nicht schlafen,
 Doch lohnt' du so sein Wachen nicht!

(32.)

Meine Liebste will mit Peter
 Treue mein seyn ewiglich,
 Wann einmal die Barometer
 Stehn auf unveränderlich.

(33.)

An meiner Liebsten goldenen Nabel
 Nist ich mich jüngst aufs Blut;
 Es war von gutem Freund ein scharfer Tadel,
 Der einem doch nicht wehe thut.

(34.)

Wo ich mit dir weilen soll, ich bin bereit,
 Und bereit, wo ich mit dir soll wandern.
 Mit dir leben hier ist eine Seligkeit,
 Und der Tod ein Uebergang zur andern.

(35.)

Liebste! wer mit einem Blick
 Giebt in Herzen Sonne,
 Hat der nicht ein schönes Stück
 Wie des Himmels Sonne?
 Die du kannst mit einem Gruß
 Heben tausend Leiden;
 Warlich, um dieß Vorrecht muß
 Dich der König neiden.

(36.)

Die mich hat am Mädchen,
 Stehet auf der Grenze still
 Zwischen Knab und Mädchen,
 Und ist beides, was sie will.
 Wie es eben dienen
 Mag am besten ihrem Plan,
 Legt sie sich die Kienen
 Von dem ein' und andern an.
 Aus dem einen immer
 Reiß ins andere Gebiet
 Spielt sie, wie ein Schimmer
 Durch bewegte Zweige schiebt.

Mädchenhaft und kindlich,
 Wie sie mir sich zeigen mag,
 Mir unüberwindlich
 Blieb sie bis auf diesen Tag.
 Kindischer Geberde
 Dich zu necken scheint sie dort;
 Dann den Ruth zur Erde
 Schlägt sie mit erwachsnem Wort.
 Wenn du sie willst nehmen
 Für ein Kind, wie sie sich giebt,
 Wird sie dich beschämen,
 Wenn's ihr klug zu seyn beliebt.
 Wenn du sie zu fassen
 Nun beim Ernste denkst mit Glück,
 Zieht sie sich gelassen
 In den kind'schen Scherz zurück.

(37.)

Eine hab' ich singen hören,
 Daß ichs nun mir denken kann.
 Wie mich einst mit Engelhören
 Wird der Himmel sprechen an.
 Von den Abendglockenlauten
 Sang sie mir ein Lied ins Herz,
 Daß die Augen Sehnsucht thauten,
 Und mir Bonne ward zum Schmerz.
 Und die Abendglockenklänge
 Klingen so mir nach im Ohr,
 Daß die eigenen Gesänge
 Mir wie tonlos kommen vor.

Süßes wußt' ich nicht zur Stunde,
 Als daß ich, in Klang zerthaut,
 Werden dürft' in ihrem Munde
 Solch ein Abendglockenlaut.

(38.)

Ich sah mit dem Blick der Liebe sie an,
 So schön da ist sie mir vorgekommen,
 Das Herz hat die Augen mir aufgethan,
 Ich hatt' es solange nicht wahrgenommen.
 Wie wenn der Freund mit wankender Hand
 Mit irdenden Zügen ein Blatt mir schriebe,
 Mein Herz doch hätte darin erkannt
 Den himmlischen Sinn, die Seele, die Liebe;
 So hat dieß Angesicht die Natur
 Beschrieben mit unvollkommenen Zügen,
 Doch Liebe les' ich in jedem nur,
 Wie sollt' die schöne Schrift nicht genügen?

(39.)

Ich sah das Paradies mir offen,
 Doch nur im Traume;
 Denn wachend ist das nicht zu hoffen
 Im Erdenraume.
 Das Paradies wird nicht erworben,
 Eh man gestorben.
 O Herz, wenn du es willst erwerben,
 So laß uns sterben.

(40.)

Sie ist schön wie der Frühlingstag,
 In Liebestralen zerflossen.
 Sie ist schön wie der Rosenhag,
 In Däfte der Lieb' ergossen.
 Sie ist schön, wie in Eden mag
 Der Baum des Lebens ersproffen.
 Sie ist schön, wie die Schöpfung lag
 Im Geist des Schöpfers beschloffen.
 Sie ist schön, wie die Liebesklag',
 Aus Freimunds Lippen geflossen.
 Schöner als alles, was ich sag',
 Ist, was ich im Herzen verschloffen.

(41.)

Wie sind deine Töne,
 Menschenbrust, so dumpf!
 Wie fürs Geistig: Schöne,
 Worte, seyð ihr stumpf!
 Wie sind eure Glieder
 Ungeschmeibig streng,
 Eure Formen, Lieder,
 Dem Gefühl zu eng.
 Was ich hatt' empfunden
 In der Brust so warm,
 Wie sich losgewunden,
 Steht es da so arm.
 Vor dem Klang der Fäden
 Schämt sich Dichters Wort,
 Vor der Ros' erröthten
 Muß es fort und fort.

Kannst du wol dich messen,
Lied, mit Nachtigall,
Flüsternden Sipressen,
Silberwögenfall?

Daß die Rede flüsse,
Wie des Quellses Flut,
Oder sich ergüsse
Wie des Feuers Blut!

Daß die Worte sprossen
Wie die Ros' im Thau,
Wie die Röh' im Ofen
Aus dem feuchten Blau!

Meine Lieder schienen
Immer herb mir nur,
Wenn ich ab von ihnen
Sah in die Natur.

Liebl'ich will mir scheinen
Nur das Liebeslieb,
Liebste, das aus deinen
Augen an mich sieht.

(42.)

Laß die Erde unter dir,
Dein Gemüth zum Himmel hebend!
Sprach die Lillie zu mir,
Auf dem schlanken Stengel schwebend.
Durch der Wünsche Dornenland
Wandle leicht geschürzten Saumes,
Und vom flatternden Gewand
Schüttle dir den Staub des Raumes.

Unter den aus Himmelschein
 In des Lebens Nacht gesunkenen
 Sind die glücklichen allein
 Die von ew'ger Liebe trunkenen.

(43.)

Die Welt ist kalt und rauh,
 Ihr Anhauch schnürt zusammen,
 Der Liebe Dthem lau
 Schmelzt Seel' und Leib in Flammen.
 Das Leben ist ein Krampf,
 Ein feindlich Widerstreben,
 Die Lieb' ist ohne Kampf,
 Ein sich auf Gnad' Ergeben.
 So herb ist widerstehn,
 So lieblich ist erliegen;
 Ich will an dir vergehn,
 Und mit der Welt nicht kriegen.

(44.)

Seufzend sprach ich zu der Liebe,
 Als ich sie entschleiert sah:
 Ach daß so dein Antlitz bliebe
 Meinen Blicken ewig nah!
 Doch wie dich die Sehnsucht freier
 Schauet einen Augenblick,
 Senket wieder sich der Schleier,
 Und verbüßert mein Geschick.

Liebe sprach: In ewig reinem
 Lichte stral' ich, o du Thor,
 Nicht vor meinem, sondern deinem
 Angesichte hängt der Flor.

(45.)

Vor dem Angesicht der Braut
 Hieng der dunkle Schleier;
 An den Falten lieb und traut
 Tändelte der Freier.
 Von der Sehnsucht Obemzug
 Ward die Hüll' enthoben;
 Als der Liebe Glanz ihn schlug,
 War sein Spiel zerstoßen.
 Laß vor deinem Angesicht
 Nur die Decke nieder!
 Dir am Schleier, Himmelslicht,
 Will ich tändeln wieder.

(46.)

Ich seh's an allen Zeichen,
 Daß meine Sonne kommt.
 Die lichten Stern' erbleichen,
 Weil nur die Demuth frommt
 Den Dienern, wo erschienen
 Der Herr ist, dem sie dienen.
 Ich seh's an allen Zeichen,
 Daß meine Sonne naht.
 Der Mond muß scheu entweichen,
 Der ihren Platz vertrat,

Nun sie will seyn im Aether
 Ihr eigener Stellvertreter.
 Ich seh's an allen Zeichen,
 Daß meine Sonn' erwacht.
 Die Schatten furchtsam streichen
 Durch die erregte Nacht;
 Sie faßt des Lichtes Schauern,
 Vor dem nicht Schatten bauern.

Ich seh's an allen Zeichen,
 Daß meine Sonn' erblüht.
 Die Wolken sind mit reichen
 Duftröthen angesprüht;
 Sie wolkens noch umflore
 Das Licht, das schon geboren.

Ich seh's an allen Zeichen,
 Daß meine Sonn' erscheint.
 Der Morgen hat die weichen
 Thauperlen schon geweint,
 Sein schmelzendes Entzücken
 Den Fluren auszubrüden.

Ich seh's an allen Zeichen,
 Du bist die Sonne mein.
 Die Morgenlüfte schleichen
 Sich mir ins Herz hinein,
 Und Ahnungslichter schweben,
 Der Seele Flor zu heben.

Ich seh's an allen Zeichen,
 Du bist die Sonne mir.
 Des Herzen Triebe reichen
 Wie Blumen auf zu dir,
 Und wie ein Baum in Blüte
 Aufgeht dir das Gemüte.

Ich seh's an allen Zeichen,
 Du bist die Sonn' allein;

Denn du bist ohne gleichen,
 Und du bist einzig mein;
 Mir unter gieng die ganze
 Natur in deinem Glanze.

(47.)

Komm, meine jüngste Sonne,
 Betritt dein stralend Feld!
 Rasch sei von deiner Bonne
 Mein kurzer Tag erhellt.
 Gegangen sind der Sonnen
 Hin über mich wieviel,
 Seit ich zu blühn begonnen
 In ihrer Stralen Spiel.
 Als aus der Kindheit Träumen
 Zuerst mein Herz erwacht,
 Sah ich ein Frühroth säumen
 Den Horizont der Nacht.
 Es war der Himmelsbogen
 Entbrannt von Ungebuld,
 Von Ahnung überflogen
 Annah'nder Sonnenhuld.
 Da stieg die erste Sonne,
 Da schwoll mein erster Trieb,
 Das war die erste Bonne,
 Das war mein erstes Lieb.
 Da kam die erste Klage,
 Als mir die Sonn' erblich,
 Nach Einem Frühlingstage
 Mir in die Nacht entwich.

20 *

Da kamen, Licht = erneuend,
 Wol andre schön und klar,
 Doch keine so erfreuend,
 Wie nur die erste war.
 Da wuchs ich im Gefilde,
 Und richtete mit Lust
 Je nach dem Sonnenbilde
 Den stillen Trieb der Brust.
 Ich wuchs und blühte weiter
 In Sonnenlieb' allein,
 Ob trüber mich, ob heiter
 Berühren mocht' ihr Schein.
 Von Morgenthau besprenget,
 Von Frühroth angehaucht,
 Von Mittagsglut versenget,
 In Abendroth getaucht.
 Der Frühling ist geschwunden,
 Und auch der Sommer schwand,
 Und immer kürzre Stunden
 Das Licht am Himmel stand.
 Die Liebe blickte streifend,
 Von schiefer Sonnenbahn,
 Mit Gluten nicht ergreifend,
 Mich matten Auges an.
 Wie ist mir denn geworden,
 Was ich noch hoffte kaum,
 Im herbstumwölkten Norden,
 Ein neuer Frühlingstraum!
 Daß sich zum Licht erheben
 Der Trieb noch einmal mag!
 Das hast du mir gegeben,
 Du letzter Sonnentag.
 Du letzter Gruß der Sonne,
 Du letzter Blick der Qual,

Du jüngste Liebessonne,
 Du schöner Todesstral.
 O neige Schönheitsstrunken
 Dein Haupt am Himmel schief,
 Und schleudre Blüthesfunken
 Mir in die Seele tief.
 Die blaue Luft des Auges
 Erheitre mit dem Schein
 Des Lächelns, und ich saug' es
 Mit durst'gen Fasern ein.
 Laß alle Schleier fallen
 Von deinem Angesicht,
 Und es allein umwallen
 Der Locken goldnes Licht.
 Laß deinen Blick mir kosen,
 Laß deinen Hauch mir wehn,
 Bis alle Sehnsuchtsrosen
 An mir in Blüte stehn.
 Du sollst mich heiß nicht küssen,
 Wie Sommer Sonnenbrand,
 Nur leise niedergrüssen
 Von deinem Himmelstrand.
 In deinen Stralen färben
 Will ich mein letztes Grün,
 Und, Sonnenopfer, sterben
 An deiner Blicke Sprühn.

(48.)

Tausend Nachtigallen
 Sind in meiner Brust,
 Durcheinander schallen
 Hör' ich sie mit Eust.


Tausend Frühlingsrosen

Blühn in meinem Thau,
Und mit jeder Rosen
Will ein Ostwind schlau.

Tausend Liebessterne

Stehn in meiner Luft,
Und ich lauschte gerne,
Wie mir jeder ruft.

Tausend Edelsteine

Sprühn in meinem Schacht,
Hell vom bunten Scheine
Klimmt des Herzen Nacht.
Und das Sprühn und Flimmen
Hält den Blick umflirt, 
Im Gewühl der Stimmen
Ist das Ohr verirrt.

Traumgefühle schweifen

Um im Meer von Glanz,
Können nicht ergreifen
Der Gestalten Tanz.

Aus den Einzelheiten

Keiner Einheit Chor,
Aus den Farben schreiten
Will kein Bild hervor.

Komm mit leisem Tritte,

Liebe, Schöpfungsgeist,
In des Herzen Mitte,
Wo die Schöpfung kreist!

Wie du vorgetreten,

Sonne, sichtbarlich,
Müssen die Planeten
Alle drehn um dich.

Wie du stehst alleine,

Fürstin im Harem,

Rehn sich Edelsteine
 Dir zum Diadem.
 Alle Frühlingsrosen
 Werden dir ein Kranz,
 Buntes Farbentosen
 Schmilzt in deinen Glanz.
 Aller Lieder Schallen
 Untergeht in dir,
 Und die Nachtigallen
 Freimunds schweigen hier.

(49.)

Wann wirst du dich enthalten
 Vor meinen Blicken ganz,
 Ergießen deine Füllen,
 Daß ich vergeh' im Glanz?
 Gesuchte mir gefundene
 In tausendfacher Spur,
 Und wieder mir entschundene,
 Wo birgst du mir dich nur?
 Ich hab' im Sternenlichte
 Nach deinem Blick gefragt,
 Von Morgens Angesichte
 Hast du mich angetagt.
 Ich hab' auf Rosenwangen
 Von dir gesehn den Stral,
 Dein Lächeln aufgegangen
 Sah ich im Rosenthal.
 Im schlanken Wuchs, im Gange,
 Hab' ich dich dort geahnt;
 Hier hat mich mit dem Klange
 Die Stimm' an dich gemahnt.

Ich dachte, daß du zeigst,
 Ein lichtgewobner Leib,
 Dich müßtest mir, und eigen
 Mir seyn als liebend Weib.
 Doch immer, eh die Glieder
 Des Duftes zur Gestalt
 Geworden, bist du wieder
 Mir in den Duft zerwallt.
 Und immer, eh die Schimmer
 Zum festen Strahlenbild
 Geronnen, bist du immer
 Zerflossen im Gesild.
 Des Lenzes Morgenröthen
 Verkünden dich mir nah,
 Und Nachtigallensüden
 Dich mir unsichtbar da.
 Es lächeln alle Rosen,
 Daß du den Freund geneckt,
 Und alle Lüfte kosen,
 Daß du dich ihm versteckt.
 In welcher dieser Lauben,
 Woburch die Ahnung rauscht,
 Berrathets, o ihr Lauben,
 Wo sie verborgen lauscht.
 Sie will aus den Tapeten,
 Die ihr der Lenz geliehn,
 Sie will hervor nicht treten,
 Und mich hinein nicht ziehn.

(50.)

Nur ein einz'ger Schleier noch
 Hält der Liebsten Schönheitslicht.
 Könnt' ich heben diesen doch,
 Und ich säh' ihr Angesicht!
 Von dem Himmel trennet mich
 Eine morsche Schrank' allein.
 Hätte diese Schranke sich,
 Und ich würde selig seyn!
 Nur ein bunter Vorhang schwebt
 Vor dem Harem, wo sie ruht;
 Wie der Lüfte Spiel ihn hebt,
 Weht mich an die Rosenglut.
 Auf der Liebsten Augen brinn
 Liegt ein Zauberschlummerdust,
 Und es hört mein leiser Sinn,
 Wie sie mich im Traume ruft.
 Komm! so tönt der Liebeslaut,
 Komm und brich den Zauberstab,
 Weck ins Leben deine Braut,
 Oder sink zu ihr ins Grab.
 Ja ich muß, nicht läßt es mich:
 Liebend mir am Busen warm
 Ruft du werden, oder ich,
 Liebste, kalt in deinem Arm.

(51.)

Ich fuhr auf schwankem Rahne,
 Mit ungewissem Sinn,
 Im Lebensozeane
 Geworfen her und hin.

Als wie Odysseus weiland,
 Doch nicht mit seinem Ruth.
 Da war vor mir ein Giland
 Gestiegen aus der Flut.
 Das Giland der Sirenen
 Erkennt' ich am Gesang,
 Der so mit süßem Sehnen
 Zu mir herüber klang:
 O Schiffer komm, und lege
 Den müden Rachen bei!
 Komm, und in stiller Pflege
 Werb' eitler Arbeit frei.
 Wie lange willst du steuern
 Durch Müh und Noth dein Schiff?
 Im Meer, dem ungeheuern,
 Befahren Klipp' und Riff?
 Wie lange willst du schweifen
 Die Wogen auf und ab,
 Bis dich wird ein' ergreifen
 Und ziehn ins kalte Grab?
 O gib des Lebens Kürze
 Nicht allen Wind preis!
 Komm, und den Becher wärze
 Des Daseyns dir mit Fleiß.
 Hier winkt, dem lauten Losen
 Entrückt der Menschenflut,
 Das Giland, wo auf Rosen
 Der ew'ge Friede ruht.
 Hier brechen sich die Wogen
 Am sanften Worde kaum,
 Und haben nie betrogen
 Den Schläfer um den Traum.
 Hier sind die kühlen Schatten,
 Wo leise Lüfte wehn;

Hier sind die grünen Matten,
 Wo süße Quellen gehn.
 Hier sind die Blütenlauben,
 Hier ist der Baum mit Frucht,
 Des Herbstes reife Trauben,
 Des Frühlings Rosenzucht.
 Der Frühling, den kein kalter
 Hauch eines Winters necht;
 Die Jugend, die kein Alter
 Aus ihren Spielen schreckt.
 Was wohnen strenge Musen
 Am steilen Helikon?
 Am weichen Meeressbusen
 Ist unser Liebesthron.
 Wo Amor ist der Schenke,
 Und Grazien Furis,
 Schlürft Seligkeitsgetränke
 Anakreon = Hafs.

(52.)

Eine deutsche Stadt möcht' ich erbauen,
 Unter Himmel einem ewig blauen,
 Rings von einem Frühlingshain umschlossen,
 Und von einem stillen Strom beslossen;
 Mittelpunkt von einem weiten Reiche,
 Nabe eines Nabs von mancher Speiche,
 Sonnenbrennpunkt, welcher seiner Strale
 Lebensregung strömt' in alle Thale.
 Alles Leben seinen Kreislauf haltend,
 Planetarisch ruhig sich entfaltend,
 Aus der Mitte nach dem Umkreis fließend,
 Aus dem Umkreis sich zur Mitt' ergießend.

Rings im Lande müßte Friede wohnen,
 In der Hauptstadt Fürst, der höchste, thronen,
 In sich dar des Volkes Spitze stellend,
 Sich die besten seines Volks gesellend,
 Wachend, daß vom großen bis zum Kleinen,
 Jedes leb' im großen Allgemeinen,
 Jedes Glied sich freudig schließ' ans Ganze,
 Jedes stolz sich fühl' ein Blatt im Kranze.
 Von dem Thron ausströmend Luft und Segen,
 Wie vom Himmel Sonnenschein und Regen,
 Daß die Fluren jauchzten und die Hüden,
 Arbeit singend trüge ihre Bürden,
 Wie die Bienen ihren Fleiß zur Zelle,
 Jeder jedem fördernder Geselle.
 Gleich dem Strome lächelnd helle Mienen,
 Heiter wie der Himmel über ihnen,
 Spiegel der Zufriedenheit die Bäche,
 Freiheit, Ordnung, Wohlbehagen, Gnüge.
 Daß der Pflüger nicht bei seinen Garben,
 Hirt bey seinen Herden müßte darben,
 Winger durften nicht bei seinen Aeben,
 Sondern jeder lebte sich ein Leben.
 Kommen würden dann die frommen Künste,
 Und aufs Leben wenden ihre Bränste,
 Nicht unmuthig ihren Stral verschließen,
 Blumen gleich, die es verbrießt zu sprießen.
 Rahen würden sie den städt'schen Schwellen,
 Auf den Markt und um den Thron sich stellen,
 Jeden einzelnen mit Lust entzückend,
 Und zumeist das Allgemeine schmückend.
 Nicht die Weisheit, die in Schulen brütet,
 Nicht Gelahrtheit, die den Mober hütet,
 Eines frohen Volkes klare Augen
 Würden ihnen nur zu Richtern taugen.

Fühlend sich von ihrem Volk gehoben,
 Heben würden sie ihr Volk nach oben.
 Neue Tempel würden auferstehen,
 Die Musik drin auf zum Himmel gehen.
 Im Palaste brennend Farbenfeuer
 Mache himmlisch irdisches Gemäuer.
 Und die Dichter, wie die Nachtigallen,
 Würden nicht in Wäldern sich gefallen,
 Würden kommen zu der Stadt, und wohnen
 In den Gärten, in den Laubestronen.
 Nicht ins Reich der Fantasien verschlagen,
 Sondern von der Wirklichkeit getragen,
 Nicht in alle Himmelstriche schwärmend,
 Sich an vaterländ'scher Sonn' erwärmend,
 Nicht im Bücherlabrynth verirret,
 Vom Geschrey der Theorie verwirret,
 Setzend ihre Kunst an Hirngespinnste,
 Lesender Zerstreuung zum Gewinnste,
 Ueberreizte Nerven überreizend,
 Nach dem Lächeln stumpfer Sinne geizend,
 Der Entmannung schlaffe Muskeln kitzelnd,
 Heil'gen- oder Ritterbilder schnitzelnd:
 Nicht ein edles Spiel für Müßiggänger,
 Singen würden ihrem Volk die Sänger.
 Einer würd' herab von trag'schen Bühnen
 Weltgeschick und Helbentod versühnen,
 Einer leicht den Kom'schen Spiegel heben,
 Drin zu sehn das Volk dem Volke geben.
 Einer möchte seines Liebes Keste
 Wälben über des Palastes Feste.
 Und ich wollte durch die Straßen schreiten,
 Trunken, unter Nebenlaub die Saiten,
 Stehen bleiben, da wo Becher klängen,
 Und mich in des Festes Mitte drängen,

Singen, wie Passens Geist mich triebe,
 Frühling, Jugend, Rosen, Wein und Liebe.
 Wie die Sonne kreiste rings der Becher,
 Und wie Monde leuchteten die Becher.
 Vor die Thore kommt die Stadt, zu lauschen,
 Sich am Lieb, am Weinduft, zu berauschen.
 Und ein Lied, das Freimund so gesungen,
 Geht durchs Reich, und lebt auf allen Zungen.
 Jetzt, solchen Liebersporn vermiffend,
 Wo das Reich liegt und die Stadt, nicht wissend,
 Hab' ich einsam, was ich schrieb, geschrieben,
 Für mich selbst und wen'ge, die mich lieben.

(53.)

Der Frühling fährt hernieder
 Vom Himmel, um auf Triften
 Keu aufzuschlagen wieder
 Des Korans heil'ge Schriften.
 O kommt anzubeten,
 Ihr frommen Muselmanen,
 Und laßt von dem Profeten
 Zum rechten Dienst euch mahnen.
 O sehet, wie er leise
 Thut Wunder unbemühet,
 Er spricht zum dürren Reife
 Erblüh! und es erblühet.
 Anbächtigtes Gemüthe,
 O komm, und lies die Suren
 Von Gottes Milb' und Güte
 Im grünen Bach der Fluren.

Da ist kein Blatt so Kleines,
 Es spricht ein Wort vom Lichte.
 Komm, Herz, und lies hier eines
 Von Liebchens Angesichte.
 Im Wangenmorgenrothe
 Steht das Gebot zu lieben,
 Und von des Weins Verbote
 Steht nichts dabei geschrieben.

(54.)

Sieh Herz! wie sich die Menge
 Dreibt ohne Ruh und Raft,
 Sag, ob du ins Gedränge
 Dich Lust zu stürzen hast?
 Nein! gehe du beiseiten
 Und trinke deinen Wein;
 Es muß in tollen Zeiten
 Auch einer weise seyn.
 Verlaß des Marktes Lärmen,
 Geh mit dem Fenz ins Feld;
 Und willst du Herz! dich hürnen,
 So seis nicht um die Welt.
 O Klage, daß sich neige
 Die Liebe deinem Flehn,
 Solang im Saft die Zweige
 Der flücht'gen Reizung sehn.

(55.)

Steig hernieder, Frühlingsregen,
 Edse die Gefangenschaft
 Der Natur, die still entgegen
 Dir sich sehnt aus ihrer Haft.
Brich die starken Eisesketten,
 Die um uns der Winter schlug,
 Schwelle Ström' in ihren Betten,
 Und der Nymfe füll' den Krug.
Gäusle milder, rausche stärker,
 Goldner! brich das ehrne Schloß.
 Danae ist hier im Kerker;
 Steig herab in ihren Schoß!

(56.)

Komm in deiner Blutgewalt,
 Komm zu Semelen,
 Die in eigenster Gestalt
 Dich verlangt zu sehn.
Donnerer! nur duftumhüllt
 Hast du sie umarmt;
 Mild von deiner Lieb' erfüllt
 Ist die Braut erwarmt.
Nicht erwarmen, brennen nun
 Will sie und vergehn.
Komm, den Willen ihr zu thun,
 Komm zu Semelen!

(57.)

Wie aus Frühlingshimmeln reiner
 Regen sprüht und Sonne scheint,
 Lächelt mild ein Auge meiner
 Liebsten, und das andre weint.
 Hof und Eilen in Verbindung
 Auf der Wang' und auf der Flur.
 Von den Quellen der Empfindung
 Schwillt das Herz und die Natur.
 Schönes Glück von kurzer Dauer,
 Flücht'ger Lenz der Menschenbrust,
 Sonnenblicke, Thränenschauer,
 Frühlingswehmuth, Liebeslust.

(58.)

Da zur Ruhe Himmel, Erd' und Gluten gingen,
 Ungestüm, was pochst du nur?
 Schämest du dich nicht, die Störung, Herz, zu bringen
 In den Frieden der Natur!

(59.)

O ihr Nachtgestirn' am blauen Himmelszelt,
 Die ihr wandelt, ohn' euch zu verirren!
 Nur dem Menschen ist's gegeben, Gottes Welt
 Liebend, hassend, strebend, zu verwirren.

(60.)

Das Entzücken, der Freude Schauer,
Erschüttern wie Schmerz die kranke Brust.
Fern vom Lächeln, wie von der Trauer,
Ist der Seligen stille Lust.

(61.)

Weil, mich wolfeil weggugeben,
Hätte meinen Stolz gekränkt,
Lieber drum mit Leib und Leben
Hab' der Lieb' ich mich geschenkt.
Der Liebe bracht' ich dar mein Herz,
Sie nahm's, und nahm heraus den Schmerz,
Goss drein die Füllen ihrer Lust,
Und gabs zurück in meine Brust.
Es ist nicht meins, das Herz in dieser Brust,
Die Liebe schuf es um in das der Welten.
Ich fühl' in mir der Menschheit Weh und Lust;
Was könnten mir die Kleinen eignen gelten?
Ich wünscht' ein Lied zu singen heute,
Das jeden auf der Welt erfreute,
Und daß man mir die Freude gönnte,
Daß ich die Welt erfreuen könnte.
Und sollt' es Einen nur erfreun,
So sollte nicht das Lied mich reun.
Gott nehme Jedem seinen Schmerz,
Wer hier erfreuet ein einzig Herz.

(62.)

In der Welt der Körper wird gezogen
 Eines, und das andre zieht;
 Doch zwey Herzen fühlen, gegenseits gewogen,
 Nicht des Thuns und Leidens Unterschied.
 Ich bin deine Erde,
 Und bin auch deine Sonne;
 Ich strale dich an, und werde
 Von dir bestrahlt mit Sonne.
 Du bist mein Ich, ich bin dein Du;
 Du bist mein Du, ich bin dein Ich geworden.
 Und jedes kehrt sich seinem Andern zu,
 Als wie die Kugel ihrem Norden.

(63.)

Flügel! Flügel! um zu fliegen
 Ueber Berg und Thal.
 Flügel, um mein Herz zu wiegen
 Auf des Morgens Stral.
 Flügel, übers Meer zu schweben,
 Mit dem Morgenroth,
 Flügel, Flügel übers Leben,
 Ueber Grab und Tod.
 Flügel, wie die Jugend hatte,
 Da sie mir entflog,
 Flügel, wie des Glückes Schatte,
 Der mein Herz betrog.
 Flügel, nachzustiehn den Tagen,
 Die vorüber sind,
 Flügel, Freuden einzujagen,
 Die entflohn im Wind.

Flügel, gleich den Nachtigallen,
 Wann die Rosen fliehn,
 Aus dem Land, wo Nebel wallen,
 Ihnen nachzuziehn.
 Ach von dem Verbannungstrande,
 Wo kein Nachen winkt,
 Flügel nach dem Heimatlande,
 Wo die Krone blinkt.
 Freiheit, wie zum Schmetterlinge
 Raupenleben reißt,
 Wann sich dehnt des Geistes Schwinge
 Und die Hüll' entstreift.
 Oft in stillen Mitternächten
 Fühl' ich mich empor
 Flügeln von des Traumes Mächten
 Zu dem Sternenthor.
 Doch gewachsenes Gefieder
 In der Nächte Duft,
 Mir entträufeln seh' ichs wieder
 An des Morgens Luft.
 Sonnenbrand den Fittig schmelzet,
 Klar stürzt ins Meer,
 Und der Sinne Brausen wälzet
 Uebern Geist sich her.

(64.)

Rose, Meer und Sonne
 Sind ein Bild der Liebsten mein,
 Die mit ihrer Bonne
 Faßt mein ganzes Leben ein.
 Aller Glanz, ergossen,
 Aller Thau der Frühlingsflur,

Liegt vereint beschlossen
 In dem Kelch der Rose nur.
 Alle Farben ringen,
 Alle Düft' im Lenzgefäß,
 Um hervorzubringen
 Im Verein der Rose Bild.
 Rose, Meer und Sonne
 Sind ein Bild der Liebsten mein,
 Die mit ihrer Wonne
 Fasset mein ganzes Leben ein.
 Alle Ströme haben
 Ihren Lauf auf Erden-bloß,
 Um sich zu begraben
 Sehnd in des Meeres Schooß.
 Alle Quellen fließen
 In den unerschöpften Grund,
 Einen Kreis zu schließen
 Um der Erde blühndes Rund.
 Rose, Meer und Sonne
 Sind ein Bild der Liebsten mein,
 Die mit ihrer Wonne
 Fasset mein ganzes Leben ein.
 Alle Stern' in Lüften
 Sind ein Liebesblick der Nacht,
 In des Morgens Düften
 Sterbend, wann der Tag erwacht.
 Alle Weltenflammen,
 Der zerstreute Himmelsglanz,
 Fließen hell zusammen
 In der Sonne Stralenkranz.
 Rose, Meer und Sonne
 Sind ein Bild der Liebsten mein,
 Die mit ihrer Wonne
 Fasset mein ganzes Leben ein.

(65.)

D Sonn', o Meer, o Rose!

Wie wenn die Sonne triumphrend sich
 Hebt über Sterne, die am Himmel stunden,
 Ein Schimmer nach dem andern leif' erblickt,
 Bis alle sind in Einen Glanz geschwunden;
 So hab' ich, Liebste, dich

Gefunden:

Du kamst, da war, was je mein Herz empfunden,
 Geschwunden

In dich.

D Sonn', o Meer, o Rose!

Wie wenn des Meeres Arme aufthun sich
 Den Strömen, die nach ihnen sich gewunden,
 Hinein sich diese stürzen brünstiglich,
 Bis sie die Ruh im tiefen Schooß gefunden;
 So, Liebste, hab' ich dich

Empfunden:

Sich hat mein Herz mit allen Sehnsuchtswunden
 Entbunden

In dich.

D Sonn', o Meer, o Rose!

Wie wenn im Frühling tausendfältig sich
 Ein buntes Grün hat ringend losgewunden,
 Ein habernnd Volk, bis Rose, Edniglich
 Eintretend, es zum Kranz um sich verbunden;
 So, Liebste, hab' ich dich

Umwunden:

Der Kranz des Daseyns muß sich blüßend runden,
 Gebunden

In dich.

(66.)

Wiegen - Wiegen - Wiegenlieder!
 Wiegenlieder meinem Schmerz!
 Alle Qualen wachen wieder,
 Und zerfleischen mir das Herz.
 Was du gestern mir gesungen,
 Lieb! was nützt es heute mir?
 Heut, von neuem Weh durchdrungen,
 Fordr' ich neuen Trost von dir.
 Zwar mich trösten deine Stimmen,
 Doch nur einen Augenblick,
 Wie sie in die Welt verschwimmen,
 Faßt mich neu mein Mißgeschick.
 Wie dem unmuthvollen Kön'ge
 Saul die Volk' ins Antlig stieg,
 Alsobald die wunderthön'ge
 Harfe Davids vor ihm schwieg.
 Wie der letzte Klang verstummet,
 Wacht vom Schlummer auf die Qual.
 Tausendmal mir eingesummet,
 Mir erwacht sie tausendmal.
 Ach, was frommen diese Lieder,
 Die so kurz und flüchtig sind?
 Immer, daß es ende wieder,
 Fürcht' ich schon, wie eins beginnt.
 Laßt ein großes mich beginnen,
 Einen ew'gen Zauberbann,
 Der mir nicht dürf' ehr zerrinnen,
 Bis mein Leben drin zerrann.

(67.)

Ich wünsche, daß der Frühling komme
 Mit seinem Kranz;
 Gar nicht, als hoff ich, daß mir fromme
 Sein Blätenglanz.
 Ich will an seiner Luft nur weiden
 Mein eignes Leiden;
 Seh'n will ich, wie die Rose glüht,
 Die mir nicht blüht.

(68.)

Ich will die Fluren meiden
 Mit meinem trüben Gram,
 Daß nicht der Fenz muß scheiden,
 Wo ich zu nahe kam;
 Daß nicht der Quell zu springen,
 Zu blühen der Blume Herz,
 Die Nachtigall zu singen.
 Vergift, ob meinem Schmerz.

(69.)

So freudelos, so wonnebloß,
 Ward ich geboren zur Erden;
 So freudelos, so wonnebloß,
 Wird' ich begraben werden.
 So freudelos, so wonnebloß,
 Sieng betteln ich bei der Liebe,
 So freudelos, so wonnebloß,
 Abwies sie meine Triebe.

So freubelos, so wonnebloß,
 Ist mir der Lenz erblichen,
 So freubelos, so wonnebloß,
 Herbst ohne Frucht entwichen.
 So freubelos, so wonnebloß,
 Hab' ich den Leuten gesungen,
 So freubelos, so wonnebloß,
 Kein Dank ist mir entsprungen.
 So freubelos, so wonnebloß,
 Wird' ich begraben werden,
 So freubelos, so wonnebloß,
 D deckt mich zu mit Erden!

(70.)

Warum ich, Liebste, mich von dir geschieden?
 D frag mich nicht!
 Warum mein Aug' hat dich zu sehn vermieden?
 D frag mich nicht!
 Wer fragt, warum ohn' Heimat, Gut und Habe
 Ein Bettler geht?
 Warum von dir ich gieng am Wanderstabe,
 D frag mich nicht!
 Geliebte! ob in dieses Busens Räumen
 Dein Blick noch lebt,
 Ob ich dich reden hör' in allen Träumen,
 D frag mich nicht!
 Der Morgensonne hab' ich vom Gesichte
 Und dir erzählt;
 Was ich dem Mond vertraut mit feuchtem Blicke,
 D frag mich nicht!

Die Sterne alle sprechen von Entfagen ;
 So laß mich denn
 Entfagen, und wie ich es werd' ertragen,
 O frag mich nicht!
 Geliebte! Wann wir wiedersehn uns werden?
 Mein äufres Aug',
 Es hofft nicht wieder dich zu sehn auf Erden,
 O frag mich nicht!
 Wann dieser Erdentrauer dunkle Stoffe
 Der Tod gelöst,
 Ob droben ich im Licht zu sehn dich hoffe,
 O frag mich nicht!
 Ja hoff' ich dort die Augen aufzuschlagen
 Frey gegen dich,
 Zu geben Antwort allen deinen Fragen.
 O frag mich nicht!

(71.)

Mit der Guten wollt' ich schmollen,
 Mich den Banden zu entziehn,
 Die mich so umstricken wollen,
 Daß es mir bedenklich schien.
 Als ich rüttelt' an den Banden,
 Merkt' ich erst, wie fest sie sind.
 O wie ward der Troß zu Schanden,
 Und der Groll verflog im Wind.
 Lange liebe Angewöhnung
 Löst kein rascher Zank im Nu;
 Und am Ende die Versöhnung
 Schnürt den Knoten fester zu.

(72.)

Das Band ich riß, die Kett' ich brach,
 Ich floh, und war schon über Berg und Hügel;
 Da kam von dir ein Blick mir nach,
 Und um den Nacken warf er mir den Fägel.
 Er brachte mich zurück zu dir;
 Du sprachest: Was entflohest du mir?
 Und weißt doch, meine Boten haben Flügel.

(73.)

Auf Dauer eines Augenblickes
 Hat sich die Himmelsblüt' in ihrem Glanz gezeigt;
 Vom Hauch der Welt und des Geschickes
 Raub angerührt, sodann ihr zartes Haupt geneigt.
 Der Wind, der sie zum Spiel erlesen,
 Hat ihren Staub verweht, vertilget ihre Spur.
 Und reizend, wie sie ist gewesen,
 Blüht sie im Himmel und in meinen Träumen nur.

(74.)

Den Inbegriff der Schönheit hab' ich
 Gesehn in einer Blume.
 Mein Leben und mein Lieben gab ich
 Ihr still zum Eigenthume.
 Die Fantasieen aller Himmel
 Hab' ich auf sie geträufet,
 Und der Empfindungen Gewimmel
 Als Duft um sie gehäufet.

Sie scherzte mit den Frühlingswinden
 In unbewußtem Triebe,
 Ohn' ihre Schönheit zu empfinden
 Und ohne meine Liebe.

(75.)

Ginst warest du mein Augenlicht,
 Und offen durft' ich lenken
 Den Blick nach dir; ich that Verzicht,
 In Nacht will ich mich senken.
 Dieß Auge soll dein Angesicht
 Mit keinem Blick mehr tranken;
 Doch diesem Herzen kann ichs nicht
 Verwehren dein zu denken.

(76.)

Du hast mir hell ins Herz geblickt,
 Daß Frühling dein entsprungen.
 Und dich hat manches Lied erquickt,
 Das ich dir so gesungen.
 Verlieren werd' ich nie die Lust,
 Die du mir hast gegeben.
 Und was ich regt' in deiner Brust,
 D laß auch es da leben.
 Du bleibst in deinem stillen Seyn,
 Und ich muß weiter fahren.
 Laß dankbar eingedenk uns seyn,
 Was wir einander waren.

(77.)

Die Lieb' ist höher als was du liebst;
 Und wie sie dir irdisch erscheine,
 Und was du ihr da für Namen giebst,
 Sie selbst ist himmlisch nur Eine.
 Wie wenn, in wechselnder Maske versteckt,
 Im Saal, wo die Kerzen brennen,
 Ein Liebchen in mancher Gestalt dich neckt,
 Und endlich sich giebt zu erkennen:
 So liebt' ich wol die nun, und jene jetzt,
 Sie wechselten mir und ich ihnen.
 Und alle waren nur Masken zuletzt,
 Worunter die Lieb' erschienen.

(78.)

Ein Paradies ein verlor'nes
 Liegt rückwärts in der Vergangenheit,
 Und ein wiedergeborenes
 Liegt vorwärts in der Zukunft weit.
 Immer rückwärts nach jenem blickt
 Und Blicke vorwärts nach diesem schickt
 Behmuth und Sehnsucht, dein Wegegeleit,
 O Herz, durch die Spanne der oben Zeit.

(79.)

Ein Glück, das du gehabt, es wird dir nicht entziffen,
 Im Angebenken hältst du's fest;
 Und was du nie gekannt, das wirst du nicht vermiffen:
 So kommts, daß es sich leben läßt.

(80.)

Du freue dich, daß um die Stirn der Erde
 Noch blüht der Rose Freudenroth.
 Daß sie zum Kranz dir selber werde,
 Bescheide dich! das ist nicht noth.

(81.)

Herr! die Schönheit dieser Erde,
 Gib, daß sie die Sehkraft wecke
 Meines Auges, nicht ihm werde
 Eine Blindheits-Zauberdecke.
 Jeden Blumenstral der Auen
 Laß der Seele dazu dienen,
 Neu gekräftigt aufzuschauen
 Dorthin, wo die Sonn' erschienen.

(82.)

Der Sehnsucht Ostwind hob den Schleier
 Von meiner Liebe Angesicht,
 Und aufgethan in stiller Feier
 War mir des Paradieses Licht.
 Ich flog hinan auf Lustgefieder,
 Sie nahm den Schleier wieder vor,
 Und trostlos irrt die Sehnsucht wieder
 Nun ums geschlossene Himmelsthor.

(83.)

Frühling, vollen! vollen
 Liebesüberfluß!
 Mehr als Herzen wollen,
 Strömenden Genuß!
 Wonnen mehr, als schwellen
 Wünsche meine Brust,
 Ungezählte Wellen,
 Ungemessne Luft!
 Mir nicht Sonnenstralen,
 Sondern Sonnenglut,
 Mir nicht Thaus Schalen,
 Sondern Meeres Flut!
 Mir nicht ferne Grüße,
 Mir nicht leisen Blick,
 Sondern heiße Küsse,
 Ketten ums Genick!
 Nicht die halben Lippen,
 Sondern vollen Tausch,
 Nicht des Bechers Rippen,
 Sondern ganzen Rausch!
 Nöthlich angeglommen
 Sei nicht Luftazur,
 Eine Glut verschwommen
 Morgenroth und Flur!
 Nicht ein Knospend Ringen,
 Sondern voller Flor,
 Nicht vereinzelt Klingen,
 Sondern voller Chor!
 Nicht verzagte Blätter,
 Sondern buntes Grün,
 Wechselreich Geschmetter,
 Durcheinanderblühn!

Rosen an dem Stocke
 Meiner Lust soviel,
 Daß sich mag die Flocke
 Nehmen Ost zum Spiel.
 Immer neu beflissen
 Knospen aufzugehn,
 Daß wir nicht vermiffen,
 Die wir sterben sehn.
 Immer neu Gefieder,
 Immer neuen Schall,
 Tausendfache Lieber,
 Gleich der Nachtigall!
 Daß die Rose lauschen
 Rag mit halbem Ohr,
 Eins sie muß herauschen,
 Wenn sie eins verlör.

(84.)

Wann mein Herz mit Freudenschauer
 Nicht des Frühlings Rahn erfüllt,
 Noch die Seel' in sanfte Trauer
 Mir des Herbstes Scheiden hält;
 Wann ich nicht mehr mich empfinde
 Still mit jedem Blatt am Strauch,
 Noch um jede Blume linde
 Spielet meines Liebes Hauch:
 Dann bin ich nicht mehr im Leben,
 Sondern ruh' im kühlen Raum.
 Und noch dann soll leise weben
 Um mein Grab ein Blüthenraum.

Wie im Frühling mein Gemüte,
 Soll mein Grab in Rosen stehn;
 Und im Herbst soll die Blüte,
 Wie mein Leben einst, verwehn.
 Die Natur in steter Dauer,
 Was sie selbst mir flüchtig gab,
 Frühlingssonne, Herbstestrauer,
 Gibt sie ewig meinem Grab.

(85.)

Auf den Promenaden sang
 Heut die Nachtigall:
 Schöne Welt im Müßiggang,
 Hörst du meinen Schall?
 Von der Stadt, vom Markte her,
 Dringet ein Gebraus;
 Was ich singe, hört sich schwer
 Aus dem Lärm heraus.
 Rasseln die Karossen nicht
 Straßen aus und ein?
 Und die Wachtparade bricht
 Mit den Wirbeln drein.
 Edle Herrn und edle Frau'n,
 Die ihr hier so zieht,
 Seht ihr auch die Frühlingssaun,
 Hörst ihr auch mein Lied?
 Denkt ihr noch an einen Ball,
 Oder schon daran,
 Wo man nicht zu meinem Schall
 Polisch tanzen kann?

Habt die neueste Mod' ihr an,
 Die ihr zeigt der Welt?
 Ober hats zuvor gethan
 Euch ein andrer Held?
 Ließ euch eure Dam' im Stich
 An der Farobank?
 Ihr seht drein so feierlich!
 Ist die Fürstin krank?
 Spukt das neueste Stadtgeschwätz
 Noch in euerm Hirn?
 Ober Frankreichs Wahlgesetz,
 Krauft es euch die Stirn?
 Laßt ihr eben, liebe Herrn,
 Zeitungen vielleicht?
 Das genügt dem Abendstern,
 Daß er gleich erbleicht.
 Seid ihr etwa gar gelehrt
 Ober halbweg nur?
 Hat die Zeitung euch verheert
 Der Literatur?
 Ragt am Conversations-
 Lexikon ihr noch?
 Bin ich dieses Lexikons
 Kein Artikel doch!
 Leset ihr am Morgenblatt
 Trocken euch und taub,
 Daß für euch am Abend hat
 Keiz kein grünes Laub?
 Speißtet ihr Romane nicht
 Diesen Vormittag?
 Dieser Zauber macht zunicht
 Nachtigallenschlag.
 Blanke Ritter, Geisterspuß,
 Heren, zarte Frau,

Ach das ist ein andrer Schmuck,
 Als was hier zu schaun.
 Gegen Nordlands Reckenmacht,
 Helas Schwefeldampf,
 Kann ein Hauch der Frühlingsnacht
 Nicht bestehn den Kampf.
 Und so tragt ihr euern Wust
 In dem Haupt herum,
 Und es ist die Frühlingsluft
 Euern Ohren stumm.
 Und mich hört die Nos allein,
 Ach und die ist heut
 Von des Ostwinds Schmeicheln
 Leider auch zerstreut.

Z w i s c h e n r e d e.

Spätherbst 1833.

Geliebte, wenn du fremde Klänge
 Hast hier in deinem Lieb entdeckt;
 Sie sollen schildern das Gebränge,
 Das mir im Busen war geweckt.
 Gebränge gährender Gefühle,
 Geweckt von deinem Liebesblick,
 Wie ahnende Gewitterschwüle
 Vor höchstem nahendem Geschick.
 In dunkle Ferne griff die Ahnung
 Nach tiefersehntem Herzbedarf,
 Und sah nicht, wie mit sicherer Bahnung
 Das Glück dazu den Weg entwarf.

Noch einmal sollte sich die Dichtung
 In alles Dichtens Ueberschwang
 Erschöpfen, bis durch Selbstvernichtung
 Aus ihr die Wirklichkeit entsprang.
 Nach Sonnen langt' ich und nach Sternen,
 Die ich erschuf in meinem Traum;
 Und was ich sucht' in Himmelsfernen,
 Stand lächelnd nah im Erdenraum.
 Du hattest tiefer nicht empfunden,
 Doch klarer, was auch ich empfand,
 Und lächeltest, bis mir geschwunden
 Die Täuschung, die dich nie umwand.
 Da sanken alle Nebel nieder,
 Und deutlich tratest du hervor;
 Und nun hör', o Geliebte, wieder
 Ganz deiner eignen Lieber Chor.
 Laß auch das erste mich erneuen,
 Das dort im Garten mir entsprang,
 Als frühe Werbung nur den scheuen
 Flug noch um deinen Schleier schwang.
 Derselbe Schleier ist's, der grüne,
 Der, längst entwandt dem Angesicht,
 Als Vorhang einer andern Bühne
 Mir noch gefällt, und minder nicht.
 Er flattert dort nun um die Wiege,
 Dem neugebornen Rosenblatt
 Zu wehren ab die Stubenfliege,
 Und wehrt sie nicht, weil Riß' er hat.

IX.

Vorfrühling 1821.

Der Frühling war im Hauch der Lüfte,
 Und in der Sonne mildem Schein;
 Doch mischten keine Blumenbüsse
 Sich, keine Blumenfarben, drein.
 Wo an der heitern Himmelsbühne
 Stand lächelnd das verklärte Blau,
 Doch wollte nicht das frische Grüne
 Hervor sich wagen auf der Au.
 Da wandelte, im grünen Schleier,
 Sie ihren Garten auf und ab;
 Was gibt er ihr zur Frühlingsfeier,
 Der ihr so oft sein Schönstes gab?
 Er hat ihr heute nichts zu geben,
 Er ist so arm, es kränkt ihn still,
 Er kann den Frühling nicht erstreben,
 Den er ihr gerne opfern will.
 Und hast du nichts ihr darzubringen,
 O schmachte nicht in eitlen Harm!
 Versuch' ihr selbst es abzurufen;
 Sie ist so reich, als du bist arm.
 Da langt als ein verwegner Freier
 Ein übermüth'ger Rosenborn
 Nach der Gebietrin grünem Schleier,
 Und hält ihn fest in süßem Zorn.
 Er segnet seines Glückes Loose,
 Zu prangen mit geborgtem Grün,
 Und sieht erstaunt die Frühlingsrose
 Des Angesichts im Grünen blühn.

X.

Durch des Waldes Frühlingsstille
 Mit der Liebsten gieng ich heut.
 Anemon' und Pulsatille
 Standen rings am Weg verstreut.
 Pulsatill' und Anemone
 Flochten wir zur Blumenkrone.

Anemon' und Pulsatille,
 Erster Frühlingstrieb der Trift,
 Sind, Natur! so ist's dein Wille,
 Auch das erste Blumengift.
 Doch wir flochten uns zur Krone
 Pulsatill' und Anemone.

O wie schlug mein Herz so stille!
 Deine Blumen, o Natur,
 Macht zum Gift allein der Wille,
 Spiel der Unschuld sind sie nur.
 Giftlos bleib' uns eure Krone,
 Pulsatill' und Anemone.

Rings der Wald, er war so stille,
 Frühlingsmattheit lud zur Ruh.
 Anemon' und Pulsatille,
 Haltet ihr nicht auch dazu?
 Wie betäubt' uns eure Krone,
 Pulsatill' und Anemone!

Anemon' und Pulsatille,
 Ihr seyd schuldlos auf der Trift.
 Ach, ihr Auge nur, so stille,
 Und so tief, ist lauter Gift.
 Das vergiftet eure Krone,
 Pulsatill' und Anemone!

XI.

O wie tröstlich ist, zu wissen
 In der Liebsten Hand;
 Wenn du selbst ihr wirst entrisßen,
 Einen Gegenstand,
 Der ihr lieblich nah darf bleiben,
 Wie du's warest ihr.
 Diese Lieder will ich schreiben,
 Daß sie bleiben hier.
 Ruft der Freundin ins Gedächtniß
 Eines Freundes Schmerz,
 Der ihr scheidend zum Vermächtniß
 Läßt zurück sein Herz.
 Will sie mit dem Freunde sprechen,
 Blätter rührt euch dann!
 Sprechet schön von euren Plätzen
 Sie statt meiner an.
 Wo ihr Blick ein Blatt berühren
 Wird bei Nacht und Tag,
 In der Ferne werd' ich spüren
 Einen Zauberschlag.

XII.

Liebster! Wie ich's werd' ertragen,
 Wann du nicht mehr bei mir bist,
 Kann ich jetzt mir noch nicht sagen,
 Da dein Herz an meinem ist.
 Ach es möcht die Kraft des Lebens
 Sich vergebens

Was der Tod wird seyn, zu wissen;
 Und mein Tod wird seyn, dich missen,
 Das wird seyn der Unterschied:
 Ruhe soll die Todten haben,
 Und ich werde Ruh' nicht haben,
 Wenn mein Leben von mir flieht.

XIII.

Liebster! Auf dem leichten Pfahl
 Morgens beim Erwachen
 Will ein eigenes Gefühl
 Oft mir bange machen.
 Sonst so still im Busen hier,
 Jetzt so süß bekommen.
 Wie verwandelt bin ich mir
 Heute vorgekommen!
 Schwer mir fiel es auf den Sinn
 Daß ich einst mein eigen,
 Und nun eines Andern bin;
 Kann ich mir's verschweigen?
 Vater, Mutter war mir lieb,
 Und der Bruder theuer.
 O wie drängt' ein andrer Trieb
 Sich darein, ein neuer!
 Ja, ich fühl' es, alles kann
 Dieser Trieb verdrängen,
 Alles geb' ich auf, o Mann,
 Um an dir zu hängen.
 Wenn du wirfst in treue Brust
 Stets mein Herz nur schließen,
 Kann es weiter kein Verlust
 Auf der Welt verbriesen.

Aber wenn du brichst den Eid,
Den du mir geschworen,
Hab' ich meine Heiterkeit
Und mich selbst verloren.

XIV.

Ich, des mütterlichen Stammes Kante,
Mein Bedürfniß war und meine Lust,
Daß ich oben leis' in Lüften schwanke,
Und des festen Stamms mir blieb bewußt.
Flatternd so in lieblichem Behagen,
Kam ich nahe dir, zuerst im Scherz;
Eh ich dachte Wurzel da zu schlagen,
Schlug ich meine Wurzel in dein Herz.
Eines nun von beiden muß ich missen,
Keinen Stamm dort, diese Wurzeln hier?
Sieh, vom Stamm hab' ich mich losgerissen,
Und mein Leben wurzelt nun in dir.
Singefallen ist durch dich die Brücke
Zwischen mir und meinem Kindheitstraum.
Ach zu neuen Schmerzen, neuem Glück
Aufgewacht, noch sühl' ich ganz mich kaum.
Nur dieß eine hab' ich ganz empfunden:
Was gewesen, lehrt mir nie zurück,
Liebster! und in dir ist mir gefunden
Leid auf ewig oder ewig Glück.

XV.

Tausendmal für dich zu sterben,
 O Geliebter, scheint mir leicht,
 Schaudre nicht vor allem Herben,
 Das des Schicksals Reich mir reicht.
 Dir zu sterben, dir zu leben,
 Bin ich völlig gleich bereit,
 Liebster! nur dich aufzugeben,
 Ist mir die Unmöglichkeit.
 Wann ich auf dich geben müßte?
 O Gedanke, der verzehrt!
 Dann, Geliebter, wenn ich wüßte
 Dieser Liebe dich nicht werth. —
 Dieser Liebe werth zu heißen,
 O Geliebte, hoff' ich nicht;
 Dieses Werths mich zu befeßen,
 Das ist meine Zuversicht.
 Laß mich das Gefühl nie missen,
 Den du liebst, daß ich es bin.
 Und mein Herz, der Welt entrissen,
 Folgt dir ganz zum Himmel hin.
 Ja, ich müßte selbst mich haßen,
 Hört' ich auf zu lieben dich.
 Kann ich, jemals dich verlassen,
 Laße Gott auf ewig mich,

XVI.

Dieses Sattenspiel der Brust,
 Das du hast so reich besaitet, —
 Fassen lehre mich die Lust,
 Himmel! daß du's mir bereitet.

Diese Seele, rein gestimmt,
 Himmelsnachhall in den Tiefen;
 Jeder leise Ton verschwimmt,
 Als ob Engel Engel riefen.
 Freilich ist das ein Gesang,
 Aber keiner durch die Kehle,
 Sondern Liebesüberschwang
 Aus dem Himmel, aus der Seele.
 Diesem schweigenden Gesang
 Müßen Mienen und Geberden,
 Blicke, Lächeln, Worte, Gang,
 Dienend lauter Töne werden.
 Nach, o feuchter Hauch der Welt,
 Diese Saiten nie erschlaffen!
 Doch die Seele, die sie schwellt,
 Hat auch Kraft, sie neu zu straffen.
 Ja du bist so hell gestimmt,
 Wie des Abendsternes Laute,
 Dem vorbei die Wolke schwimmt,
 Wie der Gram an dir zerthaut.
 Diese Harfe Gottes, die
 Dieß mein Herz mit sich versöhnet,
 Ihm mit ew'ger Melodie
 Liebe Liebe Liebe tönet!
 Dieses Psalter, das allein
 Vorbild sei für Freimunds Leiter,
 Alle Welt zu laden ein
 Zu der ew'gen Liebesfeier!
 Himmel! gib mir das zum Lohn,
 Daß mein Lieben, daß mein Singen
 Nie müß ein falschen Ton
 In die reinen Saiten bringen.

XVII.

Was ist es, das mir Bürgschaft giebt,
 Dich werd' ich sicher fassen?
 Du hast wol viele schon geliebt,
 Und wieder sie verlassen. —
 Wol hab' ich manche schon geliebt,
 Nicht fest konnt' es mich fassen.
 Doch das ist, was mir Bürgschaft giebt,
 Dich werd' ich nie verlassen:
 Das Auge, dessen Glanz zerfliehet,
 Die Wangen, die erblaffen,
 Hab' ich an andern sonst geliebt;
 Wie konnt' es fest mich fassen?
 An dir hab' ich das Herz geliebt;
 Wie könnst' ich das verlassen,
 Was ewig neue Kraft dir giebt,
 Mich ewig fest zu fassen?

XVIII.

Herz! nimm dir vor nur, treu zu seyn,
 Laß jegliches Gefühl zerfliehen,
 Als das: Sie liebet dich allein,
 Wie solltest nicht allein sie lieben?
 Wer, dem man räumt den Himmel ein,
 Verließe wol ihn unvertrieben?
 Und will man dich vertreiben? Nein.
 So sei denn ewig drin geblieben!

XIX.

Ich bin mit meiner Liebe
 Vor Gott gestanden,
 Ich stellte diese Triebe
 Zu seinen Händen.
 Ich bin von diesen Trieben
 Nun unbetreten:
 Ich kann dich, Liebster, lieben
 Zugleich und beten.

XX.

Die Liebende des Hohenliedes:

O du, den meine Seele liebet, sage!
 Wo weidest du? wo lagerst du
 Mit deiner Herde am Mittage?
 Damit ich esse deinen Schatten zu!
 Was soll ich gleich dem Lamme, dem verirrtten,
 Umschweifen bei den Herden fremder Hirten?

2.

Komm, mein Freund, laß uns hinaus zur freien
 Flur, auf Odrfern laß uns übernachten,
 Daß wir früh auf in Weinbergen seien,
 Sehn, ob Reben neu zu ranken trachten,
 Ob Weinblüten auf sich thaten,
 Und ob blühen die Granaten;
 Dort will ich dir meine Liebe weihen.

3.

Ich schlief, mein Herz nur wachte.

O sachte,

Das ist die Stimme meines Freundes, der da klopft.

„Thu auf, o meine Taube, Freundin, Schwester, Braut!

Wir ist durchthaut

Mein Haupt, mein Haar ist von der Nacht betropfet.“—

Ich habe meine Schleier aufgehangen,

Entbunden die Sandalen meinen Sohlen.

Kann sie nicht langen,

Kann sie nicht holen.

Wie soll ich nun

Dem Freund aufthun,

Da er verstoßen kommt gegangen

Zur Nacht, wann alle Städter ruhn? —

Da klopfte, doch geringer,

Noch einmal an sein Fingerring;

Der süße Trieb ward mein Bezwinger.

Aufftand ich nun

Ihm aufzuthun.

Von der Hand mir trocken,

Wie von Wurgeschirren,

Sautre Myrrhen

Auf der Thüre Schloß hin, wie

Ich die Thür dem Freund that offen.

Und ist nun der Freund nicht hie?

Ist mir schon

Der Freund entfloh'n?

Bitteres Leiden gab es nie.

Mich trieb die Seel', ihm nachzugehn,

Nach meinem Freund umher zu sehn.

Ich suchte ihn und ich fand ihn nicht;

Ich rief ihn, er empfand mich nicht.

Ich beschwör' euch, Lächter von Jerusalem,
 So ihr wollet meinen Dank:
 Wenn ihr findet meinen Freund, so saget ihm,
 Daß ich bin von Liebe krank.

XXI.

Aus Selalebbin Rumi.

Mit dem Saum des Kleides streif' ich
 Immer an des Freundes Duft,
 Aber mit den Blicken greif' ich
 Ach vergebens durch die Luft.
 Mir so nah! und nicht begreif' ich,
 Wie er mir so fern her ruft!
 Die Gedanken
 Stehn und schwanken
 An der ungeheuren Kluff.

XXII.

Volksliedchen.

Wenn ich früh in den Garten geh
 In meinem grünen Hut,
 Ist mein erster Gedanke,
 Was nun mein Liebster thut?

2.

Am Himmel ist kein Stern,
 Den ich dem Freund nicht gönnte.
 Mein Herz gab' ich ihm gern,
 Wenn ichs heraus thun könnte.

XXIII.

Nach Heinrich von Morunge.

D weh des Scheidens, das er that,
 Da er mich ließ im Sehnen!
 D weh des Bittens, wie er bat,
 Des Weins seiner Thränen!
 Er sprach zu mir: Dein Trauern laß!
 Und schied doch selbst in Schmerzen.
 Von seinen Thränen ward ich naß,
 Daß kühl mir's ward am Herzen.

XXIV.

Wenn du um die Abendstunden
 Jenes Tages, wo von dannen
 Mich von dir die Kofte trugen,
 Deines Freunds mit Unruh dachtest;
 Laß es nur für Ahnung gelten
 Der geboppelten Gefahren,
 Die dem Freunde damals drohten
 Zwischen Flut und Bergeshalden.
 Das soll jetzt dir keinen Schrecken,
 Sondern stille Freude machen,
 Liebste! denn ja jedes Unglück
 Ist ein Glück, wenn überstanden.
 Daß ich dir's hier kurz berichte,
 Was du weiter kannst erfragen,
 Wann ich selb zurück dir kehre
 Ueber heut in vierzehn Tagen!

Weißt du, wie die Wolken gossen
 In den letzten jener Tage,
 Die uns noch der Himmel gönnte,
 Uns aufs Scheiden vorzulaben?
 Wie die Wolken unsern Herzen
 Ihre letzte Lust verdarben,
 Den bescheiden Wunsch beschränkten,
 Uns noch zu ergehn im Garten,
 In den Lauben noch zu sitzen,
 Wo wir oft gegessen hatten.
 Aber für des Tags gestörte
 Freuden schablos uns zu halten,
 Schloß der Abend uns ins Zimmer,
 Wo, beim Sonnenschein der Lampe,
 Aus dem reinen Himmel deiner
 Augen schöne Tropfen kamen,
 Wenn sie, auf dem Freunde ruhend,
 Süß im Thau der Nührung standen.
 Ich vergaß des Regenwetters,
 Deinen Thau auf Lippen habend,
 Sand von jenem, als ich reiste,
 Erst die Spur auf meinen Straßen.
 Denn des Himmels losgebrochne
 Schleusen, die aus jedem Bache
 Einen Kiesenstrom gebildet,
 Weit vor meinen Augen hatten
 Sie das grüne Thal der Wiesen
 In ein offnes Meer verwandelt.
 Als zur Stadt ich rückwärts blickte,
 Wo ich dich, mein Glück, verlassen;
 Die, bekrönt mit Zitabellen,
 Sich um blüh'nde Hügel lagernd,
 Jetzt in einem Wellenspiegel,
 Den sie sonst entbehret hatte,

Sich beschaute, schien, o Liebste,
 Mir die Stadt ein klein Neapel.
 Diesen Golfo zu beschiffen,
 Fehlte nur ein Wimpelnachen,
 Da des Wagens ehrne Räder
 Hier zu schwere Ruder waren.
 Denn, wie vormal's wol nach einem
 Jener reizenden Gilande,
 Die am sonn'gen Horizonte
 Jenes andern größern Kapels,
 Fern gesehn, als duftig blaue
 Berg' aus grünen Wogen ragen,
 Ich hinüber schiffen mochte,
 Aus Vergnügen, nicht aus Zwange;
 So aus Zwang, nicht aus Vergnügen,
 (Kdnnt' ich ohne Zwang dich lassen?)
 Steuern sollt ich jetzt aus diesem
 Thal hinüber in ein andres,
 Das zum Giland die dazwischen
 Ausgegoffene Flut mir machte.
 Und unschlüffig fuhr ich nieder
 An des Binnenmeeres Rande,
 Unten eine Furth zu finden,
 Da ich leider nicht bedachte,
 Daß, je mehr je weiter nieder,
 Von den Bächen, die sich sammeln,
 Nehnlich Schutben, die sich häufen,
 Müßten die Gewässer wachsen.
 Nun es galt sich zu entschließen,
 Rief ich einen Rath zusammen,
 Eines ganzen Dorfs Gemeinde,
 Wo ich eben angelanget;
 Daß nach Wissen und Gewissen,
 Ob der große Schritt zu wagen,

Sie mit Ja und Nein entschieden.
 Und es traf sich, daß die Alten
 Alle sprachen Nein bedächtig,
 Nect die Jungen Ja nur sprachen.
 Weil mein Herz denn jung sich fühlte,
 Folgt' ich nicht der Alten Rathe.
 Liebste! sieh nun deinen Liebsten,
 Der in seinem Kädernachen
 Durch den Bogenaufbruch schwebet
 Eines Wiesenozeanes.
 Als das Schwimmens ungewohnte
 Fahrzeug doch zu seltsam schwankte,
 Fieng mir an mit leisem Schwindel
 Durch das Haupt die Furcht zu schwanken.
 Doch wie einst in Sturmesnöthen
 An der Felseninsel Capri
 Durch ein festes Wort des Glaubens
 Ich des Meeres Grausen bannte;
 Durch die Kraft desselben Wortes
 Schwichtet' ich hier die Gedanken,
 So zu meinem Herzen sprechend:
 Gott kann dich nicht sinken lassen!
 Gott kann dich nicht lassen sinken
 Hier in diesen schönen Wassern,
 Da du hast auf seiner schönen
 Erde noch soviel zu schaffen,
 Wenn es auch nur Lieber wären,
 Die du ihm zum Preis entfaltest.
 Gott kann dich nicht lassen sinken,
 Niemals, und jetzt gar nicht aber,
 Jetzt gar nicht, da der Liebsten
 Du versprachst beim Abschiedsagen:
 Daß du ihr zurück willst lehren
 Ueber heut in vierzehn Tagen!

Liebste! der Tumult des Herzen
 Schwieg vor diesem Talismane.
 Liebste! der Tumult der Bogen
 Schwand vor diesem Zauberstabe.
 Und hin fuhr ich trotzig sicher,
 Wie Neptun im Muschelwagen,
 Mit den mäghnumtrieften Roffen,
 Welche gleich Delfinen schwammen.
 Als sie mit dem ersten Griffe
 Der beerzten Hufe aber
 Aus dem fremden Elemente
 Festen Grund nun drüben faßten;
 Stand ein greiser Mann am Ufer,
 Der gesehn die Schwimmsahrt hatte,
 Und, am Trocknen jetzt uns sehend,
 Seine Händ' andächtig faltend,
 Von uns auf zum Himmel blickte,
 Mit dem einen Blicke strafend
 Unfre Kühnheit, und für unsre
 Rettung dankend mit dem andern.
 Aber lustig, sich im Sonnenschein
 Trocknend, gieng die Fahrt; der Schwager
 Stieß ins Horn wie triumphirend,
 Gleichalsob wir über alle
 Berge wären, da wir doch erst
 Ueber alle Wasser waren.
 Daß dich nicht die Berg' ermüden,
 Liebste! wie sie mich es thaten:
 Niemals hab' ich das erlitten,
 Niemals hab' ich das erfahren,
 Selbst in rauher Apenninen
 Mitte nicht, bei Pietra mala.
 Holpernd über Stoc und Steine,
 Streifend Aest' und Wurzelfasern,

Schlimm' hinauf und schlimmer nieder,
 Vorwärts, rückwärts, seitwärts hangend,
 Pferde keuchend, Räder knirrend,
 Kutscher fluchend, Achsen krachend,
 Eine Müh' auf jedem Schritte,
 Gieng es langsam, giengs doch aber.
 Wenn mir unsanft so gewiegtem,
 So gerütteltem, der Faden
 Der Geduld zerreißen wollte,
 Liebste! durst ich nur mir sagen:
 Daß ich bei dir ausruhn sollte
 Ueber heut in vierzehn Tagen!

Liebste, diese mag'iche Formel
 Zauberte vor die Gedanken
 Mir sogleich das traute Stübchen
 Mit dem Sofa, mit dem Plage,
 Dem von mir einst eingenommen,
 Dem für mich ißt leergelassen.
 Weich darauf im Geist gebettet,
 Rief ich fort auf rauhen Straßen
 Meinen Leib geduldig schleppen.
 Liebste! und im nahen Thale,
 Hell vom Stral der Abendsonne,
 Wie mit goldbelegtem Dache,
 Trat mir schon das Haus entgegen,
 Das mich heut als Gast erwartet.
 Da, von ferner Bergesfeste,
 Wo die Mittergeister manchmal,
 Freud' an Herenspule findend,
 Wetter brauen, Schnee und Hagel,
 Kam ein finst'rer Riesenpopanz,
 Ein Gewölke regenschwanger,
 Gegen mich daher gezogen,

Das die schönste Anstalt machte,
 Mich von unten eingenehnten
 Obenher nun auch zu baden.
 Und ich hieß den Kutscher eilig
 Unserm Obdach zuzujagen.
 Doch eh wir's erreichen konnten,
 Kam die Gil mit uns zu Falle.
 Und kaum hatt' ich Zeit zu rufen,
 Als ich fühlte es sank der Wagen:
 Gott kann dich nicht lassen sinken!
 Ueber heut in vierzehn Tagen!

Freilich fand ich mich gesunken,
 Aber ziemlich weich gelagert,
 Auf dem feuchten Heidekraute,
 Zwischen dem Gestrüpp des Angers.
 Als ich nach dem Wagen schaute,
 Fand ich schlimmer ihn behandelt,
 Ganz gequetscht und ganz geschunden,
 Aus den Fugen ganz gegangen,
 Oberstes nach unten kehrend,
 Und nach oben Rad und Achsen.
 Da ihm nicht war aufzuhelfen,
 Nahm ich meinen Regenmantel,
 Ließ in Gottes und des Kutschers
 Gut das Fuhrwerk, schritt als Wandrer
 Meinem Ziel im Sturm entgegen,
 Wo ich, zwar nicht so erwartet,
 Doch auch so willkommen eintrat,
 Keinen Unfall offenbarend.
 Und die Leute meines Wirthes
 Siengen hin mit starken Armen
 Ihn, der mich nicht tragen konnte,
 Meinen Wagen heimzutragen.

Liebste! solche Fährlichkeiten
 Hat dein flücht'ger Freund bestanden
 Gleich auf diesem ersten Schritte,
 Den er that, dich zu verlassen.
 Soll mir das nicht eine Lehre,
 Nicht ein Wink seyn, der mich warne?
 Liebste! beim vereinten Grausen
 Der bestandenen Gefahren,
 Schwör' ich es, in meinem Leben,
 Nie dich wieder zu verlassen,
 Keinen Schritt von dir zu thun
 Nicht zu Fuß und nicht im Wagen,
 Wenn ich erst zu dir gekehrt bin
 Ueber heut in vierzehn Tagen!

 XXV.

Zu meinem Geburtstag,
 Dem sechzehnten Mai,
 Wünsch' die Liebste
 Mir mancherlei.
 Mit trunkenem Wohlgefallen sag
 Mein Ohr der Wünsche Schmeichelei.
 Und als ihr Herz sich ausgewünscht,
 Wünsch' ich mit selber dieß dabei:
 Erhalte Gott mir dieß Gefühl
 Der Lieb' im Busen wolkenfrei,
 Daß hell in jedem Augenblick
 Mein Glück mit gegenwärtig sei.
 Wie ich sie lieb' und sie mich liebt,
 Wie ich ihr geb' und sie mir giebt,

Wie mich beglückt, die ich beglücke,
 Wie mich entzückt, die ich entzücke,
 Wie sie mich fühlt, die ich empfinde,
 Wie sie mich hält, die ich umwinde,
 Wie ich sie trage, sie mich hebt,
 Wie ich ihr leb', und sie mir lebt.

XXVI.

Iezo blickt sie nach dem Abendrothe,
 Ob mit ihm erscheinen wird der Bote,
 Ihr des Liebsten ersten Brief zu bringen:
 „Hättest du doch meiner Sehnsucht Schwingen!“
 Und es sinkt die Nacht, der Bote weilet;
 Und er kommt, dem sie entgegeneilet.
 Und sie hat des Liebsten Brief erhalten,
 Säumet, auseinander ihn zu falten,
 Muß die Kuffchrift, ihren Namen, lesen,
 Der ihr selber nie so schön gewesen.
 Und nun ruhen auf der Schrift die Augen,
 Allezüge liebend einzusaugen,
 Die für sie des Liebsten Hand gezogen,
 Jede Zeil' ein Liebesregenbogen,
 Jedes Wort ein lichter Stern im Blau,
 Jeder Buchstab' eine Ros' im Thau.
 So verschönt zu einer Liebesblüte
 Sich das Blatt dem liebenden Gemüte.
 Und nun sieht sie gleich zu schreiben nieder.
 Gib, o Nacht, dein thauiges Gefieder
 Ihrem Blatt, daß mit dem Morgenrothe
 Mir zurück geflügelt sei der Bote!

Herz! wie soll die Ungebuld ich nennen,
 Da von ihr dich nur zwei Tage trennen,
 Da von ihr dich trennen nur zwei Meilen,
 Daß von ihrer Hand nach zweien Zeilen
 Geizest so mit ungestümem Drange?
 Was sie schreiben wird, du weißt es lange;
 Und sie weiß es wohl, was du wirst schreiben:
 Und so könnt' es billig unterbleiben.
 Freilich, Neues hat sich nicht begeben;
 Doch, daß Alles steht beim Alten eben,
 Dieses wissen, das sich stets vom neuen
 Sagen, kann nur Liebende erfreuen.
 Ja, es ist kein andrer Trost geblieben
 Zweien, die sich fern sind und sich lieben,
 Als, der Seele Jubel und die Klagen,
 Was der Mund nicht kann dem Munde sagen,
 Einem stummen Blatt es anvertrauen,
 Schreiben es und es geschrieben schauen.

 XXVII.

Wer in der Liebsten Auge blickt,
 Der hat die Welt vergessen.
 Der kann nicht, wen ihr Arm umstrickt,
 Was draußen liegt, ermessen.
 Ich halt' in meinem Arm ein Glück;
 Wer kann es mir entziehen?
 Und nähm' es morgen Gott zurück,
 War's heut mir doch geliebt.
 Verlangen kann ein Menschenherz
 Nichts Besseres auf Erden,
 Als fühlen Liebeslust und Schmerz,
 Und dann begraben werden.

XXVIII.

Ich hinunter in die Tiefen
 Dieser sel'gen Augen schau'n!
 Die von Himmelsfrieden triefen,
 Die von Frühlingswonne thau'n;
 Ist es doch als ob sie riesen:
 Faß, o blasses Herz, Vertrau'n!
 Steig herunter ohne Grau'n
 Zu den stillen Friedensgau'n;
 Hier auf Paradieses Au'n,
 Wo nur Unschuldsträume schliefen,
 Sollst du nun dir Hütten bau'n,
 Unter'm Schatten der Oliven.

XXIX.

Himmel! eh ich nun dies Auge schließe,
 Das am Tag der Anblick der Geliebten
 Hat beseligt, falt' ich diese Hände,
 Die sich heut um ihren Nacken schlangen,
 Falt' ich sie zum Nachtgebet und bitte:
 Heil und Segen, Freude, reine Wonne,
 Jugendfülle, Lebensmuth, Gesundheit,
 Feiterkeit und Frohsinn, Ruh' und Frieden,
 Ungeförtes Seelenglück: das alles
 Bitt' ich nicht für mich, für die Geliebte.
 Denn ich weiß, in diesem Augenblicke,
 Fern von mir die holden Augen schließend,
 Bittet sie für ihren Freund dasselbe.

XXX.

Liebster! zürne nicht den Fragen:
 Liebster! liebst du mich?
 Mußt mir immer wieder sagen:
 Ja ich liebe dich.
 Nicht alsob ich es vergessen,
 Was du mir gelobt;
 Nicht alsob ich's nicht inbessen
 Tausendmal erprobt;
 Sondern weil ich's nie kann fassen,
 Wie ich's den' in mir,
 Muß ich mir es sagen lassen
 Immer neu von dir.
 Immer muß ich mir erregen
 Zweifel neuer Pein,
 Aber immer widerlegen
 Mußt du sie mir sein.
 Immer muß ich dich empfinden
 Inner-äußerlich,
 Immer muß ich dich umwinden,
 Sehen, hören dich.
 Mußt mir nur nicht müde werden!
 Willst du schweigen still?
 Gib mir Antwort mit Geberden,
 Was ich fragen will.
 Sag' in jedem Augenblicke,
 Was ich wissen muß,
 Sag' es mir mit einem Blicke,
 Oder einem Kuß!

XXXI.

Nicht verschweigen kann dir's meine Seele
 Liebster! wie mich bange Ahnung quälte,
 Daß ein Glück, so unverhofft geboren,
 Unverhofft auch gehe mir verloren.
 Wenn ich will das Blumorakel fragen,
 Mir, ob du mich liebst, ob nicht, zu sagen,
 Immer stock' ich ach am letzten Blatte,
 Wenn: er liebt nicht, ich zu sagen hatte.
 Gestern ist ein Traum zu mir gekommen,
 Hat mir alle Zuversicht benommen.
 Liebster, Liebster! o wem soll ich glauben,
 Wenn dich mir so Traum' als Blumen rauben?

Liebste! Können diese Augen,
 Schwimmend in dem Thau der Zähren,
 Dir nicht mehr als Blumen tauzen,
 Meine Liebe zu erklären?
 Kann dein innerstes Gefühl
 Deiner Seele hellstes Wachen
 Ein verworrenes Traumgewühl
 Siegreich nicht zu nichte machen?
 Liebste! nicht den eitlen Schäumen
 Glaube, sondern glaube mir!
 Mehr als Blumen, mehr als Träumen,
 Glaub' ich, Liebste, selber dir.

XXXII.

O ihr unankbaren Blumen,
 Die ihr in des Liebsten Dienst
 Mir nur Süßes solltet sagen,
 Und nun sagt so Schlimmes mir!

Immer wenn ich euch befrage:
 Liebt er oder liebt er nicht?
 Hdr' ich euch: er liebt nicht, sagen;
 Tödten wollt ihr mich damit.
 Oder auch: er liebt ein wenig;
 Damit ist mir nicht gebient.
 Könnt ihr nicht: er liebt von Herzen,
 Wie du liebest, liebt er dich;
 Könnt ihr nicht: er liebt mit Schmerzen,
 Sagen, lieber sagt mir nichts.
 Hat mein Liebster euch gepriesen
 Darum in so manchem Lieb,
 Daß ihr mich, sein Herz, nun quälet?
 Schäm't ihr vor ihm euch nicht?
 Die ihr es müßt besser wissen,
 Daß er mich von Herzen liebt,
 Wollet mir es nur nicht sagen,
 Weil ihr neidisch seid auf mich,
 Wollt mich quälen, weil ihr sehet,
 Daß ich bin ein schwaches Kind.

 XXXIII.

Ihr Blumen müßet nie mehr Thau
 Auf euren Lippen tragen!
 Es werden eure Farben grau,
 Und niemand müß' es klagen!
 Es müße nie zu eurem Mund
 Nach Honig gehn die Zunge!
 Es nag' ein Wurm das Herz euch wund,
 Und eine Spinn' im Grimme!

Weil ihr mit falschen Worten wollt
 Der Liebsten Herz vergiften.
 Hat darum euch der Frühling hold
 Gebracht zu diesen Tristen?
 Euch hat der Lenz hieher gestellt,
 Daß ihr, mit Lieb' im Bunde,
 Ihr Herz mit süßer Hoffnung schwellt,
 Erquickt mit froher Kunde.
 Darum, weil ihr mit argem Fleiß:
 Er liebt nicht, liebt nicht! saget,
 Geb' euch der Lenz dem Herbst preis,
 Bevor ihr Saamen traget.
 Es müsse nie der Liebsten Hand
 Euch flechten mir zum Kranze!
 Ihr treuer Blick sei abgewandt
 Von eurem falschen Glanze!
 Es müsse nie der Liebsten Fuß
 Euch nur im Fluge rühren,
 Wenn ihr nicht schnell mit holdem Gruß
 Sie sühnet nach Gebühren,
 Sie wills mit euch zum letzten mal
 Versuchen, euch zu fragen;
 Nun machet, daß der Blättlein Zahl
 Ihr müß' Erwünschtes sagen.
 Sagt ihr: Er liebt! beim letzten Blatt.
 Das stets zu sagen wieder,
 Nie werdet, o ihr Blumen, matt,
 Nie müd', ihr meine Lieder!

XXXIV.

Dein Liebesevangelium
 Zu predigen der Welt,
 Hast du mich nicht erschaffen stumm,
 Du hast mir zugesellt
 Das laute freie Saitenspiel,
 Das ich so lange schlug.
 Und wenn es deinem Ohr gefiel,
 So lohnst du mirs genug.
 Du hast zu Liebesanges Lohn
 Die Liebe mir verliehn,
 Und Kraft dadurch, im hellsten Ton
 Nun erst einherzuziehn.
 Ich habe nur als wie im Traum
 Bisher gesungen ja
 Von Paradies und Lebensbaum,
 Die ich von ferne sah.
 In Paradieses Mitte hast
 Du nun mich eingeführt,
 Zum Baum des Lebens, dessen Ast
 Nicht mehr die Schlang' umschnürt.
 Du gabest selber mir die Frucht
 Zu essen in die Hand.
 Sie trieb mich nicht vor dir zur Flucht,
 Und nicht ins Bußgewand.
 Du hast aus übergroßer Puld
 Das Wunder mir gemacht,
 Aus dem Bewußtseyn meiner Schuld
 Zur Unschuld mich gebracht.
 Ich sing' in deiner Gnade Glanz,
 Horcht, wie die Saite tönt!
 Die Liebe hat im Sternenzwang
 Gott mit der Welt versöhnt.

XXXV.

Liebster, wie bist du beglückt,
 Daß zum Alltagsleben,
 Was zum Festtag andre schmückt,
 Dir hat Gott gegeben.
 In der Liebe stücht'gem Stral
 Sonnen sich die andern,
 Im Vorübergehn durchs Thal,
 Wo sie mühsam wandern.
 Aber du im Sonnenglanz
 Hast nicht andre Mühen,
 Als zu lassen dir zum Kranz
 Alle Blumen blühen.
 Anderes Geschäft der Welt
 Hast nicht zu vollbringen,
 Als die Liebe, die dich schwellt,
 Freudig auszusingen.
 Wenn du deine Braut geschmückt,
 Dein Gefühl ergossen,
 Hast du auch die Welt entzückt,
 Und dein Werk beschlossen.

XXXVI.

Geh und sauge Liebesäther,
 Sauge ganz dich voll und stark!
 Und dann wie ein Wunderthäter
 Rede, sprich durch Wein und Mark.
 Laß das Lied elektrisch funken,
 Daß die Nerven Wollust schwellt;
 Singe, daß in Liebe trunken
 Selig untergeh' die Welt.

XXXVII.

Mit dem goldnen Schlüssel des Vertrauens
 Hat ihr Herz die Liebste mir erschlossen.
 O der Fülle sel'gen Bonneschauens,
 O des Anblicks, den ich da genossen!
 Wie durchleuchtet sah ich, wie durchfunkelt
 Dieses Herz von ew'gen Liebesonnen,
 Nichts verschattet, nicht umwölkt, verbunkelt,
 Alles rein in Licht und Glanz zerronnen.
 Welche Helbenfreudigkeit der Liebe,
 Welche Stärke muthigen Entsagens,
 Welche himmlisch erdentschwungnen Triebe,
 Welche Gottbegeisterung des Ertragens.
 Welche Sich = Erhebung, Sich = Erniedrung,
 Sich = Entäußerung, vöU'ge Hin = sich = gebung,
 Tiefe ganze innige Erwiebrung,
 Seelenaustausch, Ineinanderlebung.
 Solche Bronnen des Gefühls, wie nimmer
 Noch sie rauschen hörten Dichterträume,
 Solche Schöpfungstralzen, Weltenschimmer,
 Wie sie niemals fasten Himmelsräume.
 Kann ein solcher Abgrund sel'ger Schmerzen,
 Solch ein Ueberschwang von Himmelswonnen,
 All zusammen stehn in einem Herzen?
 Und ich hab' es, dieses All, gewonnen.
 Gott! der du mir diesen Schatz gegeben!
 Kann ich je nach anderm Gut auf Erden
 Ungenügsam diesen Blick erheben,
 Wdg' ich Nichts vor deinem Antlitz werden.

XXXVIII.

Würst du krank, daß ich dich könnte pflegen,
 Würst du nackt, daß ich dich könnte kleiden,
 Ohne Stätt', an's Herz wollt' ich dich legen,
 Ohne Freund, von dir wollt' ich nicht scheiden!
 Würst du blind, daß, um die Welt zu sehen,
 Ich dir meine Augen müßte leihen.
 Wollt' ich doch, daß dir ein Weh geschehen,
 Daß ich könnte dich davon befreien!
 Sieh dein thöricht stolzes Weib! es könnte
 Wünschen, daß dem liebsten Mann auf Erden
 Alles fehlte, nur damit mir gönnte
 Das Geschick, ihm alles dann zu werden.

XXXIX.

Gestern sprach der Mond zu mir,
 Als ich von der Liebsten gieng,
 Wie er hell in stiller Zier
 Ueber dunklen Wolken hing:
 Hat der Freund so manches Mal
 Sonst doch nach mir aufgeschaut,
 Und es hat mein feuchter Stral
 Wehmuth ihm in's Herz gethaut.
 Bin ich dir nicht mehr vertraut?
 Blickst du nicht nach mir einmal?
 In Gedanken deine Braut,
 Merkst du gar nicht meinen Stral.
 Streu' ich doch auf deinen Weg
 Meine schönsten Schimmer gern;
 Dir zu zeigen Weg und Steg,
 Eifer' ich mit dem Abendstern.

Himmel schaut in deine Lust,
 Theilst du gleich sie nicht ihm mit;
 Und es lenken unbewußt
 Seine Lichter deinen Schritt.
 In der Morgensonne Glanz
 Stengest heut zu deinem Glück;
 Und die Nacht im Sternentranz
 Führt im Dunkel dich zurück.
 Mond und Sonne siehst du nicht,
 Doch dich sehen Sonn' und Mond,
 Und erquicken sich am Licht,
 Das in deinem Herzen wohnt.
 Schau nun doch mich an einmal,
 Birg es meinen Blicken nicht,
 Wie der Liebe Gottesstral
 Klärt ein Menschenangesicht!

 XXXX.

Mir ist, nun ich dich habe,
 Als müßt' ich sterben.
 Was könnt' ich, das mich labe,
 Noch sonst erwerben?
 Mir ist, nun ich dich habe,
 Ich sei gestorben.
 Mir ist zum stillen Grabe
 Dein Herz erworben.

 XXXXI.

Du, mit Stralen mich begleitend,
 Blick', o Mond, von hier zurück!
 Dort, nach mir die Arme breitend,
 Traurig steht mein süßes Glück.

Sie beneidet deine Stralen,
 Die mit ihrem Freunde gehn.
 Laß sie nicht in stummen Qualen
 Ohne Trost am Fenster stehn!
 Um des Busens heißes Sehnen
 Lege du dein kühles Licht;
 Die dem Freund geweinten Thränen
 Küß' ihr leis vom Angesicht!
 Warum willst an Blumen saugen
 In der iden Wiesenau?
 Sprich mit ihren sanften Augen,
 Rebe mit der Ros' im Thau!

 XXXXII.

Maler Traum hat diese Nacht
 Meine Liebste mir gewiesen.
 Wie an ihr noch hab' ich diesen
 Glanz gesehn, wann ich gewacht.
 Hat der Maler das erdacht?
 Nein, er sah in Paradiesen
 Meine Ros', eh sie zu diesen
 Rauhen Lüften ward gebracht,
 Die sich feindlich ihr bewiesen,
 Daß mit holder Liebesmacht
 Zwar sie, doch so hell nicht lacht,
 Wie vordem in Paradiesen.

 XXXXIII.

Ich liebe dich, weil ich dich lieben muß;
 Ich liebe dich, weil ich nichts anders kann;
 Ich liebe dich nach einem Himmelsfluß;
 Ich liebe dich durch einen Zauberbann.

Dich lieb' ich, wie die Rose ihren Strauch;
 Dich lieb' ich, wie die Sonne ihren Schein;
 Dich lieb' ich, weil du bist mein Lebenshauch;
 Dich lieb' ich, weil dich lieben ist mein Seyn.

 XXXXIV.

Ich dachte, daß ich wäre
 Ein Ganzes wol,
 Gerundet eine Kugel
 Von Pol zu Pol.
 Wie halb ich war, empfunden
 Hab' ich durch dich:
 Nun haben erst gefunden
 Zwei Hälften sich.

 XXXXV.

Oh es dich fand, geahnet
 Hat dich das Lieb in mir;
 Und hat mir nicht geahnet
 Das Lieb den Weg zu dir?
 Da bist du mir begegnet,
 Wo ich die Laute trug;
 Die Stunde sei gesegnet,
 Seit ich für dich sie schlug.
 Einst mußt' ich wie im Traume
 Als Dichter kund mich thun;
 Nun stehst du mir im Raume,
 Ein Seher bin ich nun.
 Ich hab' in Formenschränken
 Mich dazu vorgeübt,
 Um nun den Gottgedanken
 Zu spiegeln ungetrübt;

Um diesen Gottgedanken
 Der Liebe, die mich schwellt,
 Aus deiner Arme Schranken
 Zu fingen in die Welt.

XXXXVI.

Beliebte! Groß ist die Natur,
 Doch ist das Höchste nicht-in ihr.
 Sie ist ein Kleid der Gottheit nur,
 Der Gottheit Glieder sind nur wir.
 Du siehst in ihr der Liebe Spur,
 Die Liebe selbst ist nur in dir,
 In dir der Treue Himmelschwur,
 In ihr der Trieb und die Begier.
 Sie ist ein trüber Spiegel nur
 Für Gottes ew'ge Liebeszier;
 Der rechte Spiegel rein und pur
 Ist nur in deinen Augen hier.
 Die Sterne drehn sich im Azur,
 Und auf der Erde Pflanz' und Thier,
 Sie drehn sich um die Liebe nur,
 Und kommen selber nicht zu ihr.
 Darum, als Gott herniederfuhr,
 Ward er nicht Pflanze, Stern noch Thier,
 Er ward ein Mensch auf ird'scher Flur,
 Und sein durch Liebe wurden wir.

XXXXVII.

Der Schöpfung ew'ger Mittelpunkt
 Ist in des Menschen Herzen,

Aus welchem durch die Welten funkt
 Ein Stral von Lust und Schmerzen.
 Des Menschen Seel' erwärmt allein
 Der Erde starre Glieder,
 Und gießt durchs eherne Gebein
 Des Fühlens Schauer nieder.
 Es füllt allein des Menschen Geist
 Mit Leben aus die Räume,
 Bis wo die letzte Sphäre kreist,
 Ausendend Liebesträume.
 Die Källe, die, im Kreis geführt,
 Dem Bann der Schwere fröhnen,
 Wie sie der Liebe Blick berührt,
 So leuchten sie und tönen.
 Zum unbewußten Kind der Lu
 Die Liebe spricht: Erwache!
 Im Auge der Empfindung Thau,
 Der Sonn' entgegen lache!
 Der ew'gen Hoffnung Morgenröth'
 Im Osten angeflogen,
 Und in den Wolken steht erhdht
 Des Glaubens Regenbogen.
 Die Perle naht, der Edelstein,
 Aus Schacht und Meeresgründen,
 Zum Dienst der Liebe sich am Schein
 Der Sonne zu verbünden.
 Ich möcht' ein Stern nicht seyn, wenn ich
 Kein liebend Aug entzückte,
 Und keine Blume, wenn nicht mich
 Der liebsten Finger pflückte.
 Die Geister alle der Natur
 Mit sehnsuchtsvollen Mienen,
 Sie drängen sich heran, um nur
 Zum Gleichniß dir zu dienen.

Ich greiff ins glänzende Gewähl,
 Und such' in tausend Bildern
 Ein unaussprechliches Gefühl,
 Mein Lieben, dir zu schilbern.

XXXXVIII.

Ich war am indischen Dzean
 Einst eine Palm' entsprungen,
 Du warst die blühende Lian'
 Um meinen Schaft geschlungen.
 Ich war einmal ein Blütenast
 In Ebens schönster Laube,
 Da hattest du auf mir die Raft
 Gewählt als girrende Laube.
 Du warest einst ein Morgenbust
 Um Schiras Gartenbeete,
 Da war ich eine Morgenluft,
 Die spielend dich verwehte.
 Du warst auf Sinas Roschusflur
 Die einsame Safelle,
 Ich fand im Thau keine Spur
 Und ward dein Spielgeselle.
 Ich war ein lichter Tropfen Thau,
 Und als ich nieder sprühte,
 Warst du ein Blumenkelch der Au,
 Und nahmst mich ins Gemüthe.
 Ich war ein klarer Frühlingsquell,
 Ich hab' es nicht vergessen,
 Du standst, und trankst meine Well',
 Als schlankste der Zypressen.
 Ich war ein Funken Gold im Schacht,
 Da hab' ich ganz alleine

Zum Ringe mich, und dich gemacht
Zu meinem Edelsteine.

Ich war einmal ein Mondenstrahl,
Du Abendsternes Blinken,
Da sahst du viel tausendmal
Mich dir von ferne winken.
Du warest vor mir auf der Flucht,
Vor meinem Blick geschwunden.
Ich habe damals dich gesucht,
Nun hab' ich dich gefunden.

XXXXIX.

Was soll ich dir für Namen geben?
Mein trautes Herz! mein einz'ges Leben!
Mein Sonnenblick! mein Seelenstrahl!
Mein Hoffen, Sehnen und Verlangen!
Mein Wünschen, Glauben, Zweifeln, Bangen!
O meine süße Liebesqual!
Ich nenne dich mit allen Namen,
Die je von Liebesklippen kamen,
Ich grüße dich mit jedem Laut,
Den du mir je geküßt vom Munde,
Ich nenne dich im Herzenrunde,
Lieb, ewig theuer, Schwester, Braut!

L.

Ich wohn' in meiner Liebsten Brust,
In ihren stillen Träumen.
Was ist die Welt und ihre Lust?
Ich will sie gern veräumen.

Was ist des Paradieses Lust
Mit grünen Lebensbäumen?
Ich wohn' in meiner Liebsten Brust,
In ihren stillen Träumen.
Ich wohn' in meiner Liebsten Brust,
In ihren stillen Träumen.
Ich neide keines Sternes Lust
In kalten Himmelsräumen.
Was ist die Welt und ihre Lust?
Ich will sie gern versäumen.
Ich wohn' in meiner Liebsten Brust,
In ihren stillen Träumen.

LI.

Sagt mir nichts vom Paradiese,
Es ist mir zu weit;
Vorgezogen hab' ich diese
Engre Seligkeit.
Sagt mir nichts vom Paradiese,
Es liegt mir zu weit;
Vorgezogen hab' ich diese
Näh're Seligkeit.
Meiner Liebsten Kammer, diese
Nabe Seligkeit,
Liegt mit ihrem Paradiese
Niemals mir zu weit.
Meiner Liebsten Kammer, diese
Engre Seligkeit,
Schließt für mich neun Paradiese
In sich, himmlisch = weit.

LII.

Seit das Paradies verloren,
 Ist die Arbeit Menschenloß,
 Und die Ruhe wird geboren
 Nur aus der Beschäft'gung Schooß.
 Mag's den fleiß'gen Meister freuen,
 Eh ein Werk zu Ende läuft,
 Heute schon zu sehn den neuen
 Stoff auf Morgen angehäuft.
 So mich freut es, ohne Schranken
 Meine Arbeit wachsen sehn,
 In der Werkstatt der Gedanken,
 Wo des Liebes Formen sehn.
 Von des Tages erster Hellung
 Bis zum letzten Abendkral,
 Niemals endet die Bestellung,
 Nie des Schaffens süße Dual.
 Und so schaff' ich meine Wochen,
 Und ein Feiertages Licht
 Ist mir hoffend angebrochen
 Auf der Liebsten Angesicht.
 Wie sie mild dem Goldarbeiter
 Ihres Schmucks ein Lächeln schenkt,
 Stärkt den Geist es, daß er heiter
 Fort auf neue Arbeit denkt.
 Doch die rechten Feiertunden
 Des Gemüthes träum' ich dann,
 Wann von ihrem Arm umwunden,
 Mir des Schaffens Drang zerrann.

LIII.

Wie die Engel möcht ich seyn
 Ohne Körperhranke ;
 Deren Unterredung ein
 Ednender Gedanke.

Oder wie die Blum' im Thal,
 Wie der Stern in Lüften,
 Dessen Liebesruf ein Stral,
 Deren Sprach' ein Dästen.

Oder wie der Morgenwind,
 Der um seine Rose
 Aufgelöset ganz zerrinnt
 In ein Liebeskose.

Kermer ist die Nachtigall,
 Die nicht kann zerfließen,
 Sondern nur der Sehnsucht Hall
 Läßet sich ergießen.

Eine Nachtigall bin ich,
 Aber stumm geboren ;
 Meine Feder spricht für mich,
 Doch nicht zu den Ohren.

Leuchtendes Gedankenbild
 Ist des Griffels Schreiben ;
 Doch wo du nicht lächelst mild,
 Muß es tonlos bleiben.

Wie dein Blick das Blatt berührt,
 Fängt es an zu singen,
 Und den Preis, der ihr gebührt,
 Hört die Lieb' erklingen.

Jeder Buchstab ist zumal
 Memnonsäule worden,
 Die geküßt vom Morgenstral
 Aufwacht in Akkorden.

LIV.

Wann die Rosen aufgeblüht,
 Geht der Lenz zu Ende;
 Wann die Sonn' am höchsten glüht,
 Naht die Sonnenwende.
 Alles Leben muß hinab,
 Das nicht mehr kann steigen:
 Und so will ich in mein Grab
 Mich, o Liebchen, neigen.
 Da die Lieb' ich fand, um was
 Könnt' ich hier noch werben?
 Thu den Arm mir auf und laß
 Mich im Kusse sterben!

LV.

Gib den Kuß mir nur heute;
 Ob du morgen es kannst, wer weiß?
 O wie manche der Bräute
 Hat gefreiet der Tod, der Greis.
 Laß, o laß mich nur trinken;
 Ob ich taumle, den Becher noch!
 Laß zu Boden mich sinken;
 Einmal sinken, ich muß es doch.
 Laß uns leben und lieben!
 Lieben, Leben, wie schnell vergeht's.
 Was der Dichter geschrieben
 Auf die Blätter, wie lang besteht's!
 Enkel lesen mit Wehen
 Freimunds Lieder, und sprechen dann:
 Laßt uns lieben und leben,
 Wie uns dieser es vorgethan!

L i e b e s f r ü h l i n g .

Vierter Strauß.

I.

Entsteig, o Morgenroth, der Nacht, bring östliche tröstliche Rosen!
Der Welt, die dir entgegen wacht, bring östliche tröstliche Rosen!
Dem armen Herzen, welchem nie der nackte Strauch des Lebens
Genusses Rosen hat gebracht, bring östliche tröstliche Rosen!
Der jungen Seele, die ein Hauch des Frühlings und der Liebe
Zu Rosenglut hat angefacht, bring östliche tröstliche Rosen!
Der Liebsten, die mit einem Stral des Lächelns meinen Busen
Gleich einer Ros' erblühen macht, bring östliche tröstliche Rosen!
Der süßen Wange, deren Duft mir füllt den Raum der Welten
Mit ew'ger Frühlingsrosenpracht, bring östliche tröstliche Rosen!
O bring zum Schmucke jedem Glück, zum Troste jedem Leide,
Das ihr ein Dorn hat zugebacht, bring östliche tröstliche Rosen!
O Morgenroth! der ganzen Welt um meiner Liebsten willen,
Weil sie die Welt mir lieb gemacht, bring östliche tröstliche Rosen!

II.

Wie der Vollmond
Aus den Wolken der Nacht,
Ist das Antlitz der Liebsten
Aus den Schleiern

Mir entgegen getreten,
 Sanft mit Glanzblick
 Die Verwirrungen lösend
 Am dunklen Himmel der Seele.

Durch Wogenaufruhr,
 Stürmische See,
 Vom Heimattland
 Hinausgewiesen,
 Von Leitsternen verlassen,
 Trug mich einsamen
 Schiffer der Liebe
 Mein verlorener Rachen.

Aber von leissen
 Liebestralen
 Meines Mondes berührt,
 Hat die Welleneimpörung,
 Der gährende Abgrund
 Unter mir,
 Sich zum freundlichen
 Spiegel des Himmels geglättet.

Ein Schmetterling
 Mit entfaltetten Schwingen,
 Schwebt der bewimpelte Rachen,
 Mit Mondenlichtern
 Und Lüften spielend,
 Durch gekräuselte
 Blumen des Schaumes
 Ueber der grünen Meerflur.

Woher? wohin?
 Dort hinten, woher
 Die Fahrt mich trug,
 Dort hallet, im Zug des Nachtwinds,
 Gedämpftes Losen
 Der Brandung nach,

Die gegen den Strand
 Des Lebens sich bricht.
 Heil dir, mein Rachen,
 Daß du entronnen
 Den Wirbeln bist!
 Und dort, wohin du strebest,
 Dort liegt das Land der Hoffnungen,
 Das Paradies der Wünsche,
 Der Hesperidengarten,
 Der Inselhain der Seligen.

Gewürzte Lüfte
 Tragen die Liebes-
 Größ' herüber
 Von nachtduftenden
 Wunderblumen,
 Und Nachtigallen süßen
 Schlummerlieder
 Dem müden Schiffer entgegen.

Komm o müder
 Schiffer der Liebe,
 Sucher des Schönen,
 Sehnedes Herz!
 Aus dem schwankenden Rachen
 Komm ans Eiland der Ruh,
 Unter die wehenden
 Palmen des Friedens komm!
 Ruhe dich aus, entschlummre!
 Und jener Mond,
 Des Liebesantlig
 Du sahst im Spiegel der Wasser,
 Als Glanzgestalt
 Der Liebsten tret' er
 Im sterngestickten
 Gewand der Nacht dir entgegen.

III.

Die Liebste fragt, warum ich liebe?
 Wie wenn, o schöne Fragerin,
 Ich dir die Antwort schuldig bliebe,
 Warum ich athme, leb' und bin?
 Die Liebste fragt mich, was ich liebe?
 Dich lieb' ich und die Welt in dir,
 Ich lieb' in dir des Schöpfers Liebe,
 Und seiner Schöpfung Bier an dir.

IV.

Mein Sehnen!
 Mein Ahnen!
 Ihr Augen! in denen
 Zum Lichte mir gezeichnet sind die Bahnen.
 Mein Wachen!
 Mein Träumen!
 Ihr Augen! es lachen
 Mir andre Sonnen nicht aus Zeit und Räumen.
 Mein Hoffen!
 Mein Glauben!
 Ihr Augen! wo offen
 Mein Himmel ist, den keine Welt kann rauben.
 Mein Wissen!
 Mein Schauen!
 Ihr Augen! vermiffen
 Muß ich mich selbst, wollt ihr nicht Glanz mir thauen.
 Mein Streben!
 Mein Sagen!
 Ihr Augen! es heben
 Sich meine nur, um nieder sich zu schlagen.

Mein Dichten!

Mein Denken!

Ihr Augen! im lichten

Meer eurer Liebe will ich mich versenken.

Mein Sinnes!

Mein Fühlen!

Ihr Augen! worinnen

Thau ist, um meiner Sinne Brand zu fühlen.

Mein Blühen!

Mein Säuben!

Ihr Augen! hier blühen

Die Rosen euch aus des Gemüthes Gränden.

Mein Wollen!

Mein Müssen!

Ihr Augen! es sollen

Euch ewig alle Nieder Freimunds gräßen.

V.

Ich weiß auf Erden einen Spiegel klein,
 Der größer mir als Meer und Himmel gilt;
 Dann weder Meer noch Himmel ist so rein
 Wie jenes Licht, das seiner Tief' entquillt.
 In diesen Spiegel schau' ich mich hinein,
 Die Luft mich dein zu sehn ist nie gestillt.
 So ungetrübt sein Glanz mög' ewig seyn,
 Wie er nie liebres spiegelt als mein Bild!

2.

In deinem Auge seh' ich einen Jüngling stehn,
 Er thut als wie ein Bräutigam entzückt,
 O wolle doch einmal auch mir ins Auge sehn,
 Ob dein ein Mädchen steht als Braut geschmückt!

VI.

Weißt du noch, mein süßes Täubchen,
 Wie ich früh dir schon gesagt,
 Daß an dir ein Spitzhäubchen
 Mir vor anderm Puz behagt?
 Thue nur, mein holdes Sträubchen,
 Gut und Schleier thu von dir,
 Zeige dich im Spitzhäubchen,
 Wenn du willst gefallen mir.
 Käßer Hoffnung Düstertäubchen
 Behn mich an mit stiller Lust,
 Wenn dein Haupt im Spitzhäubchen
 So sich schmiegt an meine Brust.
 Einmal soll von Myrtenläubchen
 Noch ein Kranz dein dunkles Haar
 Schmücken, dann das Spitzhäubchen
 Immer immer immerbar.

VII.

Der Liebsten Herz ist aufgewacht
 Aus einer Nacht voll Sorgen;
 Ich hab' ihm einen Gruß gebracht
 Zu neuem Freudenmorgen.
 Der Liebsten Herz ist aufgewacht
 Aus einem Zauberschlummer,
 Ein Wunder hat zunicht gemacht
 Den Bann von Gram und Kummer.
 Der Liebsten Herz ist aufgewacht
 Als wie aus tiefem Traume,
 Es sieht erstaunt die Frühlingspracht
 Um sich im Weltentraume.
 Der Liebsten Herz ist aufgewacht
 Zum einem neuen Leben;

Ein Himmel hat es angelacht,
 Darin es will verschweben.
 Der Liebsten Herz ist aufgewacht
 Als wie die Ros' am Strauche;
 Die Liebe hat es angefaßt
 Mit einem frischen Hauche.
 Der Liebsten Herz ist aufgewacht,
 Es ringt und springt in Freuden,
 Und will nun seine reiche Macht
 Der Luft an mich vergeuden.
 Der Liebsten Herz ist aufgewacht,
 Ich hab' es aufgeweckt,
 Und wache, daß es keine Nacht
 Des Grames wieder decket.

VIII.

Ich schau' in meiner jungen Brust,
 Nach weggenommener Hülle,
 Zu finden ungeahnter Lust
 Solch eine tiefe Fülle.
 Ein solches Meer, solch einen Schacht
 Von Regungen und Trieben,
 Solch eine Himmelsübermacht,
 Zu fühlen und zu lieben.
 Wo kam das her, was hier nun quillt,
 Das wunderbare Leben,
 Das auf den Liebsten überschwillt,
 Und auf die Welt daneben?
 Mein Liebster sagt: der Ueberfluß
 Hab' in mir, still bedeckt,
 Geschlafen lang', und nur sein Kuß
 Hab' ihn hier aufgeweckt.

IX.

Laß, geliebtes Angesicht,
 Laß uns nicht verzagen,
 Daß der Liebe Jugendlicht
 Lischet in kurzen Tagen.
 Gew'ge Jugend ist durch dich
 Auf in mir gegangen:
 Mag denn nur die Irbsche sich
 Stehlen von den Wangen!
 Dieses Leben, das du mir
 Liebend hast gegeben,
 Liebend wieder geb' ich dir,
 Und verschönt, das Leben.
 Jeder Blitz aus deinem Licht,
 Jeder Schönheitsfunken,
 In das Dunkel ist er nicht,
 Sondern hier versunken;
 In die frühlingshelle Brust
 Stieg er leif' hernieder,
 Ward ein stiller Keim der Lust
 An dem Baum der Lieder.
 Liebste! dieses Frühling's Glanz,
 Den ich dir verbante,
 Freudig deinem Haupt zum Kranz
 Opfr' er jede Ranke.
 Wann in meines Auges Glanz
 Du nicht mehr mein Lieben
 Lesen kannst, so lies es ganz
 Koch im Lieb geschrieben.
 Wann kein andrer Spiegel dir
 Will die Jugend zeigen,
 In des Liebes Spiegel hier
 Ist sie noch dein eigen.

X.

Darfſt du minder mir ergeben,
 Sieng' es dir wie andern hin
 Auch einmal zu widerstreben,
 Jeder Kopf hat seinen Sinn.
 Doch du stehst mir in Gedanken
 Wie du dich zuerst gezeigt:
 All mit deiner Wünsche Ranken
 Nur in meinen Sinn verzweigt.
 Soll mein Herz nicht zornig beben,
 An den Wurzeln tief verletzt,
 Wenn mein eignes innres Leben
 Mir sich feindlich widersetzt?

XI.

Persische Bierzeilen.

1.

Als ich singen wollte zu der Liebe Preise,
 Statt in eigener, auch einmal in fremder Weise,
 War die Weise fremd' im Anfang, aber wurde
 Eigen endlich auch im Liebeszauberkreise.

2.

Geh in der Nacht im Garten an die Flut,
 Wo schon der Lotus unterm Wasser ruht.
 Entschleire dich! er taucht empor, und hält
 Für Sonnenaufgang deiner Wangen Blut.

3.

Als wie das Käferchen im Schooß der Rose,
 Als wie das Mütchen in der Zuckerblose,
 Hält mich die Lieb' in Lust gefangen; soll ich
 Beklagen oder segnen meine Loose?

4.

Ich trage deinen Traum in meinem Busen,
 Für andres ist kein Raum in meinem Busen;
 Mein Blut ist hin, ich trage wie der Becher
 Nur süßen Liebeschaum in meinem Busen.

5.

Wenn ich dein Süßes durst' erwerben nicht,
 O kargtest du mit deinem Herben nicht!
 Wenn mir, durch dich zu leben, wehrt das Glück,
 Mißgönnte mirs, von dir zu sterben, nicht!

6.

Gestern war ich Atlas, der den Himmel trug,
 Als der Liebsten Herz auf meinem Busen schlug;
 Ihrer Augen Sonnen kreisten über mir,
 Und wie Aether spielt' um mich ihr Athemzug.

7.

O zieh den Liebesknoten fester zu noch!
 Solang' ich athme, fand ich keine Ruh noch.
 Laß mich in dir ausathmen! Mir fehlt etwas,
 Solang' ich etwas anders bin als du noch.

8.

Mir ist dein Kuß je länger je lieber,
 Dein Arm ist mir je enger je lieber.
 Zwar macht dein Kuß, der lange, mir bange,
 Mir aber ist je länger je lieber.

9.

Meine Thränen fließen ohne Minderung,
 Meine Wunden bluten ohne Hinderung.
 Mich am Sterben hindern könnte nur dein Blick,
 Doch er läßt mich sterben ohne Hinderung.

10.

Die Wund' ist mein, wozu den Pfeil du hast;
 Das Weh ist mein, wozu das Heil du hast.
 Ich suche dich, o sieh! die Hälfte Herz
 Ist mein, wozu das andre Theil du hast.

11.

Der Hauch auf meinen Lippen ist nicht meiner,
 Ich hab' ihn dir entathmet, er ist deiner.
 Dein Liebesodem und mein Sehnsuchtsathem,
 Zwei Hauche waren es, und sind nun einer.

12.

Die Liebe sprach: Gib mir dein Herz, es soll genesen.
 Entfalt'et wie ein Blatt hat sie mein ganzes Wesen.
 Mit einem Gruss an dich hat sie das Blatt beschrieben;
 O möchtest du einmal wie einen Brief mich lesen!

13.

Du bist mein Tag, was könnte trüb mich machen?
 So oft du lächelst, muß die Welt mir lachen.
 Du bist mein Tag, o lächle, daß ich sterbe!
 Und lächle dann, ich will vom Tod erwachen.

14.

Mein Tag! du mußt dich auch geberden heiter,
 Wenn es mir soll im Herzen werden heiter.
 Wenn um die klare Stirn du Wolken ziehest,
 Mein Tag! alsdann ist's nicht auf Erden heiter,

15.

„Wenn du deine Augen schließt, welche meine Sonnen sind;
 Weiß ich nicht, ob du mir vorkommst blind, ob ich mir selber blind.
 Wie ein Kind dann mücht' ich weinen, wie du mit geschlossenen
 Augen seltsam hold mir vorkommst, hülfbedürftig wie ein Kind.“

16.

Liebster! daß vor mir du sterbest, siehst du wol, es geht nicht an,
 Da ich weinen muß sobald du holme Augen zugethan.
 Da ich jezo trocknen Auges sie nicht kan sich schließen sehn,
 Meinst du, daß ich ungebrochenen Herzens brechen sehn sie kan?

XII.

Chafelen.

1.

O ihr herzbewegenden Augen,
 Seelenbrand anregenden Augen!
 Ihr in Paradiesen der Liebe
 Güteramtes pflegenden Augen!
 Ihr den Leugner ewigen Lebens
 Leuchtend widerlegenden Augen!
 Meiner Sehnsucht Orient, meiner
 Hoffnung Himmelsgegenden, Augen!
 Ihr mit Mond und Sonne den Schußbund
 Lichtgerüstet legenden Augen!
 Ihr auf Seelenraub in der Brauen
 Hinterhalt euch legenden Augen!
 Nehmet Freimunds Seele zum Opfer,
 O ihr herzbewegenden Augen!

2.

Die Liebste steht mir vor den Gedanken, wie schön o wie schön!
 Daß mir betäubt die Sinne wanken, wie schön o wie schön!
 Sie hat mit Mienen mich angelächelt, wie hold o wie hold,
 Daß durch das Herz mir die Stralen schwanken, wie schön o wie schön!
 Die hellen Fluren der Rosenwange, sie winken zur Lust,
 Und dunkel flattern die Lockenranken, wie schön o wie schön!
 Des Augs Narzissen, wie lieblich, wann sie erwachen im Thau,
 Und wann sie trunken in Schlummer sanken, wie schön o wie schön!
 Die Palm' aus Eden, die ich in Träumen wie lange gesucht,
 Hab' ich gefunden im Wuchs, dem schlanken, wie schön o wie schön!
 Der Quell des Lebens, dem ich geburftet, er hat mich gelabt,
 Als meine Lippen aus deinen tranken, wie schön o wie schön!
 Des Geistes Hoffen, der Seele Bühnen, dein Traum, Fantastie,
 Ist hier getreten in Körperstranken, wie schön o wie schön!

Des Frühlings Blumen, des Himmels Sterne, du bringst sie im Kranz
 Mir dar vereinigt, wie soll ich danken? wie schön o wie schön!
 Die höchste Schönheit halt' ich in deiner gedrückt an mein Herz;
 Es muß erliegen, es muß erkranken, wie schön o wie schön!
 Du stirbst, o Freimund, und dich zu Grabe zu tragen, o sieh,
 Wie sich die Rosen mit Liljen zanken, wie schön o wie schön!

3.

Der Lenz ist ohne Blumen, wo du flohst,
 Und ohne Stern der Himmel, so du flohst.
 Aus Wolken kamst du mir, ein Stral des Lichts;
 Nicht deines Lächelns ward ich froh, du flohst.
 Im höchsten Himmel such' ich dich, doch du
 Bist höher als der Himmel hoch, du flohst.
 Du fliehst dahin, und alles flieht dir nach;
 Die Jugend schied, das Leben floh, du flohst.
 Die Lieber Freimunds säufeln sterbend: Ach!
 Und seine Seufzer hauchen: D! du flohst.

4.

Des Himmels Hoffnungsauge blaut, du kommst zurück!
 Der Wolke Sehnsuchtswimper thaut, du kommst zurück!
 Am Strauch der Lust die Knospe der Erwartung bebt,
 Die schwelend dir entgegen schaut, du kommst zurück!
 Der Frühling kommt, die Blume des Genusses spriest
 Aus der Entsagung bitterm Kraut, du kommst zurück!
 Nur um zu prüfen mein Vertrauen, entflohest du mir;
 O sieh, ich habe dir vertraut, du kommst zurück!
 Dem Gast der Liebe zu empfangen, hat sich das Herz
 Als duft'ges Brautgemach erbaut, du kommst zurück!
 Du ziehest durch das offene Thor des Auges ein,
 Ich grüßte des Mundes Jubellaut: du kommst zurück!
 Du ziehst zu allen Sinnen ein, als Duft, als Glanz,
 Und bist im Herzen meine Braut, du kommst zurück!

5.

Lade die Welt zum Feste der Luft, o Flötengesdtn!
 Bede das Herz und schwell' die Brust, o Flötengesdtn!
 Irdisches Noth! zu schwellen beginnt dich himmlischer Hauch;
 Trage die Seel' empor aus dem Duff, o Flötengesdtn!
 Winter und Gram hat Welt und Gemüth umzogen mit Eiß;
 Edse das Band und spreng' die Krust', o Flötengesdtn!
 Kaufte das Meer, und brauste der Sturm? du hobest die Stimm',
 Und die der Welt hat schweigen gemußt, o Flötengesdtn!
 Nicht in der Nacht der Wälder hat Pan dich hauchend geweckt,
 Sondern dich spielt die Still' in der Brust, o Flötengesdtn!
 Droben die Stern' am Reichen, sie stehn, es führet zum Lang
 Niemand sie auf, wenn du es nicht thust, o Flötengesdtn!
 Siehe, da tönt der Reigen, und horch die Laut' Anahid's
 Spielet, sooft aufathmend du ruhst, o Flötengesdtn!
 Sage, wo schwebt, im Glanze verhält, die Liebe dahin?
 Sag, ob sie auf Milchstraßen dort fußt, o Flötengesdtn!
 Seit mir einmal gezogen durchs Herz ihr lächelnder Duff,
 Athm' ich nur sie, dir ist es bewußt, o Flötengesdtn!
 Ob sie mich liebt? und wie ich sie lieb', ob das ihr geliebt?
 Sag du es mir, weil wissen du's mußt, o Flötengesdtn!
 Seit ich gewann die Hoffnung zu ihr, verlor ich die Welt;
 Sag ihr mein Glück und meinen Verlust, o Flötengesdtn!
 Hier aus dem Schrein, den ihr ich gebaut, aus hab' ich gelehrt
 Willen, den Staub, und Wissen, den Wuff, o Flötengesdtn!
 Sag es ihr, wirb, und ziehe sie her, mir wieder ans Herz,
 Goldengelockt und silbergebufft, o Flötengesdtn!
 Siehe, sie kommt, die Perle des Meers, die glänzende Braut,
 Füllend mit Glanz die Muschel der Brust, o Flötengesdtn!
 Wölbe zum Dach den Himmel, zum Psühl die Erde, und web,
 Säuselnd in Freimunds bräutliche Luft, o Flötengesdtn!

6.

„Wer ist sie denn, von der du singest,
 Die du mit solchem Glanz umringest,
 Und mir, die du die deine nennest,
 Entgegen zur Beschämung bringest?
 Ihr Zauberreiz hat dich gefesselt;
 Ich dachte, daß an mir du hingest.“ —
 O du, an der ich liebend hange
 So fest als du mich selbst umschlingest!
 Sie, die dich eifersüchtig machet,
 Bist du, wie du aus mir entspringest;
 Keim du, wie du im Himmel warest,
 Oh du zur Erd' hernieder gingest.
 Sie ist der Stern, den zum Geleite
 Du auf des Lebens Bahn empfangest;
 Sie ist das Licht, mit dessen Stralen
 Du liebebedürftig dich durchbringest;
 Sie ist das Bild, dem gleich zu werden,
 Du aus dir selber aufwärts ringest.
 Die hohe Schönheit, unter deren
 Joch du mich sanft durch deine zwingest;
 Die Liebe, die in meine Liebe
 Zu dir du ewig einbedingest;
 Die Krone, die herabzuholen
 Von dort, nach dort du mich beschwingest;
 Und staukst, wie, durch dich selbst verwandelt,
 Du schön des Dichters Mund' entflingest.

7.

Die Liebe herrscht, kein Widerstreben frommt;
 Sie herrscht, und nur sich zu ergeben frommt.
 Ihr Blick bewähigt, und ihr Wort erhebt;
 Kein trotziges Sich-selbst-erheben frommt.

Ihr Loth ist sanft und ihr Laß ist leicht;
 Doch schweres auch, das sie gegeben, frommt.
 Sie hat den bittern und den süßen Kelch;
 Was sie zu trinken dir will geben, frommt.
 Gib deinen Weinberg in des Wingers Hand,
 Weil scharfes Messer wilden Reben frommt.
 Ihr Liebespilger! werft den Stolz von euch,
 Das Holz, das nicht zu Wanderstäben frommt.
 Auf Bergen klimmt man nicht zum Himmel an;
 Auf Liebesflügeln aufzuschweben frommt.
 Flug, Schmetterling! die Flügel gab ich dir,
 Weil nur der Raupe am Blatt zu Leben frommt.
 Du Raupe, spinne mir zum Preis dein Grab!
 Auch Klein Gespinnst mit Fleiß zu weben, frommt.
 In Mutter-Augen sind die Kinder gleich,
 Und jedem geb' ich was zum Leben frommt.
 O Freimund, dir gab ich das Saitenspiel,
 Dem es in jedem Hauch zu beßen frommt.

8.

Süßer ist, als Thun, viel süßer, Leiden;
 Darum, Liebste, muß ich dich beneiden:
 Weil das Lamm du bist und ich der Hirte,
 Du darfst folgen und ich dich muß weiden;
 Weil du bist die Lu' und ich dein Frühling,
 Ich dich schmück', und du dich lässest kleiden;
 Rose du, und ich der Dorn, dein Hüter,
 Der dir abwehrt, was dir frommt zu meiden;
 Rebe du, die Freudenthränen weinet,
 Wenn ihr Winger, ich, sie muß beschneiden.
 Wenn du Trauben mir versprichst zu tragen,
 Soll mir nichts die Wingermaß verleiden.
 O du Bild, das meine Liebe malet,
 Sollte je von dir mein Fleiß sich scheiden!

Du bist Marmor und ich bin der Meißel,
 Dich zu bilden, muß ich mich bescheiden.
 Du mein edler Stein, ich bin dein Künstler,
 Der ins Herz dir sein Gepräg will schneiden.
 Prägen will ich dich nach meinem Herzen,
 Bis du nicht von mir zu unterscheiden.
 Alle deine Eigenschaften will ich
 Bilden aus zu köstlichen Geschmeiden.
 Alle deiner Seele Fäden will ich
 Weben aus in ein Geweb von Seiden.
 Wie du in Geschmeid und Seide prangest,
 Will ich dann den Blick an dir auch weiden.
 Sieh! mein Glück ist, deines zu gestalten;
 Solltest du nicht gern dein Glück erleben?

9.

Mich fühl' ich nicht, wenn ich nicht dich empfinde;
 Mich faß' ich nicht, wenn ich nicht dich umwinde.
 Wenn deine Lieb' aus meinem Herzen weicht,
 So ist's, alsob der Welt die Sonne schwinde.
 In meinem Herzen such' ich dich, und Klage,
 Daß ich mein eignes trübes Ich nur finde.
 Und bist du in die Welt hinausgegangen,
 Und hauchest durch die Welt im Abendwinde?
 Und sendest keinen Hauch aus deinem Munde,
 Daß er dein Kind beschwichtige gelinde!
 Kind ist mein Herz, und deine Lieb' ist Mutter;
 O Mutter! Komm' und sei bei deinem Kinde!
 Was bist du in die Welt hinausgegangen,
 Und liefeest mich allein bei dem Gefinde!

10.

Nur wo du bist, da will ich seyn; wo bist du?
 Nur wo du mein bist, bin ich mein; wo bist du?
 Wo du mir fehltest, hab' ich mich verloren,
 Und finde mich in dir allein; wo bist du?
 Du bist bei mir, auch wo ich dich nicht schaue;
 Und wo ich bin, da bin ich dein; wo bist du?
 Du suchtest mich, als ich dich floh, du riefest
 Der Seele nach mit Schmeicheln: wo bist du?
 Und als ich liebend, suchend, mich gewendet,
 Da hülltest du vor mir dich ein; wo bist du?
 Ich suchte dich im Morgenroth, ich schaute
 Nach dir mit Sehnsuchtsblick hinein: wo bist du?
 Da trat mit Glanz daraus hervor die Sonne:
 Sie bist du nicht, sie ist dein Schein; wo bist du?
 Ich schaut' ins Meer, und sah darin mich selber:
 Der Spiegel kann nicht deiner seyn; wo bist du?
 Ich schaut' in mich, und fand in mir mich wieder:
 Ach, dieser Spiegel ist nicht rein; wo bist du?
 Wo bist du? Nach der Rose fragt die Seele,
 Die Nachtigall im Sinnenhain: wo bist du?
 Wo bist du? hab' ich ins Gebirg gerufen,
 Und Echo rief vom Felsgestein: wo bist du?
 O tritt hervor in Wesenheit, vernichte
 Der Sinnenbilder Gaukelei! Wo bist du?
 Verdurstet ist die Seel' im Durst der Liebe;
 O Schenkin mit dem Seelenwein, wo bist du?

11.

Wie die Blum' in sich hinein, senke dich und schweige still!
 Wie die Blum', in dich hinein denke dich und schweige still!
 In der Mutter kühle Brust fühle wurzelnd dich hinein,
 Liebefasernnd ihr ins Herz schränke dich und schweige still!

Blume! deinen Schweigeblick will die Sonne nicht verkehren;
 Kränkest du dich, zartes Herz? Kränke dich und schweige still!
 Keinen Labetrophen hat dir der Nachtthau mitgebracht;
 Mit der eignen Thräne Raß tränke dich und schweige still!
 Wenn du Sonnenblume bist, blicke nicht der Erde zu;
 Mit dem Blick zur Sonn' empor lenke dich und schweige still!
 Wo die Liebe Beilchen liebt, und du dich die Rose dünkst,
 Herz! zu einem Beilchen ihr schenke dich und schweige still!
 Wenn zu ihres Hauptes Kranz dich der Liebe Hand verschmäh't,
 Küsse sterbend ihren Saum, senke dich und schweige still!

12.

Sie sah den Liebsten schweigend an,
 Sie sucht' ein Wort, auf das sie sann.
 Sie dachte, und in Dufte zerfloß
 Des Denkens Faden, den sie spann.
 Empfindung tauchte auf, als wie
 Die Nymph' aus Fluthen bann und wann.
 Und tauchte wieder in die Flut,
 Als ob es sie zu neu'n begann.
 Die Seele war der Knospe gleich,
 Die will und sich nicht aufthun kann.
 Sie lächelte, als staunte sie
 In sich ein holdes Räthsel an.
 Sie athmete, alsob auf's Herz
 Ihr drück' ein süßer Zauberbann.
 Sie blickte wie nach einem Traum,
 Der schwimmend nicht Gestalt gewann.
 Sie flüsterte, es war kein Wort,
 Ein Hauch nur, der in Dufte zerrann.
 Sie flüstert' ihm das Wort ins Herz:
 Du bist ein sehr geliebter Mann.
 Du bist ein sehr geliebtes Weib.
 So sprachen sie und schwiegen bann.

13.

Immer drängt es mich, zu sagen, wie ich liebe;
 Und ich weiß es nie zu klagen, wie ich liebe.
 Weinst du wol, daß auf den Fluren Morgentäfte
 So nach Rosendüften jagen, wie ich liebe?
 Weinst du wol, daß so aus nächt'gem Schooß der Wolke
 Rote Morgenlichter tagen, wie ich liebe?
 Meinst du, daß Adler streben, wie ich fliege,
 Oder hohe Federn ragen, wie ich liebe?
 Sieh, es sagt die stille Knospe, die am Herzen
 Fühlt den Wurm des Grames nagen, wie ich liebe.
 Rose mit Erdröthen, Lilje mit Erblaffen,
 Wollen dir's zu sagen wagen, wie ich liebe.
 Und die Kleinen unbemerkten blauen Blumen
 Wollen's sagen, und verzagen, wie ich liebe.
 Wenn der Sonne Stral sie küßet, Thau sie tränket,
 Sagt's ihr trunknes Wohlbehagen, wie ich liebe.
 Und es sagt's ihr Todeschauern, wenn am letzten
 Blick des Tages sie erlagen, wie ich liebe.
 Alle Abendlüfte seufzen, wie ich leide,
 Und die Nachtigallen schlagen, wie ich liebe.
 Schatten flüstern, und die nächt'gen Bronnen rauschen,
 Dir's im Traume vorzutragen, wie ich liebe.
 Jeder Mund der Schöpfung redet Freimunds Liebe;
 Warum willst du mich erst fragen, wie ich liebe?

14.

„Und hast du nicht, was du mir schworst, vergessen in der Nacht?
 Und was ich schwor, vergaßest du nicht dessen in der Nacht?“ —
 Nicht gieng das Licht der Liebe mir im nächt'gen Dunkel aus;
 Die Sonne losch, die Kerze wacht indessen in der Nacht.
 Mir gieng dein süßes Angesicht verloren mit dem Tag;
 Doch hab' ich deiner Blicke Traum besessen in der Nacht.

Mich führt' ein Traum an einer Hand, und an der andern du,
 Mit euch hab' ich des Himmels Raum durchmessen in der Nacht.
 Du lächeltest ein Paradies, es glommen von dem Stral
 Auf meinen Wangen rosig an die Bläffen in der Nacht.
 Du hauchtest eine Frühlingsluft, sie küßte, wie den Thau
 Von Knospen, mir vom Auge weg die Klaffen in der Nacht.
 Drum, wann ich einst zu längerem Traum gegangen werde seyn
 Hinunter in die schweigenden Sypreffen in der Nacht;
 Wie deine Lieb' im kurzen Traum ich hier ans Herz gepreßt,
 Werb' ich ans Herz im längern dort sie pressen in der Nacht;
 und weckst du mich mit Morgenroth, und fragst: vergaßest du?
 So lächl' ich: Freimund hat dich nicht vergessen in der Nacht.

15.

„D daß zwei Herzen dürften lieben ewig;
 Wie sie sich fanden, so sich blieben ewig!“
 O Liebste! Ewiges ist, indem du's fühltest;
 Einmal gefühlt, nie kann's zerfließen ewig.
 Gefühl des Ewig'en ist in dieser Stunde,
 Und wird von Keiner aufgereben ewig.
 Sich hat die Ewigkeit wie eine Blume
 Ins Herz gepflanzt, und ist beflüßet ewig.
 Ein achter Himmel ist das Herz geworden,
 Der wird bestehn, als wie die Feden, ewig.
 Ich fühl', o Liebste, tief, daß ich dich müßte,
 Wie Frühl'ing seine Blumen, lieben ewig.
 Ich weiß, o Liebste, klar, daß du mich müßest,
 Wie Himmel seine Sonne, lieben ewig.
 Dasselbe was im Brief des Wettenfrühl'ings,
 Dasselb' ist auch in unsern Briefen ewig.
 Mit Blumenschrift ist und mit Sternschiffern
 Die Liebe uns ins Herz geschrieben ewig.
 Als Sonnenblumen blühn die Lieder Freimunds,
 Und jedem Blatt ist eingeschrieben ewig.

16.

Schwing dich, Adler! ich erlaube deine Luft;
 Schwing mit Kresschen dich, und raube deine Luft!
 Turteltaub'! im Nest nicht gire, wo er kresscht;
 Birg mit Schweigen unterm Laube deine Luft!
 Heut erwähl' ich mir des Adlers Sonnenschwung,
 Morgen mir, o Turteltaube, deine Luft.
 Freuden pflücke, wann der Frühling Rosen bringt;
 Koste, bringt der Herbst die Traube, deine Luft!
 Kille! des Silberhelmes freue dich!
 Ros! es sei die Scharlachhaube deine Luft!
 Ostwind! hauch in Blütenflocken säuselnd hin!
 Komm auch, Nordwind, und verschnaube deine Luft!
 Laß sich deine Sprossen drängen, Sommerhain,
 Eh der Winter dir entlaube deine Luft!
 Bülte, wenn die Erde leer ist, himmelan,
 Schmerz! dir zelget dort der Glaube deine Luft.
 Ist ein Wissen dir gegeben, liebes Herz,
 Sorge, daß es nicht verstaube deine Luft!
 Wie das Huhn, das Körner picket, Freimund komm
 Und der Spreu der Welt entlaube deine Luft!

17.

Glücklich, wer, von Jugendlenz umtoset,
 Mit dem Becher, mit dem Liebchen, toset;
 Wer in des Gemüthes heil'ger Stille
 Nicht vernimmt, wie Welt und Leben toset;
 Wer sich übers Trübe nicht betrübet,
 Und sich übers Böse nicht erboset;
 Keine Klage kennet, als die süße,
 Daß sich schnell der Liebe Lenz entrosset!
 Trinke! tränke mich, eh sich mit Schweigen
 Ueber unsern Durst die Gruft demooset.

Seht! wo man im Lottospiel des Lebens
Den Gewinn und den Verlust verlooſet.
Freimund, ohne mitgespielt zu haben,
Hat das große Loos für dich erlooſet.

18.

Schenke! mit süßem Lächeln wärze mir diesen Becher;
Wenn du ihn nicht kredenzest, dünket der Wein mir schwächer.
Komm aus dem Steingemäuer, komm! auf den grünen Matten
Bauen belaubte Zweige lustige Trinkgemächer.
Siehe! des Frühlings Bräute, lüſtern verschämte Rosen
Blicken nach uns, den Trinkern, durch den bewegten Fächer.
Oft! wo du gehst im Thau durch Fluren, begrüß mir Tulpe,
Lilie samt Narziss' und andere Frühlingszecher!
Deftlicher Bote Freimunds, kommst du nach Hilsburghausen,
Grüße dajelbst mir Barth, den edelsten Kupferstecher;
Frag ihn, wie lang' es her ist, daß wir in Roms Sabina
Süßen Syrakusaners tranken den letzten Becher?

XIII.

An des Abendsternes Brechen
Ich erkennen
Kann ich nun,
Daß die Liebste läßt mit Grüßen
Drauf die süßen
Augen ruhn.
Denn wo wär' ein Licht entglommen,
Das, nicht ihrem Blick entnommen,
Wohl mir könn' im Auge thun?
An des Mondes stillem Leuchten
Aus dem feuchten
Thränenduft,

Soll sie sehn, wie meine bangen
 Wünsche langen
 In die Luft.
 Denn was blieb in Hüh' und Liefe,
 Das ihr Mein Gebenke! tiefe,
 Wenn es nicht der Mond ihr ruft?
Als ich aus der Liebsten Armen
 Auf zum warmen
 Himmel sah,
 Als des Mondes Spiegelgelle
 Stand der helle
 Stern auch da.
 Nun bin ich von ihr geschieden,
 Und die beiden stehn im Frieden
 Sich noch dort am Himmel nah.
Damals hat sie mir versprochen
 An dem Pochen
 Meiner Brust,
 Und ich hab' ihr schwören müssen
 Unter Küffen
 Unserer Lust,
 Daß, ob einst die hellen beiden
 Sich auf ewig würden scheiden,
 Scheiden sollt' uns kein Verlust.
Ihr zwei lichten Blütentriebe
 An der Liebe
 Himmelsbaum!
 Weiter hält, als uns hienieden,
 Euch geschieden
 Sphärenraum;
 Doch vor unserm Angesichte
 Seid ihr still euch nah im Lichte,
 Und wir uns im Liebestraum.

XIV.

Wie sie jetzt im Garten walt,
 Und des fernem Freundes denket,
 Bei der Rose, die nun bald
 In den Staub die Krone senket! —
 Und die Lilje sproßt heran,
 Und sie wird der Freund nicht pflücken!
 Was ich dir nicht opfern kan,
 Soll nicht dienen mich zu schmücken.
 Und so geht der Sommer hin,
 Eine Blüte nach der andern.
 Daß ich fern dem Freunde bin,
 Und nicht kann mit Völkern wandern!
 Diese Blumen bauern mich,
 Die hier welken ungebrochen,
 Diese Stunden, welche sich
 Dehnen Tage-durch zu Wochen.
 Blätter von des Lebens Baum
 Sind sie nutzlos abgefallen,
 Und mein Leben wird ein Traum
 Ohne dich vorüber wallen.
 Komm! die Lieb' in dieser Brust,
 Und die Jugend auf den Wangen,
 Schwillt entgegen dir mit Lust,
 Komm! eh' sie dahin gegangen.

XV.

Hast du gestern Abend dich,
 Liebster, nicht nach mir gesehnt,
 Wie ich gestern Abend mich,
 Liebster, nach dir gesehnt?
 Liebste! nein, ich habe mich
 Nicht gesehnt beim Abendschein,

Liebste! denn man sehnet sich
 Nach Abwesenden allein.
 Und abwesend warst du nicht,
 Sondern nah in Liebesmacht;
 Weißt du's nicht? mein süßes Licht,
 Bei mir warst du all die Nacht.

XVI.

Sie sprach: O weh! und nimmst dein Lieben ab?
 Ja, sprach ich, enden muß ein jedes Leben.
 Sie sprach: O Gott, und dieses geht zu Grab!
 Ja, sprach ich! um zum Himmel sich zu heben.
 Sie sprach: O Gott! daß man ein Glück uns gab,
 Und nimmst es wieder! was nun ist es eben?
 Ich sprach: Es ist das Wasser dort im Borne,
 Stets fließt es ab und hebt stets an von vorne.

XVII.

Warum sich zwei erwählen,
 Zusammen Eins zu seyn,
 Untrennlich sich vermählen
 Zu Leib, und Seelverein?
 Sind sie dazu geboren?
 Von Gott dazu erkoren?
 Es ist nicht auszuzählen,
 Warum es so muß seyn.
 Die Welt, sie stand so munter
 Vor meinen Augen da;
 Die ganze gieng mir unter,
 Da ich den Einen sah!
 Es faßte mich ein Wanken,
 Wie ich sie sah zergangen;

Doch schöner gieng und bunter
 Sie auf im Freunde ja.

Ich träumte nur von Bonnen,
 Wann ich mich sonst gefreut;
 Ich meinte wol, daß Sonnen
 Mir schienen auch wie heut;
 Das alles war eine Schatte,
 Da ich die Luft nicht hatte,
 Die nun als wie ein Bronnen
 Sich aus sich selbst erneut.

Es wurden die Gewalten
 Der Liebe mir bewußt;
 Ich fühle sich entfalten
 Im Herzen eine Lust,
 Mit meinen Liebesblicken
 Die Schöpfung zu umstricken,
 Gott, Himmel, Welt zu halten
 Vereint an meiner Brust.

Kann man im Herzen tragen
 Soviel zu einer Frist?
 Ich will davor nicht zagen,
 Weil alles Ein's nur ist.
 Durch Liebe will ich zeigen
 Der Welt, ich sei liebeigen,
 Und jeder Blum' es sagen,
 Daß du mein Gatte bist.

Ich will die Liebespenden
 (O zürne nicht der Braut)
 An alle Welt verschwenden,
 Wie Lenz vom Himmel thaut.
 Mir ist soviel geblieben:
 Ich kann sie alle lieben,
 Dhn' etwas zu entwenden
 Dir Einem süß und traut!

XVIII.

Ich bitte dich, o Mutter, bei den Brüsten,
 Die ich gesogen hab' als Kind,
 Daß du nicht weckest den von mir geküßten,
 Der mir am Busen schlummert lind.
 Ich bitte dich, daß du ihn auf nicht weckest,
 Bevor er selber hier erwacht,
 Und aus dem Traume mir ihn auf nicht schreckest,
 Darenin ich küßend ihn gebracht.

XIX.

Ich segne diese Tropfen,
 Die an das Fenster klopfen,
 Und sprechen: Wer zu Haus,
 Der geh' igt nicht hinaus.
 Vom Himmel strömt im Regen
 Den Fluren duft'ger Segen,
 Daß neue Blumen blühen
 Aus dem erfrischten Grün.
 Mir aber strömen nieder
 Im Regen Lieb' und Lieber,
 In meiner Liebsten Haus,
 Wo ich nicht kann heraus.
 Ich hatt' im Stral der Sonnen
 Verlassen meine Wonnen,
 Ich hatt' im Sternenschein
 Fort müssen ziehn allein.
 Der Regen heißt mich bleiben,
 Sie kann mich nicht vertreiben;
 Und wie ihr Auge spricht,
 Vertreibt sie auch mich nicht.

XX.

Daß in diesem jungfräulichen
 Zimmer, wo noch nimmer
 Sich ein Mann hat eingeschlichen,
 Nun sich wie auf immer
 Nieber hat der Freund gelassen;
 Kann ich den Gedanken fassen?
 Und warum nicht in der Kammer
 Soll er wohnen, schreiben,
 Den ich doch nicht kann, o Jammer,
 Aus dem Herzen treiben!
 Freund, in meinem schönsten Zimmer,
 Hier im Herzen, wohnst du immer.
 Ach es war nicht wohl verwahret
 Meines Herzen Pforte;
 Und der Freund hat nicht gespart
 Seine starken Worte.
 Daß ich ihn herein genommen,
 Macht mir wohl und doch bekommen.
 Wann die kurzen Tage schwinden,
 Und der Freund geschieden;
 Wo dann einsam werd' ich finden
 Wieder meinen Frieden?
 Ihn im Herzen find' ich nimmer,
 Ihn nicht mehr in meinem Zimmer.
 Tages werd' ich still im Herzen
 Dich verborgen tragen,
 Nachts im Zimmer bei den Kerzen
 Wird das Herzchen schlagen;
 Wie ich öffne die Gardinen,
 Schaut der Freund mich an aus ihnen.
 Hast dich wollen malen lassen,
 Um, wenn du gegangen,

An der Wand vor meinem nassen
 Blick als Bild zu hängen;
 Doch nun wird ein Bild mir stralen,
 Das kein Maler braucht zu malen.
 Daß dich dieser Pfahl gewieget,
 Kann ich das verdrängen?
 Wo mein Haupt im Schlummer lieget,
 Wird dein Bildniß hängen.
 Und nicht brauch' ich zu erschrecken,
 Niemand wird das Bild entdecken.

XXI.

Sieh, o Liebster, ob ich mich
 Nicht auch überwinden kann!
 Ja ich überwand, und ich
 Triumfire wie ein Mann.
 Als du dort im Zimmer sahest,
 Schreibend, und ich hier allein;
 Wie du mich solang vergahest,
 Stellte sich die Sehnsucht ein.
 Mutter war hinausgegangen,
 Meine Arbeit kam in Stocken,
 Und es wollte ein Verlangen
 Mich nach deinem Zimmer locken.
 Doch ich sprach im Herzen: Wenn
 Dich der Freund so leicht kann missen,
 Soll er, daß es schwerer denn
 Dir geworden, auch nicht wissen.
 Und ich habe widerstanden,
 Und dem Siege ward sein Lohn:
 Denn zu meiner Arme Banden,
 Liebster! eben kommst du schon.

XXII.

Ich liebe dich aus Eigennuß,
 Sprach ich zu ihr, sprach sie zu mir.
 Ich liebe dich, weil du mein Fuß,
 Dich lieb' ich, weil du meine Bier.
 Ich liebe dich aus Eigennuß,
 Sprach sie zu mir, sprach ich zu ihr.
 Ich liebe mich als deinen Fuß,
 Ich liebe mich als deine Bier.
 Und lieben wir uns so zum Fuß,
 Und lieben wir uns so zur Bier,
 Und ist das Lieb' aus Eigennuß,
 Aus Eigennuß so lieben wir.

XXIII.

Sei mir nur ein einz'ger Tag beschleben,
 Oder eine Reihe Jahr' hienieden.
 Sei's ein Tag, so will ich ihn genießen,
 Still an deinem Blick mein Auge schließen.
 Seien's Jahre, will ich sie durchmessen,
 Dich, mein Glück, zu fühlen nie vergessen.
 Ob ichs eines Tages kurze Stunden,
 Ob ichs habe Jahrelang empfunden;
 Hab' ich doch empfunden deine Liebe,
 Daß ich selig im Gefühl zerfliehe!

XXIV.

Ach daß ewig hier die Liebe
 Ewig bliebe,
 Oder, wenn sie wollte scheiden,
 Uns die beiden

Uns die beiden mit sich nähme,
 Daß ich käme
 Mit dir dorthin, wo die Liebe
 Ewig bleibe.

XXV.

Lüfte, die ihr scherzet
 Auf der Sommerflur,
 Gehet hin und herzet
 Meine Rose nur!
 Weil ihr Liebster säumet,
 Ist ihr Schwül zu Muth.
 Geht, und weil sie träumet,
 Küßt ihr ab die Glut!

XXVI.

O des stillen Flusses Najade,
 Der die Wohnung der Liebsten bespült,
 Und hinunter auf leisem Pfade
 An den Wurzeln des Gartens wühlt;
 Gib die Wogen zum lauen Bade,
 Das ihr die zarten Glieder kühlt!
 O des stillen Flusses Najade,
 Der die Wohnung der Liebsten bespült;
 So du wünschest, daß nie dir schade
 Glut des Sommers, der drückend schwült:
 Gib die Wogen zum lauen Bade,
 Das ihr die zarten Glieder kühlt!
 O des stillen Flusses Najade,
 Der die Wohnung der Liebsten bespült;

Du ersiehst dir selbst es zur Gnade,
 Hast durch das Amt geehrt dich gefühlt:
 Gib die Wogen zum lauen Bade,
 Das ihr die zarten Glieder kühlt!

XXVII.

Geh, mein Herz, zum Liebchen heute!
 Weißt du ob du's morgen kannst?
 Nimm der Liebe Glück zur Beute,
 Rasch, und stirb, wann du's gewannst.
 Warum willst du fern ihr säumen
 Einen einz'gen Augenblick?
 Laß dich nicht in leeren Träumen
 Ueberraschen vom Geschick.
 Sondern wann es ohn' Erbarmen
 Führen will auf dich den Streich,
 Treff' es dich in ihren Armen,
 Ihr am Busen stirbt sich weich.
 Zähle nicht die künft'gen Stunden,
 Die du weihen willst der Lust.
 Eine, traurig hingeschwunden,
 Ist ein sicherer Verlust.
 Ob dir tausend Tage blieben,
 Gib umsonst nicht Einen Tag.
 Warum willst auf morgen schieben,
 Was dir heute werden mag?
 Unerschöpflich ist der Becher,
 Den die Liebe dar dir heut;
 Nie ihn enden wirft du, Zecher,
 Doch beginnen mußt du heut.

XXVIII.

Solang ich werde: „Liebst du mich,
 O Liebster?“ dich fragen;
 Solange sollst: „Ich liebe dich,
 O Liebste!“ mir sagen.
 Werb' ich mit Blicken: „Liebst du mich,
 O Liebster?“ dich fragen;
 Mit Küßen sollst: „Ich liebe dich,
 O Liebste!“ mir sagen.
 Und wird ein Seufzer: „Liebst du mich,
 O Liebster?“ dich fragen;
 Ein Lächeln soll: „Ich liebe dich,
 O Liebste!“ mir sagen.

XXIX:

Du bist die Rose meiner Liebe,
 Die Ros' auf meines Herzen Flor.
 Es waren andre Blumentriebe
 Vorahnung meiner Rose nur.
 Es kam der Flor, daß er zerfiel,
 Verschwinden mußte jede Spur,
 Daß Raum für meine Rose bliebe,
 Die mir zu bleiben ewig schwur.

XXX.

Jene Stunden,
 Die geschwunden
 Mir entfernt von dir, mein Glück,
 Muß mit Jagen
 Ich beklagen,
 Und sie bringt kein Gott zurück.

Ich will bleiben!
 Mich vertreiben
 Soll von dir allein der Tod.
 Wo sie haben
 Mich begraben,
 Streu' aufs Grab mir Rosen roth!
 Mir auf Erden
 Untreu werden
 Und im Himmel kannst du nicht;
 Doch allein nur
 Bist du mein nur
 Da wo dich mein Arm umflücht.

 XXXI.

Mutter, Mutter! glaube nicht,
 Weil ich ihn lieb' also sehr,
 Daß nun Liebe mir gebricht,
 Dich zu lieben, wie vorher.
 Mutter, Mutter! seit ich ihn
 Liebe, lieb' ich erst dich sehr.
 Laß mich an mein Herz dich ziehn,
 Und dich küssen, wie mich er.
 Mutter, Mutter! seit ich ihn
 Liebe, lieb' ich erst dich ganz,
 Daß du mir das Seyn verliehn,
 Das mir ward zu solchem Glanz.

XXXII.

Laß mich ihm am Busen hangen,
 Mutter Mutter! laß das Wangen.
 Frage nicht: wie soll sichs wenden?
 Frage nicht: wie soll das enden?
 Enden? enden soll sichs nie,
 Wenden, noch nicht weiß ich, wie!

XXXIII.

Ein Strom der Liebe gieng
 Aus meiner Liebsten Herzen,
 Den ich in meins empfing
 Herüber ohne Schmerzen;
 Der, wie er meine Brust
 Durchflutet und durchzogen,
 Zurück in stiller Luft
 Ergoß in Sie sein Bogen.
 Sie fühlte, wie ich tief
 In ihrem Frieden ruhte;
 Ich fühlte, wie sie schlief,
 An meinem stillen Blute.
 Wir sahn uns an dazu,
 Verwundert, wie auf Erden
 Solch eine Himmelstruh
 Mag zweien Herzen werden.

XXXIV.

Ich bin auf Leben und Tod gefaßt,
 Die Liebe wird mich decken,
 Daß mir das Leben keine Last,
 Der Tod mir sei kein Schrecken.

Die Bürde des Lebens wird mir leicht,
 Weil Liebe sie mir hilft tragen;
 Und wenn sie vom Himmel die Hand mir reicht,
 Wie dürst' ich am Grab verzagen?

XXXV.

Meines Liebes Stimmen riefen,
 Als mein Herz im Blute stand:
 Ach! in diesen Wogentiefen,
 Götter! nur Ein sichres Pfand!
 Wenn die Freuden all entschliefen
 Ober flohen himmelwärts,
 Laßt mir in des Herzens Tiefen
 Unverlierbar nur den Schmerz! —
 Hast du doch den Schmerz verloren,
 Den du ewig nanntest, Brust?
 Nein! er ward nur umgeboren
 Durch die Lieb' in ew'ge Lust.

XXXVI.

Da ich dich einmal gefunden,
 Kann ich dich nicht mehr verlieren.
 Da du mich einmal umwunden,
 Mußt als Kranz mich ewig zieren.
 Dich nicht ahnte mein Verlangen,
 Eh dich mir der Himmel gab;
 Da ich dich von ihm empfangen,
 Nimmt dich keine Welt mir ab.

XXXVII.

Liebster! wenn an deinen Küffen
 Ich nun eben stirbe;
 Sag', ob unter Thränengüssen
 Ich ein Grab-erwürbe? —
 Hast du solchen Tod erworben,
 Sollt' ich wol erschrecken?
 Die an Küffen ist gestorben,
 Wird ein Kuß erwecken.

XXXVIII.

Wahrlich nicht durch Bärtlichkeit,
 Freund, in meiner Nähe
 Kommst du in Verlegenheit,
 Ob ein Falk' auch spähe.
 Aber das ist mir kein Trost;
 Kann doch zum Verräther
 Werden auch so gut der Frost,
 Wie der Liebesäther.
 Du mußt weder kalt noch warm
 Mir-gegenüber scheinen,
 Wenn uns soll der laue Schwarm
 Glauben von den feinen.

XXXIX.

Liebster! einst geliebt hat mich ein Mann,
 Desß ich noch mit Haß nicht denken kann,
 Aber desß ich nie mit Liebe dachte.
 Wunder nimmt michs, wenn ichs jetzt betrachte,
 Wie ich stets geblieben ihm so kalt,
 Und vor dir geschmolzen bin so bald.

Will mich Reue nun zu spät durchschauern?
 Jetzt fang' ich an, ihn zu bebauern.
 Jetzt, da ich, Liebster, liebe dich,
 Fühl' ich, wie er einst geliebt hat mich;
 Liebend erst kann ich es ganz empfinden,
 Was es heißt, nicht Gegenliebe finden.

XXXX.

Liebster! Als du neulich uns verlassen,
 Und mein Aug' um dich begann zu nassen;
 Als ich bei des Abends stillem Scheine
 Mit dem guten Vater gieng alleine;
 Richtet' er an mich besorgt die Frage,
 Wie ich meines Freundes Abschied trage?
 Ich bin ruhig, sprach ich: denn es wollte
 Unser Freund, daß ruhig seyn ich sollte.
 Mißlich wollte das dem Vater scheinen,
 Und er sprach: Wie will der Mann das meinen?
 Alsob eine Reigung, die wir hegen,
 Sei alswie ein Handschuh wegzulegen.
 Und der gute Vater, mit Erwarmen,
 Sprach, mich haltend in den treuen Armen:
 Gott! was hätte dieser angerichtet,
 Hätt' er meines Kindes Ruh vernichtet,
 Hätt' er dieses Herzen Glück gestöret,
 Dessen Pflege mir durch Gott gehdret.
 Liebster! wie des Greises Thränen rannen,
 Fühlte fast mein Herz sich übermannen,
 Ihm am Busen alles zu bekennen,
 Wie ich nicht mehr bin von dir zu trennen;
 Ihm mein ganzes süßes Leid zu zeigen,
 Wie ich ganz unnennbar bin dein eigen,

In den Abgrund meiner Liebe schauen
 Ihn zu lassen, der erfüllt mit Grauen
 Ihn würd' haben, und allein mit Wonne
 Mich erfüllt im Stral der Gottessonne.

XXXXI.

Daß du ruhig wärest, wie mein Vater!
 Der, ein immer liebender Berather,
 Freudig fördert, ordnet und beschließt,
 Wenig braucht, und dieses ganz genießt.
 Wie im Haus er fest und sicher handelt,
 Friedlich dann durch seine Gärten wandelt,
 Sich der Frucht erfreut und ihrer Blüte,
 Immer heitern Himmel im Gemüte.
 Tägliche Zerstreuung kann nicht fehlen,
 Tausend Knospen hat er ja zu zählen;
 Vieler Pflanzen hat er auch zu warten,
 Und mich zieht er wie die Ros' im Garten.
 Möcht' er doch mit seinen treuen Händen
 Jeden rauhen Anhauch von mir wenden.
 Welche Pflege hat er mir bewiesen!
 Seiner Sorgfalt nur verdank' ich diesen
 Schmuck des Geistes, wenn mich etwas schmückt,
 Was dich mehr als Sinnenreiz beglückt.
 Sieh, mein Freund, wie er in diesen Räumen
 Zu den alten väterlichen Bäumen
 Junge-pflanzet, schon mit grauen Haaren;
 Wird er ihre Früchte wol erfahren?
 Doch sein Leben soll mit ihm nicht schließen,
 Andre sollen es nach ihm genießen.
 Und so pflanzt er in der Tochter Herzen,
 Bald mit Ernste, bald mit heitern Scherzen,
 Stille Reiser, die nicht seinen Tagen,
 Sondern dir nur werden Früchte tragen.

XXXXII.

Ich hätte deine Schwester
 Zu heißen mich begnügt,
 Du hast die Bande fester
 Um mich als Braut gefügt.
 Wenn du sie wieder riffest,
 Ich trüge nicht den Schmerz;
 Ja Liebster, daß du's wiffest,
 Das bräche mir das Herz.
 Ich konnt' ein Glück entbehren,
 Als ich es nicht gekannt;
 Nun muß es ewig währen,
 Da ichs in dir empfand.
 Ich bin nicht mehr die meine,
 Seit ich in dich gieng ein;
 Und seyn muß ich die deine,
 Wenn ich soll irgend seyn.

XXXXIII.

Liebste! welche süße Last
 Meine Brust empfunden,
 Seit du dich auf ewig hast
 Meinem Seyn verbunden!
 Auch nicht einen Augenblick
 Kann ich mirs entschlagen,
 Daß ich dich und dein Geschick
 Muß im Arme tragen.
 O der reizenden Begier,
 Wie nach mir du sehnest!
 Immer ist, als ob du mir
 Auf der Schulter lehnest.

XXXXIV.

Liebster! o wie fürchte ich,
 Daß du statt als Flügel
 Künftighin empfinden mich
 Mögest nur als Zügel.
 Da dich sollte himmelan
 Heben das Gefieder,
 Zieh' ich von der Sternenbahn
 Dich zur Erde nieder.
 Liebste! ja ein Zügel mir
 Bist du, laß dir's danken,
 Daß die zügellose, Sier
 Trat durch dich in Schranken.
 Du hast still den Trieb gelenkt
 Auf das Ziel, das feste.
 Sieh, der Vogel hat gelenkt
 Seinen Flug zum Neste.
 Ja herab, herab in dich,
 Hast du mich gezogen;
 Warum flügeln sollt' ich mich
 Auf zum Himmelsbogen?
 Sieh, dir nach aufs Erdgefilb
 Steigt der Himmel nieder;
 Wo dein Bronn der Liebe quillt,
 Rauscht mein Strom der Lieber.

XXXXV.

Scheint es dir nicht seltsam, Liebchen,
 Wie wir Sprachen zweierlei
 Reden, ob wir sind mit andern,
 Ober ob wir sind zu zwei.

So geredet doppelzünftig

Hab' ich einst auf Welschlands Flur,
Welsches mit den Welschen sprechend,
Mit den Deutschen Deutsches nur.

Liebchen! laß nun fremde Zungen,
Denn die Fremden sind zur Ruh.
O wie traulich ist erklingen
Unser landsmannschaftlich Du.

XXXXVI.

Altitalienisches.

Warum willst du Andre fragen,

Die's nicht meinen treu mit dir?

Glaube nichts als was dir sagen

Diese beiden Augen hier.

Glaube nicht den fremden Leuten,

Glaube nicht dem eignen Wahn;

Nicht mein Thun auch sollst du deuten,

Sondern sieh die Augen an.

Schweigt die Lippe deinen Fragen,

Oder zeugt sie gegen mich?

Was auch meine Lippen sagen,

Sieh mein Aug' — ich liebe dich.

XXXXVII.

Sicilianisches.

Liebst du um Schönheit,

O nicht mich liebe!

Liebe die Sonne,

Sie trägt ein goldnes Haar.

Liebst du um Jugend,

O nicht mich liebe!

Liebe den Frühling,
 Der jung ist jedes Jahr.
 Liebst du um Schätze,
 O nicht mich liebe!
 Liebe die Meerfrau,
 Die hat viel Perlen Klar.
 Liebst du um Liebe,
 O ja mich liebe!
 Liebe mich immer,
 Dich lieb' ich immerdar.

XXXXVIII.

Am frühen Morgen aufgewacht,
 Hab' ich den Tag geschrieben,
 Dann mein Geschriebnes in der Nacht
 Gelesen meiner Lieben.
 Der Liebsten hat darauf das Lied
 Im Schlummer nachgednet,
 Und jeder Traum des Dichters sieht
 Durch ihren sich verschönet.
 Dann hat sie mir am andern Tag
 Den Traum erzählt wieder,
 Den ich nun wieder fassen mag
 Und schöner noch in Lieder.
 Und diese Lieder wird sie dann
 In neue Träume weben,
 So daß uns Stoff nicht fehlen kann
 Für Lied und Traum aufs Leben.

XXXXIX.

Als ich die Augen schloß,
 Sich Schlaf auf mich ergoß,
 Da kam dein Augenpaar,
 Und sah mich an so klar.
 Es sah mich an so tief;
 Ich schaut' hinein, und schlief.
 Es gieng ein süßer Schmerz
 Mir mitten durch das Herz.
 Mich schaut' ich ganz hinein,
 In Düst' zerfloß der Schein,
 Da fühlte ich deinen Hauch
 An meinen Wangen auch.
 Ich streckte meinen Arm,
 Am Busen war mirs warm,
 Als lägest du daran;
 Wie durst' ich dich umfahn!
 Wie ich dich an mich zog,
 Wie ich dich in mich sog!
 O warst du fern mir da?
 So nah warst du mir ja.
 Trug dich der Traum zu mir?
 Trug mich der Traum zu dir?
 Wir haben diese Nacht
 Beisammen zugebracht.

L.

O Gott, wie dank' ich dir,
 Daß du mir gabst das Leben,
 Da du die Liebe mir
 Nun hast dazu gegeben.
 Das ew'ge Morgenroth
 Ist in mir aufgegangen;

Ich brauche nicht vorm Tod,
 Vorm Leben nicht, zu bangen.
 Du bist im Leben mein,
 Und mein im Tod geblieben.
 Ich sah, wie Gott uns ein
 Hat in sein Buch geschrieben.

LI.

Eifersüchtig, Liebchen, ich?
 Auf wen könnt' ichs seyn, als mich?
 Könnt' ichs auf die Morgenluft,
 Ober auf den Blumenduft?
 Als ich kargt' um Wort und Blick,
 War es mir ein Mißgeschick,
 Wenn sich einen Blick, ein Wort,
 Trug von dir ein andrer fort.
 Seit du mir dein süßes Leben
 Ewig innig hast gegeben,
 Weiß ich doch, du kannst es keinem
 Weiter geben, als mir einem.

LII.

Hier, Geliebte, nimm es wieder,
 Was von Schulter und Gewand,
 Süßen Raub der süßen Glieder,
 Ich dir spielend einst entwand.
 Nimm den Laub zurück mit Schweigen,
 Er ist mir nicht weiter nuß.
 Nun du selber bist mein eigen,
 Wozu braucht' ich deinen Puß?

LIII.

Dein Bild, Geliebter, möcht' ich haben,
Gemalt in meiner Kammer,
Mich jeden Augenblick zu laben
Daran in meinem Jammer.

Sie wollen mich mit Reden irren,
Sie wollen dich mir rauben,
Sie wollen mir den Sinn verwirren.
Geliebter, kannst du's glauben?

Ich fühl' es so durchs Haupt mir schwanken,
Daß ich das Bild, das helle,
Das ich von dir trag' im Gedanken,
Oft finde kaum zur Stelle.

Ja wie sie reden, wie sie flüstern,
Ich glaube nicht dem Auge,
Und fühle doch, wie sie verbüßern
Dein Bild in jedem Zuge.

O hätt' ich dich gemalt in Farben,
So könnt' ich mit den Augen
Die Züge, die sie mir verdarben,
Rein wieder in mich saugen.

LIV.

O Freund, mein Schirm, mein Schuß!
O Freund, mein Schmuck, mein Pug!
Mein Stolz, mein Trost, mein Trug!

Mein Bollwerk, o mein Schild!
Wo's einen Kampf mir gilt,
Flücht' ich zu deinem Bild.

Wenn mich in Jammerschlucht
Die Welt zu drängen sucht,
Nehm' ich zu dir die Flucht.

Ob sie mir bittres bot,
 Mit bitterem mir broht,
 So klag' ich dir die Noth.
 Du schickest ohn' ein Wort
 Des Trostes mich nicht fort,
 Du bist und bleibst mein Hort.
 Der Erde Weh ist Scherz,
 Hier leg' ich an dein Herz
 Mich selbst und meinen Schmerz.
 O Welt, was du mir thust,
 Ich ruh' in stiller Lust
 An meines Freundes Brust.

LV.

Eines Weges sooft bin ich zur Liebsten gegangen,
 Daß aufmerksam geworden die Leut' in der Näh' und die Hunde.
 Doch mir haben die Hunde bereits als einem Bekannten
 Auf zu bellen gehört, die Leute nur bellen noch immer.

LVI.

Liebster! ich begreife nicht,
 Wie die Mutter ist,
 Die mich sonst aus dem Gesicht
 Rief zu keiner Frist.
 Da es mir nicht nöthig war,
 Liebte sie die Hüt,
 Und vergift sie ganz und gar,
 Nun es wäre gut.
 Mußt ein Engel scheinen ihr,
 Daß sie so dir traut.
 Ich erröthe, wie sie mir
 In die Augen schaut.

LVII.

Ich und meine Liebste sind im Streite,
 Ob mein Kind sie sei, ob ich das ihre?
 Jedes will zu seinem Kind das andre
 Darum machen, um es so zu pflegen.
 Dann hinwieder will das Kind des andern
 Jedes seyn, sich pflegen so zu lassen.
 Und die Mutter, die den Streit mit ansah,
 Sprach: Das End' ist, daß ihr alle beide,
 Sonst vernünft'ge Leute, nun zu Kindern
 Wieder seid geworden. Nun so wartet!
 Eure Mutter wird zur Ruthe greifen,
 Wenn ihr nicht mit Küßen euch versöhnet.

LVIII.

Ich lag in stummer Lust
 An meiner Liebsten Brust,
 Und meine Augenliebe
 Geschlossen hielt der Friede.
 Ich fühlte mich in ihr,
 Und fühlte sie in mir,
 Ich fühlte nur das Leben,
 Das wir einander geben.
 Da blickt' ich auf nach ihr,
 Und wieder sie nach mir,
 Es kamen auf den Wegen
 Die Blicke sich entgegen.
 Was wollt' ihr Augen hier?
 Ihr seid nur Neugier.
 Wir wissen im Vertrauen,
 Was ihr nicht braucht zu schauen.
 Mein Auge schaute doch,
 Und ihres schaute noch,

Alsob das meine fragte,
 Und ihres Antwort sagte.
 Es fragte: Liebst du mich?
 Es sagte: Frage dich!
 Und beide schlossen wieder
 Begnügt die Augenlieder.

LIX.

Meine Liebste, mit den frommen treuen
 Braunen Rehesaugen, sagt, sie habe
 Blaue einst als Kind gehabt. Ich glaub' es.
 Neulich da ich, seliges Vergessen
 Trinkend, hieng an ihren süßen Lippen;
 Meine Augen unterm langen Kusse
 Deffnend, schaut' ich in die nahen ihren,
 Und sie kamen mir in solcher Nähe
 Tiefblau wie ein Himmel vor. Was ist das?
 Wer gibt dir der Kindheit Augen wieder?
 Deine Liebe, sprach sie, deine Liebe,
 Die mich hat zum Kind gemacht, die alle
 Liebesunschuldsträume meiner Kindheit
 Hat gereift zu seliger Erfüllung.
 Soll der Himmel nicht, der mir im Herzen
 Steht durch dich, mir blau durchs Auge blicken?

LX.

Von Cyanen laß den linken
 Kranz dir winden,
 Von Cyanen laß den rechten
 Kranz dir flechten.

Schön mit deinen dunklen Haaren
 Wird das dunkle Blau sich paaren.
 Ceres selbst im Götterschimmer
 Kränzt mit anderm Schmuck sich nimmer.
 Du bist meines Lebens Ceres;
 Ohne dich, mein Seyn, was wär' es?
 Dorn und Distel würden stehen,
 Wo jetzt goldne Saaten wehen.
 Du bist meine Segensernte,
 Meine blumenmilddurchsternte.
 Deine Lieb' ist meine Garbe,
 Daß mein Herz nicht Nahrung barbe.
 Ewig sich von deinen Lehren
 Müßen meine Wünsche nähren,
 Und mit deiner stillen Blüte
 Muß sich schmücken mein Gemüte.
 Blaue Blüte, Bild der Treue,
 Blauer als des Himmels Bläue,
 Dich, mir ewig treu geblieben,
 Muß' ich ewig, ewig lieben.

 LXI.

Ich sprach: Es ist nun Herbst für mich.
 Nein! sprach sie: es soll Frühling seyn.
 Und als ich trüb' in Nacht entwich,
 Da holt' ihr heller Blick mich ein.
 Ich sprach: der Wangen Ros' erblich.
 Sie sprach: ich will dir meine leihn.
 Bist du so alt? so jung bin ich;
 Und ist nicht meine Jugend dein?

LXII.

Alle Liebeslieder, die
 Ich geschrieben je im Leben,
 Sieht auf meinem Antlig hie
 Meiner Liebsten Auge schweben.
 Sie verschönnen es für sie,
 Wie den Ager Frühlings Weben;
 Und die Jugendblüte nie
 Darf ich zu verlieren beben.

LXIII.

Wie sie alle Lieder lobt,
 Die hier meinem Kiel entthauen,
 Hab' ich freilich wol erprobt,
 Daß der Richtrin nicht zu trauen.
 Welchen Theil der Eigennuß
 Hat am Lob, muß ein mir leuchten:
 Diese Lieder sind ihr Puß;
 Sollt' ihr Puß nicht schön ihr dächten?
 Und so darf ich mir gestehn,
 Und sie soll mirs nicht verneinen,
 Daß sie manches mit läßt gehn,
 Weil es eben ist vom meinen.
 Wäre das mir zum Verdruß?
 Nicht doch! Was vom Kunsturtheile
 Ich dem Lied entziehen muß,
 Wird dadurch mir selb zu Theile.
 Welch ein reizender Gewinn
 Wäget allen Schaden nieder!
 Weil ich doch mir näher bin,
 Als die liebsten meiner Lieder.

LXIV.

Der Frühling sprach zu mir:
Ich kann nicht bleiben hier.
Ich lasse meine Lust
In deiner treuen Brust.
Austhelle sie der Welt,
Wie es dir wohlgefällt.
Gib einen Frühlingstraum
Dem Walb und jedem Baum,
Der Flur und jedem Strauch,
Und deiner Liebsten auch;
Daß sie mich nicht vermißt,
Und auch mich nicht vergißt,
Bis wieder ich allhier
Erschein' in meiner Zier.

L i e b e s f r ü h l i n g .

Fünfter Strauß.

I.

Immer dacht' ich, Liebste, daß
Deines Dichters Lieben
Völlig von des Liebes Maß
Sollte seyn umschrieben;
Daß du nichts so tief, und nichts
Ich so hoch empfände,
Was in Schranken des Gedichts
Seinen Platz nicht fände.
Liebste! heut' erkenn' ich doch,
Daß ein Lieb nicht reichet
An die Liebe, die ihm hoch
Himmelein entweichet.
Was ich heut, der Welt geheim,
Dir vor Gott geschworen,
Schwören könnt' ichs nicht im Heim,
Noch vor Menschenohren.
Darum fürchte nun auch nicht
Zaubertrug und Welle!
Treten kann nicht ein Gedicht
An der Liebe Stelle.
Nicht, die Liebe selb zu seyn,
Mag dem Liebe glücken,
Sondern sein Beruf allein
Bleibt, ihr Kleid zu schmücken.

II.

Freund! o wie mir's bringt zu Herzen,
 Was dein Lieb von Liebe spricht!
 Nur so oft's von süßen Schmerzen
 Redet, so begreif' ich's nicht.
 Ist es um des Klanges willen
 Nur weil Schmerz auf Herz sich reimt?
 Denn ich fühle wie im stillen
 Busen gar kein Schmerz mir keimt.
 Hier sind lauter Himmelswonnen,
 Ist es so nicht auch in dir? —
 Freundin! ja so hat's begonnen,
 Doch solange war's anders hier.
 Nur im reinsten Engelherzen
 Kann der Liebe Himmelslicht
 Sünden reine Freudenkerzen,
 Und die Flammen fühlst du nicht.
 Und ich fühle, wie herüber
 Schon von dir die Kraft mir bringt,
 Tretend in den Kampf mit trüber
 Nacht, und sie zu Boden ringt.
 Nur das Schmerzwort zu brauchen
 Klebt dem Lieb noch an ein Hang.
 Komm, in Wonnen untertauchen
 Freundin soll der leere Klang!

III.

Dieser Liebe Freudenschauer,
 Der dich, Liebster, mir gewann,
 O wie sorg' ich, auf die Dauer,
 Ob er mir dich halten kann.

Mit dem Raub des Himmels schmücken
 Und der Erde mächt' ich mich,
 Immer neu dich zu beglücken,
 Zu entzücken, Liebster, dich.
 Ja ich wollte selbst nicht schaubern,
 Auch für dich gelehrt zu seyn.
 Führe mich nur ohne Zaubern
 In das Reich des Wissens ein.
 All dein Dichten, all dein Denken,
 Durch der Liebe Zauberhauch
 Könntest du in mich es senken,
 Dich in mir zu finden auch!
 Daß dichs freute, die Entfaltung
 Deiner Traum' in mir zu schau'n,
 Und mit schöpfrischer Gestaltung
 Deine Welt in mir zu bau'n.
 Daß du jeder deiner Fragen
 Hier die Antwort fändest all,
 Jede Saite angeschlagen
 Dir gäb' einen Widerhall.
 Daß ich wie ein reiner Spiegel
 Gegenüber dir gestellt,
 Lächste unterm Liebespiegel
 Die Geheimnisse der Welt.

 IV.

Sie sagen wol, ein Kuß sei Scherz,
 Sie sagen wol, ein Kuß sei Spiel.
 O wie ein Kuß mir fiel aufs Herz,
 O wie ein Kuß aufs Herz mir fiel!
 Ich küsse nicht zum Scherze dich,
 Ich küsse dich aus vollem Ernst,

Und wenn du anders küßest mich,
 So bitt' ich, daß du's besser lernst.
 Ich sage dir mit diesem Kuß,
 Daß ich die deine bin und bleib',
 Ich sage dir, daß ewig muß
 Ich mich bekennen als dein Weib.
 Du hast dasselbe mir gesagt,
 Du liebst im Ernst und nicht im Scherz.
 Und wenn mein Mund dich zweifelnd fragt,
 So küß es wieder mit ins Herz.

V.

Liebster! nun ich dich gefunden,
 Der mich ewig ganz bewegt,
 Denk' ich, wie einst kurze Stunden
 Mich der erste Mann erregt.
 Noch am Fuß die Kinderschuhe,
 Sah ich ihn, der mir gefiel.
 Wie ich jetzt es kund dir thue,
 Fühl' ich nur, es war ein Spiel.
 Soll es nicht ein Mädchen reizen,
 Das sich selber kaum gewahrt,
 Und nun sieht, daß man kann geizen
 Nach den Blicken, die es spart?
 Selber wichtig vorgekommen
 Bin ich damals mir zuerst,
 Und es war mein Stolz entglommen,
 Dem du nun die Demuth lehrst.
 Jener hat mir wie von ferne
 Angekündigt dein Geschlecht.
 O wie gibt ein Mädchen gerne
 Sich ins reizende Gesecht.

Liebster! vielfach angefochten,
 Doch kein einzigmal besiegt,
 Wie sie auch sich stellen mochten,
 Hab' ich mich hindurch geschmiegt.
 Jeden Angriff abgeschlagen
 Hab' ich bis zum letzten Mann.
 Ach dem letzten muß ich sagen,
 Daß er ganz mein Herz gewann.

VI.

Sie sprach: D du bist gut.
 Ja, sprach ich wohlgemuth:
 Ja, gut, ich bin es dir,
 Dir gut im Herzen hier.
 Ja, gut, ich bins durch dich,
 Du bist mein bestes Ich.
 Wie sollt' ich gut nicht seyn,
 Da du bist, Gute, mein!

VII.

Ich weiß, daß mich der Himmel liebt,
 Weil du mich liebst, mein Leben!
 Daß er mir meine Schuld vergiebt,
 Weil er dich mir gegeben.
 Ja, weil du schwörst, daß ohne mich
 Kein Glück dir könne lachen,
 Muß, um zu machen glücklich dich,
 Der Herr mich glücklich machen.

VIII.

Sie sprach: Erschrick nicht! sie ist dein,
 Ist dein auf Tod und Leben.
 Ich sprach: Und bist du, bist du mein?
 Wie sollt' ich denn nicht beben?
 Wie sollt' ich die Unendlichkeit
 Der Lieb' am Busen tragen,
 Und von der neuen Seligkeit
 Nicht überwältigt zagen!

IX.

Gott! wie aus schwachen Weibes Brust
 Sich ein Gefühl kann heben,
 So stark und freudig, kraftbewußt,
 Umfassend alles Leben,
 Ein Held, der alles sezet an
 Den einzigen Gedanken!
 Du segest an den einzigen Mann
 Dein Alles ohne Schwanken.
 Wie du, die edle Thran' im Blick,
 Mich hieltest fest umwunden,
 Hast Leben, Erb' und Weltgeschick
 Du glorreich überwunden.

X.

Solang du mich entbehren kannst,
 Wie sollt' ich dich beschränken?
 Ich bleibe dein, die du gewannst;
 Geh nur! mich solls nicht kränken.
 Geliebter! aber wenn du dann
 Bedürfen meiner solltest,

Und aber als ein stolzer Mann
 Mich selbst nicht suchen wolltest;
 Dann suchen will ich dich, und nein,
 Nicht lassen mich vertreiben:
 Geliebter! nun bedarfst du mein,
 Nun will ich bei dir bleiben.

 XI.

Scheinen will es zwar ein Traum;
 Was ich fühle, glaub' ich kaum.
 Doch du stehest mir zur Seiten,
 Lieblichste der Wirklichkeiten!
 Tages trägt mich das Gefühl,
 Aber Nachts auf meinem Pfühl
 Hab' ich oft im Traum verloren
 Dich, und was du mir geschworen.
 Soll mir das ein Zeichen seyn,
 Eine Vorbedeutung? Nein!
 Abgesagt sei allen Zeichen,
 Allem schauer-ahnungsreichen.
 Wie das Leben hell bewußt
 Fühl' ich dich in meiner Brust,
 Und die Nacht mit ihrem Flüstern
 Soll mir nicht das Licht verbüßern.
 Ja, die finstere Gewalt,
 Die am Tag hat keinen Halt,
 Kann sich tückisch nur befeßen,
 Dich im Traum mir zu entreißen.
 Komm, o Liebste, Morgenlicht,
 Mach die Finsterniß zu nicht.
 Deine Lieb' ist helles Wachen,
 Sollte bang ein Traum mir machen?

XII.

Liebste! Nein, nicht lustberauscht,
 Sondern ruhig nüchtern,
 Hat sich Herz um Herz getauscht,
 Innig stark und schüchtern.
 Keine wilde schwärmende
 Sinnesübermeistrung,
 Eine milde wärmende
 Haltende Begeistrung.
 Wie mein Dichten von Natur,
 Liebste! so mein Lieben.
 Niemals trunken hab' ich nur
 Auch ein Wort geschrieben.

XIII.

Wenn du fragst nach jenen Liedern,
 Die ich einer Todten sang,
 Könnt' ich, Liebste, dir erwiedern:
 Macht dir eine Lobte bang?
 Jene Lieder sind ein Rahmen,
 Drein zu fassen einen Schmerz,
 Dem ich wußte keinen Rahmen,
 Und den doch gefühlt mein Herz.
 Ach, das Glück war nicht gestorben,
 Es war ungeboren mir;
 Und nun ist's in dir erworben,
 Ewig unverloren mir.

XIV.

Ich will nicht eifersüchtig seyn,
 Weil das mir ist bewußt geblieben,
 Daß ich dich liebe so allein,
 Wie dich kann keine andre lieben.
 Ich bitte nur von Gott allein,
 Der mir die Lieb' ins Herz geschrieben,
 Daß dir die Schrift sei lesbar rein
 In jedem Augenblick geblieben.
 Wenn das Gefühl, wie ich bin dein,
 Dir wird im Busen nie zerfliehen,
 So wirst du, (kann es anders seyn?)
 Wie ich dich liebe, mich auch lieben.

XV.

Ich dachte nicht dich selbst zu haben,
 Ich sah in deinem Kreis mich um,
 Wem ich dieß Herz mit seinen Gaben
 Wol gönnen möcht' als Eigenthum.
 Ich habe keinen wahrgenommen,
 Dem ich dich hätte dürfen freyn;
 Es war mir noch nicht eingekommen,
 Daß ich es selber könnte seyn.
 Ich fühlte wol mich hingezogen
 Zu deiner stillen Herzlichkeit,
 Ich sah dich freundlich mir gewogen,
 Doch glaubt' ich noch die Liebe weit.
 Und als ich sah, wie nah sie stünde,
 Fiel schwer aufs Herz mir ihr Gewicht.
 Ein Scherz an diesem Ort war Sünde,
 Und Ernst, den Ernst den hofft' ich nicht.

Da wollt ich leise mich entziehen,
 Und näher kam ich dir zurück.
 Den Tod im Herzen, wollt' ich fliehen,
 Und mir im Arme lag mein Glück.
 Ich weiß nicht wie mirs zugekommen?
 Doch wenns der Himmel mir bestimmt,
 So sei's mit Dank in Arm genommen,
 Bis mir daraus der Tod es nimmt.

 XVI.

Ist es Demuth oder Stolz,
 Daß die Liebste denkt und spricht,
 Wie ihr Herz in Liebe schmolz,
 Also könn' es meines nicht?
 Glaub' es nur, mein süßer Leib,
 Jedes liebt hier, wie es kann.
 Ja, du liebst mich wie ein Weib,
 Und dich lieb' ich wie ein Mann.

 XVII.

O wie vieles liebt ein Mann,
 Bieviel hat die Welt zu lieben!
 Aber seit ich dich gewann,
 Ist mir weiter nichts geblieben.
 Welt, ich kannte niemals sie,
 Bis ich sie in dir gefunden.
 Du liebst deine Poesie,
 Schenkest ihr die besten Stunden.
 Und so willst du von der Welt
 Haben, weiß nicht was für Gaben,

Da mich nur die Sehnsucht hält, —
 Deine Lieb' allein zu haben. —
 Und du hast sie ja allein,
 Träume dir nicht Unterschiede!
 Kanst du eifersüchtig seyn
 Deinem eignen Schmuck, dem Liebe?
 Wie des Liebes Thau ich will
 Nur auf dich, die Rose, träufeln,
 Könnst' ich Erd' und Himmel still
 So um dich zu Schätzen häufen!
 Und des Ruhmes goldnen Kranz
 Will ich aus der Hand nicht lassen;
 Denn es ziemt, in edlen Glanz
 Meinen Edelstein zu fassen.

 XVIII.

Endlich hab' ich das errungen,
 Liebster! es zu fühlen ganz,
 Daß dich eben so durchdrungen
 Hat, wie mich, der Gottesglanz.
 Den Gedanken mußt' ich wälzen,
 (War es Demuth, war es Stolz?)
 Ob du so mir könntest schmelzen,
 Wie dir meine Seele schmolz.
 Doch nun fühl' ich, dir gehdr' ich
 Mehr nicht, als du mir gehdrst,
 Und dir nichts im Herzen schwdr' ich,
 Was du nicht entgegen schwdrst.
 Ob du Tagelang mich meidest,
 Ob du nicht ein Wort mir gibst,
 Ob du ohne Kuß mir scheidest,
 Fühl' ich doch, daß du mich liebst.

Jago kann ich in die Ferne
 Ruhig, Freund, dich ziehen sehn,
 Und du bleibst gleich einem Sterne
 Fest an meinem Himmel stehn.

XIX.

Wo zwei in Liebe weiden,
 Ein Paradies ist das;
 Und da wo sie sich scheiden,
 Da welket Laub und Gras.
 Wie könnt' ich nun im Frieden
 Des Paradieses ruhn!
 Daß ich daraus geschieden,
 Wer zwang mich, das zu thun?
 Das that mein eigener Wille,
 Auf den die Sünde fällt,
 Der trieb mich aus der Stille
 Des Himmels in die Welt.
 Mich trieb nicht fort die Liebe,
 Die liebt mich immer noch;
 Sie wünschte, daß ich bliebe,
 und ließ mich von sich doch.
 Mein Stolz will nicht erlauben,
 Sie reuig anzuflehn;
 und sie will mirs nicht rauben,
 Nach meiner Lust zu gehn.
 Sie weiß es wohl im Herzen,
 Ich muß zu ihr zurück;
 Es zieht das Band der Schmerzen
 Mich heim zu meinem Glück.

Hier beugt mein Stolz sich nieder,
 Nun öffne deine Brust,
 Und laß mich wohnen wieder
 In meiner Liebeslust.

XX.

Ihr Engel, die ihr tretet,
 Wie Morgentüste lind,
 Heran, wo brünstig betet
 Zu Gott ein Menschenkind.
 Habt ihr zur Kirch' euch nieder,
 Der ländlichen, geneigt,
 Wo Opferrauch der Lieder
 Aus hundert Herzen steigt?
 Das heil'ge Fest der Pfingsten
 Versammelt dort vorm Herrn
 Die größten und geringsten
 Aus Hütten nah und fern.
 Ihr Engel, nehmt die Stimmen,
 Und laßt den vollen Chor
 Wie Blumendüste schwimmen
 Zu Gottes Thron empor.
 Doch von den Stimmen eine,
 Die meiner Liebsten ist,
 Die nehme du alleine,
 Der du ihr Engel bist;
 Und leg' am Thron sie nieder.
 Dort soll für mich sie flehn,
 So wie hier Freimunds Lieder
 Für sie zum Himmel gehn.

XXI.

Herr! der du alles wohl gemacht!
 Ich will nichts, was nicht du willst schenken.
 Du machst es nicht, wie wirs gedacht;
 Du machst es besser, als wirs denken.
 Mich geb' ich hier in deine Hand,
 Daß du mich meiner Liebsten gebest.
 Du hast geschlungen dieses Band,
 O daß du's immer fester webest.
 O ziehe nicht die Hand zurück,
 Die du zum Heil mir ausgestreckt!
 Du leitest mich zu meinem Glück;
 Gib, daß dazu kein Weg mich schreckt.
 Soll ich mit ihr auf Rosen gehn?
 Den Dornenspad? Ich geh' in Frieden.
 Und sollen wir getrennt hier stehn,
 Laß uns im Himmel ungeschieden.

XXII.

Blaue Blüten, die zur Gabe
 Er beim Abschied mir gebrochen,
 Die ich nun bewahret habe
 Sorgsam über Tag und Wochen!
 Wenn der Abend mild gesächelt,
 Tränkt' ich euch aus frischem Bronnen;
 Und ich hab' euch angelächelt,
 Wann die Luft nicht wollte sonnen.
 Hier in euren Augen stehn
 Seh' ich meine Perlentropfen.
 Wie ich still euch angesehen,
 Fühlet ihr mein Herz nicht klopfen?

Meiner Hoffnung Wassergarten,
 Blühe blühe blühe doch!
 Meinen Liebsten zu erwarten,
 Daure daure daure noch!
 Fallen sah ich doch mit Schauern
 Eine Blüte nach der andern.
 Will der Liebste länger zaubern,
 Müßt ihr aus dem Fenster wandern.
 Zu der Mutter sprach ich heute:
 Wenn der Freund mir heut nicht kommt,
 Welken meine Wiesenbräute,
 Daß nicht mehr die Pflege frommt.
 Und ich sah die Blumen an,
 Und es klopfte stark am Thor.
 Als die Mutter aufgethan,
 Trat mein Liebster rasch hervor.
 Laßt euch nun zum Abschied grüssen,
 Welche Blumen, geht hinaus!
 Dieser bringt mir mit von Küßen
 Einen frisch erblühten Strauß.

 XXIII.

Nun wünsch' ich, daß die ganze Welt
 In Himmelsluft erwarme,
 Wenn jeder das im Arme hält,
 Was ich in meinem Arme;
 Daß alle Blumen mögen blühen,
 Und grünen alle Bäume,
 Wie mir aus Hoffnungs Immergrün
 Der Zukunft Rosenträume!

XXIV.

Wunderbar ist mir geschehn,
 Als ich gieng die Welt besehn,
 Fragt' ich mich bei jedem Ort,
 Ob ich möchte wohnen dort,
 Ich mit meinem Liebchen.
 Durch kein Dörfchen konnt' ich gehn,
 Ohne drum es anzusehn;
 Ja, ich dacht' an jedem Haus,
 Ob ich möchte schaun heraus,
 Ich mit meinem Liebchen.
 Wunderbar ist mir geschehn,
 Kaum ein Fleckchen mocht' ich sehn
 So gering und noch so klein,
 Wollte drin zufrieden seyn,
 Ich mit meinem Liebchen.

XXV.

Eines hat mich oft erstaunet,
 Liebste! wenn die Fremden nahn,
 Wie du scherzen frohgelaunet
 Kanst, als sei dir nichts gethan.
 Durch die tausend Nichtigkeiten
 Förmlicher Geselligkeit
 Weißt du heiter hinzugleiten,
 Rechts und links Aufmerksamkeit.
 Ist dir nicht, seit du empfangen
 Diesen Himmel in der Brust,
 Für die Welt der Sinn vergangen,
 Und für ihren Tand die Lust?
 Liebste! mir, seit ich getrunken
 Habe deinen heil'gen Kuß,

Ist das Irdische versunken,
 Und die Welt ein Ueberfluß.
 Sie zu sehen, sie zu hören,
 Ihr gesehn, gehört zu seyn,
 Kann nur das Bewußtseyn stören,
 Daß ich lebe dir allein.
 Laß mich diese Last nicht tragen,
 Mit den andern umzugehn,
 Denen ich doch nicht darf sagen,
 Wie durch dich mir ist geschehn.
 Aber du vermagst im Herzen
 Tief zu bergen dieß Gefühl,
 Außen munter fort zu scherzen
 In dem muntern Weltgewühl.

 XXVI.

Wie mirs steht im Herzengrunde
 Kanst du sehn an meinem Munde.
 Hat ein andrer schlimme Launen,
 Furcht' er wol die Augenbraunen.
 Aber was mir ist zuwider,
 Zieht mir gleich die Lippen nieder.
 Und sie wieder aufzubringen,
 Kann nur deinem Kuß gelingen.

 XXVII.

Sie haben mir den Liebsten ganz
 Ermüdet durch Gespräch und Schmaus;
 In seinem Auge starb der Glanz;
 Zerstört, unliebend, sah er aus.

Ich nahm ihn heimlich bei der Hand,
 Und führt' ihn fort zur Mittagsruh;
 Ich sah, indem ich vor ihm stand,
 Ihm leise beim Entschlafen zu.
 Die Liebe kehrt' in sein Gesicht,
 Und Fried' und Lust, indem er schlief;
 Den Blick des Auges sah ich nicht,
 Doch fühlt' ich ihn im Busen tief.

XXVIII.

Was ich je als Pug besaß
 Pfl egte stets mir lang zu dienen;
 Meine Freunde sagten, daß
 Meine Sachen ewig schenen.
 Sollte das ein Tadel seyn,
 Hab' ichs doch als Lob genommen;
 Und nun soll, was dort war klein,
 Größerem zu Statten kommen:
 Da ich unter meinen Sachen
 Nun, o Freund, dein Lieben habe,
 Werb' ichs wissen so zu machen,
 Daß mir's halte bis zum Grabe.

XXIX.

Schöne giebt es gar so viel,
 Schwer ist's über alle seyn,
 Sicher ist man nie am Ziel,
 Andre kommen hinterdrein.
 O wie leicht ist Selbstbetrug,
 O wie fährlich der Gewinn!
 Liebster, mir ist das genug,
 Daß ich dir die schönste bin.

XXX.

Deiner Liebe reichsten Lohn,
 Den nicht ich, den du dir gibst,
 Trägst in deinem Busen schon,
 Im Bewußtseyn, wie du liebst.
 Kein sich opfernd hinzugeben,
 Frei von Selbstheit, höher kann
 Kein Gefühl die Seele heben,
 Die dadurch der Erb' entrann.
 Dennoch, wie zum Lohn genügen
 Selb sich deine Liebe mag,
 Will ich doch dich nicht betrügen
 Auch um meinen Schuldbetrag.
 Alle Liebe, die ich habe,
 Nimm zu deiner mit dahin!
 Meine ist die Nebengabe,
 Deine ist der Hauptgewinn.

XXXI.

Diesen Spiegel deiner Lieber
 Nahm ich zitternd in die Hand,
 Legt' ihn hin und nahm ihn wieder,
 Und die Liebe überwand.
 Fühl nur meine Wangen brennen,
 Ob du malest, wie du liebst!
 Soll ich mich zum Bild bekennen,
 Das du mir als meines gibst?
 Wie du mir mich gibst zu lesen,
 Bin ichs oder bin ichs nicht?
 Weiß nicht, was ich sonst gewesen,
 Jetzt bin ich dein Gedicht.

Magst mich immer weiter dichten,
 Immer reiner, himmelsrein;
 Und ich will ja gern verzichten,
 Etwas auf der Welt zu seyn.

 XXXII.

Dies Verleugnen kann nicht taugen!
 Wie mich so dein Mund verschwor,
 Komm' ich mir in deinen Augen
 Selbst im Werth gesunken vor.
 Da sie's uns nicht wollen gbnnen,
 Unser ohne sie zu seyn;
 Laß sie sehen, was sie können!
 Sehn sie Neufres doch allein.
 Laß dir nicht die Wangen brennen,
 Tilge mit dem Stolz die Scham,
 Woll es Kühn der Welt bekennen:
 Dieser ist mein Bräutigam.

 XXXIII.

Freilich, wenn mein Herz ich frage,
 Das verschämt mit Antwort säumt,
 Hör' ich, daß vom ersten Tage
 Es hat nichts als das geträumt.
 Doch nie hab' ichs mir gestanden,
 Selbst als Herz an Herz gepocht,
 Selbst nicht, als zu führen Banden
 Ich um dich die Arme flocht.
 Ob dein Mund es mochte schwören,
 Mir unglaublich kam es vor,
 Daß mir hier sollt' angehören,
 Was ich mir für dort erkohr.

Weißt du noch, wie von Entfagen
 Ich mir wob ein Traumgespinnst?
 Durst' ich denn zu greifen wagen
 Nach des Lebens Hauptgewinnst?
 Ja, ich wäre dein geliebet,
 Hättest du des Jahrs einmal
 Mich gesehn nur, mir geschrieben,
 Mir gesendet einen Stral.
 Und nun doch für dieses Leben,
 Und nun übers Grab hinaus,
 Ist mir doch das Glück gegeben;
 Den! ich das und fühl' ichs aus?
 O ihr ew'gen Himmelslichter,
 Goldne Sommerauen, seht,
 Wie mein Liebestraum, mein Dichter,
 Mir zur Seit' als Gatte steht.

XXXIV.

Du meinst, o liebe Mutter,
 Wenn ich beim Liebsten bin,
 Es käm' uns gar nichts andres
 Als küssen in den Sinn.
 Du irrst, o liebe Mutter!
 Ich darf den Liebsten ja,
 Auch wenn du's siehest, küssen.
 Sieh her, ich küß' ihn da.
 Doch wenn allein wir sitzen
 In stiller Traulichkeit,
 Wie ernstliche Gedanken
 Verkürzen uns die Zeit!
 Wie hat mir wicht'ge Dinge
 Der Liebste zu vertraun!

Er gibt sein Herz, sein Leben,
 Von Grund aus mir zu schaun.
 Er will mir nichts verhehlen,
 Und ihm verhel' ich nichts.
 Wir kennen unsre Seelen,
 Wie Züge des Gesichts.
 Denn Alles muß auf Erden
 Seyn zwischen uns ganz klar,
 Bevor wir können werden
 Ein wohlverständigt Paar.

XXXV.

Horch nur, Mutter, horch, wie schön
 Draußen mein Geliebter schilt.
 Weiß nicht, wem und was es gilt,
 Doch mir ist's ein Wohlgetdn.
 Sprach die Mutter: das ist selten,
 Kann die Liebe so erblinden?
 Wird er einst als Ehemann schelten,
 Mögest du's so schön auch finden.

XXXVI.

Eins, Geliebte, muß ich rügen,
 Das dich mit dir selbst entzweit,
 Das den milden Engelszügen
 Stört die sichere Heiterkeit.
 In der Seele tiefstem Grunde
 Fühltest du so stark wie ich,
 Daß wir sind im ew'gen Bunde,
 Und nichts trennet dich und mich.

Doch oft kann ein Nichts genügen,
 Eine Kleinigkeit, ein Scherz,
 ums Gefühl dich zu betrügen,
 Das doch ganz erfüllt dein Herz.
 Das Bewußtseyn aller Stunden,
 Aller Liebeschwüre Kraft,
 Sind sie denn im Nu geschwunden,
 Hat ein Hauch sie hingerafft?
 Alle sel'gen Liebesfüllen,
 Aller Himmel Sonnenschein,
 Konnte sie in Schatten hüllen
 Eines Augenblickes Pein?
 Lieb' ist das, doch ist sie bänglich,
 Wenn sie nicht kann widerstehn,
 Was sie fühlt als unvergänglich,
 Für vergänglich anzusehn.
 Kann ein Wort aus fremdem Munde
 So dich kälten, süßes Herz?
 Aber sieh, zu dieser Stunde
 Thats des eignen Freundes Scherz.
 Was du ja mußt besser wissen,
 Glaub' es doch nicht einem Scherz!
 Drücke dir nicht wehbesliffen
 Selbst den Rosendorn ans Herz!
 Drücke nicht, o meine Rose,
 Selbst ans Herz den Rosenstift!
 Saug nicht, erbarmungslose
 Bien', aus Nebelblumen Gift!
 Warum willst du selb dich tödten,
 Tödten mein Gefühl in dir?
 Welt genügt mit ihren Adthen,
 Ihr nicht helfen wollen wir.
 Zwar, was eben dich beklommen,
 Was dich flüchtig hat verstimmt,

Ist verschwunden und verschwommen,
 Wie der Freund in Arm dich nimmt.
 Doch wenn einst die Zweifel kämen,
 Seiß durch andre, seiß durch mich,
 Und sogleich in Arm nicht nehmen
 Könnt' ich, liebe Seele, dich:
 Wolltest du denn lassen walten
 Diese fremde Kraft in dir,
 Blutig dein Gefühl zerspalten,
 Und dich fühlen außer mir?
 Liebster! nein, bei meinen Jähren!
 Meiner Liebe Sonnenschein
 Würd' aus der Umwölkung klären
 Sich auch durch sich selbst allein.
 Aber Pein würd' ich empfinden,
 Bis ich neu mich fand' in dir.
 Sollst mich künftig stärker finden,
 Heut verzeih die Schwäche mir.
 Liebste! Seele meiner Seele,
 Du verzeih die rauhe Qual!
 Daß dich fürder Scherz nicht quäle,
 Abschied hab' er alzumal!
 Mit der Welt nur will ich scherzen,
 Weisen sie mit Scherz zurück,
 Aber nicht mit deinem Herzen,
 Aber nicht mit meinem Glück.
 Doch, so leicht du zu verwunden,
 Bist du auch zu heilen leicht;
 Und ich hab' es tief empfunden,
 Daß dich Liebe schnell erweicht.
 Und so ist es denn gekommen,
 Wie die Mutter dir gesagt,
 Neulich, als sie wahrgenommen,
 Daß wir zwistig uns genagt:

Soll ichs loben, soll ichs klagen?
 Immer wenn ihr euch entzweit,
 Geh' ich nur in nächsten Tagen
 Waschen eure Innigkeit.

XXXVII.

Auf des Taschenbuches Blättern
 Schrieb ich mit arab'schen Lettern
 Meiner Liebsten Namenszug.
 Weißt du auch, was das bedeute?
 Nicht Arabisch wissen Bräute,
 Doch errieth sie schnell genug.
 Laß sie wol in meinen Mienen?
 Immer liest sie recht in ihnen.
 Oder meint sie, auch zum Scherz
 Könn' ich eben anders keinen
 Namen schreiben, als den einen,
 Den ich ewig schreib' ins Herz?

XXXVIII.

Liebe, Unschuld, Inbrunst, Sitte, Ehre,
 Sind der Züge fünf, die ich verehere;
 Und die fünfse hab' ich, schön verbunden,
 In der Freundin Namenszug gefunden.

XXXIX.

Nun zum Abschied wünsch' ich dir
 Andres nicht, als daß du mir
 Bleibest fein gesund.
 Glück und Liebe bleibt dir so,
 Und auch aus der Ferne froh
 Fühlst du unsern Bund.

XL.

Wann du horest auf zu lieben,
 Laß mich nicht im Zweifel bleiben!
 Weil du mir soviel geschrieben,
 Kannst du mir auch dieses schreiben.
 Schreibe nur: „Ich bin gestorben,
 Und du sollst mich nun begraben.“
 Wann ich diese Kund' erworben,
 Werb' ich sie zu deuten haben:
 Nämlich, daß gestorben ist,
 Was von dir mir lebt allein,
 Deine Liebe; was du bist
 Außerdem, das ist nicht mein.

XLI.

Liebste! mußt mich lassen ziehen.
 Von dir selber muß ich fliehen,
 Deinen Armen mich entwinden,
 Um in mir dich zu empfinden.
 Die Verwandten, die Bekannten,
 Die um uns zusammen rannten,

Bräutigam und Braut uns grüßten,
 Sich um unsertwillen küßten.
 Mich verwirret das Gepränge,
 Und mich irret das Gebränge.
 Fühle mich noch ganz unmündig,
 So zu lieben offenkündig.
 Waren wirs doch, eh sies wußten;
 Wohl, daß sies erfahren mußten!
 Zwar sie konnten nicht zerreißen;
 Gut doch, daß sies gut geheißten.
 Doch nun mußt du ziehn mich lassen,
 Mich mit dir allein zu fassen,
 Abzuwarten, bis am Hause
 Dieser Sturm vorüber brause.

 XLII.

Nur die Rose noch erwarten
 Sollst du, Freund, in meinem Garten,
 Und dann gehn von hier.
 Denn es müßte mich verbriesen,
 Wenn die Rose wollte spriesen,
 Ungeplückt von dir.
 Alles was ich bin und habe,
 Daß die Lieb' es dir zur Gabe
 Alles dargebracht,
 Wollte dir's mein Herz verschweigen,
 Sollte dir der Garten zeigen
 Meiner Liebe Macht.

XLIII.

Mit der Freundin meiner Lieben
 Durchs behaute Kleegefäß
 Wandelnd, bückt' ich mich vom Wege
 Nach dem grünen Teppich hin,
 Ob ich bei den dreigetheilten
 Blättchen, draus er war gewirkt,
 Nicht ein viergetheiltes fände,
 Welches für ein Glücksblatt gilt.
 Da ich keines finden konnte,
 Bei dem Glück beklagt' ich mich;
 Als die Freundin meiner Lieben
 Lächelnd so zurecht mich wies:
 Ist der Freund nicht unbegnügtem,
 Wie nur immer Männer sind!
 Doppelt Glück an Einem Tage
 Findet man im Leben nie.
 Aber seht den Unzufriednen,
 Der in diesem Augenblick
 Eben ein vierblättrig Kleeblatt,
 Welches meine Freundin ist,
 Diesen seltenen Schmuck der Fluren,
 Dieses Frühlingswunderkind,
 Seines Lebens Glücks- und Herzblatt,
 (Ohne Würden und Verdienst,
 Nur weil es das Glück gewollt hat
 Und der Himmel es bestimmt)
 Hat gefunden und an seine
 Brust gepflückt, und eben ist
 Noch will auf der Wiese suchen,
 Was er schon so schön besitzt.

XLIV.

Liebe! Jenes Briefchen, das du schriebeſt
 Meiner Mutter, die als deine liebeſt;
 Schön und einfach, ſtille Liebestiefe,
 Ja es war dein ganzes Bild im Briefe;
 Und ſie ſieht nun, ohne noch geſehen
 Dich zu haben, dich vor Augen ſtehen.
 Soll ich ſagen, wie du ſie gerühret?
 Ja, das Plägchen, das dir nun gebähret,
 Haſt an ihrem Herzen eingenommen,
 Nah, ſo nah, nicht näher konnt' ich kommen.
 Höre, was zu mir ſie ſprach: Dein Schätzchen,
 Sprach ſie, iſt ein rechtes Schmeichellätzchen.
 Hat ſie doch bei mir ſich eingeſchmieget,
 Daß mir iſt, als hätt' ich ſie gewieget.
 Hüte dich! Sie wird gewiß mit Streicheln
 Aus dem Buſen einſt das Herz dir ſchmeicheln.

XLV.

Ueberm Berge, wo die Sonne
 Heut ſo roth empor geklommen,
 Wird, die meines Lebens Bonne,
 Morgen hergefahren kommen.
 Heut, o Sonne mußt du dort
 Glanzlos mir am Himmel ſteigen;
 Dürfteſt dich nur allſofort
 Gleich gen Weſten wieder neigen!
 Morgen fahr in voller Hitz
 Dort herauf, mir anzufagen,
 Daß die Liebe hinter dir
 Kommt im offenen Siegeswagen.

XLVI.

Jüngst in der Liebsten Vaterhaufe,
 Bewegt von lautem Freudenbrause,
 Begegnete ein schlimmes Zeichen,
 Das jede Wange macht' erbleichen:
 Ein Bienenschwarm, den sie gezogen,
 War über Nacht davon geflogen.
 Heut da zu meiner Mutter Haufe
 Die Liebste kommt zu Fest und Schmaufe,
 Begegnet hier ein gutes Zeichen,
 Um jenes Schlimme auszugleichen:
 Ein Bienenschwarm ist angefliegen,
 Und hat ein neues Haus bezogen.
 Geliebte, ja! im Vaterhaufe
 Bald räumest du die Mädchenklaufe,
 Und wirfst in meinen Arm entweichen;
 Das deutete das Doppelzeichen:
 Der Bienenschwarm ist ausgefliegen,
 Und hat ein neues Haus bezogen.

XLVII.

Zweifle nicht, geliebtes Leben,
 Daß dein Freund auch glücklich ist!
 Denn mein Glück ist dieses eben,
 Fühlen, daß du glücklich bist.
 Wie du mit dem Blick mir Kunde,
 Wie du mit dem Wort sie giebst,
 Daß der Himmel dir im Grunde
 Steht der Brust, weil du mich liebst;
 Ist der Himmel nur der deine,
 Da dein Alles mein doch ward?

Dieser Himmel ist der meine,
 Nur bei dir mir aufbewahrt.
 Wenn mich irrt das Weltgewimmel,
 Oder wenn mein Ich mich thört,
 Flücht' ich mich in diesen Himmel,
 Und die Erd' hat aufgehört.

XLVIII.

Liebster! o wie träumt' ich einst
 Dir soviel zu seyn.
 Wie du größer mir erscheinst,
 Werb' ich mir so klein.
 Ja, ich fürchte, daß ich dir
 Immer minder gar
 Werden müsse, wie du mir
 Mehr wirst immerbar.
 Hast du mich so nöthig auch,
 Als ich habe dich?
 Laß in einen Seufzerhauch,
 Liebster, schwinden mich.
 Kannstest Engel mich und Stern;
 Bin ich beides noch?
 Stehe dir dazu nicht fern,
 Steh' dazu nicht hoch.
 Wie du völlig mich gewannst,
 Geh' ich gar nicht ein,
 Was du an mir haben kannst,
 Als ein Weib allein.

XLIX.

Aus nicht kann ich hier dich lieben
 In der Erdenpanne Zeit,
 Uebrig ist das Beste blieben,
 Uebrig für die Ewigkeit.
 Wie ein Brautstand nur auf Erden
 Soll um dich mein Werben seyn,
 Bis, auf ewig Eins zu werden,
 Gott uns führt im Himmel ein.

L.

Auf des Freundes edle Kunst
 Bin ich eifersüchtig.
 Wie ist Dichtervorte = Dunst
 Gegen Farben flüchtig!
 Fantasie auf Wolkenflor
 Kalt mit dult'gem Scheine
 Mir ihr Bild, wie blaß ist's vor
 Dem auf Eisenbeine!
 Wie in voller Wahrheit ganz
 Durft' er sie erfassen,
 Doch des Ideales Glanz
 Um sie spielen lassen.
 Wenn in seinem Bilde sie
 Nun sich lieber sähe
 Als in meinem Lied, o wie
 Mir da Recht geschähe!

LI.

Der Freund, der mir die Liebste malen sollte,
 Zuerst hier mußt' er diese Lieder lesen,
 Weil er die Augen sich eröfnen wollte
 Für seines Gegenstandes innres Wesen.

Da sprach er, als er sie gelesen hatte:

Wie könnte so die Braut ein Maler malen,
 Wie hier der Dichter that? Von jedem Blatte
 Seh' ich die Züge eines Engels stralen.

Er sprach, mit Rührungsthan an Augenlieden:

Ein Goldschmidt ist der Vater mein gewesen,
 Doch hat er solchen Schmuck nicht können schmieden,
 Wie hier der Dichter seiner Braut erlesen.

LII.

Nun ich zweimal so ins Schöne
 Mich gemalt, o Liebster, sah,
 Einmal hier durch deine Edne,
 Und einmal in Farben da:
 Laß uns in die Bilder theilen,
 Wozu brauchst' ich alle zwei?
 Laß mich schaun in deine Zeilen,
 Und mich schau im Konterfei.
 Was des Freundes Kunst gemallet,
 Besser schätze du's als ich.
 Was aus deinen Liedern kralet,
 Mehr entzückt es mich als dich.
 Denn du hast es mir gestanden,
 Daß ein Lied, das dir entrann,
 Kommt es wieder dir zu Handen,
 Dir nicht mehr gefallen kann.

Wie es doch mich kränken sollte,
 Wenn einmal auch dieses Lieb
 Dir nicht mehr gefallen wollte,
 Das mir selber ähnlich sieht.
 Darum gib du's mir! Auf Erden
 Sei mein Streben, mein Beruf,
 Keulich diesem Bild zu werden,
 Das dein Lieb von mir erschuf.

LIII.

Ich sprach: Du bist nun meine Welt.
 Sie sprach: Wie ist die Welt so klein.
 Ob sie auf Dauer dir gefällt?
 Sie sollte, fürcht' ich, reicher seyn.
 Mein Freund! es wohnt in dieser Welt
 Nur Liebe, Liebe, Lieb' allein;
 Und wenn dich diese fest nicht hält,
 So muß die Welt verloren seyn.

LIV.

Leben, einst in andern Tagen,
 Eh ich kannte dieses Licht,
 Hättest können Abschied sagen,
 Dich gehalten hätt' ich nicht.
 Aber in des Kammers Nächten,
 Gegen finstern Todesgraus
 Stemmtest dich mit allen Mächten,
 Weichen wolltest nicht vom Haus.

Nun ein Stern ist aufgegangen,
 Der dich erst verschöner will,
 Scheint es doch du trägst Verlangen,
 Mir dich fortzuschleichen still.
 Bleibe! Sieh, vor meinen Lippen
 Wie der volle Becher schwebt.
 Nicht ihn leeren, nur ihn nippen
 Laß mich! mein Verlangen beb't.
 Bleibe nicht um meinetwillen,
 Um der Liebsten bleibe mir!
 Wer soll ihre Thränen stillen,
 Wenn wir jezo gehn von ihr?

LV.

Neulich beim Verlobungsfeste,
 Liebster, als aufs allerbeste
 Du mit deinem Glas
 Gegen meines angeklungen,
 Ist das meinige zersprungen;
 Was bedeutet das?
 Hör', o Liebste, wie ich meine:
 Nur zersprungen ist das eine,
 Ganz ist eins noch hier.
 Folgen wir des Himmels Winken:
 Zwei aus Einem Glase trinken
 Künftig sollen wir.

LVI.

Liebster! Da so viele Lieder
 Du gesungen hast für mich,
 Meine Augen schlag' ich nieder,
 Noch um eines bitt' ich dich.
 Der Geburtstag meiner lieben
 Mutter, blieb' er unbefungen?
 Selbst ist er das nicht geblieben,
 Eh ich, Liebster, dich erzungen.
 Hast mich oft genug geneckt,
 Weil ich's thöricht dir verrieth,
 Daß ich mich als Kind erleckt
 Selb zu machen solch ein Lieb,
 Das der Mutter Lieblingshunde
 An den steifen Hals ich hing,
 Als sie ihn zur Morgenstunde
 Bei sich zum Besuch empfieng.
 Doch es ist mir vorgekommen,
 Daß mir Verse schlecht gelingen;
 Darum hab' ich dich genommen,
 Daß du sollst für mich vollbringen. —
 Liebste! wie soll der ich danken,
 Die dich mir geboren hat!
 Liebste! Meine Liederranken,
 Nimm sie alle, Blatt für Blatt.
 Was ich habe dir gesungen,
 Sang ich's all nicht ihr zugleich?
 Denn mir wär' es nicht entsprungen,
 Wär' ich durch ihr Kind nicht reich.
 Nimm den reichen Kranz und schling' ihn
 Um des Tages Festaltar,
 Sag, du bringest ihn, ich bring' ihn,
 Deiner, meiner Mutter dar.

Sieh das reiche Brautgeschmeide
Mutter! das der Liebste mir
Umgehungen hat, zum Reide
Aler Welt, zum Stolze dir.

Diese Zauberketten binden
Sanz mich an den liebsten Mann,
Die mich doch nicht dir entwinden,
Schöner dir gehdr' ich an.

Wie vor meinem Blick die Liebe
Hat die ganze Welt verklärt,
Fühl' ich auch mit reinem Triebe,
Was mir Gott in dir gewährt.

Zum Geburtstag nicht verloren
Hast du heut dein Kind in mir;
Wie mich selber neu geboren
Fühl' ich auch die Mutter mir.

LVII.

Ich war mir selb ein Traum,
Bis mich die Liebe weckte;
D wie ich da den Raum
Der Welt um mich entdeckte.

Ich wies dich nicht zurück,
Weil du so fromm gebeten;
Nun ist durch dich mein Glück
Auf ird'schen Grund getreten.

Gott! wenn er könnte wanken,
Der Grund, wenn er versänke!
Mir schwindeln die Gedanken,
Geliebter, wann ich's denke.

LVIII.

Hast nicht diese armen Augen
 Deine Sonnen oft genannt?
 Sollen sie nun Thränen saugen,
 Wie die dort am Himmelsrand?
 Wdgen sie wol Sonnen heißen,
 Die mit ihrer Blicke Glut
 Können nicht den Flor zerreißen,
 Der auf dir wie Nebel ruht?
 Well der Himmel uns will zeigen
 Heut ein finster Angesicht,
 Hüßst du dich in dumpfes Schweigen,
 Und mein Lächeln siehst du nicht.
 Hast du doch nicht wahrgenommen
 Manchen Tag, der hell vergieng,
 Und bist eben hergekommen,
 Da es an zu regnen fieng.
 Ach die hellen Tage giengen
 Ohne dich mir trüb vorbei.
 Nun dich meine Arm' umfiengen,
 Bist du selb nicht wolkenfrei.
 Freilich durch den Garten gehen
 Wdcht' ich nun an deiner Hand,
 Wo die hellen Liljen stehen,
 Weil die Rosen abgebrannt.
 Wollten in die Laube schlüpfen,
 Wo das stille Vogelpaar
 Einst genistet, dort nun hüpfen
 Auf dem Zweig die jungen gar.
 Wenn der Himmel das uns wehret,
 Denk' ich doch im Zimmer daß
 Ein Liebhaber nichts entbehret,
 Wo er warm beim Liebchen saß.

Weißt du, was der Himmel denket?
 Daß er seinen Sonnenschein
 Nicht vergebens denen schenket,
 Die sich selb das sollen seyn.
 Doch du blickest ungeduldig,
 Wie sich Wolf an Wolke treibt;
 Findst wol meine Blicke schuldig,
 Daß in dir es finster bleibt!
 Zörn' ich, klag' ich oder staun' ich,
 Wie den Sinn der Wind dir dreht?
 Soll ich sagen: wetterlaunig?
 Nein, ich sage nur: Poet!

LIX.

Prüfe noch sich wohl mein Dichter!
 Halbgeflochten, noch ist Zeit,
 Geht der Knoten zu, so slicht er
 Ganz sich für die Ewigkeit.
 Frage nicht, wie ichs ertrage,
 Sage nichts, und gehe fort.
 Wie ich meinem Glück entsage,
 Bleibt mir noch ein Zufluchtsort.
 „Und was wär' es, das dir bleibe,
 Fieln diese Blüten ab?
 O ich kenne deine Liebe,
 Und dir bleibe nur ein Grab.“
 Sich erdffnen diese Stätte
 Soll der Mensch nicht freventlich;
 Wo ich dich verloren hätte
 Nähme auf ein Kloster mich.
 Nicht der Nonne dumpfe Zelle,
 Dieses Herzen Einsamkeit,

Liebster! sei die heil'ge Schwelle,
 Ew'gem Liebeschmerz geweiht.
 „Nicht der Sonne dumpfe Zelle,
 Dieses Herzen Innigkeit,
 Schwester, sei die heil'ge Schwelle,
 Ew'gem Liebesglück geweiht.“

LX.

Ich hab' in deinem Auge den Stral
 Der ewigen Liebe gesehen,
 Ich sah auf deinen Wangen einmal
 Die Rosen des Himmels stehen.
 Und wie der Stral im Aug' erlischt,
 Und wie die Rosen zerstieben,
 Ihr Abglanz, ewig neu erfrischt,
 Ist mir im Herzen geblieben.
 Und niemals werd' ich die Wange sehn,
 Und nie ins Auge dir blicken,
 So werden sie mir in Rosen sehn,
 Und es den Stral mir schicken.

LXI.

O Liebster! nie hab' ich geahnt in Träumen,
 Daß solche reiche Lust
 Platz haben könn' in allen Himmelsräumen,
 Geschweig in Menschenbrust.
 O Liebster! wie ich heut in stillem Frieden
 An deinem Busen lag,
 Fühlt' ich, daß einem Herzen es hienieden
 Nicht besser werden mag.

LXII.

Meine Augen, hier an deine Wangen
 Angeschmiegt, in Wonne zugegangen,
 Sehen dich nicht, doch im Herzen immer
 Fühl' ich dich wie einen Gotteschimmer.
 Sind wir hier durch etwas noch geschieden?
 Was ist zwischen uns? Des Himmels Frieden!
 Ihn, das fühl' ich, wie ich dich umwinde,
 Fühlst du, wie ich ihn selbst empfinde.

LXIII.

Wenn ihr fragt, wer hier nun spricht,
 Ich der Dichter, oder Sie?
 Sag' ich euch: ich weiß es nicht,
 Sondert ihrs! ich sondr' es nie.
 Hier sind zwei in Liebeslust
 Eins, und thuns einander kund;
 Ich empfind' aus' ihrer Brust,
 Und sie spricht durch meinen Mund.

LXIV.

Nun komme, was liebet, nun komm' es zu zweier
 Verliebten Verlobten vermählender Feier!
 Die Schöpfung, die sonst sich um Liebe gedrehet,
 Sie dreh' sich in Lieb' um die Braut und den Freier!
 Das Zimmer, sich wandl' es in Gärten des Himmels;
 Der Winter, verzaubert zum Frühlinge sei er!
 Der Odem der Liebe, statt Ostwindes dien' er,
 Den stockenden Lüften die Regung verleiht' er!
 Der Blick der Geliebten ersetze die Sonne,

Aus brängenden Knospen die Rosen befrei' er!
 Komm, Nachtigall, sing uns ein Lied hier wie jenes,
 Wodurch dir im Nest sich beleben die Eier!
 Ihr Lauben in Lauben, o girret und schwirret!
 Lahm sei, euch zu schrecken, der Flügel dem Geier.
 Schwing, Falke der Luft, dich, und hol mir aus Lüften
 Die Beute des Glückes, den glänzenden Reiter!
 Zieh magische Kreise auf feuchten Kristallen,
 O Schwan, mit Gesängen berubre den Weiher!
 O Dichtergenosse, profetischer Vogel,
 Sei heute dem Dichter ein Heilprofetzer!
 Wir pflanzen im Garten zum Baum der Erkenntniß
 Den Baum des Genusses; still wurzelnd gedeth' er!
 Sanft schwellt der Apfel, und winkt vom Zweige,
 Und seinen Genießer der Sünde nicht zeih' er!
 Die Unschuld ist wieder durch Liebe gewonnen;
 Der Geist fühlt im Bande der Sinne sich freier.
 Profane! wir wollen die Weihe beginnen;
 Hinweg, Ungeweihte, den Blick, den Entweiher!
 Nacht, heilige Göttin, Allmutter des Lebens,
 Zieh um uns den Himmel, den bräutlichen Schleier!
 Wir ruhen im Dufte des Schleiers der Liebe;
 Hell tönet vom Himmel die mystische Leiter.

LXV.

Mein Lieben blicket an das Lieb,
 Und mein Gesang die Lieb' ansieht.
 Sie blicken stets einander an,
 Als wär' es ihnen angethan.
 Sie sehen sich so wonnereich
 Das eine schön dem andern gleich;
 Sie können ab davon nicht stehn,
 Einander immer anzusehn.

N a c h t r a g.

1833.

Darf verliebt der eigne Vater
 In die eigne Tochter seyn?
 Heute bin ich es in später
 Abendzeit bei Kerzenschein
 Gewesen in mein eignes kleines Töchterlein.

Aus verklärter Arbeitstube
 In das Kinderzimmer warm
 Glühtet' ich, und von den Buben
 Haust' im Freien noch der Schwarm,
 Und ungestört mein Kindchen nahm ich auf den Arm.

Wie ich so mit stättem Gange
 Auf und ab das Zimmer schritt,
 Legt' ich mein' an ihre Wange,
 Die es ganz geduldig litt,
 Sie schien zu fühlen, etwas sei gemeint damit.

Und wir machten auf und nieder
 Immer schweigend unsern Gang;
 Da erwachten alte Lieder,
 Die in mir geschlummert lang,
 Die Liebeslieder, die ich ihrer Mutter sang.

Niemals hab' ich die gelesen,
 Seit sie aufgeschrieben ruhn,
 Weil es nie mein Brauch gewesen
 Abgethanes neuzuthun;
 Und auch die Mutter hat nicht Zeit zu lesen nun.

„Darum also“ — unter'm Gehen
 Sprach ich dieses ohne Wort;
 Und sie schien es zu verstehen,
 Denn sie lauschte heimlich fort —
 „Sei dir geweiht der elterliche Liebeshort!“

Deine Mutter wird nicht schelten,
 Weil sie gern sieht, was mich freut,
 Daß, die galten ihr, dir gelten,
 Die in dir sich selbst erneut;
 So nimm sie, die du zwar noch nicht kannst lesen heut!

Soviel kann ich mich entsinnen,
 Ob ich nie zur Hand sie nahm:
 Nichts geschrieben steht darinnen,
 Was nicht aus dem Herzen kam,
 Und du als Jungfrau lesen einst kannst ohne Scham.

Wann du in des Brautbekröners
 Reigen eintrittst sauberlich,
 Sing' ein Bräut'gam dir ein schöners
 Lied, als deiner Mutter ich!
 Und neiden werd' ich ihm sowenig das als dich.

 1834.

In des Brautbekröners Reigen
 Sollt' ich dich nicht eingehn sehn.
 Wird mein Geist zum Himmel Reigen,
 Wirft du ihm entgegen wehn;
 Denn dorthin muß' ich sehn mein Kind voran mit gehn.

In des Brautbekröners Reigen,
 Lieder, die kein Bräutigam

Dir wird singen, weil das Schweigen
 Dich der Nacht hinunter nahm,
 Die singe droben dir ein Engel ohne Gram!

Aber droben anvermählet
 Wird dir doch kein Engel seyn;
 Einen hast du selbst erwählet,
 Mitgenommen schön und feyn,
 Mit dir genommen hast du uns dein Brüderlein.

Daß der Bund, den ich gesungen,
 Heilig sei, ist offenbar,
 Da aus ihm uns ist entsprungen
 Solch ein liches Engelpaar;
 Und daß es aufflog, macht den Bund noch heil'ger gar.

Mit der Harf und mit der Flöte,
 Die beleben jedes Wort,
 Ruhn am Saum der Abendröthe
 Meine beiden Engel bort,
 Und singen ihres Vaters Lieder fort und fort.

Laß den Ton herniederklingen,
 Der nicht sei der Welt bewußt,
 Meinem Herzen Muth zu bringen,
 Einen Trost der Mutterbrust,
 Und euern nachgelassenen Brüdern Jugendlust!

 1835.

Und nun nehm' ich diese Lieder
 In die Hand zum letztenmal,
 Und im klaren Spiegel wieder
 Seh' ich meiner Jugend Stral,
 Die Blumen meines Liebefrühlings ohne Zahl.

Aller Glanz darin vereinigt,
 Auch die Schatten fehlen nicht;
 Doch die äußern Trüben reinigt
 Ein im Innern wirksam Licht,
 Der Wirkung überlass' ich Leben und Gedicht.

Ein Vollendetes hienieden
 Wird nie dem Vollendungsbrang,
 Doch die Seel' ist nur zufrieden,
 Wenn sie nach Vollendung rang;
 Ich bin mit dem zufrieden, was ich lebt' und sang.

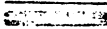
Fünf

Märlein zum Einschläfern

für

mein Schwesterlein.

Zum Christtag 1813.



Johannis 1835.

Einst hab' ich Märchen zum Einschláfern dir gesungen,
Nun haben dich in Schlaf gesungen Engelzungen.

Um zu erwachen dort, bist du hier eingeschlafen;
Fahr wohl! im Sturme sind wir noch, du bist im Hafen.

**Vom Bublein, das überall mitgenommen hat
seyn wollen.**

Denk an! das Bublein ist einmal
Spazieren gangen im Wiesenthal;
Da wurd's müd gar sehr,
Und sagt: Ich kann nicht mehr;
Wenn nur was käme
Und mich mitnähme!

Da ist das Bächlein geflossen kommen,
Und hats Bublein mitgenommen;
Das Bublein hat sich aufs Bächlein gesetzt,
Und hat gesagt: So gefällt mir's jetzt.

Aber was meinst du? das Bächlein war kalt,
Das hat das Bublein gespürt gar bald;
Es hats gefroren gar sehr,
Es sagt: Ich kann nicht mehr;
Wenn nur was käme,
Und mich mitnähme!

Da ist das Schifflein geschwommen kommen,
Und hats Bublein mitgenommen;
Das Bublein hat sich aufs Schifflein gesetzt,
Und hat gesagt: da gefällt mir's jetzt.

Aber siehst du? das Schifflein war schmal,
Das Bublein denkt: da fall' ich einmal;
Da fürcht es sich gar sehr,
Und sagt: Ich mag nicht mehr;

Wenn nur was käme,
Und mich mitnähme!

Da ist die Schnecke gekrochen gekommen,
Und hats Büblein mitgenommen;
Das Büblein hat sich ins Schneckenhäuslein gesetzt,
Und hat gesagt: da gefällt mirs jetzt.

Aber denk! die Schnecke war kein Gaul
Sie war im Kriechen gar zu faul;
Dem Büblein giengs langsam zu sehr;
Es sagt: Ich mag nicht mehr;
Wenn nur was käme,
Und mich mitnähme!

Da ist der Reuter geritten gekommen,
Der hats Büblein mitgenommen;
Das Büblein hat sich hinten aufs Pferd gesetzt,
Und hat gesagt: So gefällt mirs jetzt.

Aber gib Acht! das gieng wie der Wind,
Es gieng dem Büblein gar zu geschwind;
Es hopft drauf hin und her,
Und schreit: Ich kann nicht mehr;
Wenn nur was käme,
Und mich mitnähme!

Da ist ein Baum ihm ins Haar gekommen,
Und hat das Büblein mitgenommen;
Er hats gehängt an einen Ast gar hoch,
Dort hängt das Büblein und zappelt noch.

Das Kind fragt:

Ist denn das Büblein gestorben?

Antwort:

Nein! es zappelt ja noch!

Morgen gehn wir 'naus und thuns 'runter.

Vom Bäumlein, das andre Blätter hat
gewollt.

Es ist ein Bäumlein gestanden im Wald,
In gutem und schlechtem Wetter;
Das hat von unten bis oben
Nur Nadeln gehabt statt Blätter;
Die Nadeln, die haben gestochen,
Das Bäumlein, das hat gesprochen:

Alle meine Kameraden
Haben schöne Blätter an,
Und ich habe nur Nadeln,
Niemand rührt mich an;
Dürft' ich wünschen, wie ich wollt',
Wünsch' ich mir Blätter von lauter Gold.

Wie's Nacht ist, schläft des Bäumlein ein,
Und früh ist's aufgewacht;
Da hatt' es goldene Blätter fein,
Das war eine Pracht!
Das Bäumlein spricht: Nun bin ich stolz;
Goldne Blätter hat kein Baum im Holz.

Aber wie es Abend ward,
Gieng der Jude durch den Wald,
Mit großem Sack und großem Bart,
Der sieht die goldnen Blätter halb;
Er steckt sie ein, geht eilends fort,
Und läßt das leere Bäumlein dort.

Das Bäumlein spricht mit Gramen:
Die goldnen Blättlein dauern mich;
Ich muß vor den andern mich schämen,
Sie tragen so schönes Laub an sich;
Dürft' ich mir wünschen noch etwas,
So wünsch' ich mir Blätter von hellem Glas.

Da schlief das Bäumlein wieder ein,
 Und früh ist's wieder aufgewacht;
 Da hatt' es gläserne Blätter fein,
 Das war eine Pracht!
 Das Bäumlein spricht: Nun bin ich froh;
 Kein Baum im Walde glitzert so.

Da kam ein großer Wirbelwind
 Mit einem argen Wetter,
 Der fährt durch alle Bäume geschwind,
 Und kommt an die gläsernen Blätter;
 Da lagen die Blätter von Glase
 Zerbrochen in dem Grase.

Das Bäumlein spricht mit Trauern:
 Mein Glas liegt in dem Staub,
 Die andern Bäume dauern
 Mit ihrem grünen Laub;
 Wenn ich mir noch was wünschen soll,
 Wünsch' ich mir grüne Blätter wol.

Da schlief das Bäumlein wieder ein,
 Und wieder früh ist's aufgewacht;
 Da hatt' es grüne Blätter fein,
 Das Bäumlein lacht,
 Und spricht: Nun hab' ich doch Blätter auch,
 Daß ich mich nicht zu schämen brauch'.

Da kommt mit vollem Euter
 Die alte Geiß gesprungen;
 Sie sucht sich Gras und Kräuter
 Für ihre Jungen;
 Sie sieht das Laub, und fragt nicht viel,
 Sie frisst es ab mit Stumpf und Stiel.

Da war das Bäumlein wieder leer,
 Es sprach nun zu sich selber:
 Ich begehre nun keine Blätter mehr,
 Weder grüner, noch rother, noch gelber!

Hätt' ich nur meine Nadeln,
 Ich wollte sie nicht tabeln.
 Und traurig schlief das Bäumlein ein,
 Und traurig ist es aufgewacht;
 Da besieht es sich im Sonnenschein,
 Und lacht, und lacht!
 Alle Bäume lachens aus;
 Das Bäumlein macht sich aber nichts draus.
 Warum hats Bäumlein denn gelacht,
 Und warum denn seine Kameraden?
 Es hat bekommen in einer Nacht
 Wieder alle seine Nadeln,
 Daß jedermann es sehen kann;
 Geh 'naus, sieh selbst, doch rührs nicht an.
 Warum denn nicht?
 Weils sticht.

Vom Bäumlein, das spazieren gieng.

Das Bäumlein stand im Wald,
 In gutem Aufenthalt;
 Da standen Busch und Strauch
 Und andre Bäumlein auch;
 Die standen dicht und enge,
 Es war ein rechts Gebränge;
 Das Bäumlein muß sich bücken,
 Und sich zusammen drücken;
 Da hat das Bäumlein gedacht,
 Und mit sich ausgemacht:
 Hier mag ich nicht mehr stehn,
 Ich will wo anders gehn,
 Und mir ein Dertlein suchen,
 Wo weder Birk noch Buchen,

Wo weber Lann noch Eichen,
 Und gar nichts besgleichen;
 Da will ich allein mich pflanzen,
 Und tanzen.

Das Bäumlein das geht nun fort,
 Und kommt an einen Ort,
 In ein Wiesenland,
 Wo nie ein Bäumlein stand;
 Da hats sich hingepflanzt,
 Und hat getanzt.

Dem Bäumlein hats vor allen
 An dem Dertlein gefallen;
 Ein gar schöner Bronnen
 Kam zum Bäumlein geronnen;
 Wars dem Bäumlein zu heiß,
 Kühlt's Brännlein seinen Schweiß.
 Schönes Sonnenlicht
 War ihm auch zugericht;
 Wars dem Bäumlein zu kalt,
 Wärmt die Sonn' es bald.
 Auch ein guter Wind
 War ihm hold gesinnt,
 Der half mit seinem Blasen
 Ihm tanzen auf dem Rasen.

Das Bäumlein tanzt' und sprang
 Den ganzen Sommer lang;
 Bis es vor lauter Tanz
 Hat verloren den Kranz.
 Der Kranz mit den Blättlein allen
 Ist ihm vom Kopf gefallen;
 Die Blättlein lagen umher,
 Das Bäumlein hat keines mehr;
 Die einen lagen im Bronnen,
 Die andern in der Sonnen,

Die andern Blättlein geschwind
Flogen umher im Wind.

Wie's Herbst nun war und kalt,
Da fror's das Bäumlein halb;
Es rief zum Brunnen nieder:
Gib meine Blättlein mir wieder,
Damit ich doch ein Kleid
Habe zur Winterszeit.

Das Brunnlein sprach: Ich kann eben
Die Blättlein dir nicht geben;
Ich habe sie alle getrunken,
Sie sind in mich versunken.

Dakehrte von dem Brunnen
Das Bäumlein sich zur Sonnen:
Gib mir die Blättlein wieder,
Es friert mich an die Glieder.
Die Sonne sprach: Nun eben
Kann ich sie dir nicht geben;
Die Blättlein sind längst verbrannt
In meiner heißen Hand.

Da sprach das Bäumlein geschwind
Zum Wind:
Gib mir die Blättlein wieder,
Sonst fall' ich todt darnieder.
Der Wind sprach: Ich eben
Kann dir die Blättlein nicht geben;
Ich hab sie über die Hügel
Geweht mit meinem Flügel.
Da sprach das Bäumlein ganz still:
Nun weiß ich, was ich will;
Da haufen ist mirs zu kalt,
Ich geh' in meinen Wald,
Da will ich unter die Hecken
Und Bäume mich verstecken.

Da macht sichs Bäumlein auf,
 Und kommt im vollen Lauf
 Zum Wald zurück gelaufen,
 Und will sich stell'n in den Haufen.
 Es fragt gleich beim ersten Baum:
 Hast du keinen Raum?
 Der sagt: Ich habe keinen!
 Da fragt das Bäumlein noch einen,
 Der hat wieder keinen;
 Da fragt das Bäumlein noch einen:
 Es fragt von Baum zu Baum,
 Aber kein einz'ger hat Raum.
 Sie standen schon im Sommer
 Eng in ihrer Kammer;
 Jetzt im kalten Winter
 Stehn sie noch enger dahinter.
 Dem Bäumchen kann nichts frommen,
 Es kann nicht unterkommen.

Da geht es traurig weiter,
 Und friert, denn es hat keine Kleider;
 Da kommt mittlerweile
 Ein Mann mit einem Beile,
 Der reibt die Hände sehr,
 Thut auch, als obs ihn fröhr.
 Da denkt das Bäumlein wacker:
 Das ist ein Holzhacker;
 Der kann den besten Trost
 Mir geben für meinen Frost.

Das Bäumlein spricht schnell
 Zum Holzhacker: Gesell,
 Dich frierts so sehr wie mich,
 Und mich so sehr wie dich.
 Vielleicht kannst du mir
 Helfen und ich dir.

Komm, hau mich um,
 Und trag mich in deine Stub'n,
 Schür ein Feuer an,
 Und leg mich dran;
 So wärmst du mich,
 Und ich dich.

Das dünkt dem Holzhacker nicht schlecht,
 Er nimmt sein Beil zurecht;
 Hauts Bäumlein in die Wurzel,
 umfällt's mit Gepurzel;
 Nun hackt ers klein und kraus,
 Und trägt das Holz nach Haus,
 Und legt von Zeit zu Zeit
 In den Ofen ein Scheit.

Das größte Scheit von allen
 Ist uns fürs Haus gefallen;
 Das soll die Magd uns holen,
 So legen wirs auf die Kohlen;
 Das soll die ganze Wochen
 Uns unsre Suppen kochen.

Oder willst du lieber Brei?
 Das ist mir einerlei.

Der Spielmann.

Der Spielmann stimmt seine Geigen,
 Und spricht zu ihr:
 Du sollst dein Kunststück zeigen,
 Komm geh mit mir!
 Der Spielmann geht mit ihr vor ein Schloß;
 'S ist Nacht, der Spielmann fidelet drauf los.
 Der Spielmann sagt: 'S ist nicht genug,
 Ich muß fidelein noch einen Zug.

Vor dem Schloß ist ein Garten,
 Mit Baum und Pflanzen;
 Die können die Zeit nicht erwarten
 Zu tanzen.

Der Spielmann fibelt vor dem Schloß,
 Die Bäume tanzen alle drauf los.
 Der Spielmann spricht: 'S ist nicht genug,
 Ich muß fibeln noch einen Zug.

Im Garten ist ein Weiher,
 Darin sind Fisch;
 Die hören auch das Geleier,
 Und tanzen frisch.
 Der Spielmann fibelt vor dem Schloß,
 Die Baum' und die Fische tanzen drauf los.
 Der Spielmann spricht: 'S ist noch nicht genug,
 Ich muß fibeln noch einen Zug.

Im Schlosse drin sind Mäuse,
 Der Spielmann spielt auf,
 Die Mäuse hören leise,
 Sie wachen auf.
 Der Spielmann fibelt vor dem Schloß;
 Bäume, Fisch' und Mäuse tanzen drauf los.
 Der Spielmann spricht: 'S ist noch nicht genug,
 Ich muß fibeln noch einen Zug.

Im Schloß sind Tisch' und Bänke,
 Die werden wach,
 Sie kommen aus dem Geleite,
 Und tanzen nach.
 Der Spielmann fibelt vor dem Schloß;
 Bäume, Fische, Mäuse, Bänke, tanzen drauf los.
 Der Spielmann spricht: 'S ist noch nicht genug,
 Ich muß fibeln noch einen Zug.

Sind denn keine Menschen vorhanden?

Der Spielmann spricht:

Ich spiele mich schier zu Schanden,

Sie hören nicht.

Bäume, Fische, Mäuse, Bänke tanzen drauf los;

Wollen die Menschen nicht aus dem Schloß?

Der Spielmann spricht: 'S ist noch nicht genug,

Ich muß fideln noch einen Zug.

Da wird das Schloß auf einmal ganz

Lebendig,

Es stellt sich auf die Spitz', und tanzt

Unbändig.

Der Spielmann spielt, es tanzt das Schloß,

Die Menschen schlafen noch immer drauf los.

Der Spielmann spricht: 'S ist noch nicht genug,

Ich muß fideln noch einen Zug.

Da tanzt das Schloß bis in Stücke es geht

Mit Krachen;

Run hören es endlich die Menschen im Bett,

Und erwachen;

Sie hören den Spielmann spielen vorm Schloß,

Und tanzen nun auch mit dem andern Troß.

Der Spielmann spricht: Run ist es genug;

Doch will ich fideln noch einen Zug.

Warum denn noch einen?

Wegen des Männleins in der Gans.

Muß das auch an den Tanz?

Wird gleich erscheinen.

Das Männlein in der Gans.

Das Männlein gieng spazieren einmal
 Auf dem Dach, ei seht doch!
 Das Männlein ist hurtig, das Dach ist schmal,
 Gib Acht, es fällt noch.
 Es sichs versteht, fällt's vom Dach herunter,
 Und bricht den Hals nicht, das ist ein Wunder.

Unter dem Dach steht ein Wasserzuber,
 Hineinfällt nicht schlecht;
 Da wird es naß über und über,
 Ei, das geschieht ihm recht.
 Da kommt die Gans gelaufen,
 Die wirde Männlein faufen.

Die Gans hats Männlein 'nuntergeschluckt,
 Sie hat einen guten Magen;
 Aber das Männlein hat sie doch gedruckt,
 Das wollt' ich sagen.
 Da schreit die Gans ganz jämmerlich;
 Das ist der Kdchin ärgerlich.

Die Kdchin wegt das Messer,
 Sonst schneibts ja nicht:
 Die Gans schreit so, es ist nicht besser,
 Als daß man sie sticht;
 Wir wollen sie nehmen und schlachten
 Zum Braten auf Weihnachten.

Sie rupft die Gans und nimmt sie aus,
 Und brät sie,
 Aber das Männlein darf nicht 'raus,
 Versteht sich.

Die Gans wird eben gebraten;
Was kanns dem Männlein schaden?

Beihnachten kommt die Gans auf den Tisch
Im Pfännlein;
Der Vater thut sie 'raus und zerschneidt sie frisch.
Und das Männlein?
Wie die Gans ist zerschnitten,
Kriechts Männlein aus der Mitten.

Da springt der Vater vom Tisch auf,
Da wird der Stuhl leer;
Da setzt das Männlein sich drauf,
Und macht sich über die Gans her.
Es sagt: Du hast mich gefressen,
Jetzt will ich dafür dich essen.

Da ist das Männlein gewaltig drauf los,
Als wärens seiner sieben;
Da essen wir alle dem Männlein zum Trost,
Da ist nichts über geblieben
Von der ganzen Gans, als ein Lätzlein,
Das kriegen dort hinten die Kätzlein.

Nichts kriegt die Maus,
Das Märlein ist aus.
Was ist denn das?
Ein Beihnachts-Spaß;
Kufs Neujahr lernst
Du, was?
Den Ernst.

1835.

Frühzeitig wardst du in die Schule dieses Lebens
Gesandt, und durchgemacht hast du sie nicht vergebens.

Jung, jede Prüfung hast du rühmlich so bestanden,
Daß sie dich würdig bald zum Weiterrücken fanden.

Erhebung ohne Stolz, Ergebung ohne Beugniß:
Der Schul' entlassen bist du mit dem besten Zeugniß.

Du hast viel später als wir selbst den Gang begonnen,
Und unerwartet uns den Vorsprung abgewonnen.

Du hast die Höhe erreicht, nach der dichs früh getrieben;
Wir sind hier unten auf der Schulbank sitzen geblieben.

Ein Zeichen, daß wir noch genug gelernt nicht haben
Für jene Klaff', in die sie dir den Zutritt gaben.

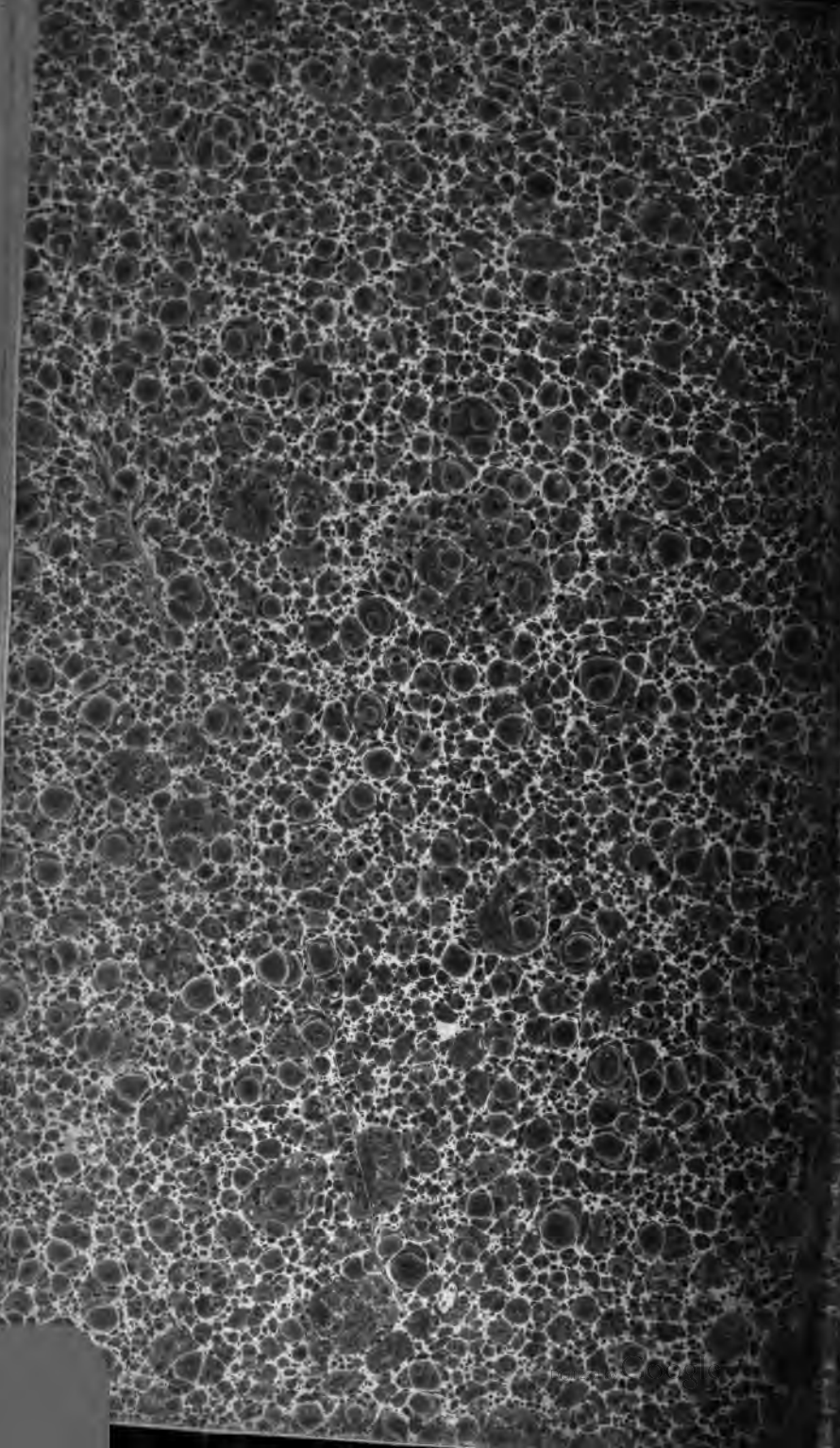
Totentlage.

1819.

Einer der zum Wunder mir geboren war,
 Und zum Herzensfreunde mir erkoren war;
 Der mit jedem Athemzug mir zugethan,
 Mir mit jedem Herzschlag zugeschworen war;
 Dessen Blick in meinem Auge Mondesglanz,
 Dessen Rath bis Herz in meinen Ohren war.
 O ein Garten, der der Sonne meines Blicks
 Zugewandt mit allen Frühlingsfloren war.
 O ein Himmel, der ob Nächten meines Grams
 Aufgethan mit tröstenden Auroren war.
 Eine Liebesheiterkeit, die vom Gewölk
 Trüber Leidenschaft nicht zu umfloren war.
 Auf des Lebens Reise mir ein fester Stab,
 Der nicht einer von den leichten Röhren war.
 Auf der Brust in jedem Kampf ein treuer Schild,
 Der von jedem Streich nicht zu durchbohren war.
 Diesen ließ ich von mir einen Augenblick,
 Als ich einer der leichtsinn'gen Thoren war.
 Als ich um mich blickte, sah ich daß der Freund
 Im Gebräng des Lebens mir verloren war.
 Als ich meine Rose sucht' im Morgenbust,
 Sah ich daß im Nachttthau sie erfroren war.
 Junges Leben, das der Parzen Hand gefaßt,
 Als dir im Beginn der Tanz der Horen war!
 Recker Reiter, den die kalte Faust vom Ross
 Warf, als heiß es unter deinen Sporen war!
 Edler Rost, den zitternd unser alter Wirth
 Ausgeschüttet, eh er ausgehoren war!
 Von der Reise kam ich, meinen Freund zu sehn,
 Dessen Stimme noch in meinen Ohren war;

Statt des Freundes Stimme hbrt' ich Glockenklang
 Dumpf mir sagen, daß der Freund verloren war. ;
 Ich, im Schlafe lag der Freund, und that nicht auf,
 Da mein Pochen laut an seinen Thoren war.
 Gestern hat die Morgenluft den Stamm umspielt,
 Der im Hain die stolze der Föhren war;
 Heute kam der Abendwind, das Lockenhaupt
 Anzuwehn, und fand daß es geschoren war.
 Er im und sang ein Lobtenlied dem Bruder, das
 Ein Nachtfensterhauch in feuchten Röhren war.

76 141/2



This book should be returned to the Library on or before the last date stamped below.

A fine of five cents a day is incurred by retaining it beyond the specified time.

Please return promptly.

3511566

OCT 11 '71 H

3378700

NOV 6 '71 H

3534064

DEC 4 '71 H

3401850

APR 6 '72 H



3 2044 100 908 599